Operetten

von

Ludwig v. Baczko.

1. Rinaldo und Alcina.
2. Die Cantonrevision.
3. Die Singschule.

Königsberg,
Im Verlag der Hartungschen Buchhandlung
1794.

An

Fräulein Thereſe Paradis

zu Wien.

ଗ୍ରନ୍ଥ ଓ ଗ୍ରନ୍ଥ

O Freundin! — Sympathie verband
Uns Beide, die des Schiksals Hand
Mit gleichem Druk zur Erde niederbeugte.
Verlohren sind für uns der Freuden ach! so viel.
Die Freuden der Natur! — — wer wagt sie
aufzuzählen!
Doch mögen sie auch immerhin mir fehlen;
Sie gleichen nicht dem Schmerz, der Höllenpein —
Die nimmer mich verläßt, nicht aufhört mich zu
quälen
Mit dem Gedanken: ach! — ich kann nicht
nüzlich seyn! !

Die holde Phantasie — die Schwärmerin! —
sie zeigte
Mir in der Ferne oft, der Menschheit größtes Ziel,
Und dann, — o Gott! wie schmerzlich beugte
Mich dann zugleich das schrekliche Gefühl:
Wodurch? — durch welche That soll ich dies Ziel
erringen?
Die Kraft — verzeih den Stolz' — fehlt meiner
Seele nicht;
Doch kann der Adler, dem der Pfeil im Fittig sticht, —
Wie kann er sich zur Sonne schwingen?

Geschichte, die von Jugend an
Mich oft beschäftigte, all' meinen Harm zerstreute,
Schmekt mir nicht mehr, weil ich dem großen Mann,
Der oft durch eine That von der Gefahr befreyte,
Oft, — wie ein Gott — den Seegen um sich streute; —
Weh' mir! — nicht ähnlich werden kann. — —

Als Opfer, im Schlummer mich zu wiegen;
Ein Schlummer, dem oft die Betäubung gleicht.
Such' ich — o würd' doch von mir dies Ziel
erreicht! —
Die Menschen zu belehren, zu vergnügen.

Ein Pröbchen, ob dies lezt're mir gelang,
Dies Freundin! wag ich Dir zu übersenden.
Der Dichtkunst Schwestern: Tonkunst und Gesang
Die mögen, was ich strebte, ganz vollenden.

Du von der Harmonie zur Priesterin geweiht,
O Freundin Du, die Ariadnens Leid
Und wie der holde Gott der Reben,
Für schändlichen Verrath ihr den Ersaz gegeben;
Wie Leonore litt und rang,
Durch allbelebenden Gesang
Der Seele vorzuzaubern wußte; —
Sprich! ob auch mir, der ich mit Unmuth kämpfen
mußte,
Des hohen Ziels Erreichung hier gelang.

Der Grund, weshalb ich Dir dies Blättchen
überschikte? —
Die Freundschaft machte mirs zur Pflicht! —
Auch Wiesenblümchen, die der Freund am Bache
pflükte,
Verachtet ja die Freundin nicht. — —

Nicht um dem Tadel vorzubauen — denn welchem Erdensohn iſt dies bei irgend einer ſeiner Handlungen möglich, — ſondern weil es vielleicht auch manchem vernünftigen Manne auffallen könnte, daß ein Blinder fürs Theater ſchreibt, dem unſtreitig, ſo lebhaft ſeine Phantaſie auch immerhin ſeyn mag, doch vieles entgehen muß, wovon man auf dem Theater die gröſste Wirkung; folglich auch lauten Beifall erwarten kann. Für dieſe ſetze ich die Nachricht her, daß meines Erachtens ein blinder Schriftſteller für die Bühne, blos durch richtige Charakterzeichnung, durch leidenſchaftliche Sprache und dann auch wohl in der Oper vielleicht

mit Glük arbeiten kann. Leztere iſt ganz das Kind der lebhaften Phantaſie; und Thoren aus der Alltagswelt, die in der Poſſe beluſtigen, deren Stelle doch jezt die komiſche Oper vertritt, ſind um deſto leichter darzuſtellen, je häufiger man auf ſie ſtößt.

Deshalb benuzte ich einige heitere Stunden und die Singſchule,

war mein erſter Verſuch. Sie muß, wie jede Poſſe, wenn ſie bey der Vorſtellung gefallen ſoll, ſo lebhaft geſpielt werden, daß der Zuſchauer bey dem ſchnellen Dialog nicht Zeit hat zu prüfen: ob ihm ächter oder falſcher Wiz zum Belachen dargeboten wird.

In der Kantonsreviſion, verſuchte ich, ob nicht ernſte Scenen in der Oper ihr Glük machen ſollten? ob nicht auch zugleich feierlicher Geſang das komiſche wieder um deſto mehr heben, und, wo der Empfindung beinahe die Sprache fehlt, die Muſik, wie in dem kleinen Chore:

Wer iſts dem edle große That, ꝛc.

gleichsam durch eine Art von Ueberraschung würken sollte?

Die erste dieser Opern, die Singschule, wurde vom Musikdirekter der Schuchischen Schauspieler-Gesellschaft, Herrn Mühle, Componisten mehrerer Opern, die zweite von Herrn Secretair Halter, der durch seine Sonaten und Lieder als Tonkünstler bekannt ist, in Musik gesezt. Lezterm die Composition zu erleichtern, und um die mir gefallende Musik einiger Lieder darin aufnehmen zu können, entstanden ein paar Nachahmungen berühmter Dichter, die sich gleich durch ihren Versbau dem Kenner verrathen werden. — Glauben Vorsteher auswärtiger Theater, daß diese beide Opern auf ihrer Bühne aufgeführt zu werden verdienen; so werden sie die Partitur von den Componisten erhalten können, die ich auch denenjenigen, die sich deßhalb an mich wenden, zu verschaffen erbötig bin. —

Indeß hatte ich so manches über komische Oper gelesen, dachte darüber nach und fiel endlich

auf den Entschluß, ganz meinem Ideale gemäß, eine komische Oper zu schreiben. Ob meine Gedanken über dieselbe neu sind, kann ich nicht verbürgen; wohl aber, daß ich sie wissentlich niemanden abborgte; und eben so freimüthig bekenne ich auch: daß ich ein großer Verehrer der Tonkunst bin, wenn sie zum Herzen spricht; aber nie war ich enthusiastischer Liebhaber der Musik. Dieses leztere war vielleicht der Grund, daß ich einiges Misbehagen fühlte, ehe ich mich an die komische Oper gewöhnte.

Ich fand mich während der Musik so ganz in eine idealische Welt verzaubert, worin Gesang die Stelle der Sprache vertritt. Hörte dieser auf; so schleuderte mich der Dialog, mit einer, mir in der That unangenehmen Empfindung in die Alltagswelt zurük. Ich folgerte daher: eine Oper müsse ungleich mehr winken, wenn der Zuschauer ganz in eine idealische Welt versezt und seine Phantasie unaufhörlich beschäftigt würde. Ich glaubte deshalb Feerey und Mythologie sollten vorzüglich für die Oper benuzt werden; und der Morgante des Pulci, Arioſts Orlando,

Taſſos befreites Jeruſalem, würden, ſo wie Ovids Verwandlungen, eine unerſchöpfliche Fundgrube ſeyn. Ja es käme darauf an: ob man nicht manche der Fabeln des Hyginus, deren Bearbeitung ſchon Leſſing wünſchte, zu dieſem Zwecke gebrauchen könnte?

In meinen jüngern Jahren war ich ein großer Freund der Hillerſchen Opern. Der einfache edle Geſang, der mir das Charakteriſtiſche deutſcher Muſik zu ſeyn ſcheint, nahm mich vorzüglich ein. Jezt, da die italieniſche Oper und ihre Nachahmung Mode geworden iſt, ſehen wir freilich größere Meiſterſtücke der Kunſt; aber, wenn ich beide mit einander vergleiche: ſo entſteht bei mir jene Empfindung, die, zur Zeit da ich noch Augen hatte, ſich bei mir einfand, wenn ich die Abbildung eines antiquen Tempels, mit der, eines heutigen Pallaſts verglich. Doch ſcheint mir, daß das einfache Lied, welches ſo ſehr zum Herzen ſpricht, und die kunſtreiche Arie, in einer und derſelben Oper mit Nutzen gebraucht werden könnten: das Lied für die einfache Empfindung, die Arie für den Ausdruk mannigfaltiger und ſtarker Leidenſchaften und zuſammengeſezter Schilderungen.

Die Romanze würkt so sehr auf unserer Bühne; da sie aber doch nur größtentheils als Erzählung im komischen Tone gebraucht werden kann; so entstand bei mir der Wunsch: daß man für ernsthafte, leidenschaftliche Erzählung mehr das Recitativ gebrauchen möchte. Ueberhaupt bin ich ein Freund desselben; es schränkt den Dichter und Tonkünstler gar nicht ein. Jede Zeile, jede Begleitung der Instrumente, kann von der vorhergehenden abweichen; und wie herrlich ist daher das Recitativ, den Sturm der Leidenschaften auszudrücken. Nur fiel es mir auf, daß unsre Recitative oft ohne allen Wohlklang, ohne irgend die Deklamation zu erleichtern, oft ans Unangenehme gränzen. Wir sollten nicht vergessen was Lessing an den Meisterstücken der Alten rühmt: daß sie auch beim Ausdrucke des größten Schmerzes in ihren Kunstwerken, Verzerrung, ja sogar Beleidigung der Schönheit vermieden. Würden wir daher nicht gut thun, auch das Recitativ zu versificiren? Es müßte sich aber dann auch durch seinen ganzen Versbau vom Liede unterscheiden. Das Einfache zu vermeiden, den Deklamateur nicht einzuschränken, müßte,

was sonst Fehler ist, der Gedanke sich oft in der Mitte des Verses endigen, oder auch aus einer Zeile in die andere übergetragen werden.

Bei den mehresten komischen Opern ist der Vorwurf gerecht: daß sie, wenigstens den Leichtsinnigen fortreissen, auch nie die kleinste Moral lehren und oft zugleich durch den Zauber der Musik, die schlummernde Leidenschaft wecken. Sollte es, ohne das Vergnügen zu stören, nicht möglich seyn, die komische Oper zu veredlen? — durch einzelne Sentenzen, die nicht trocken, sondern so vorgetragen werden müßten, daß der Tonkünstler die Gelegenheit erhielt, sie durch eine feierliche interessante Begleitung dem Herzen desto fester einzuprägen; — sollten dergleichen in kurzen Chören — nicht gesucht, nur gleichsam hingeworfen, so daß es der Zuschauer beinahe für seine eigene Gedanken hält — nicht eben so gut, als die Moral bey der Fabel angewandt werden können? —

Die italienischen Opern haben jezt lange Finale und vielstimmige Sachen so beliebt gemacht.

Auffallend ists mir, daß man darin so wenig Handlung bringt, und der Sänger oft im Terzett oder Finale wiederholt, was er vorher in Prosa gesagt hatte. Diese Wiederholung benimmt den ganzen Reiz der Neuheit, und ich glaubte daher: Dichter und Tonkünstler müßten gewinnen, wenn sie ganze leidenschaftliche, brillante und komische Scenen in Musik brächten. Der Sänger schüttelt freilich den Kopf über die schwere Arbeit. Aber ist's denn auch gerade nothwendig, daß jede komische Oper, wenn sie Beyfall erhält, gleich drey Tage hintereinander gegeben werde? Und der Dichter hat es ja in seiner Gewalt, den Sänger, welchen er im ersten Acte stark beschäftigte, im zweiten ruhen zu laßen.

Mit Rükſicht auf diese meine Gedanken, schrieb ich die Oper: Rinaldo und Alcina. Den Stof entlehnte ich aus Arioſt, doch schwebte auch Taſſos Armida vor meiner Seele. — Von diesem allen wird man die Spuren leicht entdecken. Die Stelle:

Laßt uns eh' ihr Reiz verblühet,
Lieben und geliebet seyn.

iſt offenbare Nachahmung aus dem zehnten Geſange des Taſſo, aus dem ich hin und wieder zu dem Chore der Nympfen erborgte. Die Arie der Alcina:

Theurer denk, wie dort im Silberſterne ꝛc.

iſt der fünften Balletta des Petrarch nachgebildet.

Ueberhaupt berauſchte mich das Andenken an die früheren Stunden meines Lebens, wo ich für Italiens Dichter enthuſiaſtiſch eingenommen, im Umgange mit ihnen, die Schönheiten der Natur doppelt fühlte. — — Hin iſt dies Alles! ! — was ich hier liefre — nur ſchwacher Nachhall meiner damaligen Empfindungen! —

Ob dieſe, ob meine Bemerkungen Aufmerkſamkeit verdienen und gegründet ſind, darüber mögen Kenner entſcheiden; und wenn irgend ein berühmter deutſcher Tonkünſtler meine Arbeit componiren, wenn ſie auf der Bühne, bey dem gebildeten Theil des Publikums, das Glük machen ſollte, welches ich ihr wünſche; dann nur werde ich mehr in dieſem Styl zu arbeiten wagen. Und ich bin bereit mit dem Tonkünſtler, welcher dieſe

Arbeit unternimmt, in nähere Verbindung zu treten, auch seinen Wünschen gemäß, hin und wieder Abänderungen zu machen.

Für die Vorsteher der Theater, auf denen etwa diese Operette gegeben werden sollte, nur diesen Wink: bei den mißgestalteten Dienern Alcinas alles Gräßliche zu vermeiden und auf Arioſts Schilderung einige Rükſicht zu nehmen; doch würde ich auch rathen, nicht solche Gestalten zu wählen, die zu lächerlich auffielen. Die Mittelstraße bleibt hier; so wie größtentheils überall, die zwekmäßigste und beste.

Königsberg in Preußen.

Rinaldo und Alcina.

Eine

Komiſche Oper in drei Aufzügen

von

Ludwig v. Baczko.

Königsberg, 1794.
Im Verlag der Hartungſchen Buchhandlung.

Rinaldo und Alcina.

Eine

Komische Oper in drei Aufzügen.

Personen:

Rinaldo, Ritter.

Bradamanta, seine Geliebte.

Astramond, Zauberer und Erzieher von Rinaldo und Bradamanta.

Alcina, Fee und Beherrscherin der Insel der Freude.

Leggierella, Giocondina, Nitidetta, Biondetta, Brunettina, Languenta, } Nymphen der Alcina.

Ariel, ein Genius Astramonds.

Angekok, einer von Alcinas Dämonen.

Scudero, Waffenträger des Rinaldo:

Malfatta.

Chor der Schiffer.

Chor der unsichtbaren Genien Astramonds.

Chor der unsichtbaren Genien Alcinas.

Einige mißgestaltete Diener der Alcina.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Rinaldo; Scudero; Chor der Schiffer; nachher Chor der unſichtbaren Genien Alcinas.

[Eine Landſchaft am Meere; ein Schiff auf dem ſich Rinaldo und Scudero befinden, iſt im Begriff zu landen.]

Chor der Schiffer.

Land! Land! Land! —
Nach Stürmen erblicken
Wir fröhlich den Strand,
Und ſchrein voll Entzücken
Land! Land! Land!
Vom Sturme wild umher getrieben.
Vom Tode doch verſchont geblieben,
Iſt unſer Herz von Luſt entbrandt.
Laut ſchallen unſre Jubellieder!
Den Zuruf — Echo tön' ihn wieder! —
O ſei geſegnet holdes Land!

[Scudero und Rinaldo ſind indeß ans Land geſtiegen.]

Scudero. Dem Himmel sei Dank! daß man wieder einmal auf seinen Füßen stehen kann. Ich will auch dem verhenkerten Wasser nicht wieder zu nahe kommen; schmekt mir so nicht. — Pfui! das hat mich mitgenommen!

Arie.

Es hat mich gerüttelt;
Es hat mich geschüttelt,
Gar wild umher,
Das arge Meer. —

Ich wähnte ich fände
Mein seeliges Ende! —
Es sollt' o Pein! —
Im Wasser seyn.

Wie ward mir so bange,
So ängstlich ward lange
Scudero nicht,
Dem armen Wicht!

Rinaldo. Schweig Feiger! — die Gefahr ist einmal überstanden, wir sind am Lande: und sieh! — wie rund um uns her die ganze Natur lächelt.

Arie.

Um die blütevollen Aeste
Sumsen Bienchen, säuseln Weste;

In der dichten Geißblatt-Laube
Girrt die ſanfte Turteltaube,
Und der Blüthen Balſamduft
Füllt die ganze Frühlingsluft!

Seht vom Zephir angeſäuſelt:
Seht wie ſich die Welle kräuſelt!
Zärtlich rauſcht die Pappelweide,
Und es tön't Geſang der Freude,
Durch der kleinen Sänger Chor
Aus beblümten Hain hervor.

Möcht ich unter dieſen Linden,
Möcht ich Bradamanten finden! —
Tauſcht ich dieſen Hain und Wieſe
Nicht mit einem Paradieſe;
Wär' nur Bradamanta hier,
Glük und Freude iſt ſie mir!

Scudero. [leiſe für ſich.]
Wär nur was zu eſſen hier! —
Auch zu trinken fehlet mir.

[laut.] Ich weiß doch wahrhaftig nicht, was es hier Gutes giebt? Die paar Blümchen und Vögelchen ſind zwar recht ſchön; aber es beut uns doch noch kein Menſch einen Biſſen Brod an.

[Man hört Muſik in der Ferne.]

Rinaldo. Horch! — welche Töne?

Quintett.

Chor der unsichtbaren Genien Alcinas.

Willkommen ihr wandernden Beide,
Hier auf der Insel der Freude:
Der Kummer entschwinde der Brust!

Rinaldo.

Welche Stimme? — welche Töne?

Scudero. [für sich.]

Ach sie lokt ihn, die Sirene!

Erste Stimme.

Hier blühen beständig die Aeste,
Hier gaukeln beständig die Weste;
Hier welket man nimmer zum Kuß. —

Zweite Stimme.

Hier grünen beständig die Lauben,
Hier reifen beständig die Trauben;
Und alles, — ach alles erheischet Genuß.

Rinaldo.

Nichts soll mir euren Anblik rauben,
Holde Sänger laßt euch seh'n!

Scudero.

Ach ja ich hörte was von Trauben,
Wollen drum sie suchen geh'n.

Chor.

Willkommen ihr wandernden Beide,
Hier auf der Insel der Freude!
Willkommen zur Wonne, zur Lust!

Rinaldo. [voll feuriger Bewegung.]

O! ich folge deinen Winken.
Sollt ich auch in's Grab versinken!
Holde Zauberstimme nach!

Scudero.

Folgt nur immer ihren Winken,
Wo man singt, pflegt man zu trinken —
Folgt der Zauberstimme nach.

[Beide ab.]

Zweiter Auftritt.

[Garten der Alcina, wo möglich ihr Pallast in der Ferne.]

Die Nymphen der Alcina, [Kränze windend.]
nachher **Rinaldo** und **Scudero.**

Sextett.

Chor der Nymphen. [zum Ballet.]

Schwestern ordnet eure Kränze!
Auf! — beginnt Alcinas Fest,
Durch Gesang und Jubeltänze,
Bis sich Luna sehen läßt.
Weil die Jugend schnell entfliehet,
Laß't der Jugend uns erfreu'n,
Laß't uns eh' ihr Reiz verblühet.
Lieben und geliebet seyn!

Erste Stimme.

Seht der Rose, heut entfaltet.
Sinkt das Blättchen schon herab;

Zweite Stimme.

Seht den Schmetterling erkaltet,
Dem der Morgen Leben gab.

Dritte Stimme.

Reiz und Jugend welken beide,
Alter kömmt an ihre Statt;

Vierte Stimme.

Denkt daß Liebe, gleich der Freude,
Leichte schnelle Flügel hat.

Chor.

Drum weil Jugend schnell entfliehet,
Laßt der Jugend uns erfreu'n,
Laßt uns, eh' ihr Reiz verblühet,
Lieben und geliebet seyn!

[Rinaldo und Scudero treten während des Gesanges auf die Bühne, und verrathen alle Zeichen freudigen Erstaunens.]

Rinaldo. [verwundernd.]

Welche Tänze? — welche Chöre? —
Mädchen, reizend, jung und frei!

Scudero. [schüchtern.]

Lieber Herr! — bei meiner Ehre!
Hier ist etwas Hexerei.

Rinaldo [zu den Nymphen, die ihn tanzend umgeben.]

Liebe Mädchen, darf man wagen,
Bei euch Holden anzufragen:
Wer der Herr der Insel sey?

Chor der Nymphen.

Alcina, die mächtige Fey! — — —
Sie hat Dich in Schuz genommen.
Holder Jüngling sei willkommen,
Hier im Land der Feerey. —
Wir umwinden Dich mit Kränzen,
Rufen laut bei Jubeltänzen:
Hier im Land der Feerey,
Holder Jüngling sei willkommen!
Sie hat Dich in Schuz genommen,
Alcina, die mächtige Fey! — —

Glüklicher! höre!
Der Sylphen Chöre!
Sie wallet herbey.

Dritter Auftritt.

Die Nymphen [reihen sich zu beiden Seiten des Theaters.] Alcina [naht sich dem Vordergrunde des Theaters.]

Rinaldo. [für sich.] Es ist eine Göttin, die dieser Insel gebietet, — welche Majestät! — welche Reize! — O armes, armes Herz! [er sinkt vor Alcina auf ein Knie nieder.]

Recitativ.

Göttin! so dieser Insel gebietet;
Wo eine Seligkeit die Hand der andern bietet,
Verstoß Rinaldo — ach! verstoß' ihn nicht. —

Ein Sturm, der seit drei langen Tagen wüthet',
Trieb mich, der schon dem Schiffbruch' nah',
Der seinen Tod im Meer bereits vor Augen
sah',
Hier Göttliche! an dies Gestade — .
Auf meinen Knie'n erfleh ich Deine Gnade! —

Arioso.

Du, der aus jedem Blik, ein Herz voll Güte
spricht —
Verwirf, o Göttliche! Rinaldo's Bitte nicht.

Alcina. [indem sie ihn sanft aufhebt.] Jedem Sterblichen ist der Eintritt in dieser Insel versagt, und nur selten führt das Schiksal seine Lieblinge hieher. Unsterblichkeit und ewige Jugend beglücken alle Einwohner; aber jeder derselben muß sich erst ein Recht zum hiesigen Aufenthalte erwerben, und deshalb einer schweren Prüfung unterwerfen.

Rinaldo. Hiezu bin ich mit Freuden bereit, nur Dein Gebot erwarte ich, und was je der Arm eines Ritters vermochte, geschieht sodann gewiß.

Arie.

Alles, alles will ich wagen;
Tieger von der Beute jagen;
Ungeheuer will ich zähmen,
Riesen ihren Schätze nehmen —
Holdeste! gebiete nur!

Alcina.

Arie.

Wähn' nicht durch Kriegeswuth,
Durch Durst nach Menschenblut,
Die Gunst Alcinas zu ereilen. —
Sie wünscht nur Lust und Glük,
In jedem Augenblik,
Dem ganzen Erdball auszutheilen.

Rollt milder einst Dein Blut,
Wird nicht mehr Kriegeswuth,
In Deiner sanften Seele wohnen;
Durch seliges Gefühl,
Durch Freuden sonder Ziel,
Wird Dich Alcina dann belohnen.

Rinaldo. In Allem göttliche Alcina! — in Allem will ich Deine Befehle zu befolgen suchen.

Alcina. Keine Befehle hat Alcina für Dich. Sie fordert nichts als Zutrauen; aber uneingeschränkt. — Das kleinste Mißtrauen, — Rinaldo, Ritter! — wäret ihr's zu äussern im Stande? — o, wie schmerzlich würde es mich niederbeugen.

Rinaldo. Wer sah je den Blik dieses Auges und hing nicht mit ganzer Seele daran!

Alcina. Ihr schmeichelt Ritter!

Rinaldo. Fordert Beweise des Gegentheils.

Alcina. So hört dann. — Eine Bergkette trennt zwey Hälften dieser Insel; die eine steht unter meinem Gebiet, die andere wird von meinem furchtbarsten Feinde, einem schändlichen Zauberer beherrscht.

Rinaldo. Er soll bald die Stärke dieses Arms fühlen!

Alcina. Jeder Fremde, den sein günstiges Geschik zu mir führt, muß, so fordert es das unerbittliche Schikſal, sich der Prüfung dieses Zauberers unterwerfen. Vermag er es, dem Unholde Widerstand zu leisten: dann bleibt er mir.

Rinaldo. Und welcher Prüfung könnte jemals der, so Dich sah, unterliegen?

Alcina. Einer sehr geringen. — Der feindselige Zauberer weiß es, die Gestalt desjenigen anzunehmen, der meinem Ankömmlinge am werthesten ist, und so erscheint er ihm als Freund, — Vater, — Geliebte! schildert ihm in dieser Gestalt Alcina als ein Ungeheuer, bietet alles auf ihn mir zu entführen, und bringt den Unglüklichen, der ihm folgt, in sein Gebiet, wo das schreklichste Schikſal, die härteste Sclaverei seiner ewig harret.

O Rinaldo! — wenn auch ihr dieſer Prüfung unterläget?

Rinaldo. Nein! — nimmer! — Er mag kommen und als Mann und Ritter gelob' ich's hier bei meinem Eide: treibt ihn nicht Verachtung von mir hinweg; ſo mag es dieſes Schwerd thun!

Alcina. Die Verſuchung wird nicht lange ausbleiben, und dann, wenn eure Seele im Kampfe unterliegen will, erinnere ich euch an dies Männer- und Ritterwort. — Nun wohlan! Alles iſt in meinem Pallaſte zu Deinem Empfange bereitet. — Alſo fort mit dieſem Helm! — fort mit dieſem Panzer! dem Einwohner im Lande der Freude geziemen ſie nicht — zuerſt [indem ſie ihm den Arm reicht] in die für Dich beſtimmten Gemächer, und dann ſprechen wir weiter. —

Rinaldo. Mit Entzücken will ich jeden Deiner Wünſche zu befolgen ſuchen!

Chor der Nymphen.

[indeß Alcina und Rinaldo abgehen]

Glüklich wer Alcinas Grenzen; —
Glüklich iſt wer ſie betritt.
Wo nur Luſt und Wonne glänzen,
Freude folgt auf jedem Schritt.
Glüklich wer Alcinas Grenzen; —
Glüklich iſt wer ſie betritt!

Vierter Auftritt.

Die Nymphen Alcinas, und Scudero [der bei Ankunft der Alcina sich fortgeschlichen, und jezt mit einemmale hervortritt,] nachher Malfatta.

Scudero. Nun! das ist mit meinem Herrn gut genug gegangen. — Hat denn von euch lieben Jungfern! nicht auch eine Lust sich des armen Waffenträgers anzunehmen?

Leggierella. O wir alle sind dazu bereit!

Scudero. Ach! so darf meine durstige Kehle wieder etwas hoffen.

Giòcondina. Wie? die Gegenwart von sechs Mädchen kann dir noch einen Wunsch nach Wein übrig laßen?

Scudero. Ach der böse Durst! — das ist mein einziger Fehler.

Leggier. [die vorher abgegangen, und mit einem Deckel-Glase zurückkehret] Hier armer Durstiger, es ist Chier-Wein; trink und sei fröhlich!

Scudero. [freudig, nachdem er das Glas mit einem Zuge geleeret.]

Arie.

Arie.

Ach! bei meiner armen Seele!
Das iſt guter alter Wein! —
Nun ſteh' ich euch zu Befehle
Und will mit euch fröhlich ſeyn.
Giebts zu eſſen, giebts zu trinken,
Seh' ich volle Gläſer blinken —
O dann kehrt die Freude ein.

Giocondina. Recht ſo! und wir wollen uns mit einander manche fröhliche Stunde machen.

Leggierella. Aber welche von uns willſt du denn eigentlich zur Gebieterin deines Herzens machen?

Scudero. Welche? — euch alle mit einander!

Giocond. Wie? ſechs Mädchen auf einmal?

Leggier. Der verſteht es, ſich unter uns geltend zu machen.

Titidetta. Eine von uns mußt du wählen.

Scudero. Sechs ſchöne Mädchen ſehen, und ſich eine darunter wählen? — dafür behüte der Himmel jeden ehrlichen Zecher! — euch alle bete ich zugleich an.

Arie.

Du gefällſt mir holde Braune!
Der die ſchalkhaft frohe Laune
Aus dem ſchwarzen Auge lacht. —;

Du mit Turteltäubchen Blicken,
Holde Blonde! zeug'st Entzücken,
Das nach Küssen lüstern macht.

Heute will ich Dieser leben,
Morgen bin ich Dir ergeben,
Uebermorgen lieb' ich Dich.
Und zwölf Stunden lange Treue
Schwör' ich Dir alsdann aufs Neue — :
Drum liebt Alle — liebet mich!

Leggier. Damit kömmst du nicht fort — wähle!

Scudero. Liebe Kinderchen! ich kanns unmöglich über mein Herz bringen; soll aber gewählt werden — nun so wählet unter euch, wer den Sebastian Scudero haben soll.

Giocond. Willst du, daß um deinetwillen unter uns ein bürgerlicher Krieg entstehen soll?

Scudero. Dafür behüt' der liebe Himmel! —

Leggier. Hier ist nur ein Mittel aus der Verlegenheit zu kommen. Ich gebe dir einen Kranz, verbinde dir die Augen, und diejenige, welche du alsdann haschest, und, nachdem du sie bekränzet hast, dreimal feurig küssest: die ist dein.

Scudero. Das ist ein vortreflicher Einfall!

Giocond. Recht liebes Schweſterchen! ſo hat aller Streit ein Ende.

Leggier. [die vorher mit den andern heimlich geſprochen] Aber du mußt auch vorher ewige Treue ſchwören.

Scudero. Wer ſollte nicht ſchwören, wenn ſolche ſchöne Mädchen es fordern?

Leggier. Hier iſt der Kranz und nun niedergeknie't, und mir alles nachgeſprochen.

Scudero. Mit Freuden! ganz wie ihr gebietet.

Duett.

Legierella.
Ich ſchwöre!

Scudero.
Ich ſchwöre!

Leggierella.
Bei meiner armſel'gen Ehre.

Scudero.
Nein bey Waffenträger Ehre.

Legierella.
Der, ſo ich den Kranz hier ſchenke,
Zärtlich und getreu zu ſeyn!

Scudero.
Der, ſo ich den Kranz hier ſchenke,
Zärtlich und getreu zu ſeyn!

Leggierella.
Wenn ich sie durch Untreu' kränke;

Scudero.
Wenn ich sie durch Untreu' kränke;

Leggierella.
So verlier' ich beide Ohren —

Scudero.
Kann dies gar nicht anders seyn?

Leggierella.
Nein! nein! nein! — fortgeschworen!

Scudero.
Dann getrost nur fortgeschworen:
So verlier' ich beide Ohren. —

Leggierella.
Und trink ferner keinen Wein! —

Scudero.
Kanns unmöglich anders seyn?

Leggierella.
Nein! nein! nein! — fortgeschworen!

Scudero.
Ach kanns denn nicht anders seyn:
So verlier' ich beide Ohren,
Trink auch ferner keinen Wein!

Giocondina. [indem ſie ihm die Augen verbindet.] Nun ſteh' auf, wir wollen uns in Ordnung ſtellen, und wenn du uns in die Hände klatſchen hör'ſt, dann verſuche dein Glük.

Leggier. [iſt indeß abgegangen und kehrt beim Anfange des Geſanges mit Malſatta zurück.]

Nitidetta. Hüte dich die Binde von den Augen zu nehmen, wir haben ſie dir angelegt, wir nehmen ſie auch ab.

Scudero. Ich werde ſchon alles recht gut machen.

Finale.

Chor der Nymphen, [die dabey nach dem Takte in die Hände ſchlagen.]

Wir klatſchen und ſchweben in gaukelnden Tänzen,
Auf haſche und ſuche dein Liebchen zu kränzen.

[Im Anfange des Geſanges jagt ſich Scudero mit den Nymphen, die am Ende ruhig ſtehen bleiben, indeß ſich Malſatta dem Scudero nähert.]

Scudero.

Ha wie ſie laufen! ha wie ſie hüpfen,
Kinderchen ſo bleibt doch ſtehn!
Der Athem muß mir ſonſt vergehn;
Ihr wollt doch im Ernſt entſchlüpfen?

Ich hab' ja ſonſt — ich armer Mann! —
Dies heißt den Spaß zu weit getrieben —
Den großen Schwur umſonſt gethan!
Wo ſeyd ihr alle denn geblieben?
So ruft doch Kinderchen! ha! ha!

Malfatta.

Pi! Pi!

Die Nympfen [lachend.]

Ha ha! ha ha! ha ha!

Malfatta [ganz nahe bei Scudero.]

Pi! Pi!

Scudero [indem er Malfatta umfaßt.]

Nun die eine hätt' ich ja!

Chor der Nympfen.

Wir jauchzen und ſchweben in gaukelnden Tänzen,
Auf Glüklicher! eile dein Liebchen zu krönzen.

Scudero [ſezt Malfatta den Kranz auf.]

Nympfen.

Nun hurtig drei Küſſe aufs Mündchen gedrükt.

Scudero [küßt Malfatta.]

Nympfen.

Nun hurtig die Binde dem Auge entrükt!

[Sie nehmen ihm die Binde ab.]

Scudero.

O weh' mir! — o Himmel! — was hab' ich erblikt?
Fort Drache! — halt mich nicht umwunden! —

Malfatta.

Du biſt mir durch deine Schwüre verbunden;
Drum werde durch meine Liebe beglükt.

Scudero.

Ungeheuer! ich kann dicht nicht ertragen! —

Malfatta.

Dieſe Bruſt — ſie wird für dich nur ſchlagen! —
Zärtlich, zärtlich lieb' ich dich!

Scudero.

Here fort! — ſonſt mord' ich dich!

Chor der Nympfen.

Auf umhalſe deine Braut;
Wir ſind deine Hochzeitgäſte —
Fröhlich kommen wir zum Feſte. —

Scudero.

Ach für Schmerzen heul' ich laut!

Malfatta.

Willt du mich nicht? — ſo her mit den Ohren!

Chor der Nymphen.

Du haſt dieſes ſelbſt beſchworen;
Trinkſt auch ferner keinen Wein!

Scudero.

Weh mir! — ach! ich bin verloren,
Ohne Ohren! — ohne Wein! —

Malfatta.

Her mit den Ohren! — —

Chor der Nymphen.

Trinkſt auch ferner keinen Wein!

Scudero.

Erbarmen! — o laßt mir die Ohren! —
Erbarmen! — o laßt mir den Wein! —

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

[Eine ſchöne ländliche Gegend.]

Bradamanta [in ſchwermüthiger Stellung.]

Chor der unſichtbaren Genien Aſtramonds.

Stimme des Genius.

Recitativ.

Sterblicher! der Vorſicht Wege
Bleiben dunkel — aber gut!

Chor.

Innre Ruhe, Seelenfrieden,
Lohnet oft den ſattgeweinten Müden —
Bradamanta faſſe Muth!

Bradamanta. O ihr wohlthätigen Geiſter Aſtramonds! — habt Dank! für dieſen freundlichen Zuruf. — Aber wo — wo iſt Ruhe und Frieden für dieſes arme geängſtigte Herz? —

Arie.

Ach! die Freude meines Lebens
Scheint auf ewig hin zu seyn!
Ach! ich suche sie vergebens
In dem blüteleeren Hain;
Im verwaiseten Gemache;
An dem trüben Wiesenbache —
An dem welken Blumenbeet,
Seit Rinaldo von mir geht.

Zweiter Auftritt.

Bradamanta; Astramond.

Astram. Immer noch diese Klage? — Kann Astramonds Freundschaft und Schuz Dich nicht beruhigen? — oder willst Du daß Dein Ritter Dich immer, wie Deine Gespielinnen umgeben? mit Dir Blumen pflanzen, oder an Deiner Stikkerei arbeiten und so am Ende, — seine Ritter-Pflicht vergessen, — verachtet und Namenlos sterben soll? —

Bradam. Nein Astramond! der Ruhm meines Rinaldo ist mir heilig wie meine Liebe: nur er soll von dem Mädchen, die so mit ganzer Seele an ihm hängt, nicht flüchtig forteilen, wie der Schmetterling von der Pfirsichblüte.

Astram. That er das?

Bradam. Schied er nicht ohne Abſchiedskuß von mir? — und ſchon ſind drei lange Tage verſtrichen, ohne daß er zurükkehrt.

Aſtram. Konnte ihn nicht Ritterpflicht ſchleunigſt rufen? — konnte ihn nicht das Schikſal Dir auf eine Zeitlang entziehen, um ihn zu prüfen, ob er Bradamantas unwürdig werden — ob er ſie jemals vergeſſen könnte?

Bradam. Himmel! welch ein Gedanke!

Aſtram. [indem er ſie vertraulich bei der Hand faßt.] Bradamanta! — ſorgte ich nicht ſeit dem Augenblicke, da Dein Vater — mein ſterbender Freund — Dich mir übergab, mit Vaterliebe für Dich? — und Du lohnteſt mir es reichlich, durch kindliche Ergebenheit und Liebe: zeige ſie jezt in der Stunde der Prüfung. — Dein Rinaldo —

Bradam. Tod! — er iſt tod! —

Aſtram. Nein! er lebt, von Alcina der Fee, meiner Feindin, freundlichſt aufgenommen. — Auf ihrer Inſel, wo alles Wolluſt athmet, wo unſchuldige Liebe fremd, ſinnliche Befriedigung einheimiſch iſt; wo oft der mannhafteſte Ritter zum entnervten Wollüſtlinge ausartete; dort ſoll

er beweisen, ob er Bradamantas Liebe, ob er seiner Pflicht getreu blieb.

Bradam. Und wenn er dieser Prüfung unterliegt? —

Astram. Dann ist er Deiner nicht werth!

Bradam. So mag der Mann, der hartherzige Ritter sagen; aber das liebevolle Mädchen stimmt unmöglich dem Verdammungs-Urtheile bey. Rinaldos Untreue würde ich beweinen; aber den Ungetreuen noch immer lieben.

Duett.

Bradam.

Nur Gegenliebe will die Liebe!
Mein Herz — es fordert dies allein.

Astram.

Der Mann, beseelt von edlem Triebe,
Kann nur der Liebe würdig seyn.

Bradam.

Ach ihn, den Theuren! zu verlieren —
Gedanke voll der Höllenpein!

Astram.

Das Schikſal wird ihn zu Dir führen,
Wird er der Liebe würdig seyn.

Bradam.

O würd' er mir nur nicht entriſſen —
Möcht das Vergang'ne er bereu'n;
Ich würde ſelbſt dem Ungetreuen
Ach Alles würd' ich ihm verzeihen!

Aſtram.

Wie gern möcht' ich ſie glüklich wiſſen! —
O dürfte er doch nie bereu'n;
Hätt' ſie dem Zärtlichen dem Treuen,
Doch niemals etwas zu verzeihen.

Bradam. O Aſtramond! — es iſt grauſam ihn von mir zu reiſſen. Wäre ich an ſeiner Seite; ſo würde ihn mein Blik, mein Wort ermuntern und dann könnte er getroſt jenen Prüfungen widerſtehen, geſezt auch, daß zu ihrer Ueberwindung mehr als menſchliche Kräfte gehören; — aber jezt — ferne von mir! — — O Aſtramond! — Vater! — kann ihm nicht dieſe ganze Prüfung erſpart werden?

Aſtram. Nein! das Schikſal fordert ſie ohne Widerrede!

Bradam. Nun ſo gewähre mir wenigſtens die Bitte, ihn warnen, ihn ermuntern zu können. — O Vater! Freund! wenn meine Thräne, wenn

der sehnlichste meiner Wünsche noch Deine Aufmerksamkeit verdient — —

Astram. Gut! — Nimm diesen Stab; dort unter jener Eiche, deren Gipfel hervorragt, setze Dich nieder. Tiefer Schlaf wird Dich sofort überfallen, und nach wenig Augenblicken bist Du ohnfern Deinem Rinaldo. — Aber vergiß nicht, daß Du alsdenn in Alcinas Gebiete, im Vaterlande des Betrugs und der Täuschung bist.

Bradam. O daß ich doch bald zu dem Eich-Baume gelangen könnte! — Ewig! ewig werd' ich Dir Astramond die Erfüllung dieser Bitte verdanken! [ab.]

Dritter Auftritt.

Astramond.

So ist der Sohn des Staubes! Zu kurzsichtig die Folgen des Wunsches vorauszusehen, hält er jede schnelle Gewährung desselben für Glük. Ich würde Dir Bradamanta die Leiden, welche Dir nun bevorstehen, erspart haben, wenn mich nicht der Lauf der Gestirne und die Wissenschaft meiner Geister belehrte, daß dieses die kürzeste Bahn zu Deinem und zu Rinaldos Glük ist.

[Man hört einige angenehme, abgebrochene Töne]

Ha! mein Ariel verkündet seine Ankunft. — Erscheine mir! Dein Meister ist allein.

Vierter Auftritt.

Der Vorige; Ariel.

Ariel. Deinem Gebote nach, war ich auf Alcinas Insel; schon ist Rinaldo in Alcinas Fesseln. —

Astram. Aber wenn meine Wissenschaft mich nicht trügt, nur auf sehr kurze Zeit. — Lasest Du dann in seiner Seele keinen Gedanken an Bradamanta? —

Ariel. Alcina war alles was er dachte.

Astram. So eile zurük! Wenn er menschlicher Schwäche unterliegt, wenn Leidenschaft ihn übermeistert, dann rufe leise, wie das erwachende Gewissen, Bradamantas Andenken in seine Seele zurük! Widerstrebt er der Warnung, — so verlaß den Unglüklichen! der alsdenn meines Schuzzes unwürdig ist. Ermannt er sich; so gieb ihm diesen Ring, und lehre ihm seine, dir bekannte Eigenschaft.

Ariel. O daß ich nie mit Thränen, wie die seligen Geister sie weinen, den Sturz des Tugendhaften beweinen dürfte! —

Astram. Möchten es die Götter verhüten! — Thue was du vermagst, ich eile indes zu Bradamantas Schutz. [Beide ab.]

Fünfter Auftritt.

[Eine angenehme Gegend auf Alcinas Insel; allenfalls die, aus dem ersten Auftritt, des ersten Aufzuges.

Bradamanta. [schläft; sie erwacht während einer sanften Musik.]

Recitativ.

Wo bin ich? — fesselt mich ein Traum? —
Nein — ich wache — fühle Leben! —
Dem eignen Auge trau' ich kaum: —
Doch Astramond — er hatte mir sein Wort gegeben,
Bald sollt' ich bei Rinaldo seyn —
Und nun? — —

Arioso.

Rinaldo! ach Geliebter! — Rinaldo höre mich!
Sagt nicht Dein Herz voll Ahnung Dir:
O Bradamanta sie ist hier?
Rinaldo! ja sie rufet Dich —
Rinaldo! — Rinaldo! — —

Sechster

Sechster Auftritt.

Die Vorige; Chor der unsichtbaren Geister Alcinas.

Quintett.

Chor.

O Bradamanta — o entziehe
Dich schnell Alcinas Rache — fliehe!
Nimm unsre Warnung an.

Bradam.

Was ist dies? — Himmel! — welche Stimme?

Chor.

Fliehe vor Alcinas Grimme
Dem nichts entgehen kann!

Bradam.

Wer bist du unsichtbare Stimme? —
O! rede! — ist Rinaldo hier?

Eine Stimme.

Ich rausch' als Baum an deiner Seite,
Und war die Glüklichste der Bräute.

Zweite Stimme.

Ihr Ritter ich, wollt' sie befrei'n,
Drum schloß mich dieser Felsen ein.

Dritte Stimme.

Mich liebten sonst die Mädchen alle; —
Jezt seufz' ich hier im Wasserfalle.

Vierte Stimme.

Ich Spröde! — sonst des Jünglings Qual —
Verblüh' als Rose hier im Thal.

Chor.

Uns alle hat Alcinas Macht,
In diesen schrecklichen Zustand gebracht;
Und gleiche Marter — gleiche Pein —
O Bradamanta! harret dein!

Bradam.

Nein alles muß die Liebe wagen,
Nie wanken, — ängstlich nie verzagen! —
Rinaldo! — Geliebter! — o höre nur mich!
Dein Mädchen — o sie rufet dich:
Rinaldo! — Rinaldo! — —

[ab.]

[Die Stimme verliert sich in der Ferne]

Siebenter Auftritt.

[Alcinas Garten.]

Leggierella; Nitidetta; Biondetta; Brunettina; Languenta und Angekok

[in Matrosen-Kleider.]

Angekok. Wie ich ihn haschte? wollt ihr also wissen.

Leggier. Freilich! denn solche List, solche Künste, wie die Deinigen, sind gewiß nicht alltäglich.

Angekok. Diesmal verdien' ich wirklich nicht viel Lob; — das arme Närrchen ging beinahe eben so schnell in die Falle, als ich mich zu seinem Steuermanne umwandelte.

Romanze.

Zwei Schiffe legte ich am Strand,
Und eilte hurtig an das Land,
Verkappet als ein Riese.
Die erste Schäfrin, die ich fand,
Die haschte ich behend und rannt
Flugs über Feld und Wiese.

Des Armen Dinges Zeterschrei
Lokt unsern Ritter schnell herbei,
Kek kömmt er angezogen.
Ich lauf, als ob ich furchtsam sei,
Ins Schiff, hak schnell das Tau entzwei,
Und fliehe durch die Wogen.

Wer nun ins andre Schiflein springt? —
Dies ist mein Ritter, und er zwingt
Das Volk, mir nachzujagen.
Doch kaum das dies die Ruder schwingt;
So hebt sich auch der Sturm und bringt
Sein Schiff hieher getragen. —

Zuvor trieb ich ihn kreuz und queer,
In Todesangst auf wildem Meer —
Und lacht' bei seinem Harme.

Im Sturm jag' ich ihn hin und her,
Hoch in die Wolken, tief ins Meer
Und — in Alcinas Arme.

Titidetta. Aber warum den armen Ritter drei ganzer Tage ängstigen? Konntest du ihn nicht, sobald du ihn aus seinem Lande entführt hattest, sogleich herbringen?

Angek. Du mitleidige Seele! Bist Alcinas Nympfe, und weißt es noch nicht, daß nach überstandner Angst und Gefahr unser Herz dem Eindrucke der Lust doppelt offen stehe?

Titidetta. Sie scheint diesen Zwek nicht verfehlt zu haben. Ueberhaupt, unsre Fee ist undurchdringlich und zu allem gefaßt. Sie befahl mir dies Schwerd [auf das in der Laube liegende Schwerdt zeigend:] hier in die Laube zu legen — zu welcher Absicht! das weis der Himmel!

Brunettina. Aber wo blieb dann die arme entführte Schäferin?

Languenta. Und wie kamst du als Steuermann auf Rinaldos Schiff?

Angek. Das ganze Schiffsvolk, waren ja Alcinas Diener; und ich mußte mich ja wieder auf sein Schiff begeben, um ihn die drei Tage und

Nächte ſo recht auf dem Meere herumzuſteuern: den Weg dahin, nahm ich wie gewöhnlich — durch die Lüfte. Die geraubte Schöne wollte ich als unnützen Ballaſt über Bord werfen laßen — —

Brunettina. Du Unhold!

Angek. Als obs ein großer Unterſchied wäre, ein Mädchen über Bord zu werfen, oder ſie ſitzen und vor Gram ſterben zu laßen. Aber zu eurem Troſte ſei es geſagt: beides unterblieb. Einer meiner Untergeordneten übernahms ſie in den Harem eines Sultans, oder in die Zelle eines frommen Mönchs zu bringen — was geſchehen iſt? weiß ich nicht.

Leggier. Unſre Gebieterin kömmt.

Achter Auftritt.

Die Vorigen; Alcina; hernach Giocondina.

Alcina. Jezt ſagen mir die Geſtirne, daß Bradamanta, meine Feindin, auf meinem Gebiete ſey. Verachtet ſie meine Drohungen; flieht ſie nicht, eingeſchrekt durch die Qualen, welche ihr meine Diener vorausverkündigen: dann will ich ſelbſt handeln. Habe ich ſie zur Verzweiflung gebracht, dann Angekok, mein Getreuer! — über-

geb' ich sie dir. Im nahen Hain ist alles bereitet und dieses Papier enthält eine Vorschrift für dich. Eile, um sie zu befolgen.

N. gek. Deine Befehle mächtige Fee! sollen getreu vollzogen werden. [ab.]

Alcina. Und du Languenta gebiete einigen meiner Diener, daß sie sich in der Nachbarschaft verborgen halten, und sobald Bradamanta erscheint, ihr nachfolgen, sich das Ansehen geben, als ob sie zu ihr gehörten, ja sich, wenn es nöthig thut, gegen Rinaldo für ihre Diener, oder vielmehr für die unseres Feindes des Zauberers ausgeben. Ich verlaße mich ganz auf deine Klugheit.

Languenta. Ich werde dies Zutrauen zu verdienen streben. [ab.]

Giocondina. Eben ist Bradamanta angelangt.

Alcina. Und wie fandst du sie?

Giocondina.

Arie.

Wenn den Mann vom Turteltäubchen
Eines Jägers Pfeil erreicht,
Aengstlich das verlaß'ne Weibchen,
Girrend durch die Lüfte streicht —

So durchirrt' ſie Flur und Haine —
„Sagt mirs," rief ſie, „wo der Meine!
Sagt mirs Blümchen wenn ihr's wißt,
Wo der Mann, den ich beweine
Ach! wo mein Rinaldo iſt!"

Alcina. Die Schwärmerin! — ſie ſoll ihn finden, um ihn noch mehr zu beweinen!

Giocondina. Mich jammerte ihr Anblik.

Alcina. Der Anblik von Alcinas Feindin? von Aſtramonds Liebling? — der, wie meine Geiſter mir berichten, ſie deßhalb herſandte, um mir Rinaldo zu entziehen? — Nein! — die halbe Welt möge lieber elend ſeyn, ehe ich ihn verliere. — Sie wird in kurzem hier ſeyn und Rinaldo muß bey ihrem Anblik wähnen, daß mein Feind, der Zauberer, um ihn zu täuſchen, Bradamantas Geſtalt angenommen habe. So berichtet uns auch ihre Ankunft. — Schon ſehe ich den Ritter von Ferne; vertheilt euch in die benachbarten Gegenden, und überlaßt mir die Sorge ihren Empfang vorzubereiten. —

Nymphen. [ab.]

Neunter Auftritt.

Alcina; Rinaldo (unbewafnet, in prächtig orientalischer Kleidung)

Alcina. (schwermüthig.) Rinaldo! — ach! vielleicht sind wir in wenig Augenblicken getrennt.

Rinaldo. Der Gedanke schon drükt mich nieder. Aber Alcina! — sollte Deine Macht dieses nicht ewig verhüten können?

Alcina. Ach! jezt bedaure ich es zum erstenmal, daß meine Macht Grenzen hat. Viele Ritter unterlagen hier der Prüfung — wie bedauerte ich die Unglüklichen! aber nie fühlte ich diesen Schmerz bei ihrem Verluste, den ich jezt schon bei dem Gedanken leide: daß auch Rinaldo unterliegen könnte.

Rinaldo. Der Zögling Astramonds hat Festigkeit gelernt.

Alcina. Blos der Gedanke, daß dieser — mein Freund — eure Seele bildete, richtet mich auf, und denn die Erinnerung, daß Rinaldo der Mann — der Ritter! — sein Wort nie brechen, folglich auch nie der Prüfung unterliegen wird. — Die Stunde naht. Schon habe ich Bericht, daß nicht blos mein Gegner, sondern auch verschiedene

Misgestalten, die in seinem Solde stehen, sich auf meinem Gebiete befinden; und da er weiß, wie sehr ich euch schätze, muthmaße ich gar, daß er, wenn List nicht glükt, zu eurer Entführung Gewalt zu brauchen entschlossen sey. Nehmt deshalb auf alle Fälle dies Schwerdt — und hier wollen wir nun die Ankunft des Unholds erwarten.

[Beide setzen sich]

Rinaldo. Alcinas Gegner wird auch von mir gehaßt; er soll die Waffen, die mir ihre Hand gab, kennen lernen: denn nie kann mein Herz, er erscheine auch, in welcher Gestalt er wolle, seinen Eingebungen offen stehen. — Alcinas Wünsche sind auch die meinigen nur.

Alcina. Und Rinaldos Gedanken errathen — seinen Wünschen zuvorkommen — ist einzig wofür Alcina lebt!

Duett.

Beide.

Gleich gestimmt sind unsre Seelen,
Beide wünschen, beide wählen,
Was uns Glük und Freude giebt.

Rinaldo.

Ich such' mein Glük in deinen Blicken.

Alcina.

Vermöchten ſie's ganz auszudrücken.

Rinaldo.

Alcina! — — —

Alcina.

Rinaldo! — — —

Beide.

Bin ich geliebt? — —

[Nach einer Pauſe breitet Rinaldo die Arme aus, Alcina ſinkt an ſeine Bruſt.]

Rinaldo.

Götter! Götter! welch ein Genuß!!
Unſterblichkeit geb' ich für dieſen Kuß;
Ich Glüklicher! — ich bin geliebt!

Alcina.

Geliebt! — Rinaldo ach! — mir ewig theuer!
Geliebt! — mit einer Glut, mit einem Feuer,
Das Götterluſt auf Erden giebt!

Beide.

Wer vermag es auszudrücken?
Namenlos iſt mein Entzücken;
Wer iſt glüklicher als ich? — —
Laßt mir ewig dieſe Freude
Götter! — oder tödtet mich! —

Zehnter Auftritt.

Bradamanta [nähert sich langsam; so daß sie den Schluß des Duetts noch hört;] **Die Vorigen; Die Nymphen Alcinas;** [nachher] **einige ungestaltete Diener Alcinas.**

Finale.

[Sobald das Duett geschlossen, fällt ein:]

Chor der Nymphen.

Rinaldo! dein Gegner — erblik ihn hier.

Bradamanta.

Weh' mir Armen! — wehe mir! —

Rinaldo [zusammenschaudernd.]

Wehe mir! — — —

Bradamanta.

Ach höre die Stimme der Treue
Geliebter! — ach folge mir nach.

Alcina.

Dich quälet auf ewig die Reue,
Folgst du der Lockenden nach.

Rinaldo [unruhig.]

Alcina! — Geliebte! — verzeihe! —

Bradamanta.

Eile, eh' ich dich verliere,
Fort! mit mir — Geliebter fort!

Chor der Nymphen.

Denk zurük an deine Schwüre:
Männertreu und Ritterwort!

Rinaldo.

Ach! — hier feſſeln Schwur und Eide;
Dorten winken Lieb' und Freude —
Welches Toben! — — welche Quaal! —
Himmel! — lenke meine Wahl!

Bradamanta.

Himmel! — lenke ſeine Wahl!

Alcina.

Kannſt du der Täuſchung unterliegen?

Bradamanta.

Weh' mir! — ſoll Alcina ſiegen?

Rinaldo.

Götter! — endet meine Quaal!

Bradamanta.

Himmel! — lenket ſeine Wahl! —

Rinaldo [wankt unentſchloſſen, indeß nahen ſich:]

Die Diener Alcinas [von der Seite wo Bradamanta kam, gleichſam, als ob ſie zu ihrem Gefolge gehörten; und ihr Anblik ſcheint während der folgenden Arie Rinaldos Aufmerkſamkeit zu unterbrechen.]

Bradamanta.

Arie.

Kannſt Du der Liebe Ruf verkennen;
Verkennſt Du Theurer! meinen Blik?
Geliebter Jüngling denk zurük;
Denk an die froh durchlebten Stunden;
Gedenk an die entfloh'ne Luſt! —
Wie ſind Dir unſchuldsvoll an Bradamantas Bruſt,
Wie ſelig ſind Dir ſonſt die Tage hingeſchwunden!

Brunettina [zu Alcina, auf die Diener zeigend]
Alcina — Deine Feinde, dort — ſie nahen ſich.

Alcina.
Rinaldo Theurer! — ſchütze mich!

Chor von Alcinas Diener [zu Bradamanta.]
Meiſter wir glühen
Deine Winke zu vollziehen;
Brauche Gewalt —

Alcina [zu den Dienern]
Halt Ungeheuer! — halt!

Rinaldo [zu Bradamanta]
Verräther! — nun erkenn' ich dich.

Bradamanta.
Rinaldo! Theurer! — hab Erbarmen!
Blik auf Dein Mädchen — dies bin ich.

Diener [zu Bradamanta]

Sollen wir? — —

Bradamanta.

Fort von mir! — —

Alcina.

Wehe mir! —
[leise] Er unterlieget! —

Chor der Nympfen.

Heil dem Mann! der muthig ſieget,
Der im Sturm der Leidenſchaft,
Noch voll Würde, noch voll Kraft,
Seinem Feind nicht unterliget! —
Drum Rinaldo faſſe Muth!

Diener.

Nichts feſſelt länger unſre Wuth!
Wir greifen an — —

Rinaldo [zieht ſein Schwerdt.]

Verſuchts — verſuchts und greifet an.

Bradamanta.

Ach es iſt um mich gethan!

Chor der Nympfen.

Fort mit dir! — fort Ungeheuer! —

Brademanta.

O Rinaldo! — Ungetreuer!
O ich meid' auf ewig Dich!

[ſie geht ab.]

Alcinas Diener [folgen ihr von Ferne.]

Rinaldo [iſt im Begrif ihr nachzufolgen; ſchnell umgeben ihn tanzend:]

Die Nympfen Alcinas [ſie reichen ihr einen Lorbeer-Kranz, den ſie Rinaldo'n aufſezt, indes die Nympfen unter Tänzen ihm Blumen ſtreun.]

Chor.

O Sieger empfange die Krone,
Empfange den Lorbeer zum Lohne!
Laßt Blumen auf ſeine Pfade uns ſtreu'n,
Und Jubelgeſänge dem Glüklichen weih'n!

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

[Garten der Alcina.]

Rinaldo; nachher Chor der unſichtbaren Genien Aſtramonds.

Recitativ.

Rinaldo.

O Alcina! — alle den Gefühlen
Unterlieget Dein Rinaldo hier —
Wie Meereswogen gleich, ſie hier im Buſen wühlen! —
Ha! — wie alle Pulſe beben! —
Dieſe Freude — ſie raubt mir das Leben! —
Welche Glut fühl' ich in mir! — —
Bald pocht mein Herz; — bald hört es auf zu ſchlagen —
Zu ſchwach iſt die Natur! — In einem Augenblik
So viel Entzücken! — ach! ſo vieles Glük! —
Zu ſchwach iſt ſie, dies alles zu ertragen. —

Arioſo.

Arioſo.

Ach die Lampe dorten in der Ferne —
O ſie flimmert wo Alcina wohnt;
Wo bei ihr das Glük der Liebe thront!
Schöner iſt ſie mir als alle Sterne,
Denn mit ihr winkt auch Alcinas Kuß! —

Duett.

Rinaldo [im Begrif abzugehen; plözlich erſchallt mit ſchwacher muſikaliſcher Begleitung, in der Ferne:]

Stimme des Genius.
Bradamanta!

Rinaldo [zurükſchaudernd.]
Welchen Namen hört' ich da? —

Stimme des Genius [lauter.]
Weh' dir! arme Bradamanta! — —

Rinaldo.
Verfolgen mich in ihrem Grimme
Grauſame Mächte? — welche Stimme? —
Welchen Namen hört' ich da?

Chor der Genien [in der Nähe, mit ſtärkerer Begleitung.]
Weh' dir! — arme Bradamanta!
Seufzt Rinaldes Genius.

Rinaldo. Wehe mir! — Erinnerung vergeſſener Pflicht, geſchworner Treue! — — Wehe dem Ritter! — Noch glühen Alcinas Küſſe auf

meinen Lippen — sie entbehren? — — Wehe dir Rinaldo! — O daß der Ritter ein Mensch bleibt! — — —

Chor der Genien.

Stolze Feinde kühn bekriegen,
Ist ein ehrenvoller Krieg;
Doch sein eigen Herz besiegen:
Ist der ehrenvollste Sieg!

Rinaldo. Edel und gut ist euer Rath — von meinem eigenen Herzen gebilligt: — aber ach Alcina! — — Flucht wäre hier Sieg! — aber wohin? — Ein Blik von ihr — alle meine Entschlüsse: Alles ist verlohren!

Zweiter Auftritt.

[Ein Fenster des Pallastes öfnet sich; an ihm oder auf einem Balcon erscheint:] Alcina [die nicht auf den Ritter blikt; das Vorige nicht bemerkt zu haben, sondern ganz in sanfter Schwärmerei verlohren zu seyn scheint.]

Rinaldo; nachher Ariel.

Alcina.

Arie.

Theurer! denk wie dort im Silbersterne,
Eh' dein Leib den schönen Geist umfing,
Von der Erde niedern Hügeln ferne,
Meine Seele an der Deinen hing.

In der Liebe heil'gem Vaterlande,
Knüpften wir, was nichts hienieden bricht,
Knüpften ſchon in Unſchuld dieſe Bande;
Stärkre Ketten braucht die Seele nicht.

Ohngefeſſelt von der Erdenſchranke
Dieſes Körpers – Himmel welche Luſt! –
Liebe – dieſer reizende Gedanke!
Er durchglühte einzig unſre Bruſt.

Und warum willſt du die Liebe meiden,
Welche dir die ofnen Arme beut?
Dieſen Urquell unſchuldsvoller Freuden,
Dieſe höchſte Erdenſeligkeit.

Rinaldo. [im größten Kampfe mit ſich ſelbſt; eilt oft der Stimme zu; dann wieder plözlich zurük.] **Pflicht! — Rinaldo! — Pflicht! — ein heiliger Name. — Weder dieſe ſchmachtenden Töne, weder die Erinnerung deiner Küſſe — nichts ſoll mich wankend machen. — Meine Liebe? — o Alcina! — ſie iſt dein! — Meine Treue? — Bradamanta! — ſie gehöret dir! —**

[im Anfange des Recitativs, begiebt ſich Alcina fort, als ob ſie Rinaldo nicht bemerkt hätte]

Recitativ.

Aber ach! — wie ſoll ſich alles enden?
Dieſer Kampf und dieſe innre Quaal! —

Noch ein Blik — Alcina noch einmal! —
Ich kann die Bahn des Lebens nicht vollenden,
Bevor ich noch einmal dich sah. — —
Um wieder untreu deiner Pflicht zu werden?
Rinaldo! Ritter! — Nein ich kann nicht! —
nein! —
Und soll ich immerdar gefoltert, elend
seyn? —
Für mich ist weiter nun kein Glük auf
Erden! —
Starb mancher Held nicht schon aus Pflicht? —
Die Schulden der Natur muß jeder doch
bezahlen. —

Arioso.

Bleib Bradamanten treu und ende deine
Quaalen,
Geendet ist mein Kampf — wohlan! so
zaudre nicht! —

[Er zieht sein Schwert, plözlich erscheint:]

Ariel. Rinaldo! — Gute Thaten, feste Entschlüsse: lieber sein Leben, als seine Pflicht aufzuopfern — sie finden jederzeit ihren Lohn. — Nimm diesen Ring Astramonds —

Rinaldo. Astramonds? meines Freundes? — meines Lehrers?

Ariel. Er sendet ihn dir, nimm ihn, er schüzt für jede Würkung des Zaubers und lerne nun

erkennen, wer Alcina sey. [er steckt den Ring auf Rinaldos Finger, und geht schleunigst ab.]

Dritter Auftritt.

Rinaldo und Scudero.

Scudero. Ach Ritter! laßt uns zusammenpacken und davon laufen, so weit uns die Beine tragen. Hier ist nichts lieber Herr! — nichts als leidige Zauberei!

Rinaldo. Die schreklichste! — Wie schnell sind diese schönen Gärten, wie schnell dieser Pallast hingeschwunden!

Scudero. Es steht ja noch alles auf der vorigen Stelle.

Rinaldo. Hier umgeben mich Felsen und Abgründe und dort sehe ich statt des Pallastes eine Höhle, nur Tiegern bewohnbar. — O wohl mir! daß für dieses alles des Ringes Kraft meine Augen öfnete.

Scudero. Ja, ja, auch mir wurden die Augen geöfnet. Zu Boden hätte ich sinken mögen, denn ein schrekliches Abentheuer hat sich mit mir ereignet.

Romanze.

Höret was sich zugetragen,
Mit Scudero eurem Knecht!
Immer fand ich Wohlbehagen
An dem weiblichen Geschlecht.
Hier sind ich sechs junge Schönen
Und mit süßen Zaubertönen,
Schwebend in dem frohsten Reih'n,
Laden sie zur Liebe ein.

Da ich diese Glut empfinde,
So gefällt der Vorschlag wohl:
Daß ich, vor dem Aug' die Binde,
Mir ein Liebchen haschen soll.
Da ich Treue ihr geschworen. —
Beim Verlust von meinen Ohren,
Und Verlust vom lieben Wein!
Hasch' ich eine aus dem Reih'n.

Angefeu'rt durch meine Triebe,
Kränze ich ihr Haupt entzükt,
Habe schon, im Feu'r der Liebe,
Ihr drei Küsse aufgedrükt;
Schau nun auf und hab' im Arme —
Daß der Himmel sich erbarme!
Schauer fährt durch meinen Leib — :
Ein abscheulich altes Weib!!

Rinaldo. Armer Scudero! das war häßlich getäuscht: drum fort von hier.

Sendero. Ja fort, das meyn' ich auch; denn das war noch lange nicht das Aergſte. Da kamen nun alle die ſchönen jungen Hexen und wollten, daß ich ihre alte Großmama lieben; oder auf meine Ohren und den lieben Wein Verzicht thun ſollte. Die Alte ſchien nach meinen Ohren einen beſondern Appetit zu haben, und wer weiß nun wie kurz oder lange [indem er ſich an den Kopf greift,] die armen Dingerchen noch an dieſem Kopfe ſitzen werden, dafern uns nicht die lieben Beine aus der Noth helfen. — O ich bin ein Held im Laufen: kommt lieber Herr! — kommt!

Rinaldo. Nein! zuvor will ich mir wieder meine Waffen anlegen, die mir Aſtramond gab; jenes Schwerdt, das mir Bradamanta umgürtete, dieſes laße ich hier nicht im Stiche. Zuerſt alſo nach dieſen.

[ab.]

Sendero. Ach wenn uns dieſes nur nicht aufhalten möchte.

[ihm nach.]

Vierter Auftritt.

[Wald.]

[Im Hintergrunde eine Einsiedeley.]

Bradamanta [kömmt von der einen Seite.]

Recitativ.

So bin ich dann zum Elend nur geboren? —
Rinaldo! ach! — du bist auf ewig hin — —
O daß ich elend und verlassen bin!
O ich vermag's nicht alles zu ertragen! — —
Du jezt das Opfer jener Zauberin,
Und ach! für mich ein jedes Glük verlohren!
Was soll ich thun, zu unsrer Rettung wagen?
Verzweiflung nur wird mir im Busen wach —
Wie rett' ich ihn? — o Himmel! — ach! —

Arioso.

Ich finde Trost im stillen Grabe,
Rinaldo nur — o Götter steht ihm bey!
Macht, wenn ich ihn auch gleich verlohren habe,
Macht daß er froh und glüklich sey!

Fünfter Auftritt.

Bradamanta; der Eremit.

Eremit. Hörte ich nicht eine menschliche Stimme? Vielleicht ein Wanderer, der sich in diese Wüste verirrte — [indem er Bradamanta erblikt.] Wie! ein Mädchen! —

Bradam. Heil'ger Vater! —

Eremit. Was brachte Dich hieher? meine Tochter! Glükliche nehmen selten in öder Wildniß ihre Zuflucht. Auch Dein Auge ist roth von Thränen und Nächstenliebe ist meine Pflicht. — Was wünschest, was suchest Du?

Bradam. Ruhe mein Vater! — Ruhe! —

Eremit. Die ist von mir nicht ferne; sie wohnt nicht im Geräusche der Welt, aber wohl in heiliger Stille.

Arie.

Ruhe macht uns nur zufrieden,
Stille zieht die Ruhe nach;
Freude war von mir geschieden,
Mich verfolgte Ungemach! —
Ich entfloh zur heilgen Stille —
Ruhe ward im Busen wach;
Drükt auch Dich der Schmerzen Fülle:
Folge meinem Beispiel nach.

Bradam. O wenn du wüßtest was ich verlohr!

Eremit. Du bist unglüklich, das weiß ich; das Alter hat die Neugier von mir entfernt, und warum sollte ich also Erzählung Deiner Leiden fordern, Deine Wunden aufreissen — sie zu heilen, nur das ist mein Wunsch.

Bradam. O wer bei seinen Leiden noch eine mitleidige Seele fand — o ganz unglüklich war der noch nicht.

Eremit. Väterlicher Trost soll bald Deine Schmerzen lindern; und wenn Du nur meinem Rathe folgen willst —

Bradam. Mit Freuden!

Eremit. Dort, hinter dem Walde liegt ein Jungfrauen-Kloster, worin manche unglükliche Verlassene schon Trost und Ruhe fand; dahin will ich Dich geleiten: dort wirst Du auch bald die Ruhe wiederfinden, wenn Du der Welt auf ewig entsagst.

Bradam. Der Welt? — o gerne! — aber ach Rinaldo! —

Eremit. Schwör' auch ihn den Ungetreuen zu vergessen. Glaube mir, so ein Opfer bleibt selbst vom Himmel nicht unbelohnt. — Hier vor den Bildnissen der Heiligen, die meine Wohnung schmücken, hier gelobe mir Tochter: nur dem Himmel zu leben. — Folge mir! — komm' und leiste den Schwur — —

Duett.

Bradamanta.

O welch' ſchreckliche Gedanken!
Ha wie meine Knie wanken.
Himmel! — ich vermag es nicht! —

Eremit.

Weg mit irdiſchen Gedanken;
Schwör' dem Himmel ohne Wanken
Eide die kein Zufall bricht.

Bradam.

Ich, Rinaldo, dich vergeſſen? —
Wer kann meinen Schmerz ermeſſen?

Eremit.

Sieh' Dir winken über Sterne
Siegespalme in der Ferne!

Bradam.

Was beginn' ich? — weh' mir Armen! —
Heil'ger Vater hab' Erbarmen! —
Nein gewiß ich kann es nicht!

Eremit.

Schwäche duld' ich mit Erbarmen,
Aber Starrſinn duld' ich nicht.

Bradam. O ich kann ihn nicht vergeſſen — ich kann ihn nicht aus dieſem Herzen reiſſen!

Eremit. Faſſe nur einen feſten Entſchluß — Hülfe kömmt dann von oben.

Bradam. Denke dir den schrecklichen Gedanken; wenn ich den Schritt, den ich bereue, nie wieder zurükthun kann?

Eremit. Mein Haar ist grau, ich stehe am Rande des Grabes; würde ich Dir zu einem Entschlusse rathen, der die Reue zur Folge nach sich ziehen könnte? — Tochter! es ist Wink des Himmels! — gehorche!

Bradam. Laß' dir zuvor jene Schrecken schildern;

Arie.

Sehnt mein Blik vom heil'gen Bilde,
Sich in blumigte Gefilde,
Giebt die Ruhe mir kein Glük;
Denkt an ihn — den Ungetreuen! —
Meine Seele oft zurük;
Ja wenn ich dem heil'gen Bunde
Nicht getreu verbleiben kann: — —
Klag' ich, in der Todesstunde,
Dich als meinen Mörder an!

Eremit. Das magst Du thun. — Folge mir nur!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen; Aſtramond und Chor der unſichtbaren Genien Aſtramonds.

[Indem der Eremit Bradamanta mit ſich nach der Einſiedeley fortziehen will, hört man Donner und Bliz, und Aſtramond ſteht vor ihnen.]

Eremit. [will entfliehen]

Aſtram. [berührt ihn mit ſeinem Stabe.] **Bleib Elender!**

Eremit. [bleibt unbeweglich ſtehen]

Bradam. **O Aſtramond! — Rinaldo iſt ungetreu.**

Aſtram. **Er unterlag der Sinnlichkeit, ſein Herz blieb Dir treu.**

Bradam. **Nein, nein! — er ſtieß mich von ſich.**

Aſtram. **Tochter ſei nicht hart. Der Menſch iſt ſchwach; äuſſere Eindrücke ſtimmen ihn, er handelt oft ehe er prüft. — Das thateſt auch Du; denn ſiehe wem Du Dich anvertrauteſt.**

[Er berührt den Eremiten mit ſeinem Stabe, und Angelika ſteht in einer häßlichen verzerrten Geſtalt da, indem ihm die Kleider des Eremiten abfallen.]

Bradam. [zurükschaudernd, indem sie ihr Gesicht an Astramonds Busen birgt] O mein Vater!

Astram. [zu Bradam] Alcinas vertrautester Diener wollte Dir Glük und Ruhe entwenden — [zu Angekok.] Gehe nun Elender! Verkünde ihr selbst die mislungene Tücke!

Angekok [schleiche ab]

Astram. Dein Ritter, Bradamanta, wurde gleich Dir getäuscht. Vergieb deshalb auch ihm.

Bradam. O mit Freuden!

Astram. Nun so komm! —

[beide ab; indes erschallt:]

Chor der Genien Astramonds.

Armer wenn dein Auge weint,
Denke daß die Vorsicht wache,
Daß dir noch die Freude lache,
Wenn die Rettung ferne scheint.

Siebenter Auftritt.

[Alcinas Garten]

Alcina [allein.]

Er will fort? — mich verlassen? und doch — lange fesselte mich keiner so. — Noch einen Versuch auf sein Herz und wenn auch dieser mißglükt —

verderben will ich ihn, Aſtramonds Günſtling, und wenn ich auch den ſchönen Jüngling bewcinen ſollte. — — Er kömmt — Ruhe muß mein Blik erkünſteln und tiefen innern Gram — [bleibt in ſchwermüthiger Stellung im Hintergrunde des Theaters.]

Achter Auftritt.

Rinaldo; Scudero und die Vorige.

Rinaldo [indem er Alcina in der Ferne erblikt] Himmel! — welche Geſtalt! — Iſt das Alcina? [er zieht den Ring vom Finger.] Ja ſie iſts, die Göttliche! — [er ſtekt plözlich den Ring wieder an.] und nun wieder ein Scheuſal! —

Scudero. [für ſich] Dem gehts wie mir, er iſt bezaubert. [laut:] Lieber Herr! macht doch die Augen auf, es iſt ja eine wunderſchöne Prinzeſſin.

Terzett.

Alcina.

Rinaldo! wie? — verkennſt Du mich?

Rinaldo.

O ganz vortreflich kenn' ich Dich.

Scudero.

Ach böſe wird ſie ſicherlich!

Alcina.

Du konnteſt Dein Entzücken,
Vor wenig Augenblicken,
Mir nicht genug geſtehn.

Rinaldo.

Jezt kenn' ich Deine Tücke,
Vermeide Deine Stricke,
Und werde von Dir geh'n.

Scudero.

Wie wird das uns ergeh'n?

Alcina. Rinaldo! — welche Sprache? Täuſcht Dich ein böſer Traum? — Ich bin Alcina! die Dich liebende, Dir getreue Alcina! —

Rinaldo. O ich kenne dieſe Alcina ganz. — Ein Inbegrif aller Häslichkeit, die durch ihre Zauberkünſte den Anſtrich von Schönheit erborgt, um das unbefangene Herz des Jünglings zu berücken, ihn laſterhaft und elend zu machen! — Fort aus meinen Augen, Ungeheuer!

Arie.

Alcina.

Zittre! vor Alcinas Rache!
Zittre! — dann ich bin ein Weib! —
Nur ein Wort — Dein ganzer Leib
Wandelt ſich und wird ein Drache!

Auf

Auf den Schlag mit dieſem Stabe,
Steigen Geiſter aus dem Grabe;
Sonnenhell' wird Mitternacht:
Zittre! — vor Alcinas Macht!

Terzett.

Rinaldo.

Gefahren ſcheut nicht der Ritter,
Nicht Stürme, nicht Fluthen, Gewitter —
Vielweniger ein wüthend Weib.

Scudero.

Ach wenn er nur ein Eh'mann wäre,
Er fürchtete, bei meiner Ehre!
Ganz ſicherlich ein wüthend Weib.

Rinaldo.

Frei kann ich die Stirne Dir biethen,
Verachte Dein Drohen, Dein Wüthen,
Weil Dir nicht die Tücke gelang.

Scudero.

Ach ſeht wie ihre Augen glühen;
Ach lieber Ritter, laßt uns fliehen!
Ich werde ſonſt für Schrecken krank.

Alcina [indem sie wüthend auf Rinaldo geht, und ihn mit ihrem Stabe berührt]

Durchkriech als Molch die Todtengrüfte!
Nähre Dich durch Leichendüfte
Nun dreihundert Jahre lang!

Rinaldo.

Habt für eure Mühe Dank!
Eure Kunst muß nichts vermögen. —

Alcina.

Ha! wer stellt sich mir entgegen? —
Hilft hier keine Zauberei? —
So eilt Diener meiner Rache,
Ihn zu tödten, eilt herbei!

Neunter Auftritt.

Alcina [stampft mit dem Fuße, und von allen Seiten stürzen Ungeheuer herbei.] Rinaldo [zieht sein Schwerdt.] Scudero [das seinige und kriecht hinter den Ritter.] nachher Chor der unsichtbaren Genien Astramonds.

Scudero.

Arie.

Ach welche Gestalten! ach, welche Gesichter!
Mit denen bind' der Henker an!

Dies iſt ja der Teufel, dies iſt ſein Gelichter,
Womit Rinald' ſich baren kann.
Ich muß mich verbergen — Erhaltung iſt Pflicht —
Damit nicht der Unhold den Nacken mir bricht.

[ſchleicht ab.]

Die Ungeheuer [umgeben Rinaldo von allen Seiten.]

Duett.

Alcina.

Jezt will ich Deiner Quaalen lachen.

Rinaldo.

Dein Droh'n ſoll mich nicht muthlos machen.

Alcina.

Auf! eilet! — greift den Frechen an!
Daß ich an aller ſeiner Plage,
Noch meine Seele weiden kann!

Rinaldo.

Fort! daß ſich keiner näher wage,
Dies Eiſen fährt ihm durch den Leib!

Alcina.

Auf daß ich ſeine Quaalen ſehe — —

[Donner und Blitz in der Ferne.]

Chor der unſichtbaren Genien Aſtramonds [in der Ferne]

Wehe Dir! Alcina — wehe!
Wüthendes und ſchwaches Weib. —

Zehnter Auftritt.

Aſtramond und Bradamanta [fahren auf einer Wolke nieder.] Die Ungeheuer [fallen zu Boden oder entfliehen]

Alcina. [zuſammenfahrend] O Aſtramond! — Flieh' unglükliche Alcina, um nicht noch durch deine Gegenwart ſeinen Triumph zu erhöhen.

[ab.]

Rinaldo. Vater! Freund! Erzieher! — Retter! — wie dank ichs Dir? — O Bradamanta!

Aſtram. Laß Thaten Rinaldo! fernerhin nur ſprechen, nicht Worte. Schreklich war Deine Gefahr! Alcina meine Feindin, aber minder mächtig als ich, hatte den Sturm erregt, der Dich an ihre Inſel trieb. Sie wollte Dich zum treuloſen

Wollüſtling und hiedurch ewig elend machen. — Hätteſt Du die Warnung Deines Genius verachtet — nichts hätte Dich retten können. Nun aber bleibſt Du mit Bradamanta verbunden, und ich bringe euch glüklich in mein Gebiet zurük.

Terzett.

Bradam. [indem ſie in Rinaldos Arme ſinkt.]

Nun bin ich Theurer wieder Dein!

Rinaldo.

Kannſt Du Geliebte mir verzeih'n?

Aſtram.

Ihr werdet ewig glüklich ſeyn!

Rinaldo und Bradam.

Geliebte / Geliebter } ja in Deinem Arme,
Lacht mir der Erde größtes Glük,
Befreit von Kummer, Schmerz und Harme,
Denk' ich an keine Noth zurük.

Astram.

Ihr Beide habt nun überwunden.

Rinaldo und Bradam.

O seid gesegnet frohe Stunden :
Da unser Herz sich wieder fand!

Astram.

Nichts trennt nun ferner euer Band!

Chor der Genien Astramonds.

Jüngling wankst Du noch im Streite,
Zwischen Leidenschaft und Pflicht;
So gedenk' der großen Beute:
Wenn Vernunft den Sieg erficht.

Rinaldo und Bradam.

Unschuld und die Liebe lohnet,
Nach dem Kampf der Leidenschaft.

Astram.

In des Edlen Seele wohnet
Eig'ne Würde, inn're Kraft!

Alle.

Drum laßt uns des Glückes freuen,
Das nur reiner Tugend lacht;
Unser Herz der Göttin weihen,
Die so froh und glüklich macht.

Ende.

Die

Kantons-Reviſion.

Eine

Komiſche Oper in drei Aufzügen

von

Ludwig v. Baczko.

Königsberg, 1794.
Im Verlag der Hartungſchen Buchhandlung.

Die

Kantons-Revision.

Eine

Komische Oper in drei Aufzügen.

Die Musik ist von Herrn Secretair Halter.

Personen:

Hauptmann v. Ehrenschild.

Feldwebel Sauer.

Krumbein, Amtsschreiber.

Krumbeinius, Schulmeister, des vorigen Bruder.

Waker, Dorfschulze und Krüger.

Hanchen, Suschen, } seine Töchter.

Hübner, ein alter Invalide.

Anne, seine Frau.

Hans, ihr Sohn.

Lieschen, ihre Tochter.

Ein Unterofficier.

Peter, Martin, Görge } junge Bauern.

Der Schauplaz ist in Wakers Hause.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

[Schenkſtube.]

[Rund um einen Tiſch ſitzen] Sauer; Waker; Krumbeinius; Hans; Peter; Martin; Jürge; nebſt mehreren Bauern.

[Suschen und Hanchen ſitzen auf der andern Seite an Spinnrocken, und ſtehen zuweilen zum Einſchenken auf.]

Sauer.

Was ſeufzen? was klagen? die Gläſer gefüllt
Schon oft hat die Sorgen der Becher geſtillt
Vergeſſet die Zukunft! wir leben noch heut'
Gefüllt iſt der Becher, das Ende noch weit

Chor.

Laßt ſeufzen und klagen,
Wir wollen nicht zagen. —
Vergeſſet die Zukunft, wir leben noch heut';
Gefüllt iſt der Becher, das Ende noch weit

Sauer.

Was seufzen? was klagen? den Becher gefüllt;
Oft hat er die Sorgen der Liebe gestillt.
Was schadet die Narbe und weniger Sold? —
Es sind ja dem Krieger die Mädchen so hold!

Chor.

Laßt seufzen und klagen!
Wir wollen nicht zagen!
Gejauchzet ihr Brüder! den Becher gefüllt.
Schon oft hat die Sorgen der Becher gestillt.

Sauer.

Laßt seufzen und stöhnen! uns lohnet das Glük
Wir kehren einst sicher als Sieger zurük! —
Denkt! Vater und Mutter, die jubeln so laut!
Und dann wird die Schönste, des Tapfersten Braut.

Chor.

Laßt seufzen und stöhnen! —
Es leben die Schönen!
Uns lohne die Liebe, uns lohne das Glük!
Wir kehren einst sicher als Sieger zurük!

Waker. Sieht er Herr Feldwebel! — man muß den Burschen nur zureden und zutrinken; so kriegen sie gleich Courage. So habe ichs immer gemacht, da ich noch Sergeant war.

Sauer. Recht alter Kriegscammerad! — Mein Hauptmann wird sich auch nicht wenig

freuen, wenn er findet, daß ihr alle so mit Freuden in den Dienst tretet. Denn er pflegt immer zu sagen: wer nicht fühlt daß der Soldatenstand ein Stand der Ehren ist, der ist nicht werth bei einer Armee zu dienen — [zu den Bauern] nehmt den Huth ab! — [alle nehmen die Hüthe ab] bei einer Armee zu dienen, an deren Spitze der große Friedrich stand! — so sagt mein Herr Hauptmann! — Könnt wieder aufsetzen!

Hans. Er soll leben der Herr Hauptmann!

Krumbeinius. Wachsen, grünen und blühen!

Die Bauern. Er soll leben! hoch!

Waker. [zu den Mädchen] Ihr habt doch im Stübchen alles zurecht gemacht?

Suschen. Alles mit Sand und Tannen ausgestreut.

Sauer. Habt nicht nöthig viel Umstände zu machen, denn mein Herr Hauptmann — das ist noch ein Mann! Da er mich abfertigte, sagte er: mein lieber Feldwebel! da es jezt Arbeitszeit ist, will ich die Bauern nicht alle hier aufs Amt haben, sondern reite er in jedes Dorf, und bestelle er mir alle junge Mannschaft beim Schulzen; ich werde das Amt selbst bereisen, die erforderliche Mannschaft

ausheben; und da der Amtmann nicht mit kann, den albernen Kerl, den Schreiber mitnehmen —

Krumb. Ei, ei! — sothaner Amtsschreiber ist mein Herr Bruder.

Die Bauern Soldaten sollen leben!

Sauer. Recht! der Soldatenstand ist ein Stand der Ehren! — Wie es einem kitzelt, wenn so ein alter General mit einem Ordensbande einem so in Ehren hält; [stellt sich in Position] mir, wenn ich ihm den Rapport bringe, so auf die Schulter klopft und sagt: gut mein lieber Feldwebel! gut! —

Peter. [nimmt das Glas] Seine Gesundheit Herr Feldwebel!

Sauer. Dank euch mein Sohn.

Krumb. Ja! und merkts euch ihr Leute, in der Chronika stehts: daß der große Alexander Magnus, mit seinen Soldaten aus einem Topfe gegessen. Jezt, wenn unser eins zu hohen Herrschaften kömmt, darf man nicht selbst zulangen, sondern was einem beschéret wird, daran muß man sich gnügen laßen.

Hans. [ist indessen zu Suschen gegangen.]

Susch n. Und Du bist auch gutes Muthes, und willst doch mich verlaßen, und in den Krieg gehen?

Hanchen. Die arme Schweſter willſt Du ſo betrüben?

Hans. Was kann ich dafür, wenn es mich trift?

Suschen. Aber Du gehſt ja mit Freuden; haſt Du es nicht eben geſagt?

Hans. Wer ſollte nicht mit Freuden gehn, den König und die Seinigen zu vertheidigen?

Peter. Erzähl' er weiter Herr Schulmeiſter!

Krumb. Von Alexander Magno? — wartet nur daß ich mich beſinne — ſo etwas Gelehrtes ſchüttelt man nicht gleich aus dem Ermel.

Hanchen. Erſpare Hänschen der armen Schweſter einen Kummer, der dem Meinigen gleicht. —

Bauer. [zu Walter] Der Burſche ſcheint Deinem Mädchen gut zu ſeyn?

Walter. Ja, ja! — ſo etwas.

Hans. Liebes Suschen! mit ſchwerem Herzen werde ich Dich verlaſſen — und kehre ich geſund zurük; ſo nehme ich Dich zum Weibe, oder keine auf Erden.

Suschen. Ach Du wirſt vielleicht nie wiederkehren.

Peter. So erzähl' er doch Herr Schulmeiſter!

Krumb. Der große Alexander Magnus, war ein Kaiser in Macedonia, der seinen Schulmeister einen Philosophum, in großen Ehren hielt — [auf Hans und Suschen zeigend, nach denen er sich schon vorhero oft umgesehen.] Seht doch, wie verliebt die thun! daß man ausrufen möchte: O mores!

Suschen. Versprich mir wenigstens, wenn Du schon in den Krieg mußt, Deines Lebens zu schonen.

Hans. Nein Suschen! so lieb ich Dich auch habe — das kann ich nicht. Werde ich Soldat, dann werde ich auch immer der Erzählungen meines Vaters gedenken, wie ein Preuße oft sechs Feinde schlug: und warlich! ich will um nichts schlechter seyn.

Sauer. Brav Junge! — brav! —

Krumb. Wie sie verliebt thun! — das sey dem Himmel geklagt!

Sauer. [zu Baker.] Du mußt ihm das Mädchen geben alter Kriegscammerad! Es ist ein allerliebstes Ding, und der Junge ist ihrer werth.

Krumb. Mit nichten!

Hans. Ich liebe sie über alles, denn so ein Mädchen ist nicht im ganzen Dorfe, nicht in der ganzen Welt! —

Arie. Seht mir doch mein Suschen an?
Deren volle Wange glühte
Sanft wie junge Pfirsichblüthe!
Kennt ihr ein Gesicht so schön? —
Keines habt ihr so gesehn.

Saht ihr wohl mein Suschen an?
Wie der Liebreiz sie umschwebte,
Wie der junge Busen bebte!
Kennt ihr ein Gesicht so schön? —
Keines habt ihr so gesehn.

Hättet Suschen ihr gesehn!
Wie ihr Kuß mich heut beglükte,
Sanft ihr Auge niederblikte! —
O ihr würdet selbst gestehn:
Keine hab' ich so gesehn!

Sauer. Hast recht! mußt sie heirathen, und wenn Du einzezogen wirst an die Compagnie mitbringen.

Suschen. Ach Sie werden doch wohl Hänschen nicht unter die Soldaten nehmen?

Sauer. Ich kann für nichts stehen; aber Mädchen, das wäre kein Schade für Dich, es

wird Dir in der Guarniſon recht gefallen, wenn unſere jungen Herren Officiere, ſo galant, ſo zierlich, wie eine neue Fahne Dir ſaluiren werden, und unſre jungen Stadtherrn, manche ſogar mit Bänderchen und Sternchen verziert, Dir reverenzen werden. —

Krumb. Der Herr bewahre für ſolcher Verſuchung!

Sauer. Was meinſt Du Mädchen, was geſchehe dann?

Häuschen. Mein Suschen bliebe mir dennoch treu!

Sauer. Leicht möglich! Aber wenn ſo die jungen Herren von Erſtechen und Erſchießen ſprechen, gleich zu Deinen Füßen ſterben wollen, was denn Mädchen? was thätſt Du denn?

Suschen. Das kann ich ihm gleich jezt ſagen; ja lieber Herr! den Augenblik.

Arie.

Ja kämen viel ſchöner, viel ſtattlicher Herrn,
Geſchmücket mit Treſſen, mit Bändern und Stern
Und ſprächen: ſchön Suschen wir wollen dich freien!
Sie holten ſich alle — ein deutliches: nein!
Und ſprächen ſie alle von ſchreklichen Schmerzen
Von gräßlichen Wunden, von blutenden Herzen,

Von Schießen und Stechen, von Mord und Brand —
Was meint ihr, thät Suschen? — sie lachte sie aus.
Denn glaubt mirs, ich liebe nur Häuschen allein.

Sauer. Wart! wir wollen sehen, ob Du's im Ernst über Dein Herz bringen wirst.

Hans. Recht liebes Suschen! recht!

Sauer. Freue Dich nicht zu viel, wenn wir sie nur erst in der Stadt haben.

Suschen. Ich will nicht in die Stadt.

Sauer. Darum werden wir Dich nicht bitten; wir nehmen den Bräutigam und dann mußt Du mit.

Suschen. Herr Feldwebel, das ist doch Ihr Spaß?

Sauer. Nein, nein! heute noch nehme ich ihn Dir fort.

Suschen. O Herr Feldwebel! —

Peter. Da kömmt die Kutsche!

Sauer. Mein Herr Hauptmann! — [ab.]

Die Bauern. O der Herr Hauptmann! —

[alle laufen durcheinander ab]

Krumb. Fein in Ordnung gegangen! — fein paarweise entgegen gegangen — paarweise.

[ab.]

Zweiter Auftritt.

Hanchen und Suschen.

Suschen. O der böse Feldwebel! Ich war so froh, und er hat mir nun eine solche Angst eingejagt. Vielleicht war es nur Spas, was meinst Du Hanchen?

Hanchen. Scherzten und lachten die Soldaten nicht auch mit mir, bis sie meinen Friz nahmen! Liebes Suschen mache Dich auf alles gefaßt.

Suschen. Wie mir das Herz schlägt und war doch noch so heiter, so ruhig — wenns Ahnung wäre? —

Hanchen. Das verhüte der Himmel, gedoppelt würden dann meine Leiden. —

Suschen. O wenn mir mein Hänschen entrissen würde! —

Hanchen. Wenn sich mit Dir ereignete, was sich mit mir vor vier Jahren zutrug, und der Deinige auch untreu würde? —

Suschen. O ich zittre bei dem Gedanken! — Nein! Nein! — das wird er nicht!

Hanchen. Laß nur unserm guten Vater nicht Deinen Kummer merken. Schütte Deine Angst

Deine Sorgen in den Schooß Deiner leidenden Schweſter aus: aber unſer Vater muß mit unſerm Grame unbekannt bleiben.

Suschen. O! wie ſchwer wird es mir werden, mich zu verbergen!

Duett. Warum giebt es Tage
Einzig zum Verdruß,
Und ſo manche Klage
Drob man ſchweigen muß?
Muth gefaßt ihr Müden,
Oft wird unterm Mond,
Schon durch innern Frieden
Jedes Leid belohnt.

Ach mit Centnerſchwere —
Wie es niederdrükt,
Kaum noch daß die Zähre
Unſer Herz erquikt. —
Muth gefaßt im Leiden!
Ruft die Hofnung zu;
Für entfloh'ne Freuden
Tröſtet Seelenruh.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen; Waker; nachher Krumbeinius.

Waker. Was ſoll das Gewinſel? Hanchen! flugs mit Dir in die Küche: der Bediente des

Herrn Hauptmann will seinem Herrn Kasse machen; geh' ihm fein zur Hand. (Suschen ab.) Und Du? — (zu Suschen) warum hast Du wieder die Augen roth geweint?

Suschen. O mein Vater!

Waker. Meinst Du etwa Deinen Bräutigam zu verlieren. Er ist ja der einzige Sohn auf dem Erbe; und wenn das auch bey den jetzigen kriegerischen Zeiten nicht gelten sollte, wenn er auch ein paar Jahre mitlaufen muß, ist's gewiß zu seinem Besten.

Suschen. Wenn ich ihn nur nicht ganz verliere!

Waker. Hab' ich nicht auch dreißig Jahre gedient, und stehe noch hier frisch und gesund? Soldatenleben ist, so wie jeder Stand, dessen Pflicht man erfüllt, ein köstlich Leben! — und dem Tode ist man überall nah'; überall giebts Noth und Klagen; aber merk' Dir's Mädchen, ein frober Sinn überwindet alles. —

Arie. Unser Glük macht Fröhlichkeit!
Sie vermag auf Erden,
Ueberall bei Noth und Leid,
Nah' erfunden werden.

Fröhlich

Fröhlich ſieht der Seemann heut
Wind die Seegel ſchwellen; —
Morgen enden ſeine Zeit
Die empörten Wellen.

Seht die jungen Blümchen ſtehn
In dem Frühlingsglanze,
Ach ein Mädchen jung und ſchön
Wählt zum Hochzeitkranze —
Aber ach! was reget ſich,
Hinter dem Geſträuche? —
Eine Schlange und ihr Stich
Macht ſie bald zur Leiche.

Frohes Muths mit kühnem Blik
Ziehn die jungen Krieger,
Alle träumen ſich das Glük
Wonnetrunkner Sieger,
Spotten ihrer Feinde Macht,
Der Gefahr im Streite —
Und ſind in der nächſten Schlacht,
Schon des Todes Beute.

Denk ſo grenzen Luſt und Leid
Ueberall hienieden:
Glüklich der dem Heiterkeit
Noch zum Treſt beſchieden!
Kömmt ein Unglük — nur gemach;
Denk daß der uns ſchlägt,
Welcher Thron und Bettlerdach
Stüzt, erhält und pflegt.

Sieh liebes Suschen! das war Deiner Mutter Lieblingslied, und wir haben zusammen ein glükliches Leben geführt, Leid und Noth getrost ertragen. — Aber — da kömmt unser Herr Schulmeister! —

Krumb. Was beliebt?

Waker. Red' er doch dem Mädchen ein wenig zu; er sieht ja, wie traurig sie da steht. Ich will indeß sehen, ob der Herr Hauptmann nichts zu befehlen hat. (ab.)

Vierter Auftritt.

Krumbeinius; Suschen; nachher Hans.

Krumb. Nun liebes Jungfer Suschen, was betrübet sie sich dann? Wenn Hans der arge Knabe fort muß, für sie ist es gewiß kein großer Verlust.

Suschen. Pfui! Herr Schulmeister! wer wird so sprechen? —

Krumb. Höre sie nur. Von aussen ist er zwar fein und glatt, aber innerlich — wie sieht's da aus? — höchst kläglich und erbärmlich! — lautet meine Antwort.

Suschen. Und ist doch seine Zucht.

Krumb. Ja der Himmel weiß! meine Schuld iſt es nicht. An Zucht habe ich's nicht fehlen laßen. Da er noch in die Schule ging — noch einmal ſo viel Ruthen als gegenwärtig, habe ich gebraucht. — Aber dafür wird und kann es ihm auch nimmer gut geh'n. —

Suschen. O wenn er ſo ſpricht, dann will ich gar nichts weiter hören.

Krumb. Thue ich ihm dann unrecht? Rede ich ohne Grund? — Hat er mir nicht den Eſel an den Kopf geworfen? — Hat er mir nicht Kletten in die Perücke geſetzt? — Und wenn ihn nun der Himmel ſtraft, daß er dem Kalbfelle folgen muß — iſt's nicht ſeiner Sündenſchuld?

Suschen. [Will fortgehen.]

Krumb. [indem er ſie bei der Hand faßt.] Bleibe ſie doch! — es ſteht ihr ein ganz anderes Glük bevor!

Suschen. Ohne Hänschen iſt für mich kein Glük!

Krumb. Verblendung! — eitel Verblendung. Sie kann nach dem Herrn Pfarrer, den erſten Mann im ganzen Dorfe haben. — Nun Suschen? gefällt ihr dann nicht die Titulatur: Frau Schulmeiſterin?

Suschen. Gott behüte und bewahre!

Krumb. Wenns ihr nicht beliebt, ziehe ich in die Stadt: da mag sie dann, wie die andern städtschen Frauen eine hochgeehrte Madam heißen. — Denke sie nur: Madam Krumbeinia! klinget das nicht lieblich?

Suschen. (reißt ihm die Hand fort.) So laß er mich gehen!

Krumb. Mein lose Kleine! da es sich füget, daß wir hier alleine sind; so vernehme sie auch was ich ihr vorlängst erklären wollen; also, wie hier folget:

Arie. Längst fühle ich im Herzen mein
Für Dich der Liebe Flammen;
Wie gern schlief ich hold' Mägdelein!
Mit Dir getraut beisammen:
Denn ach von Herzen lieb' ich Dich,
Dich Kindlein — ach! — Susanne!
Fein's Liebchen, ach erkiese mich
Zu Deinem Herzens-Manne.

Nicht so voll holder Majestät, —
Im Kupfer anzuschauen, —
Beim Holofernes Judith steht
Die schönste aller Frauen. —

Und doch kein Hahn auf unſerm Thurm
So hurtig — ſo — ſich drehet,
Als dieſer kleine liebe Wurm,
Der mir vor Augen ſtehet.

Es hat ſo ſchön, ſo lockigt Haar
Kein Lämmlein auf der Weide;
Es gleicht Dein ſchönes Augenpaar
Dem funkelnden Geſchmeide.
Dein Mündlein athmet Specerei!
Dein Buſen — ach! — ich ſterbe! —
O zarte Liebe ſteh' mir bei,
Daß ich dies Kleinod erbe!

Suschen. Schäm' er ſich nur, noch an eine Heirath zu denken, in ſeinen Jahren. —

Krumb. Nun redet ſie doch, als ob ich Methuſalems Alter hätte — und bin doch noch in meinen beſten Jahren. —

Suschen. Hat er nicht ſchon drei Weiber in die Gruft gebracht?

Krumb. Aber mit Leide! Dann habe ich ſie nicht alle zärtlich und getreulich geliebet bis in den Tod? — Kann jemand mich einer Untreue überführen?

Suschen. Das wohl nicht; aber ich weiß auch den Grund davon.

Krumb. Nun — welchen denn?

Suschen. Daß es wohl niemand der Mühe werth hielt, mit ihm eine Untreue zu begehen.

Krumb. Ei, ei! treibe sie es nicht zu arg, daß ich nicht böse werde.

Suschen. Ja wenn das geschähe, das wäre ein entsezliches Unglük!

Krumb. Das glaube sie nur! — denn ich meyne es mit ihr gar zärtlich. Mit allen meinen drey Frauen — sie mögen ruhen in Frieden! — habe ich kein Söhnlein erzielet, und möchte doch nicht ohne meines Namens Gedächtniß von hinnen scheiden.

Suschen. Pfui, Herr Schulmeister! das werde ich meinem Vater klagen.

Krumb. Ich will mit ihm selbst davon sprechen, denn ehrsam und züchtiglich ist meine ganze Absicht.

Terzett.

Krumb.

Glaub' nicht, daß ich nach schnöden Lüsten trachte,
Von Herzensgrunde lieb' ich Dich!

Suschen.

O glaub' nur daß ich dich verachte,
Von Herzensgrund veracht' ich dich.

Krumb.

Glaub' nicht daß ich aus Ueppigkeit nur
schmachte.
Ein reiner Trieb begeistert mich.

Suschen.

Glaub' nicht daß ich auf deine Liebe achte,
Dein Unverstand beleidigt mich. —

Krumb.

Und dennoch hof ich's zu erleben:
Daß du die kleine lose Hand,
Mir zu der Treue Unterpfand,
Wirst an dem heil'gen Altar geben.

Suschen.

Hof er's viel eher zu erleben:
Daß ich an Hänschen meine Hand,
Zu meiner Treue Unterpfand,
Werd' an dem heil'gen Altar geben.

Krumb.

Nein, mich nur mußt du lieben!

Suschen.

Nur Hänschen werd' ich lieben!

Krumb.

Nicht Hans, den bösen argen Knaben!

Suschen.

Keinen andern will ich haben.

Krumb.

Einen ehrenveſten Mann —

Suschen.

Hänschen nur will ich zum Mann.

Krumb.

Den mußt du zum Manne haben
Drum nimm mich zum Gatten an.

Suschen.

Eher ſoll man mich begraben
Eh' ich untreu werden kann.

Krumb.

Ach! erhöre meine Triebe!

Hans (der unbemerkt hereingetreten)
(leiſe) Was! der Geck ſpricht auch von Liebe?

Krumb.

Ach nur einen Kuß — ach! ach!

Hans (der hervorſtürzt und ihn zurück hält.)

Alter Herr nur fein gemach!

Suschen.

Pak er ſich mit ſeiner Liebe!

Hans.

Ja fürwahr! ſonſt ſetzt es Hiebe!

Krumb.

Was, hält er mich ſo in Ehren?
Iſt das der Dank für meine Lehren?
Er vermeßner Böſewicht!

Hans [mit schneller Hand]
Herr wenn er ein Wort noch spricht? —

Suschen.
Hänschen übereil' Dich nicht.

Krumb.
Er Böſewicht!
Er arger Bube!

Suschen.
Hänschen übereil Dich nicht!

Hans [der den Schulmeiſter anpakt.]
Er muß rükwärts aus der Stube,
Wenn er auch die Rippen bricht.

Krumb.
Gewalt! Gewalt!

Suschen.
Ach Hänschen halt!

Hans.
Schreit er Gewalt? —
Ich mach' ihn kalt!

Krumb.
Rettet! mich erwürgt ein Bube!
Mich erwürgt ein Böſewicht.

Suschen.
Hänschen übereil' Dich nicht.

Hans.

Er muß rükwärts aus der Stube
Wenn er auch die Rippen bricht.

[indem Hans mit dem Schulmeister zur Thüre hinausfahren will, kommt:]

Fünfter Auftritt.

Sauer; Die Vorigen.

Sauer. [der sie von einander trennt.] Pöz Element, dreißigjähriger Krieg und alle Wetter! was giebts da?

Krumb. Er hat mich tödten und würgen wollen.

Hans. Er hat mein Suschen küssen und herzen wollen.

Sauer. Habt ihr so wenig Respect für meinen Herrn Hauptmann, daß ihr hier ein solches Geschrei vollführt?

Suschen. Der Herr Schulmeister hat angefangen — [leise] komm doch Hänschen!

Krumb. Es ist ein Bube! ein Böswicht! ein Blümlein aus des Teufels Lustgarten!

Hans. Wenn er zu schimpfen fortfährt, so — [hebt die Faust auf]

Sauer. Macht nicht daß ich meinen Stock losmache —

Hans. Noch bin ich nicht Soldat, und wenn er seinen Stock losmacht; so brauche ich meine Fäuste —

Krumb. Da hören nun Dieselben.

Suschen. [flehend] Ums Himmelswillen! lieber Hans — komm mit hinaus, wenn Du mich lieb hast. [schmeichelnd] Liebes Hänschen — komm! —

Hans. Nun Dir zu gefallen!

[mit Suschen ab.]

Sechster Auftritt.

Sauer und Krumbeinins.

Krumb. Ist das nicht ein Höllenbrand?

Sauer. Er hat Herz.

Krumb. Das ist nicht zu läugnen, deshalben wäre es auch sehr gut, wenn er unter die Soldaten genommen würde. — Ach mein Herr Feldwebel! Dieselben bauen sich eine güldne Brücke nach dem Paradiese, wenn Sie unser Dörflein von diesem unbändigen Buben befreien.

Sauer. Nun, nun Herr, das darf er mir nicht zweimal sagen; es ist ein hübscher Junge, dem es

unter dem Gewehre recht gut laßen würde. Ich will meinen Hauptmann auf ihn aufmerksam machen.

Krumb. Ach thun Sie es doch ja, herzallerliebster Herr Feldwebel! denn glauben Sie mir, es sind jezt bedenkliche Zeiten; Krieg — laßen Sie es sich im Vertrauen sagen — Krieg bekommen wir auf alle Fälle: denn wer weiß, ob nicht heute oder morgen der Chan aus der großen Tattarey den Türken beisteht, und da wird viele Tausende, wies vor Jahren hier beim Einfalle der Tattarn geschehen ist, das Schwerd fressen. Drum brauchen Sie auch gedachten Hans Hübner nicht nothwendig, nehmen Sie ihn Herr Feldwebel! auf Vorrath.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen und der Amtsschreiber; nachher Hanchen; Suschen und Waker.

Amtsschr. Sieh da den lieben Herrn Feldwebel! Wie gehts? — und du mein Seelen-Brüderchen noch gesund?

Krumb. Ach ja — aber — —

Sauer. Er ist eben ein wenig zusammengeschüttelt worden.

Amtsschr. Zusammengeschüttelt? — Ei, ei, ei! Will doch nicht hoffen vom kalten Fieber?

Krumb. Ja! das Lehramt hält man nicht mehr in Ehren. Hans, der Sohn des alten lahmen Hübners, hat sich so eben dergestalt vergessen —

Amtsschr. Wollen ihn beim Justizamte belangen.

Krumb. Vielleicht kann er noch auf eine andere Weise abgethan werden. — Liebes Brüderlein, so etwas für die böse Luft. — Mein Herr Feldwebel! so ein Gläschen doppeltes?

Sauer. Ist nicht nöthig.

Krumb. O ich bitte! — Es ist heute hier so ein wenig confus; werde selbst holen gehn. [ab]

Sauer. Mach' er sich keine Mühe Herr Schulmeister.

Amtsschr. Ja der Hans Hübner ist eine Pest im Dorfe.

Sauer. Ja es ist ein hübscher Junge, und ich merke, die Mädchen sind ihm gut.

Amtsschr. Das hätte wohl nichts zu bedeuten — aber —

Sauer. Iſt er ein Säufer?

Amtsſchr. Das kann man wohl nicht ſagen — nur —

Sauer. Pfui Teufel, er wird doch wohl nicht? — [macht mit der Hand, als ob er nach etwas griffe.]

Amtsſchr. Das kann man wohl auch nicht ſagen — aber —

Krumb. [mit einer Flaſche und Gläſer.] Nun hier bring ich etwas Extrafeines! bitte näher zu treten.

Amtsſchr. Ja dieſer Hans Hübner — alle Tage fängt er Händel an; ſchon manche Leute werdens in ihr Grab mitnehmen, was ſie ihm zu danken haben.

Sauer. Der Junge hat alſo Courage?

Krumb. Ja du lieber Gott! was ſoll Courage einem Bauern nützen? — wenn er Soldat würde, dann wäre es eine andere Sache.

Sauer. Nun zu der Ehre kann der Burſche leicht kommen. Wir brauchen brave Kerle.

Krumb. Nun bitte zu trinken, mein herzallerliebſter Herr Feldwebel!

Sauer. Bin eben kein großer Liebhaber. —

Amtsſchr. Nur ſo ein Gläschen um des ſchwachen Magens Willen.

Sauer. Nun so sei es denn, blos um des Magens Willen:

Terzett.

Der Kümmel ist ein böser Trank
Er macht an Kopf und Gliedern krank:
Drum für den Branntwein hüte dich;
So lehrte schon mein Vater mich. —
Blos für den Magen trink ich ihn [trinkt.]
Drum muß ich das Gesicht verziehn,
Er schmekt mir nicht, Brr! Brr!

Krumb. und der Amtsschr. [eingiessend.]
Ergreif er doch das Gläslein flink
Sein Wohlergehn! — stoßt an, kling, kling!

Sauer.
Ihn meid' ein rüstiger Soldat! —
Seit dem ich in die Dienste trat,
Nahm ich im Feld und auf der Wacht
Mich vor dem bösen Trank in acht. —
Blos für den Magen trink ich ihn [trinkt.]
Drum muß ich das Gesicht verziehn,
Er schmekt mir nicht. Brr! Brr!

Krumb. und der Amtsschr. [eingiessend.]
Ergreif er doch das Gläslein flink,
Sein Wohlergehn! — stoßt an, kling, kling!

Sauer.
Der Kümmel ist ein böser Trank. —
Genug ihr Herrn! — genug! — habt Dank!

Er hindert mich an meiner Pflicht;
Dies lezte Glas — mehr trink ich nicht.
Mit Widerwillen trink ich ihn, [trinkt]
Drum muß ich das Gesicht verziehn.
Genug! — Genug! — Brr! Brr!

Amtsschr.
Die Herrn Soldaten — hoch sollen sie leben!

Sauer.
Es lebe jeder brave Mann.

Krumb.
Der theure Lehrstand auch darneben!

Alle Drei.
Es lebe wer gut trinken kann!
Stoßt an! stoßt an!
Kling, kling, stoßt an,
Es lebe wer gut trinken kann.

Krumb. Ja was das kläglichste ist; so fällt mir eben ein, wie der arme alte Hübner, der doch im Kriege krumm und lahm geschossen ist, den großen Bengel noch ernähren muß, der gewissenlos seinen armen Eltern den lezten Bissen Brod aufzehrt.

Sauer. Kann dann der Kerl nicht arbeiten?

Krumb. Arbeiten? — ach wenn er das nur thun wollte. Blos carressiren und sich raufen — das ist so sein Wesen.

Amtsschr.

Amtsschr. Ich will dafür sorgen, daß er seinen armen Eltern nicht länger zur Last falle, und sollt ich ihn auch ins Zuchthaus bringen laßen.

Sauer. Will lieber dafür sorgen, daß er heute noch ans Regiment transportirt werde.

Amtsschr. Das ist sicher das beste!

Krumb. Das Heil des ganzen Dörfleins wird dadurch befördert, und sie dürfen sich gewiß darüber keinen Vorwurf machen.

Sauer. Das versteht sich, denn er hat seine sechs Zoll, und wird gewiß ein braver Soldat werden.

Amtsschr. Wir wollen also gemeinschaftlich arbeiten, daß er sogleich ans Regiment geschickt werde.

Sauer. Was ist da viel daran zu arbeiten. Der Hauptmann nimmt ihn gewiß, wenn ichs ihm vorstelle.

Krumb. O! sodann ist mein ganzes Glük gemacht.

Finale.

Krumb.

Wird er die Muskete tragen,
O wie werd' ich mich erfreu'n.

Sauer.

Er soll die Muskete tragen,
Er ist werth Soldat zu seyn!

Hanchen [kömmt.]

Wer soll die Muskete tragen? —
Wart ich will's dem Vater klagen!

Amtsschr.

Was hat die hieher getragen?

Sauer.

Nun das hat ja nichts zu sagen!

Hanchen.

Wart ich will's dem Vater klagen. [ab].

Sauer.

Er muß die Muskete tragen,
Er ist werth Soldat zu seyn!

Amtsschr.

Und man muß ihn oft zerbläun!

Sauer.

Nein ihr Herrn das kann nicht seyn.

Krumb. und Amtsschr.

O es ist ein Böſewicht!

Sauer.

Ei ihr Herrn das seh' ich nicht! —
Ich, ich will ihn selbst dressiren,
Treflich soll er bald marschieren,
Spielend soll er exerciren,
Hurtig greifen, presentiren —
Und Soldat mit Freuden seyn.

Krumb. und Amtsschr.

Tüchtig muß man ihn dreſſiren;
Ihn zerbläuen und zerſchmieren!

Krumb.

Tränk er's ihm für mich doch ein.

Waker. [der mit Hanchen und Suschen eintritt.]

Was thut ihr denn bei einander?

Hanchen und Suschen.

Was thun die hier bei einander.

Krumb. [verlegen.]

Nichts!

Amtsschr.

Wir plauderten nur da.

Krumb. [wie vorher.]

Ich — erzählt — von Alexander —
Dem — aus Macedonia! — —

Waker.

So? — —

Krumb.

Fürwahr!

Amtsschr.

Bei meiner Ehre!

Waker, Hanchen und Suschen.

Ei das wäre?

Sauer.

Pfui ihr Herren, lügt doch nicht! —
Sie ſagten: Hans der Böſewicht,
Der tauge hier im Dorfe nicht,
Drum ſollt er eingezogen werden.
Er ſey den Eltern ſelbſt zur Laſt,
Ein arger Schalk, ein loſer Gaſt
Drum müßt' er eingezogen werden.

Suschen.

Vater, Vater! habt Erbarmen!
Reißt man ihn aus meinen Armen,
Ach ich überleb' es nicht! —

Hanchen.

Vater, Vater! habt Erbarmen!
Reißt man ihn aus ihren Armen,
Ach ſie überlebt es nicht.

Sauer, Krumb. und Amtsſchr.

Er muß eingezogen werden!

Suschen.

Soll ich alſo elend werden?

Hanchen.

Soll die Arme elend werden?

Waker.

Nimmermehr geſchieht's auf Erden!

Sauer.

Er hat ſechs Zoll, warum denn nicht?

Krumb. und Amtsſch.

Was ſoll im Dorf der Böſewicht?

Suschen und Hanchen.

Helft Vater! helft da Troſt gebricht.

Sauer.

Brav iſt der Junge, — Soldat muß er werden!

Amtsſchr.

Was ſoll er im Dorfe? — Soldat muß er werden!

Krumb.

Den Böſewicht, laßt ihn doch Kriegesknecht werden!

Waker.

Nimmermehr geſchiehts auf Erden!

Suschen und Hanchen.

Eilet Vater beizuſtehen —
Da uns Noth zu Boden drükt —

Sauer, Krumb. und Amtsſchr.

Wartet nur wir wollen ſehen,
Wem es durchzuſetzen glükt.

Waker.

Ja ihr Herrn wir wollen ſehen.

Suschen und Hanchen.

Vater eilet beizuſtehen!

Sauer, Krumb. und Amtsſchr.

Unſer Wille muß geſchehen!

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Waker; Anne; Hans; Suschen; Hanchen; nachher Sauer.

Quartett.

Alle. (unter Suschen.)
Muthig dulden, nicht verzagen,
Wenn gleich Sturm und Donner brüllt,
Lehrt, mit hohem Trost erfüllt,
Jede Erdennoth ertragen.

Waker zu Anne.
Kindchen drum fasset Muth!

Hans.
Liebes Suschen fasse Muth!

Waker, Anne und Hans.
O vielleicht wird alles gut.

Suschen.
Wohl mir, würde alles gut.

Hans.

Die vom Sturm getrübten Lüfte
Füllt der West durch Rosendüfte;
Denkt wo heute Jammer wohnt,
Da hat Morgen jede Thräne
Glük der Liebe reich belohnt!

Waker und Anne.

Kinderchen drum fasset Muth!

Sauer. Poz Element, dreißigjähriger Krieg und alle Wetter! Hans Hübner, wo stekt er? — Er soll gemessen werden; — marsch!

Suschen. O Herr Feldwebel!

Sauer. Herrendienst geht vor Gottesdienst mein Schäzchen! — Hab' nicht Zeit; kann aber wieder kommen. [mit Hans ab.]

Zweiter Auftritt.

Waker; Anne; Suschen; nachher Krumbeinius.

Suschen. O Vater helft!

Waker. Laßt mich nur; ich werde schon alles gut machen. Kenn' ja noch den Herrn Hauptmann von alten Zeiten, wie ich Unterofficier und er Lieutenant war. Es ist ein kreuzbraver Herr; aber ein Hitzkopf. Gehe ich jezt zu ihm, da er alle

Hände mit Kantonsrollen und dem Messen voll hat, so sagt er mir gewiß: da ist die Thüre Herr Schulz! — Ich kenne ihn. —

Suschen. Aber wenn sie nun Hänschen einziehen?

Anne. Wenn ich meinen einzigen Sohn, meine Freude, mein Alles verliere?

Waker. Wenn die Weiber doch nur nicht gleich schreien möchten. Liegt mir der Junge nicht auch am Herzen? — Wenn die Geschäfte nur erst expedirt sind, dann gehe ich zum Herrn Hauptmann, stelle ihm die Sache vor, und alles geht sicher gut.

Anne. Es wäre auch zu hart, wenn er mir entzogen würde.

Ich war den Jungen stark und kühn,
Voll Mutterzärtlichkeit,
Zum braven Manne zu erziehn;
So Tag als Nacht bereit:
Und schon verrieth sein Kinderspiel
Ein gutes Herz, ein sanft Gefühl.

Und als ihn Suschen lieb gewann,
Da lies ichs gern geschehn:
O würd' er (dacht ich oft) ihr Mann
Auch sie ist gut und schön;
Ihr leichter Sinn; ihr frisches Blut
Macht sicher ihre Ehe gut!

Waker. Nun Frau Gevatterin, darauf solle ihr euch auch nicht vergeblich gespitzt haben. Nächst kommenden Michael tanzen wir, so es Gott gefällt, auf unser Kinder Hochzeit.

Krumb. [im Hereintreten] Er wird in ein blau Gewand gekleidet werden.

Anne. Wer?

Suschen. Doch nicht mein Hänschen?

Krumb. Freilich! — Als ich da im Hause stand, sagtens der Herr Hauptmann mit vernehmlicher Stimme: es wird ihm recht gut laßen, wenn er nur erst den blauen Rock anhaben wird. — Da sieht man's, wie schnell die Strafe folget, wenn sich jemand am Lehramte vergreift —

Suschen. O lieber Vater!

Waker. Nur ruhig. Ich will zusehen, was es giebt, sey nur ohne alle Sorgen. [ab]

Suschen. O ich muß selbst hören ob mein Unglük gewiß ist. [ab.]

Hanchen. Die arme Schwester. [ab.]

Anne. [ihr nachrufend] Und bring' mir nur Nachricht Suschen, damit ich, wenn es Noth thut, meinen Mann rufen kann.

Dritter Auftritt.

Anne und Krumbeinius.

Krumb. Sie wird Frau Anne, keine andere Nachricht erhalten, als ich ihr gebracht habe.

Anne. Das glaub' ich wohl, denn ich weiß auch schon, wer an alle dem Schuld ist.

Krumb. Ei! — wer sollte daran Schuld seyn? — das hat sich alles durch sonderbare Schickung so ereignet. — [leise.] Sie merkt den Braten, sie merkt.

Anne. Man hat meinen Sohn verläumdet; ein alter, verliebter Geck, der ihm sein Mädchen nicht gönnt. —

Krumb. [leise.] Das freche Weib! lästert daß ichs höre.

Anne. Ein abscheulicher, häslicher, niedriger Böswicht! hat ihn verläumdet — kennt er ihn nicht?

Krumb. Ei — wo sollte ich — Laße sie mich in Frieden!

Anne. Er will noch den Unschuldigen spielen? er? — er? —

Duett.

Anne.

Hat er den Hauptmann nicht belogen?
Hat er nicht ſchändlich ihn betrogen?

Krumb.

Nein, nein! das hab' ich nicht gethan!

Anne.

Ja, ja, das hat er wohl gethan! —
Er iſt ein Heuchler,
Ein Schmeichler!
Ein böſer abſcheulicher Mann!

Krumb.

Geduld ziert einen weiſen Mann!

Anne.

Er ſcheuet kein Verbrechen.

Krumb.

Man laß das Weiblein ſprechen.

Anne.

Wart, wart! ich will mich rächen —
Mein Mann — ja, ja — mein Mann —

Krumb.

Was ſoll der arme lahme Mann?

Anne.

Den Hals, den Hals ſoll er Dir brechen!
Dir, Dir! — der nichts — der nichts
verſteht. —

Krumb.

Ich nichts verſtehn? — o welch Verbrechen! —
Man kennt mich als gelahrten Mann.

Anne. [ſpöttiſch.]

Ei ja doch ein gelahrter Mann,
Der nicht einmal recht ſingen kann.

Krumb.

Ich nicht recht ſingen? — o welch Verbrechen!
Die ganze Gemeinde die muß mich rächen. —
Der Nachtigal gleich; ſo lieblich und fein
Schlag ich ein ſanftes Trillerlein,
[er trillert.]

Anne. [den Triller nachäffend.]

Als ob im Teich die Frösche ſchrein.

Krumb.

Ich nicht ſingen? — ſie iſt beſeſſen!
Weib! ſie hat alle Ehrfurcht vergeſſen!

Anne.

Er iſt verrükt! er iſt beſeſſen —
Wer hat für ihn Ehrfurcht? wer kann die
vergeſſen!

Krumb.

Ich ſing' in Fugen mein Choral.

Anne.

Ja, ja, dem Ohr zu wahrer Quaal.

Krumb.

Ich ſchlag' Cadancen ohne Müh'.

Anne.

Als krähte der Hahn, Kikeriki!

Krumb.

Freches Weib! ſie iſt beſeſſen,
Sie hat mir gebührende Ehrfurcht vergeſſen?

Anne.

Ja er iſt verrükt, ja er iſt beſeſſen;
Wer hat für ihn Ehrfurcht, wer kann die vergeſſen?

Vierter Auftritt.

Die Vorigen und Sauer.

Sauer. Zum Teufel! was iſt dann hier wieder für ein Geſchrei? Ich glaube, der Zankteufel iſt heute in ihn Herr Schulmeiſter gefahren!

Krumb. Gott behüte! — man hat meine Ehre angegriffen.

Sauer. Nun das kann er freilich nicht auf ſich ſitzen laßen.

Krumb. Dieſes Weib — — —

Sauer. Von der kann er keine Satisfaction fordern, alſo —

Anne. Hier dieſer Kerl —

Sauer. Stille Leutchen!

Krumb. Sie ſollen entſcheiden mein Herr Feldwebel. — Da wird ſie nun hören Frau Anne. — Noch vor wenig Tagen war ich mit meinem liebwertheſten Bruder, welcher bekanntlich die Geige vortreflich ſtreichet, zum Beſuche bei meinem Collegen, deſſen Gemahl auf der Zitter excellirt. Da machten wir ein kleines Concert, und ich ſprach: — Höflichkeitshalber — "lieber Herr College, Sie ſind ein vortreflicher Muſicus!" — Nein! erwiederte er ſich höflichſt verneigend: Sie ſind die Blume aller Virtuoſen — und nun will mir dies freche Weib alle muſicaliſche Kenntniß abſprechen! — Mit wem halten Sie's nun mein Herr Feldwebel, mit ihr oder meinem Collegen — ich denke doch mit lezterm, nicht wahr mein Herr Feldwebel?

Anne. Er iſt ein Uhu und ſein College eine Nachteule!

Krumb. Sie meinet mich zu läſtern und nennet mich einen Vogel der Weisheit. — O Unverſtand!

Sauer. Das kommt ja poßirlich heraus. Ich war auch einmal Chorſchüler und da wir uns unter einander über den Vorzug unſerer Stimme ſtritten,

erzählte unſer Cantor uns eine Fabel, die hier treflich paßt.

Krumb. Eine Fabel vom Vogel der Weisheit? — o laßen Sie doch hören!

Sauer.

Der Uhu, der Kauz und zwo Eulen
Beklagten erbärmlich ihr Leid;
Wir ſingen doch heißt es wir heulen;
So grauſam belügt uns der Neid.
Wir hören der Nachtigal Proben,
Und weichen an Stimme nicht ihr.
Wir ſelber, wir müſſen uns loben
Es lobt uns ja keiner als wir. *)

* * *

So rieſen auch neulich vier Stümper,
Vom Kenner voll Mitleid belacht,
Nach vielem Gekreiſch und Geklimper:
Wir habens vortreflich gemacht!
O weh uns! die herrlichſten Männer —
Das Vaterland ehret ſie nicht;
Drum wird uns, zur Bildung der Kenner,
Das lauteſte Selbſtlob zur Pflicht.

Anne. Nun Herr Weisheitsvogel?

Krumb. Trift mich nicht — iſt ja nur ſo eine einfältigliche Fabel.

*) Dieſe acht Zeilen ſind aus Hagedorns Fabeln entlehnt.

Sauer. Adieu Herr Schulmeister, sei er nun fein ruhig. Hochmuth kömmt vor dem Fall.

[ab.]

Krumb. O Frechheit! daß man ausrufen möchte, — wie unser Herr Pfarrer zu thun pfleget: o Tempora! o mores!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen und Suschen.

Suschen. Was giebts hier? Mutter Anne!

Krumb. Sie hat mich gelästert, an meiner Ehre gekränkt.

Anne. Er hat meinen Sohn verläumdet, und dafür habe ich ihm so ein wenig den Text gelesen.

Suschen. Er ist doch so ein Stük von der Geistlichkeit; er sollte hingehen und für seinen Feind bitten.

Krumb. Gott behüte mich, daß ich der Gerechtigkeit ins Rachschwerdt greife; zumal da es für die liebe Jugend ein gut Exempel ist. Will auch dem ersten Mahler, der durchs Dorf gewandert kömmt, einen Thaler zum Besten geben, daß er's mir auf die Orgelthüren abschildere; zur Rechten — nein zur Linken, wie er sich an mir vergreift,

vergreift, und dann zur Rechten, wie er von den Soldaten fortgeſchleppt wird, mit der Ueberſchrift: ſolche Thaten — ſolchen Lohn!

Anne. Ja unterſteh' er ſich nur, meinen Sohn ſo zum Spectakel abmalen zu laßen; mein Mann ſchlägt ihm mit der Krücke den Kopf entzwei!

Suschen. Und mein Vater ſoll ihn alsdenn im Amte verklagen.

Krumb. Ei, es war ja nicht ſo böſe gemeint, wenn nur Jungfer Suschen etwas freundlicher ſeyn wollte; ſo könnte ihr ein erfahrner Mann noch manchen klugen Rath geben.

Suschen. Laß' er doch hören, ob ſichs wohl der Mühe verlohnt, mit ihm freundlich zu ſeyn.

Krumb. Wie ſie ſpaßhaft iſt! — Ich meyne: Mutter Anne ſoll dem Herrn Hauptmann ſo einen Fußfall thun —

Anne. Pfui! hat er nicht gehört wie es der Herr Pfarrer von der Kanzel ablas: daß es ſelbſt der König nicht haben will, daß man vor ihm auf die Knie fallen ſoll?

Krumb. Die Leute reden wie ſie es verſtehn. — Das war ja auch der König, dem, hätte er einen Bettlermantel angehabt, der König dennoch aus

den Augen herfürgeguckt haben würde. Ich habe ihn nur ein einzigesmal bey Graudenz von weitem gesehn; damals, als er nach dem dicken Haufen, worin ich stand, hinblikte. — — Ich mußte mich bücken; denn Gott sei bei uns! — ich dachte: jedes Sündlein: (und wer ist rein von Missethat,) das sieht er dir gleich an den Augen an.

Suschen. O wenn er ihn doch recht viel angesehen hätte!

Krumb. Dann wäre es um ihr Hänschen geschehen gewesen, den ich jezt vielleicht noch loshelfen kann.

Suschen. Ja wenn er das thun wollte lieber Herr Schulmeister!

Krumb. Ei, ei! — lieber Herr Schulmeister! — Liebes Jungfer Suschen! ich will eine Suplike, ein Memorial aufsetzen, einen Brief, wie es die gemeinen Leute nennen, voll Saft und Kraft; den muß Mutter Anne dem Hauptmann überreichen. — Für die Mühe so ich dabei habe, fordre ich nichts, nur für Schreibmaterialien, das ist: Papier, Tinte, Feder, Lak, Pettschaft, Streisand und dergleichen; dafür bekomme ich zwei Achtzehner!

Suschen. Die will ich ihm, wenn er es recht gut macht, aus meiner Tasche geben.

Anne. Das fehlt' noch! — Ich bedarf seinen Brief nicht; ich will mit dem Herrn Hauptmann reden wie mir der Schnabel gewachsen ist.

Suschen. Was meint ihr wohl Mutter, wenn sie ihn auch jezt mitnehmen, vielleicht bekömmt er über ein paar Jahre Abschied. — Ach wenn er mir nur treu bliebe, gerne wollte ich warten.

Krumb. Gott behüte! — als ob die Soldaten ihren alten Bräuten treu blieben. Hat sie Jungfer Suschen nicht das klägliche Exempel an dem Friedrich Meyer? der seit den vier Jahren, da er Soldat geworden ist, nach ihrer Schwester, dem armen Hanchen, nicht mehr gesehen noch gehört hat?

Suschen. Das ist leider wahr!

Anne. Aber mein Junge der wird es nicht so machen, der ist brav und gut.

Krumb. Mag seyn; haben aber doch viel klägliche Exempel vor Augen: wie arme Jungfrauen von Kriegsleuten betrogen und berücket sind, wovon ich noch gestern in der Chronika gelesen habe, wie allhier folget:

Romanze.

Vor vielen Jahren kamen hier
Soldaten in das Standquartier;
Da gabs viel herbe Leiden!
So manche rief beim Scheiden:
Leb' wohl erhalt dich mir!

Sie riefen: kehrt mit frohem Blik
Geliebte kehret bald zurük;
Damit an eurer Seite
Uns bald als frohe Bräute
Belohne Hochzeitglük!

Und was meynt ihr wohl, daß sich da ereignet habe?

Suschen. Es gab auf den Herbst viele Hochzeiten.

Krumb. Ja Hochzeiten — he! he! he! — Hochzeiten — vernehmet nur zuvor, was die argen gottlosen Kriegsleute, denen Dirnlein geantwortet haben:

Wir scheiden heut' mit frohem Blik
Und kehren nimmermehr zurük;
Habt Dank für jede Freude;
Für Kuß und Augenweide:
Nur hofft kein Hochzeitglük!

Wir hauſen nicht an einem Ort,
Sind heute hier und morgen dort:
Lebt wohl ihr kleinen Lieben!
Es war nur Spaß getrieben
Mit Eiden, Schwur und Wort. —

Anne. Die gottloſen Leute! — Meint er daß mein Hans auch ſo werden könne? den habe ich ganz anders erzogen! —

Suschen. Er wird mir auch ſicher als Soldat treu bleiben.

Krumb. Werden ſehen! — Hat ſie nicht an ihrer armen Schweſter ein klägliches Beiſpiel? und höre ſie nur den Beſchluß der Geſchichte —

Suschen. Ich will nichts weiter hören!

Anne. Er will uns ja nur kränken.

Krumb. Nun ſo will ich auch nichts weiter ſagen, als: daß die Chronika mit kurzem gedenket, wie viele der armen betrogenen Mägdlein für Gram geſtorben, andre hingegen ſich erhenket, erwürget, erſäufet, erdroſſelt, — —

Suschen. [einfallend] — oder wohl, gar den Schulmeiſter geheirathet haben?

Krumb. Welch ein Frevel!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen und Hanchen.

Hanchen [indem sie äußerst gerührt hereintritt.]

Recitativ.

O dein Geliebter — er muß fort! — —

Arie.

Doch Schwester mäßige die Klage!
Es sichert dir noch frohe Tage
Der Treue unverbrüchlich Wort.
Drum sei mit dem Geschik zufrieden!
Und will es dir nicht Rosen streun;
So denk, bald schließt die Gruft hienieden
Den Traurigen und Frohen ein! —

Suschen. Schwester ums Himmelswillen! was ist denn?

Krumb. Da höre sie es von ihrer eheleiblichen Schwester, was sie mir nicht glauben wollte — — Er zeucht davon!

Anne. Wer? mein Sohn?

Krumb. Wer anders denn er?

Suschen. Wo ist er?

Hanchen. Der Vater ist mit ihm beim Herrn Hauptmann in der Stube. —

Krumb. Wird ihm nichts helfen!

Suschen. O er abscheulicher Mann!

Hanchen. Arme Schweſter! — wenn der Vater nicht hilft; ſo iſt alles verlohren.

Quartett.

Hanchen.
Bin ich Zeuge noch von deinem Leide —
Denk daß ich gedoppelt elend bin!

Suschen.
Ach entfloh'n iſt jede Erdenfreude:
Iſt für mich der Liebe Glük dahin!

Krumb.
Ei Suschen, Kindlein! faß dich doch! —
Ein andrer Glükſtern lächelt noch.

Anne.
O klag' doch nicht das Schikſal an,
Das ſich noch plözlich ändern kann.

Krumb.
Es will ja ſchon zu deinem Wohl,
Daß ich dich zärtlich lieben ſoll.

Hanchen.
Ich kenne ſchon der Trennung Schmerz;
Voll Mitleid ſchlägt mein fühlend Herz!

Suschen.
Zu groß iſt mir der Trennung Schmerz;
Für ihn nur ſchlägt mein zärtlich Herz!

Krumb.

Ei Suschen, Kindlein! faß dich doch.

Suschen.

Ach was harret meiner noch!

Anne und Hanchen.

Vielleicht hilft uns der Vater noch!

Krumb.

Ein andrer Glükstern lächelt noch!

Anne. Und wenn alles fehl schlägt, muß mein Mann mit dem Herrn Hauptmann reden, muß ihm sagen, daß Hans unser einziger Sohn, daß sein Bruder im Kriege erschossen ist —

Krumb. Macht doch eurem alten Mann keine vergebliche Mühe.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen und Lieschen.

Lieschen. Ach liebe Mutter! der Vater hat von dem alten Kunz gehört, daß man den Bruder unter die Soldaten nehmen will, und da hat er mich nun hergeschikt euch zu fragen: ob das wahr sey?

Anne. Leider ists wahr! — Ich will nur selbst zu ihm gehn, und ihm von allem Nachricht

bringen. Lebt alle wohl! bald bin ich wieder bey euch. [ab.]

Lieschen. Liebes Suschen! das muß dir doch auch sehr nahe gehen —

Suschen. Ach ja! nur die einzige Hofnung tröstet mich.

Lieschen. Ja so einen Bräutigam zu verlieren, das muß entsezlich wehe thun!

Hanchen. Du verstehst ja das nicht.

Lieschen.

Arie.

Warum sollt ich's nicht verstehn?
War't ihr dann vor wenig Jahren
Noch so völlig unerfahren?
Liebe Jungfern groß und schön! —
Ich soll jede Freude missen,
Nichts vom Glük der Liebe wissen,
Die Gefühle nicht gestehn? — —
Warum soll ich's nicht verstehn? — —
Doch wartet! ich will necken, scherzen,
Lieben, tändeln, küßen, herzen,
Ganz mein Herz der Liebe weihn!
Werd' ich etwas älter seyn.

Krumb. Die liebe Unschuld! zu sprechen wie andere Mädchen nur denken.

Suschen. Das schikt sich ganz und gar nicht für dich, so etwas zu reden.

Hanchen. Du solltest dich schämen!

Lieschen. Ihr beide habt gut reden. Um euch schwärmen die jungen Leute herum, wie die Bienen um eine blühende Linde; ich aber bin wie ein Blümchen im Grase, das nur selten ein Wanderer bemerkt.

Krumb. Fürwahr! ein feines Gleichniß!

Suschen. Wo doch der Vater bleibt?

Hanchen. Wir müssen ihn schon geruhig erwarten.

Krumb. Wenn sie mein liebes Jungfer Lieschen nur fein sittsam würde; so stände ihr vielleicht ein groſses Glük bevor.

Lieschen. Ei sag er doch! — Weiß er wo etwas von dem Herrn Officier, der so nach mir schielte?

Hanchen. Was für ein Officier? Es ist ja nur der eine Hauptmann hier.

Lieschen. Ei das weiß ich besser. Ehe noch der Herr Hauptmann hier war, da gukte ein Herr Soldat mit einer goldenen Tresse um den Hut über den Zaun, und da ich mich umsah und ihn fragen

wollte: nach wem er sähe? — verbarg er sich wieder.

Hanchen. Wer weiß was die gesehen hat.

Lieschen. Ich weiß es recht gut. — Nicht wahr Herr Schulmeister, er weiß auch etwas von dem Herrn Offizier?

Krumb. Ei was habe ich mit solchen Welt-Kindern zu schaffen. — Nein mein liebes Kindlein; da sie vorhin so ein feines Gleichniß anbrachte, da stieg bei mir ein Gedanke — ein absonderlicher Gedanke stieg bei mir auf: wenn sie nur fein sittsam wäre.

Lieschen. Ich bin ja recht sittsam. Hat er nicht gesehen, wie ich die Augen niederschlage, wenn ich mit der Mutter in die Kirche komme? besonders wenn der Vater nachkömmt.

Krumb. So will ichs ihr entdecken, daß ein feiner ehrbarer Mann ein Auge auf sie geworfen habe.

Lieschen. Ist er alt?

Krumb. In seinen besten Jahren — —

Lieschen. Viel über zwanzig?

Krumb. Auch wohl über dreißig —

Lieschen. Ich mag ihn nicht! denn das sag' ich ihm, einen alten Mann nehme ich zeitlebens nicht.

Krumb. Welch ein Leichtsinn! — das heisset mit Fug und Recht: Jugend hat keine Tugend!

Suschen. War das nicht wieder ein Korb? Herr Schulmeister!

Krumb. War nicht mein Ernst! habe mit dem Kindelein blos eine Kurzweil getrieben; denn — dafern ich noch auf jemanden im Dorfe mein Auge werfen sollte, so wäre es wohl niemand — als das ehrsame Jungfer Hanchen.

Hanchen. Großen Dank für die Ehre!

Krumb. Nicht Ursache! — sie ist so fein sittiglich, tugendsam und bescheiden.

Hanchen. Laß er mich doch in Ruhe!

Krumb. Ich verstehe — [leise] Es sind allhier zu viele Zeugen, [laut] mit der Zeit pflücket man Rosen, nicht wahr Jungfer Hanchen?

Hanchen. Ja, ja, laß er mich nur jezt in Ruhe.

Krumb. [für sich.] Das wird gehen! — Fürwahr! sie ist geangelt — so komme ich — Dank sei es dem Himmel — wieder zu einem Weiblein!

Achter Auftritt.

Die Vorigen und Waker.

Suschen. Lieber Vater! }
Hanchen. Was sagte der Herr! |
Hauptmann? | durch
Lieschen. Wo ist der Bruder? | einander.
Krumb. Er muß Soldat werden! |
nicht wahr? }

Waker. Fragt und schreit doch nicht alle durch einander!

Suschen. Ach hätte Hänschen eine gute Nachricht zu bringen, er wäre gewiß hier —

Krumb. Es wird sich halten mit den guten Nachrichten — wird sich halten.

Waker. Wenn er klug wäre Herr Schulmeister, so sollte er seine Schadenfreude verbergen.

Krumb. Wer darf an meiner Klugheit zweifeln?

Lieschen. [bei Seite.] Als ob's nicht schon alle Schulkinder thäten?

Waker. Ein andermal davon Herr Schulmeister — Jezt lieben Kinder! —

Suschen. Wie ist's mit Hänschen?

Waker. Er ist zu seinem Vater gegangen und will ihn herholen, denn es ging mir mit dem Herrn Hauptmann, wie ich zuvor dachte. Er sagte, daß er jezt unmöglich Zeit habe, wenn alles expedirt sei, dann wolle er mit mir sprechen: er habe ohnehin mit meiner Tochter etwas abzumachen.

Lieschen. Ist der Hauptmann jung?

Krumb. Mit der Tochter abzumachen! — ei, ei, ei! mit welcher denn?

Lieschen. Es mag wohl ein feiner schöner Herr seyn?

Waker. Nun Mädchen laßt ihn nicht vom Flek! Ich und der alte Hübner wollen auch das Unsrige thun.

Suschen. O hört er meine Bitte an, so läßt er mir auch sicher meinen Geliebten!

Hanchen. Das hof ich auch.

Krumb. Hoffet nicht zu viel.

Lieschen. (zu Waker.) Kennt denn der Hauptmann Hanchen und Suschen?

Waker. Wie soll er sie kennen?

Lieschen. O so laß er sich's sagen, bei der Sache ist ein Irrthum. Ich ging das Fenster vorbei, und habe hinein gesehen: Ich wurde zwar

niemanden, als den langen Görg gewahr; aber der Herr Hauptmann hat mich sicher gesehen, und meint nun, ich bin die Tochter aus dem Hause.

Waker. Du kleines Ding wirst ihm wohl die Augen ausgestochen haben!

Lieschen. So etwas muß ich alle Tage anhören. — Wahrhaftig! wenn ich nicht bald größer werde — ich sterbe noch aus Gram! —

Waker. Der Herr Hauptmann wird selbst zu uns kommen.

Suschen. Hieher?

Waker. Ei freilich!

Krumb. Hieher kommen? ein bedenklicher Fall — —

Hanchen. Das sehe ich doch nicht ein.

Lieschen. Wir werden also sehen, ob ich mich geirrt habe.

Krumb. Nehmet weisen Rath an, und laßet euch warnen, weil die Gefahr noch ferne ist.

Finale.

Krumb.

Hütet holde Mägdelein!
Hütet euren Herzensschrein.

Lieschen.
Ist er denn so schön und fein.

Waker, Hanchen und Suschen.
Wird diesmal nicht nöthig seyn.

Krumb.
Hütet euren Herzensschrein
Sonst kömmt der böse Feind hinein!

Waker, Hanchen, Suschen und Lieschen.
Wird wohl nicht zu befürchten seyn.

Suschen.
Viel Gutes wage ich zu hoffen.

Hanchen.
Mein Herz steh't auch der Hofnung offen.

Lieschen.
O dürft' ich auch schon hoffen.

Waker.
Es ist ein lieber guter Herr.

Lieschen.
So? Ist's ein lieber guter Herr?

Hanchen und Suschen.
Käm' er doch nur bald hieher!

Krumb.
Traut dem Krieger nimmermehr!

Die Uebrigen.
Sein Kopf ist nur von Grillen schwer.

Suschen.

Sollte er mir nichts gewähren,
Meinen Bitten, meinen Zähren?
Ohne Mitleid widerſtehn?

Waker, Hanchen und Lieschen.

Nein er wird nicht widerſteh'n!

Krumb.

Ja er wird wohl widerſteh'n!

Waker, Hanchen, Suschen und Lieschen.

O wir alle wollen flehen,
Iſt er edel iſt er gut!
Wird ſein Herz voll Edelmuth
Unſerm Glük nicht widerſtehen.

Krumb.

Nichts wird helfen euer Flehen. —
Sei er edel, ſei er gut;
Wird er doch voll Kriegeswuth
Nicht auf euch hernieder ſehen.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Sauer; Hans; Peter; Martin; Jürge und Suschen.

Sextett.

Sauer. [der die Namen aus seiner Schreibtafel vorliest.]
Hans Hübner! Peter Schmeckebier.

Hans.
Hier!

Peter.
Hier!

Sauer.
Martin Stich! Jörg Behrend tritt auch herzür!

Martin.
Hier!

Jörge.
Hier!

Sauer.

Also alle Vier?

Hans, Peter, Martin, Jörge.

Sind hier!

Sauer.

Kund sei euch allen und zu wissen:
Daß wir noch heut marschiren müssen,
Euch alle transportirt man heut.

Alle vier.

Wir sind bereit.

Suschen.

Du willst mein Hänschen mich verlaßen?

Hans.

Ich muß mein Suschen dich verlaßen!

Suschen.

Ich werde noch für Schmerz erblassen!

Hans.

O möcht' ich eher selbst erblassen!

Sauer.

Pfui! — schämt euch, sucht ein Herz zu fassen.

Hans.

Ach schwer ist was man liebt auf ewig zu verlaßen.

Suschen.

Zur Schlachtbank wird er hingeführt —

Hans.

O wie mich ihre Thräne rührt!

Sauer. [bei Seite.]

Ich alter Narr! bin selbst gerührt.

Suschen.

Mein Leben werd' ich künftig hassen,
Muß ich mein Hänschen dich verlaßen.

Hans.

Ich werde jede Freude hassen,
Muß ich mein Suschen dich verlaßen.

Sauer.

Gelaßen Kinderchen, gelaßen!
Er wird der Ehre Bahn geführt.

Peter, Martin und Jörge.

Gelaßen liebes Paar, gelaßen,
Auch wir, wir werden transportirt.

Suschen. Ach wenn nur der Vater, wenn nur der Herr Häup'mann käme —

Sauer. Meint ihr denn, daß der Herr Hauptmann einen jungen flinken Kerl gleich wird, davon laufen laßen, als obs ein Sperling wäre, den man alle Tage wieder bekömmt? — Jungferchen! Jungferchen! sie ist wohl ein fein Gesichtchen, aber daraus kann nichts werden.

Suschen. O ich Unglükliche!

Hans. Armes Suschen!

Sauer. Courage! wird alles gut geben, und wenn er ein paar Jahre gedient hat, so bekömmt er vielleicht einen Trauschein, das verspreche ich ihm.

Suschen. Ach damit ist mir nicht geholfen.

Peter. Ei warum nicht? wir wollen recht vergnügt mit einander leben.

Sauer. Ist auch ein herrlich Ding das Soldatenleben; und wenn ich's euch nur erst begreiflich machen könnte, wie es einem manchmal zu Muthe wird — wie das Herz in der Brust nicht Raum hat! man sich so ganz fühlt! — und gleich des Teufels werden möchte, daß man nicht in den Feind herein kann! o Kinder. —

Arie.

Der Trommeln und Trompetenton
Erwecken uns zur Schlacht;
Oft sind wir vor der Sonne schon
Zu großer That erwacht.
Und wenn der Stücke Donner brüllt!
So lächeln wir von Muth erfüllt.

Zwar Vater Friedrich ist nicht mehr
Doch steh'n wir unverwaist,
Es ruht auf Friedrichs Heldenheer
Noch Friedrichs Heldengeist:

Uns schlägt kein Feind — uns schägt nur Gott!
Drum sind Gefahren unser Spott,

Auch heißt uns in den Krieg zu gehn,
Despotenlaune nicht,
Dem Unterdrükten beizustehn.
Ist heil'ger Menschheit Pflicht,
Drum treibt Gerechtigkeit und Recht
Auch uns ihr Brüder ins Gefecht.

Und strömten wie das wilde Meer,
Die Feinde auf uns zu;
So stünde Preußens Heldenheer
Voll hoher Seelenruh! —
Ein jeder steht als Mann und Held,
Bis daß er sieget oder — fällt.

Hans. Ja das wollen wir!

Peter. Und ich auch. Wir alle wollen so brav thun, daß er seine Freude an uns haben soll.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen; Anne; Hübner; Lieschen und Hanchen.

Hübner. [der das Vorige schon gehört hat.] Das ist wenn ihr Soldaten werdet, eure verdammte Schuldigkeit! — Guten Tag Herr Feldwebel!

Anne. Können wir nicht den Herrn Hauptmann zu sprechen bekommen?

Sauer. Er wird hoffentlich hieher kommen, er hatte nur noch etwas weniges zu expediren.

Suschen. [indem sie einen Stuhl bringt] Sezt euch Vater Hübner!

Lieschen. [zu Sauer.] Weiß er nicht, ob mich der Herr Hauptmann gesehen hat, da ich bey dem Fenster vorüber ging?

Sauer. Kann nicht sagen, Jungferchen. Heute Morgen aber habe ich sie gesehen, wie sie mich eine ganze Weile so angafte.

Lieschen. Ach! so war er das? [leise] er sah' von ferne weit jünger aus.

Hübner. Sei ohne Sorgen liebes Suschen! wird alles gut gehen.

Hanchen. [nimmt Sauer bei der Hand und führt ihn auf die Seite, wo sie leise mit ihm spricht.]

Hans. Ja Vater! wenn ihr und Suschen nicht wäret, ich würde mit Freuden Soldat.

Hübner. Das glaub' ich, und würde auch, wenn ich dich missen könnte, und nicht die [auf Suschen zeigend] da wäre, keinen Schritt thun, um dich zurükzuhalten.

Sauer. [voll Unwillen zu Hanchen] Tauſend Element und alle Wetter! mir Geld zu bieten, mir? wenn ich den Hauptmann bewege, den Hans Hübner Abſchied zu geben? — Tauſend Element! — für was für einen Kerl hält ſie mich? — Hätte ſie mir ein paar Küſſe geboten — würd's gelten laßen; — aber nun mir Geld zu bieten? — —

Hübner. Pfui Teufel! Hanchen? — einem ehrlichen Kerl, einem braven Soldaten ſo etwas anzutragen?

Hanchen. Ach verzeih er's mir, lieber Herr Feldwebel! — mir habens die Leute ſo angerathen.

Sauer. Hol' der Teufel die Rathgeber! — einen ehrlichen Mann zu beſchimpfen. — — —

Dritter Auftritt.

Die Vorigen; Krumbeinius

Krumb. Nun werden wir bald von allem Beſcheid haben. — Mein Bruder hat bereits den Schulzen zum Herrn Hauptmann entboten.

Suschen. Ach ſei er doch nicht böſe Herr Feldwebel, ich wuſte ja von allem nichts.

Sauer. Thut nichts! — Wenn ich ihm mit einem Wort den Abschied verschaffen könnte — — ich will lieber verstummen, als den Mund aufthun.

Krumb. Ach liebwerthester Herr Feldwebel! es ist auch gar nicht an den Abschied zu denken; der Herr Hauptmann haben ja schon alle Geschäfte mit meinem Bruder beendigt.

Lieschen. Er wird also nicht herkommen der Herr Hauptmann?

Krumb. Wo wird sich doch ein solcher Herr bemühen? —

Sauer. Sprech' er doch nicht so einfältig Zeug! Seit wann sind die Soldaten so gefährlich geworden, daß ihnen einen Gang Mühe kostet? — oder meint er, daß mein Hauptmann das Podagra hat? — Dreißigjähriger Krieg und alle Wetter! Herr! meint er das?

Krumb. Gott behüte und bewahre! — —

Suschen. Ach nun ist alles verlohren, da auch der Herr Feldwebel böse ist!

Hanchen. Sie kommen! sie kommen! — Arme Schwester! — Wie wird das nun gehen?

Krumb. Bei Seite getreten ihr Leutlein! und sich verneiget; so wie ich's mache — sich verneiget. Ich will dem Herrn Hauptmann eine Rede halten, und euch präsentiren.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen; der Hauptmann; Waker und der Amtsschreiber.

Krumb.

Recitativ.

Willkommen mein Großgünstigter! —
Wir danken für die Ehre sehr,
Daß Dero Fuß sich herbemühet. —
Dies Völklein da so Dero Auge siehet:
Sind dort zu meiner rechten Hand,
Rekruten zum Soldatenstand.
Zur linken Hand, die holden Mägdlein hier,
Die sind — verneigt euch tief, — noch tiefer schönen Kinder —
Die sind — der Herr verzeih's! — für manchen armen Sünder
Ein Sporn zur Lüsternheit — doch unsers Dörfleins Zier!
Die eine, mit den Aeuglein voller List,
Empfindet eben jezt der Liebe Quaal.
Der neben ihr ein alter Kriegsknecht ist;
Frau Anne dort, sein ehelich Gemahl.

Des Dorfes Schulz iſt dies
Und dies iſt Herr Krumbein
Mein eheleiblich Brüderlein. — —
Ich ſelber aber bin (dies meld' ich zum Beſchluß)
Hier Lehrer! Kantor! Organiſt!
Und heiß — Krumbeinius. —

Hauptmann. Schon gut Herr Schulmeiſter; mach' er ſich nicht ſo viel Mühe!

Krumb. Habe nur meine Schuldigkeit obſerviren wollen, mein Hochgeborner Herr Hauptmann!

Hübner. [der mit vieler Mühe aufgeſtanden.] Herr Hauptmann! — —

Hauptm. Bleibt ſitzen guter Alter! Ihr habt auch gedient?

Hübner. Nicht ſo lange als ich gewünſcht habe. Meiner Wunden wegen muſte man mich bald laufen laßen.

Hauptm. Dieſe beweiſen, daß ihr ſo lange als ein braver Mann geſtanden habt, drum ſezt euch Alter! — Bei welchem Regimente habt ihr gedient?

Hübner. Bei einem braven Regimente; es war vor Jahren ſchon mit Prinz Eugen am Rhein-Strome, und mit dem alten Deſſau gegen die

Franzosen, das nämliche, unter welchem auch Sie stehen.

Hauptm. Und wo wurdet ihr verwundet?

Hübner. Das leztemal bei Zorndorf; aber was thut's, — wir siegten.

Sauer. Brav alter Kriegscammerad!

Hauptm. Auch ich werde Zeitlebens an Zorndorf denken.

Hübner. Gewiß nicht so sehr wie ich. — Ich war verwundet, lag auf dem Schlachtfelde, neben mir mein Zeltcammerade todtgeschossen; ein braver Kerl, der mir selbst einmal das Leben gerettet hatte, und für den ich mit tausend Freuden das Meinige hingegeben hätte. Dort, ein paar Schritte von mir, lag unser Junker, den ein Säbelhieb niedergestrekt hatte, ein herrlicher Junge! Er war, wie damals viele junge Preußische von Adel thaten, den Eltern fortgelaufen, hatte sich mit Lebensgefahr durch die Russen geschlichen, um seinem Könige, dem großen Friedrich zu dienen —

Hauptm. (mit Rührung) Braver Alter!

Hübner. Noch verrieth er Spuren des Lebens — ich wünschte ihm zu helfen. — Ich kroch zu meinem todten Cammeraden, fand seinen Geld-

Beutel — ach! — ich ſuchte nur ſein Brandtweinfläſchchen: nur dies nahm ich. Wie freute ich mich daß es halb voll war.

Hauptm. [heftig] Vater! ihr heißt? —

Hübner. [der darauf nicht achtet.] Ein Hemd riß ich aus meinem Tornißer, begoß es mit Brandtwein, die eine Hälfte dem Junker um den Kopf gewunden, die andere um mein Bein. — Er erholte ſich —

Hauptm. [indem er Hübnern gerührt umarmt] Dank dir! — tauſend Dank! der Junker war ich.

Chor der Umſtehenden.

Wer iſt's dem edle große That
Den Buſen nicht durchglüht?
Wer dient nicht gern getreu dem Staat,
Wenn er dies Beiſpiel ſieht?
Wem Regung die vom Himmel ſtammt
Dem Guten ſich zu weih'n;
Wem Hochgefühl im Buſen flammt —
Der ſtimm' zum Jubel ein! — —

Hauptm. Braver ehrlicher Alter! — Meine Erkundigungen nach euch waren vergeblich: man ſagte mir ihr wäret todt.

Hübner. Nicht todt — nur ein Krüppel!

Anne. [hervortretend] Und ich bin ſeine Frau!

Hauptm. Dann seid ihr eines braven Mannes Weib.

Anne. Das habe ich jederzeit gefühlt, und ihn auch immer in Ehren gehalten.

Waker. Das kann ich bezeugen.

Einige der Umstehenden. Und wir alle.

Hauptm. Kann ich euch worin nüzlich seyn? — Kann ich euch irgend einen Beweis meiner Dankbarkeit geben? — — —

Anne. O so laßen Sie uns unsern einzigen Sohn!

Hübner. Hans Hübner ist mein einziger Sohn. — Erfordert es der Dienst des Königs; so nehmen Sie ihn hin! — [mit Rührung:] dann bleibt mein kleines Feld unbearbeitet liegen — ich bin ein Bettler! — Erlaubt es Ihnen aber Pflicht und Gewissen; so laßen Sie mir den Jungen.

Suschen. O nehmen Sie mir meinen Bräutigam nicht fort —

Hauptm. Ihr sollt ihn behalten! — — Aber nur euer einziger Sohn? — Herr Krumbein! — warum wurde mir das nicht angezeigt?

Amtsschr. [verlegen.] Er hat — noch einen — Sohn —

Hübner. Gehabt. Denn er wurde im Baierischen Successionskriege erschossen. —

Hans. Herr Krumbein ist mein sehr guter Freund, seitdem ich ihm meinen Rappen, für den ich auf dem Pferdemarkt 200 Gulden bekam, nicht für 30 Thaler verkaufen wollte.

Suschen. Und auch der meinige, seitdem er sieht, daß ich seinen Bruder, den Herrn Schulmeister, lieber zum Narren, als zum Mann haben will.

Krumb. Wenn da der Himmel nicht einstürzt und die Höllenbrut tödtet; so muß ich doch auch fürwahr! beim lieben Gotte schlecht angeschrieben stehen.

Hauptm. Da habt ihr euren Sohn, er ist euer. Da er der einzige Sohn vom Erbe ist; so erfordert es meine Pflicht ihm Abschied zu geben.

Anne.
Hübner.
Suschen. } O Herr Hauptmann!
Waker. } Den ehrlichen Streich, bezahl' Ihnen Gott!

Hans. O Suschen! nun bin ich ganz wieder dein!

Suschen.

Arie.

Tönet frohe Jubellieder!
O ich habe Hänschen wieder;
Stimm gütige Natur in meine Freuden ein!

* * *

Klag nicht ferner Nachtigall,
Seufzt nicht länger sanfte Weste:
Rauscht ihr blütevollen Aeste!
Töne froher Wiederhall —
Tön' in meine Jubellieder — —
Ich hab' ihn wieder! — — —

Hauptm. Euer Dank, eure Freude sind mehr Belohnung für mich, als ich verdiene, und ich will euch ehrlicher Alter noch für eure übrige Lebenszeit jährlich ein Gewisses aussetzen.

Stilles Gemurmel. Ein braver Herr! — Ein guter Herr!

Hübner. Gott behüte mich! daß ich so etwas dem Durftigern entziehen sollte. Mein Sohn bestellt meinen Acker, mein braves Weib mein Hauswesen — mehr bedarf ich nicht. Und ihr füttert mich doch wohl bis ins Grab? — nicht war ihr Lieben?

Hans. Von Herzen gerne!

Suschen.

Suschen. Mit tausend Freuden! } zugleich.
Anne. Gott erhalte dich lange!

Hauptm. Wem könnte ich's besser als euch geben?

Hübner. Ein armer Taglöhner hier im Dorfe ward auf sein Alter ein Bettler. Seine Tochter, ein arbeitsames Mädchen, verführte ein Schurke! Sie ist Mutter von Zwillingen; die ganze Familie schmachtet im Elende —

Hauptm. Hier ist Geld, unterstüzt die Armen des Dorfs; ists nöthig, werde ich mehr thun.

Hübner. Tausend Dank! — die Freude des Wohlthuns poste ich nicht mehr vor meinem Grabe.

Hanchen. Welch ein edler Mann!

Waker. Ja bey meiner armen Seele, das ist er!

Sauer. (indem er hervortritt) Mein Herr Hauptmann! Es stehen vier Rekruten auf dem Transportzettel, ich werde also, wenn es der Herr Hauptmann befehlen, einen andern schreiben.

Hauptm. Ist nicht nöthig, den Johann Hübner streichen Sie aus, und — der Amtsschreiber hat keinen Abschied — seinen Namen schreiben Sie ein.

Amtsschr. Mein Herr Hauptmann! das geht nicht an. —

Hauptm. So Manchen hat militairische Disciplin schon gebessert, und das ist auch bey ihm mein Zwek — Sauer!

Sauer. Herr Hauptmann!

Hauptm. Ihnen übergeb' ich den Rekruten.

Amtsschr. Ich habe nicht die erforderliche Größe! —

Hauptm. Zum todtschießen ist er groß genug.

Krumb. Mein Bruder kann wegen eines absonderlichen Gebrechens nicht Soldat werden. Er hat mit Reverenz zu melden, einen unaufhörlichen Schnupfen, eine belegte Brust, einen kurzen Athem und einen Anfall vom Zipperlein.

Amtsschr. Sie können hier nicht als Despot handeln! — Die Obrigkeit wird mich schützen.

Hauptm. Als Despot handelt niemand in unserm Vaterlande; wer aber seinen Nächsten gesetzwidrig behandelt, ihn boshaft unterdrückt, der macht sich selbst des Schutzes der Obrigkeit und der Gesetze unwürdig.

Sauer. [zum Amtsschr.] Marsch! zu den übrigen Rekruten! — dort in den Winkel.

Krumb. Laßen Sie ſich deuten mein Herr Hauptmann. — Es iſt ein Erbfehler in unſerer Familie — wir können kein Blut ſehen.

Hauptm. Wird ſich ſchon geben.

Sauer. Nicht raiſonnirt! — marſch! —

Peter. Willkommen Herr Kammerad! wir ziehen in den Krieg!

Sauer. Stille ihr Burſche! — habt Reſpekt!

Krumb. [zum Hauptm.] Verzeihen aber Dieſelben großgünſtigſt, wenn ich erwähne, wie in einem in unſerer lieben Mutterſprache geſchriebenen Büchlein, welches mit dem Titel: Acerra philologica pranget — —

Hauptm. Ohne Umſchweife Herr Schulmeiſter!

Krumb. In ſothanem Büchlein geſchrieben ſtehet —

Hauptm. Zum Henker ſo mach' er fort!

Krumb. Bitte um Gehör — wie der römiſche Kaiſer Julius Cäſar — —

Hauptm. [heftig] Keinen Narren leiden konnte — und ich auch nicht!

Krumb. [bei Seite] O Himmel! Bei den rohen Kriegsleuten gilt die Gelehrſamkeit nicht —

(zum Amtsdiener) Faſſe dich alſo mein liebes Brüderlein! faſſe dich in Geduld.

Hauptm. Jezt habe ich noch ein ander Geſchäft, mein lieber Waker! mit ſeiner Tochter zu berichtigen.

Waker. (auf Suschen zeigt.) Hier iſt ſie!

Hauptm. Alſo hat ſie ſchon einen andern Bräutigam?

Suschen. Ich habe nie einen andern als Hänschen gehabt.

Hauptm Kennſt du nicht einen gewiſſen Friedrich Meyer?

Waker. Der hatte ſich dort mit der älteſten abgegeben; aber da er vor vier Jahren eingezogen wurde, ließ er ſie ſchändlich im Stiche.

Hauptm. Im Stiche hat er ſie wohl gelaßen; ob aber ſchändlich? — Dies iſt eine andere Frage. (zu Hanchen) Denkſt du liebes Mädchen wohl noch zuweilen an ihn?

Krumb. (bei Seite) Es wird doch wohl nicht der Satan ſein Spiel haben?

Hanchen. O Gott! — ob ich an ihn denke?

Hauptm. Und haſt du noch in keiner andern Liebe Troſt gefunden?

Hanchen. Wie ich ihn liebe, kann ich keinen jemals lieben.

Krumb. Man denke —

Lieschen. [leise] Was doch daraus werden wird?

Hauptm. Arme Leidende! — würdeſt du ihm verzeih'n?

Hanchen. Alles! alles! von ganzem Herzen!

Krumb. [für ſich] Daß dich! — du Schlange? —

Waker. Wenn er nur wiederkäme — nur nach ihr hörte. — Ich war ihm ſo gut wie meinem eignen Kinde.

Hübner. War auch ein braver Junge! hätte er nur nicht das Mädchen ſitzen laßen.

Sauer. Iſt auch noch ein braver Kerl und wird alles gut machen.

Krumb. Als ob ſolcher Frevel jemals wieder gut gemacht werden könne?

Hauptm. Du vergiebſt ihm alſo?

Hanchen. O wenn er mich nur liebte! —

Hübner. Aber wo hat ihn der Henker ſo lange gehabt?

Hauptm. Er wurde, da er kaum exerciren gelernt hatte, von ſeinem Major, der ihn als einen brauchbaren und ſichern Menſchen kannte, ins

Reich auf Werbung mitgenommen. Drei Jahre blieb er fort, da er zurükkehrte wurde er Unteroffizier bei meiner Compagnie. Ich sah' seine beständige Schwermuth, forschte nach dem Grunde, erfuhr alles, und versprach ihm den Trauschein mit der Tochter des braven Wakers, den ich selbst um seine Einwilligung bitten wollte, wenn ihm Hanchen verzeihen und noch lieben könnte.

Hanchen. O von ganzem Herzen!

Peter. Viel Glük! Jungfer Hanchen!

Sauer. Sie bekömmt einen braven Mann, meinen besten Kammeraden.

Krumb. Ich bin ein Kind des Todes!

Duett.

Hanchen.

Von Herzen will ich ihm vergeben!
Will künftig ganz der Freude leben.

Hauptm.

Er wird dich zu belohnen streben,
Wird künftig dir allein nur leben.

Hanchen.

O Himmel, Himmel! welch ein Glük!

Hauptm.

O wie entzüket mich ihr Glük!

Hanchen.

Ja theurer Jüngling ich verzeihe!
Empfang' aufs neu' den Schwur der Treue!
[zum Hauptm.]
Und Du o Edler! meinen Dank
In dieser stillen Freudenzähre;
Sie fließe zu des Edlen Ehre,
Durch den ich all mein Glük errang.

Hauptm.

O gute Menschen zu beglücken,
O welche Freude, welch Entzücken.

Hanchen.

O welche Freude, welch Entzücken!
Wer kann, wer wagt es auszudrücken —
O edler, edler guter Mann!

Hauptm.

Wer iſt's, den dies nicht rühren kann.

Hanchen.

O edler, edler guter Mann!

* *

Hübner. Wahrhaftig! Herr Hauptmann, ich habe mich kaum über eine gewonnene Bataille mehr gefreut; und doch habe ich noch eine Bitte.

Lieschen. [für sich] Das wird wohl für mich seyn. [hervortretend] Ich bin seine Tochter, Herr Hauptmann.

Hauptm. Ein feines Mädchen! — Wenn du ein paar Jahre älter bist, und einen Bräutigam hast; so schaffe ich ihm Abschied oder Trauschein.

Lieschen. Ich danke schönstens, und will mir das gut merken.

Hübner. Raisewcis!

Hauptm. Ihre Aussteuer Vater, müßt ihr mir einst überlaßen.

Lieschen. [zu Suschen] Hörst du Suschen. — Nun werden sich die Leute recht nach uns reißen.

Hübner. Herr Hauptmann! Wenn die Leute wissen, das Mädchen hat nichts, so bekömmt sie nur um ihrer selbst willen einen Mann, um der Aussteuer willen heurathet sie vielleicht ein Schurke.

Hauptm. Daß dies nicht geschehe, dafür müßt ihr und die Mutter sorgen.

Anne. Ja das will ich schon thun, und danke schönstens.

Hauptm. Hundert Thaler hat also eure Tochter bei mir zu gut.

Anne. Liebes Vaterchen! nimm es doch an.

Hübner. Nun man muß den Weibern doch auch einmal zu Willen leben. So danke ich Ihnen von ganzem Herzen.

Lieschen. Und ich auch zu vielen tauſendmalen!

Görg. (zu Lieschen) Wenn ich ein paar Jahre Soldat geweſen bin, komme ich nach dir.

Lieschen. Ein paar Jahre auf dich langen Görg zu warten? — Das fehlte mir noch!

Hübner. Noch eine Bitte Herr Hauptmann! — Ich ſchäme mich faſt. — Da ſteht unſer Herr Amtsſchreiber. — Gegen mich hat er ſchlecht gehandelt, das iſt wahr —

Krumb. Wer Unglük hat, darf für Spott nicht ſorgen.

Hübner. — aber es iſt ein guter Ackerwirth. Unſerm redlichen kranken Amtmann iſt er unentbehrlich; iſt dieſer wieder geſund; ſo ſieht er ihm auf die Finger und ſeine Kniffe kommen nicht ſowohl von ihm, als da von ſeinem Brüderlein, dem Herrn Schulmeiſter. — —

Krumb. Gott behüte und bewahre!

Hübner. Geben Sie ihn los Herr Hauptmann, damit man nicht ſagen konne: Hübner hat aus

Rachbegierde einen ſeiner Nebenmenſchen unglüklich gemacht.

Hauptm. (zu Sauer) Krumbein iſt frei! (zum Amtsſchreiber) Ich werde mich freuen, wenn künftig ſeine rechtſchaffene Handlungen beweiſen; daß ich auch hiedurch etwas Gutes that.

Waker. Ja das hoffen wir.

Sauer. (zum Amtsſchr.) Nun, nun! — er kann hervertreten.

Amtsſchr. Wer ſo viel Gutes thun ſieht, ſollte der nicht ſelbſt Luſt bekommen, ein guter Menſch zu werden? — Vater Hübner! ich wills — wahrhaftig! ich wills.

Hauptm. Dann ſind Sie mir ein ehrenwerther Mann; denn kein Stand, kein Rang verſchaft uns Achtung, nur der, der ſeinem Stande, ſeinen Kräften gemäß ſeine Pflicht erfüllt — der iſt ein ehrenwerther Mann!

Waker. Daß glauben wir alle.

Krumb. Ei wer kömmt da einher getreten?

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen und ein Unterofficier
[mit einem Brief in der Hand.]

Meyer. [der dem Hauptmann den Brief giebt]

Arie.

Beschlossen ist der holde Frieden!
Nicht mehr voll wilder Wuth entbrannt,
Reicht jezt der Christ, des Blutvergießens
müde,
Dem Muselmann die Hand.

Der Krieger, kein gemiethner Würger,
Voll Hochgefühl in seiner Brust,
Wünscht nicht den Krieg, er wünscht als
guter Bürger,
Der Menschheit Glük und Lust.

Ihr Jünglinge, bestimmt zum Streite!
Euch bringt der Friede Glük und Ruh';
Kehrt frech zurük an eurer Mädchen
Seite,
Euch lacht die Freude zu.

* * *

[Indem er sich in Gedanken wendet]

O daß für mich — dem Lebensmüden —
Doch auch der Freude Wiederkehr;
Der Liebe Glük, der Seele sanfter Frieden,
Doch nicht mehr ferne wär. —

* *

Hanchen. Er iſt's! er iſt's!

Meyer. O mein Hanchen!

Hauptm. [der indeß den Brief geleſen] Ohne Umſtände den Kuß der Verſöhnung; und noch eine frohe Nachricht: es iſt Frieden, und ihr [ſich zu den Rekruten wendend] bleibt zu Hauſe.

Hanchen und Meyer [haben ſich indeß umarmt.]

Krumb. [erräth die gröſte Wuth.]

Anne. } [zugleich] Gott ſey Dank für den
Walter. } Frieden!

Krumb. Nein! ſolchen Unfug vermag ich nicht länger zu dulden. Welch ein Geküſſe! — welch ein Umarmen! — Soll Peſtilenz und Hungersnoth über das Land kommen? Iſt dann alle Zucht und Ehrbarkeit aus unſerm Dörflein entwichen. Fort von einander! [er will Meyer und Hanchen von einander trennen]

Meyer. Herr, dank er Gott, daß mein Herr Hauptmann hier iſt. —

Suschen. [indem ſie Hänschen umarmt] Seh' er einmal her Herr Schulmeiſter, ich küſſe auch.

Krumb. Ertrage ſolchen Greuel, wer ihn zu ertragen vermag, ich nicht! nein ich nicht!

Arie.

O mores und o tempora!
Es iſt nicht auszuſtehn!
Hab' was ich mit Entſetzen ſah
Noch nimmer angeſehn;
Sah' nimmer ſolche Greuel an
So lang ich lebend bin;
Drum thu' ich euch hier in den Bann: —
Lauft ins Verderben hin.

[will ab]

Anne. [tritt ihm in den Weg.] Er ſieht ja, daß mit den Mädchen nichts anzufangen iſt. Wenn er fein ruhig iſt Herr Schulmeiſter: ſo freye ich ihm eine Wittwe.

Peter. Iſt doch gut daß nun Friede geworden iſt. Wir verſtehen uns auf Senſe und Flegel, das weiß ein jeder; ob wir es mit Degen oder Flinte eben ſo gut gemacht hätten, das iſt eine andere Frage.

Krumb. Nun will meines Amts gedenken, das mir Sanftmuth gebietet. [leiſe zu Anne] Frau Nachbarin! — Iſt doch ihr Ernſt mit der Wittib?

Anne. Freilich! — wenn er fein ruhig iſt.

Hanchen, Suschen und Lieschen [zum Schulmeister mit komischen Verneigungen.]

Arie.

Nehm' er zum Dank für seine Lehren,
Nun auch von uns die Lehre an:
Dem Alter sind wir zwar in Ehren,
Doch nicht mit Liebe zugethan.
Drum wird der Wunsch zur Hochzeit rege,
Und martert ihn der Liebe Pein;
So nehm er zu des Leichnams Pflege,
Sich flugs — ein altes Mutterlein!

Krumb. Die Ueppigen! sie wollen mich nicht in Frieden laßen — also — —

Anne. [schnell einfallend.] Die Wittwe ist eine Frau in ihren besten Jahren.

Krumb. Nun — sie soll sehen, wie gar sanftmüthiglich ich bin — will der losen Jugend auch sothanen Muthwillen vergeben.

Hauptm. Recht Herr Schulmeister! verderb' er heute nicht den frohen Tag des Friedens und der Freude.

Waker. Ja das iſt er! — ihr alle ſeid heute meine Gäſte, und wer ſich nicht des Glüks meiner Töchter freut, der ſtimme wenigſtens mit in die Freuden ein, die der liebe Frieden veranlaßt.

Schlußchor.

Chor.

Sei willkommen holder Frieden,
Der die Welt zum Glük verband;
Jammer ward durch dich vermieden;
Krieg und Mordluſt fortgebannt.

Hanchen, Suschen, Hans und Meyer.

Liebende und frohe Bräute,
Freuen ſich ſo inniglich:
An des Turteltäubers Seite
Freuet ſo das Täubchen ſich.

Waker und Anne.

Und der Eltern Freuden Zähre
Strömt die Wange froh herab
Zu des beſten Fürſten Ehre;
So der Welt den Frieden gab.

Chor.

Sei willkommen holder Frieden
Der die Welt zum Glük verband;
Jammer ward durch dich vermieden.
Krieg und Mordlust fortgebannt!

Ende.

Die

Singſchule

oder

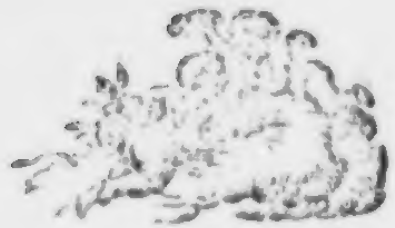
Drei Heirathen an einem Tage.

Eine

Komiſche Oper in drei Aufzügen

von

Ludwig v. Baczko.



Königsberg, 1794.
Im Verlag der Hartungſchen Buchhandlung.

Die

Singſchule

oder

Drei Heirathen an einem Tage.

Eine

Komiſche Oper in drei Aufzügen.

Die Muſik iſt von Herrn Muſik-Direktor

Mile.

Personen:

Burgermeister Sprecher, ein alter Kaufmann.

Klärchen, seine Tochter.

Wilhelm Blum, sein Handlungsdiener, Klärchens Liebhaber.

Rathsherr Paduan, Medicinapotheker.

Euphemia, seine Schwester.

Röschen, seine Tochter.

Ambrosius Bakel, Kantor.

Friedrich Ferber, Studiosus Medicinä, sein Schwestersohn.

Kauz, Stadtrichter.

Vier Chorschüler.

Johann, Sprechers Lehrbursche.

Der Schauplaz ist in einem kleinen preußischen Städtchen.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Paduans Garten. [Auf einer Bank ſitzen:] **Klärchen** und **Röschen** [jede mit einer Rolle Noten in der Hand, ihnen gegenüber ſteht:] **Ferber.**

Bakel und **vier Chorſchüler** [ſtehen vor den Pulpeten, auf denen die Noten liegen.]

Chor.

Sey geprieſen Glük der Ehe,
Nichts kömmt deiner Wonne gleich;
Erdenneth und Erdenwehe,
Wandelſt du in Himmelreich.
Sey geprieſen Glük der Ehe,
Nichts kömmt deiner Wonne gleich!

Arie.

Klärchen. Schnell wie sich die Wellen kräuseln,
Wie die Lilie erbebt,
Wie des schwachen Westes Säuseln,
Schnell den Blumenstaub erhebt: —
O! so sind der Mädchen Herzen,
Ohne Stütze, Rath und Kraft,
Opfer schnell entstandner Schmerzen,
Opfer jeder Leidenschaft! —

Röschen. Aber seht die schwachen Reben
Wenn die Ulme sie beschützt,
Seht das Ephen sich erheben
Hohen Eichen angestützt,
Seht in diesen frohen Scenen,
Was das Herz mit Freuden füllt,
Sehet jugendliche Schönen,
Hier der Ehe Wonnebild.

Chor. Daß die Ehe uns beglücke,
O! wer dies verneinen kann,
Seh' die wonnetrunknen Blicke,
Edler treuer Gatten an —
Sehe dies und benedeye
Guter Ehen Seligkeit.
Daß ein jeder sich erfreue,
Welcher sich der Ehe weiht.

Bakel. [indem er in die Hände klatscht.] Bene! bene! — ist fürwahr heute sehr gut gegangen! —

Du aber Friderice, mein Neffe! ſage an, ob Dir ſolche Muſica nicht über die Maaßen wohl gefället?

Ferber. O ganz auſſerordentlich!

Bakel. Dann ſollt Du ſie auch noch ferner hören, Dir auch derſelben Zwek nicht unverholen bleiben. Wiſſe demnach, daß wie Orpheus die wilden Thracier durch die Muſica gezähmet, die Löwen und Tiger gebändiget; ich die Seelen dieſer Holdſeligen [auf Klärchen und Röschen zeigend] ſanft, mild und lieblich, ja wie Horatius ſaget, teres atque rotundus zu machen ſtrebe. — Nun aber laſſet uns ſcheiden: ihr Pueri verneiget euch höflichſt und ziehet davon. — Du mein Neffe! geleite Jungfrau Roſinam; aber nicht weiter dann bis an ihres Vaters Thüre, alsdann mache die gebührende Reverenz zu dreien verſchiedenen Malen, und kehre züchtiglich heim. — Sie aber theureſte Klara! wollen großgünſtigſt erlauben, daß ich Sie zu Ihrem Herrn Vater, meinem Patrono geleite. [Chorſchüler ab.]

Klärchen. Ei, ei, Herr Kantor! was wird die böſe Welt ſagen, wenn wir ſo zuſammen über die Straſſe gehen.

Bakel. Wir wollen ihrer nicht achten, maßen schon Horatius spricht: integer vitae, scelerisque purus etc. Also lasset uns gehen. — Friderice! Friderice! fasse Jungfrau Rosinam nicht so frech an. Ergreife, so wie ich, mit zween Fingern Deiner Rechten ihre Linke säuberlich, hebe sie fein sanft in die Höhe, und gehe also davon. [geht mit Klärchen ab.]

Ferber und Röschen [gehen nach der andern Seite, bleiben aber, sobald der Kantor fort ist, stehen.]

Zweiter Auftritt.

Ferber und Röschen.

Ferber. Mädchen! sage mir, was soll das bedeuten? hat die lezte Hundstagshitze hier euch allen das Gehirn verdreht? — oder soll mich etwa dies Possenspiel zur Raserei bringen?

Arie. Spottest Du nun der Gefühle,
So den Busen oft durchbebt?
Sind sie, wie der Jugend Spiele,
Deiner Seele schnell entschwebt?
Lachest Du nun der Versprechen? —
Wird nur Hohn, statt Reue wach?
So erzittre! — dem Verbrechen,
Folgt gewiß die Strafe nach.

* * *

Röschen. Hast Du nun ausgebraukt? Billig sollte ich Dich zur Strafe noch etwas in der Ungewißheit lassen, aber ich will Dir's lieber ganz kurz und deutlich erklären: daß Dein theurer Herr Oheim, der sangreiche Kantor, Ambrosius Pakel, eine Ehegenossin sucht, und dazu entweder Klärchen, oder meine Wenigkeit bestimmt hat. Unsere Väter, die den Herrn Kantor, wegen der 10000 Gulden, die er geerbt hat, für einen ganz vortreflichen Mann halten, sind beide uns zu dieser Heirath zu zwingen bereit; aber unser neue Apollo will sogar geliebt seyn, und deshalb nur diejenige ehelichen, in deren Brust er zuerst diese Neigung entzünden wird.

Ferber. Röschen! hältst Du's für möglich, daß ich dies glauben könnte?

Röschen. Ueberzeuge Dich selbst von der Wahrheit, und befrage unsern alten Liebhaber.

Ferber. Wozu denn aber der viele Sing und Sang?

Röschen. Unsere Herzen weich und sanft zu machen, uns das Glük der Ehe täglich so reizend als möglich vorzumahlen. Wir haben des-

halb auf Befehl unserer Väter, Unterricht im Singen annehmen müssen, und hier in meines Vaters Garten werden nun täglich Cantaten aufgeführt, wie Du sie gehört hast.

Ferber. Und Du läßt Dir alle diese Possen gefallen?

Röschen. Warum nicht. Täglich bekomme ich etwas zu lachen, und ich habe auch schon Deinem Herrn Onkel so viel Possen gespielt, daß er jezt sein Auge ganz auf Klärchen geworfen hat, und ich wohl so leicht nichts Arges von ihm zu befürchten habe.

Ferber. Also wird unsrer Liebe kein neues Hinderniß im Wege stehen? —

Röschen. Nicht zu rasch. Du kennst meine Tante, weißt, daß Jungfer Euphemia vor dreißig Jahren Deines Vaters Braut war, der, weil er eine andere nahm, ihr Feind wurde. Diese ihre Feindschaft hast Du geerbt; kannst Du also die theure Euphemia nicht gewinnen, so wird Dir mein Vater, der ganz von ihr abhängt, gewiß Hindernisse in den Weg legen.

Ferber. Wodurch aber soll ich mir ihre Gunst erwerben?

Röschen. Wodurch man alle alte Jungfern gewinnt — verschaffe ihr einen Mann.

Ferber. [lacht] Einen Mann! — wo Teufel nehm' ich den her?

Röschen. Nun wäre Dein Onkel nicht ein ganz vortreflicher Bräutigam? — Klärchen preßt den Alten gewiß; ich nicht weniger, und wenn der Alte nun so aus Desperation, um doch noch ein Weib zu bekommen, dahin zu bewegen wäre, seine Hand der Jungfrau Euphemia zu geben? —

Ferber. Wie aber ihn zu diesem Schritte bewegen?

Röschen. Wir müssen alles vom Glük und Zufall erwarten, und zugleich jede List aufbieten. — Liebe zum Gelde und Alchemie, sind meines Vaters; Aberglauben und Tonkunst Deines Onkels schwache Seiten, diese mußt Du benutzen — dafern Dir Röschens Besitz noch theuer ist.

Ferber. Des ist und bleibt er ewig! — Aber Röschen! — bin ich Dir noch wie zuvor?

Röschen. Daß ihr Männer es doch so gerne hört, wenn euch ein Mädchen, einige Schmeicheleien vorsagt; — bei mir aber kömmt's aus dem Herzen.

Ferber. Ewig will ich dies Glük zu erringen streben.

Duett.

Ferber und Röschen.

Dies Herz wird ewig für Dich brennen,
Nichts { Theure / Theurer } kann dies Bündniß trennen
Nichts trennt { Geliebte / Geliebter } mich von Dir.

Ferber. Muthig seyn und nicht verzagen,
Allem trotzen, alles wagen;

Röschen. Lieber Glük und Ruhe melden,
Alles dulden, alles leiden:

Beide. Feierlich gelob' ich's hier! —

Dritter Auftritt.

Die Vorigen; Paduan, nachher Euphemia.

Paduan. Ei! ei! ei! Was sehe, bemerke und beobachte ich hier! Rosina meine Tochter in Gesellschaft? —

Ferber. Sie werden es doch nicht ungütig nehmen? —

Paduan. Ich bin so ein gerader, schlichter offner Mann, ohne viel Façon, Ceremonien und

Complimente, und erkläre deshalb auch offen, frey und gerade heraus:

Arie. Ein Mädchen und ein Chemikus,
Die müssen stets allein,
Dafern's nicht geben soll Verdruß
Ganz ohn' Gesellschaft seyn;
Ist er im Labratorium
Und kommt ein Naseweis;
So stößt er oft den Kolben um,
Der theuren Arbeit Preis.

Und kömmt zu einem Mägdelein
Ein feiner junger Herr
So kehrt er's ihr im Herzenschrein,
Gar höslich kreuz und queer.
Ein Mädchen und ein Chemikus,
Die müssen drum allein;
Dafern's nicht geben soll Verdruß
Ohn' all' Gesellschaft seyn.

* * *

Ferber. Und dem ohngeachtet werden Sie doch bald Gesellschaft bekommen, und zwar die Gesellschaft von einem Chemiker, der Ihnen gewiß nicht gefallen soll.

Paduan. Wie verstehen, meynen und erachten Sie dies?

Ferber. Haben Sie nichts von dem berühmten Chemikus Christianus Adiaforus gehört? Haben Sie's nicht in den Hamburger Zeitungen gelesen, daß er die Gold- Luft- und Lebenssalz-Balsam-Tinktur verfertigt? — Er hat beim Collegio Medico um Erlaubniß angesucht, an hiesigem Orte eine Officin anzulegen, und solche beynahe schon erhalten.

Paduan. Wehe! — Ich erschrecke, entsetze mich und erbebe, ob solcher Nachricht, Neuigkeit und Erzählung. — Aber ich habe einmal die Kundschaft, und die soll er mir nicht entziehen, rauben oder abwendig machen.

Ferber. Auch dazu weiß er schon Mittel.

Paduan. Was! — Mittel? Kunstgriffe? Praktiken? und dergleichen? — Dafern Ihnen solche bekannt sind, so bitte ich Sie freundlichst mir solche zu sagen, zu offenbaren oder zu wissen zu thun.

Ferber. Ich denke in wenig Wochen zu promoviren, alsdenn als Doctor allhier zu practiciren, und da hat mir denn Herr Adiaforus die Hand seiner Schwester unter der Bedingung angeboten,

daß ich seine Officin überall rühmen und anpreisen, die Ihrige hingegen verachten soll.

Paduan. Was! verachten? herabsetzen? herabwürdigen? meine Chemischen Präparata? Salze? Oele? — Tinkturen? — das ist boshaft, teuflisch, höllisch! und Sie werden solches doch nicht billigen, eingehen und annehmen?

Ferber. Ich bin einmal mich zu verehelichen entschlossen. — Freilich! wenn Sie die Hand Ihrer Tochter nicht meinem Oheim zugesagt hätten? —

Röschen. [die Ferbern oft heimlich Beifall zugewinkt.] Ei! um meinen Vater vom Untergange zu retten, — den Ruf seiner vortreflichen Officin zu erhalten, — will ich gerne dem, mir von Herrn Vakel zugedachten Glük entsagen.

Paduan. Aber! — so ein Vermögen findet sich nicht alle Tage, Stunden und Minuten.

Röschen. Denken Sie aber nur, wenn Sie all' Ihr Einkommen verlieren — Ihr Gegner grünt und blüht! —

Ferber. Und ich wieder auf der andern Seite Ihnen den Dienst thue, den Ihr Gegner von mir fordert, Ihnen in Chemicis manchen Aufschluß

gebe — denn [leiſt zu Paduan] ich bin das Mitglied einer geheimen alchemiſchen Geſellſchaft, die dem gebenedeyten Steine ganz nahe iſt.

Paduan. O Himmel! einer geheimen Geſellſchaft? — von der ich folglich auch ein Confrater, Membrum oder Mitglied werden könnte? —

Ferber. Das verſteht ſich!

Paduan. — Nun Roſina! — ſo komme, eile und trete herfür; — ſtrecke, reiche, und biete ſofort Deine Hand dar [indem er Ihre Hände in einander legt.]

Quartett.

Paduan. Gebt Euch freudig nun die Hände
Eure Bitten geh' ich ein,

Ferber und Röschen.
Unſer Trauern hat ein Ende,
Bald ſoll unſre Hochzeit ſeyn.

Euphemia. [die mit einemale hervorplatzt]
Was! was! ohne mich zu fragen?
Das ſoll wahrlich nicht geſchehn! —
Könnt ihr wohl ſo etwas wagen? —
Wer darf ſich das unterſtehn? —

Röschen. } Liebe Tante! }
Paduan. } Liebe Schweſter! } o ſo hören —
Ferber. } Schönſte Jungfrau! }

Euphe-

Euphemia.

Nein ich laß mich nicht bethören —
Nein ich höre Euch nicht an! —

Paduan, Röschen und Ferber.

Laßt uns insgesammt versuchen,
Ob sie nichts besänft'gen kann.

Euphem. Euch verwünschen! Euch verfluchen! —
Dieses will ich ewiglich!

[zu Röschen.]

Fort! in's Haus, fort! packe Dich!

Röschen. [im Abgehen zu Ferber]

Folg' nun Lieber! meinem Rath
Und beende ganz die Sache. [ab.]

Ferber. [bei Seite.]

Ich verzweifle in der That!
Daß ich einen Mann ihr schaffe.

Paduan. Höre Schwester was ich bat
Und bewillige die Sache.

Euphem. Ich verhöhne, ich verlache!
Eure Bitten, Euren Rath! [ab.]

[Paduan und Ferber gehen ihr nach.]

Vierter Auftritt.

[Zimmer in Sprechers Hause.]

Sprecher [allein.]

Ja! es ist immer eine vortheilhafte Heirath, ich mag's betrachten wie ich will. — Er hat ein schönes Haus und 10,000 Gulden! von der ersten Frau geerbt, und die muß er auch meiner Tochter verschreiben. Sie wird wohl gegen den guten alten Mann vieles einwenden; aber ich wills ihr schon bedeuten! — Wie lange kann er denn leben? und wenn er todt ist und sie das Geld hat — denn kann sie so ein rothbackigtes Männchen nach ihrem Sinne nehmen. — Man muß vieles um des Geldes Willen in der Welt thun. Denn jezt —

Arie. Geld! Geld! — so ruft das ganze Land,
Geld macht uns klug; Geld giebt Verstand;
Geld macht die schlimmsten Händel gut;
Giebt frohen Sinn, giebt frischen Muth:
Geld giebt uns Freunde, schaffet Ehr,
Und tausend guter Dinge mehr: —
Drum ist, mein Streben in der Welt —
Nach dir! nach dir! — Du liebes Geld! —

Fünfter Auftritt.

Der Vorige und Bakel.

Bakel. Salve! O mein Gönner! Wie ſehr habe ich mich erfreuet, als ich es drauſſen vernahm, daß Sie ſich cantando im Singen erluſtigten.

Sprecher. Ja! ja! Das Singen iſt eine ſchöne Sache. Hab' jederzeit viel von der Muſica gehalten.

Bakel. O Maecenas ampliſſime! — Wer die Muſicam — dieſe göttliche Kunſt! verehret; nur der vermag es erſt, des Lebens ganze Glukſeligkeit ganz zu fühlen.

Sprecher. Ja! ja! Das glaube ich, und Sie werden daher auch wohl ſchon bei meiner Tochter, einen rechten Fortgang gefunden haben.

Bakel. Daß ſich der Himmel erbarme! — Ob ſie gleich mit den herrlichſten Ingenii dotibus ausſtafiret iſt, träget ſie doch zur Muſica kein groß Belieben; achtet alle Blandimenta und Liebkoſungen ſo ich ihr erweiſe, für nichts, ne flocci quidem wie Terentius ſaget. Nur heute habe ich ihr zu dreien verſchiedenen Malen meine Liebe erkläret,

und um ihre Hand, angeworben, welche sie aber — — — völlig ausgeschlagen. —

Sprecher. Das soll sie nicht, und wenn da der Teufel —

Bakel. (zusammenfahrend) Für den uns der Herr in Gnaden behüten wolle!

Sprecher. Ei! ei! Bitte nicht übel zu nehmen, hätte doch bald geflucht. Ich meine nur, sie soll und muß Sie heirathen, oder ich gebe ihr meinen Fluch!

Bakel. Optime! Wohl gesprochen! Ohne Dero väterlichen Autoritas geschiehet gewiß nichts. —

Sprecher. O ich will schon meine Autorität gebrauchen!

Bakel. Und das je eher, je lieber. — Eben habe ich Jungfrau Claram, welche man füglich Clarissimam nennen könnte — nach Hause geführet, unterweges auch derselben verkündet, daß ich Sie, meinen Patronum und Maecenatem! um Beschleunigung der Ehe ersuchen würde.

Sprecher. Recht! und sie soll Ihnen sofort das Jawort geben. Ich will sie gleich herholen;

thun Sie dann Ihren Antrag. Sie muß ja sagen; und noch heute muß die Verlobung seyn.

Bakel. Sapienter! Das ist weislich gesprochen.

Sprecher. Nun ich gehe nach ihr. [ab.]

Bakel. Sic te diva potens cipri! so möchte ich mit Horatio ausrufen und Matrem amoris zum Beistand anflehen: denn ach! —

Arie. Ach armes Herzlein sage mir,
Was hebst du mit mir an?
Daß ich mich jezt vor Liebe schier
Nicht weiter lassen kann.

Ein Muster war ich sechzig Jahr,

[Es hört mich doch niemand?]

Ein Muster war ich sechzig Jahr,
Von Ehrbarkeit und Zucht,
Und werde jezt doch offenbar,
Von Fleisch und Blut versucht.

Doch keusch ist meine Liebesglut
Und züchtiglich mein Brand, —
Drum faß o Bakel frischen Muth
Und knüpf dein Eheband.

Sechster Auftritt.

Bakel. Sprecher und Klärchen.

Sprecher. [im Eintreten zu Klärchen] Gescheut sage ich Dir; gescheut und vernünftig sollt Du Dich betragen! Ich, Dein Vater befehle und Du sollt und mußt folgen. Hier höre an, was Dir der Herr Kantor zu sagen hat.

Bakel. [mit vielen Reverenzen.]

Arie. Clarissima! so schön und fein,
Als quondam Venus war;
Zinnoberroth am Mündelein,
Und Dintenschwarz am Haar:
Vociferor! ich schreie laut,
Puellula werd' meine Braut!

Exaudi! ach! erhöre mich!
Es hat vor alter Zeit, —
Ovidius zeigts sichtbarlich, —
Die Härte oft gereut;
Den Mägdlein und den Knaben zart
Dieweil sie hart bestrafet ward. —

O miserere! ruf ich aus
Und schwöre Dir allein,
Bis mich empfängt des Grabes Haus,
Hold und getreu zu seyn.
Me Hercule ac Polluce!
Ich liebe Dich quam maxime!

* * *

Sprecher. Nun! und was ſagſt Du dazu?

Klärchen. Was könnte ich einfältiges Mädchen dazu ſagen? ich habe ja dem gelehrten Herrn Kantor kein Wort verſtanden.

Bakel. [bei Seite] Die Unwiſſende! — und habe mich doch ſo angegriffen! — [laut.] Theureſte Jungfrau!

Klärchen. [ſpöttiſch.] Theureſter Herr Kantor.

Bakel. Hm. — Dieweil es nicht gut iſt, daß der Menſch alleine ſei —

Klärchen. [einfallend.] Sind wir drei hier zuſammen.

Sprecher. Willt Du wohl ſchweigen?

Bakel. Laſſen Sie doch Patrone!

Sprecher. Ich rathe Dir's, Dich geziemend zu betragen!

Bakel. Sie haben mich alſo nicht verſtanden, theureſte Jungfrau?

Klärchen. Vielleicht ſo etwas.

Bakel. Nun was haben Sie alſo vermerket?

Klärchen. Daß Sie ihre Kenntniſſe im Grundtext zeigen wollten — war's nicht ſo?

Bakel. Mit nichten! Wollte Ihnen was in meinem Herzen fürgehet vor Augen legen, und kann damit doch nicht — als ein Mann der Theologica ſtudiret — gleich der profanen Welt zu Werke gehen.

Klärchen. Und ich, die nur am Spinnrocken und Nähpult ſtudirt habe, kann doch nicht Griechiſch und Hebräiſch verſtehen.

Sprecher. Schweig!

Bakel. Ich will mich verdeutlichen.

Klärchen. Ja ich hab's auch ſo gerne, daß man mit mir ſo gerade umgeht, wie mein Wilhelm —

Sprecher Was! Dein Wilhelm? Du Ungerathene!

Bakel. O des ſchändlichen Böſewichts! Er mag Ihnen wohl oft von Liebe vorgeſchwazt haben? und deutlich geſagt haben: Amo te, ich liebe dich?

Klärchen. Freilich Herr Kantor!

Sprecher. Und Du haſt's angehört, ohne mir's zu klagen? Habe ich Dir das gelehrt? — Deine ſelige Mutter wird ſich noch vor Aergerniß im Grabe umkehren.

Bakel. Wohl iſt's ein Greuel, eine Gottloſigkeit! — Aber was hat er Ihnen denn ſo eigentlich vorgeſagt?

Klärchen. Nicht allein vorgeſagt, ſondern auch vorgeſungen.

Bakel. O des ſchrecklichen Laſters! die keuſche Muſica zu üppigen Liedern entweiht!

Sprecher. Da muß einem die Galle berſten! — O du gottloſes Kind!

Bakel. Faſſen Sie ſich Patrone! Wir wollen der Sache bis auf den Grund nachſpüren. — [zu Klärchen.] Wiſſen Sie denn, was er Ihnen vorgeſagt und vorgeſungen.

Klärchen. Wenn Sie's hören wollen; ich kann das Liedchen, welches er mir Geſtern im Garten vorſang, ganz auswendig.

Sprecher. Wart! ihr ſollt mir's büßen!

Bakel. Wehe! und abermals wehe! — [zu Sprecher.] Aber wir wollen uns in Geduld faſſen, damit wir doch von allem Ideam claram bekommen.

Sprecher. Ich möchte des Todes werden!

Bakel. Laſſen Sie alſo das Liedlein hören.

Klärchen.

Arie. Wie in neu verjüngter Pracht,
Rund umher die Schöpfung lacht!
Wenn die holde Rosenzeit,
Jeder Blume Glanz erneut; —
So wird Mädchen der entzükt,
Den Dein Auge angeblikt.

* * *

Sprecher. Hohl' ihn der Teufel mit all' seinem Entzücken.

Klärchen. [singt]
Alle Bäumchen neigen sich
Liebes Mädchen gegen Dich;
Wo Dein kleines Füßchen trat,
Sinkt von Blüten eine Saat;
Bäche zögern ihren Lauf;
Rosenknöspchen brechen auf.

* * *

Bekl. Als ob sie ein überirdisches Wesen wäre; damit er sie durch Hochmuth verleite. — Aber — weiter —

Klärchen. [singt weiter]
Hier bei jubelnder Natur
Trauren — trauren sollt' ich nur? —

Stürmen ſo der Liebe dreh'n.
Biet' ich kühnlich Trez und Hohn;
Und genüß' an dieſer Bruſt
Götterfreude, Götterluſt!

* *

Bakel. [zu Sprecher.] O! — heu miſero mihi.

Sprecher. Ich will dich begenüſſen!

Bakel. O weh! — aber laſſen Sie uns doch alles hören. —

Klärchen. [fährt fort zu ſingen.]

In der Freude Uebermaß.
Schwimm' ich hier ohn' Unterlaß —
Wie's an Worten mir gebricht —
Himmel — ich vermag es nicht — —
Jauchze Echo, was ich ſprach —
Jauchz' die rohen Töne nach. —

* *

Sprecher. Ich will dich bejauchzen! — Und Du läßt Dir ſo was vorſagen!

Bakel. Vorſingen? welches noch ärger iſt; aber halten Sie ein Patrone! Blum die Heilosigkeit iſt allein Schuld an dieſem Scandalo.

Sprecher. Ich will ihn zur Rede ſtellen — aus dem Hauſe jagen. — Einem Mädchen ſo etwas vorzuſingen.

Bakel. Ich dächte, Sie riefen ihn lieber her. Wir wollen's ihm beide fürhalten; und ich will reden, wie es gebühret, laut Amt und Gewissen.

Sprecher. Das will ich auch gleich thun. [leise zu Bakel] Sie können unterdessen ihren Antrag vollenden. [zu Klärchen] Und Du bleib' hier bis ich wieder komme. [ab]

Siebenter Auftritt.

Bakel und Klärchen.

Bakel. Ach theureste Klara! wenn Sie wüßten, wie blöde und verschämet ich bin!

Klärchen. Das ist eine große Tugend! verletzen Sie doch solche bei Leibe nicht!

Bakel. Aber Ihre Praesentia, Ihr schalkhaftes Aeugelein bringet mich in große Versuchung.

Klärchen. Dann will ich mich sogleich entfernen. —

Bakel. Nein! nein! Bleiben Sie mein Täublein! — Können Sie's dann nicht in meinen Augen lesen? —

Klärchen. Wie könnte ich das? da ich kaum mit dem Lesen des Gedrukten fertig werde.

Bakel. O sancta Simplicitas! — Ach! — daß ich's wagen dürfte. — Ach! — Ach! nur einen Kuß! —

Duett.

Klärchen. Ein Mann von Ihrer Heiligkeit,
Der will ein Mädchen küssen?
Der sollt von solcher Eitelkeit
Nichts hören und nichts wissen.

Bakel. Ach fern sei alle Heiligkeit,
Vergönn' nur Dich zu küssen!
Den Kuß — die kleine Eitelkeit, —
Verstattet mein Gewissen.

Klärchen. Fort! fort! mit dieser schnöden Lust;
Das ist ja üpp'ge Liebe!

Bakel. Nein engelreine Triebe,
Beleben crede mihi. beleben meine Brust.

Klärchen. Fort! das sind üppige Triebe!

Bakel. Nein engelreine Liebe!

* *

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Sprecher, der Blum am Arm hinter sich zieht.

Sprecher. Komm er nur herein!

Bakel. Nur herein mit der Gottlosigkeit!

Klärchen. [zu Bakel.] Ja unterſteh'n Sie ſich nur, den armen Wilhelm zu plagen! dann will ich aller Welt erzählen, wie üppig und gottlos Sie ſich eben aufgeführt haben.

Bakel. Mein lieber Blum! Als Sie noch den Schulunterricht bei mir genoſſen, da habe ich Ihnen Zucht und Sittſamkeit, ſo wie jegliche Tugend geziemend fürgehalten. —

Sprecher. Jawohl! hat aber die ſchönen Lehren nicht befolgt. Wir wiſſen ſchon alles — nur mit der Sprache heraus.

Quartett.

Sprecher.
Was ſprach er jüngſthin mit Clariſſen?

Blum. Wie könnt' ich alles dies noch wiſſen?

Bakel. Er wird es doch geſtehen müſſen!
Kein Läugnen hilft; drum ſag' er an.

Klärch. Er ſprach von Scherzen und von Küſſen.

Sprech. Verwegne! ſchweig! —

Blum. Was fang' ich an?

Sprech. Geſteh' er nur geſchwinde.

Bakel. Bekenn' er ſeine Sünde!

Blum. Werd', sprach ich, Klärchen meine Frau.

Klärch. Wie gerne gieng ich heut zur Trau!

Bakel und Sprecher.
O Himmel! weſch Verbrechen!

Blum und Klärchen.
Iſt Liebe ein Verbrechen?

Sprech. Wart ich will dies Bündniß trennen!

Blum und Klärchen.
Nichts ſoll unſer Bündniß trennen,
Liebe knüpfte unſer Band.

Bakel. Mir gebühret Klärchens Hand!

Sprech. Wart! ich will dies Bündniß trennen!

Bakel. Mir gebühret Klärchens Hand!

* * *

Sprecher. Ja! kurz und gut! Er muß mir noch heute aus dem Hauſe. Und damit der Ungehorſamen der Eigenſinn gebrochen werde, ſoll heute noch Deine Verlobung mit dem Herrn Kantor ſeyn.

Klärchen. O mein Vater! —

Bakel.. Gratias ago quas poſſum maximas!

Klärchen. O mein Vater! Sie werden doch nicht mein offenbarſtes Unglük verlangen?

Blum. Denken Sie! daß nicht allein Geld, daß auch Liebe glüklich macht. —

Sprecher. Nichts! nichts! — Was soll das Gewäsche. Er pakt sich zum Hause heraus, und Du wirst heute verlobt.

Klärchen. O dann bin ich ewig elend! —

Sprecher. Das Winseln und Jammern hilft alles nichts. — [zu Bakel] Machen Sie nur mein lieber Herr Sohn die Anstalten zur Verlobung! — Ich gehe aufs Rathhaus, bitte die Honoratiores; [zu Blum] und der Herr Blum pakt indeß ein, und sich selbst zum Hause hinaus. — Und nun fort!!

Klärchen. O ich Unglükliche!

Bakel. Fassen Sie sich meine Theureste; will Ihnen auch noch heute eine schöne Cantata aufführen.

Final.

Bakel. Ich sing' von hochzeitlichen Freuden.

Klärch. O Himmel! — Himmel! welche Leiden.

Blum und Klärchen.
Auf ewig soll ich von Dir scheiden?

Sprecher

Sprecher [zu Blum]

Mein Haus soll er sofort vermeiden. —
Herr! wie vielmal soll ich's befehlen?
Vermeid' er unsre Gegenwart!

Blum und Klärchen.

Grausames Schikksal! o, wie hart,
Verfolgst Du gleichgestimmte Seelen.

Bakel. Nichts soll an meiner Freude fehlen
Mit Klärchen werde ich gepaart.

Sprecher [zu Blum.]

Fort! mit ihm —

Bakel. Fort, fort von hinnen!

Klärch. Mir vergehen alle Sinnen! —

Blum. Theures Klärchen lebe wohl! — —

[Der Vorhang fällt.]

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Paduan. Ferber und Röschen

[steht so daß Paduan sie und ihre Pantomimen nicht sehen kann.]

Terzett.

Paduan [lesend.]

Es muß zum gebenedeyten Stein? —

Ferber. Zuerst die chemische Hochzeit seyn.

Röschen [bei Seite]

Er geht in die Falle ein,
Bald wird unsre Hochzeit seyn.

Paduan. Und wer vollziehet diese Sache?

Ferber. Der grüne Löwe und der rothe Drache.

Röschen [bei Seite.]

Sind Schuld daß ich bald Hochzeit mache.

Alle Drei.

O herrliche Sache! —

Paduan. Und was kömmt durch Ihre Verbindung heraus?

Ferber. Des ſchwarzen Raben goldnes Haus.

Röschen [bei Seite.]
Ein Hochzeitkranz, ein Bräutgamsſtrauß.

Alle Drei.
O Glük! o Glük! das kömmt heraus.

Paduan. O Seelenfreund laß Dich umarmen,
Für Freuden zittert meine Hand.

Röschen [hervortretend.]
O Seelenfreund laß Dich umarmen,
Du biſt zu unſerm Glük geſandt.

Ferber. O welch ein Glük Euch zu umarmen
Mit Freuden drük' ich Euch die Hand.

Paduan. Profane! fort! — nicht ſo vertraut.
Nur Weisheit iſt's die uns entzücket.

Ferber. Es iſt ja meine liebe Braut,
Die mich in ihre Arme drücket.

Rösch. Dies iſt Entzücken einer Braut,
Sie fühlt durch Weisheit ſich beglücket.

Paduan. Nun, nun, dann iſt es zu verzeihn.

Rösch. O wär' ich Theurer! völlig Dein.

Ferber. Bald liebes Röschen biſt Du mein.

* * *

Paduan. Ja, ja, ja! — Wenn der rothe Löwe sich also mit dem grünen Drachen verbindet, vereiniget und conjungiret? —

Ferber. So entstehet die Verbindung des Salzes mit dem Merkurio, das ist die alchemische Hochzeit.

Paduan. Wohl, fein und gut! — Wo bleibet aber alsdenn noch der Sulphur der Weisen.

Ferber. Dem sind wir auch schon ganz auf der Spur; und haben wir den erhascht: so ist ja auch der Stein der Weisen fix und fertig.

Paduan. Wohl gesprochen; aber gesezt nun, daß er nicht erhaschet, erfunden oder entdecket würde?

Ferber. Dann begnügen wir uns mit einigen Particularen, wovon auch ein ehrlicher Mann sein Brod finden kann. Wir schmelzen zum Beispiel allen Bernsteinstaub in grosse Sortimentstücke zusammen.

Paduan. [freudig] Ei! ei! ei! und das soll ich also erlernen?

Ferber. Wenns die Gesellschaft für gut findet — wofür ich mich freilich nicht verbürge, aber doch mein Bestes dabei thun will. —

Paduan. Welches ich mit groſsen Dank vermerke, empfinde oder erkenne, und dadurch schon gar höchlich erfreuet, entzücket und beglücket bin.

Arie. Wie wird mir seyn so gut! so wohl!
Hab' ich Dukaten Kisten voll,
Ich will nur gleich zum Schlösser laufen,
Und groſse Vorlegschlösser kaufen,
Daſs mich kein Dieb bestehlen soll. —
O wie ist mir so gut — so wohl!

* *

Ferber. Vergessen Sie aber auch nicht, nur Röschens Besitz, ist Bedingung unserer Verbindung.

Paduan. Verstehet sich; wenn sie nach einem Andern nur siehet, schauet oder blicket; so drehe ich ihr den Hals um!

Röschen. Von mir haben Sie nichts zu fürchten liebes Vaterchen; aber wenn die Tante entgegen seyn sollte? —

Paduan. Ja, wird freilich ein saurer, schwerer, möchte wohl sagen erschrecklicher Stand seyn; aber hier meine Tochter, ich gebe Dir das Recht mir zu widerstehen, widerstreben und entgegen zu seyn; sobald ich Deiner Conjunction, Ehe oder Verbindung mit diesem Schüler hoher Weisheit, nur mit einer Miene zuwider bin.

Röschen.

Arie. O was für den Täuber das girrende Täubchen
Dies will ich o Bester! als Gattin Dir seyn,
Das beste, das treuste, das zärtlichste Weibchen! —
O Bester! wie wollen wir Beide,
In Wonne, Entzücken und Freude
Uns ganz dem Glük der Liebe weihn!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Bakel.

Bakel. Ei! ei! ei! was giebet's denn da?

Paduan. O Herr Kantor! Sie haben einen Neffen! — einen gar großen! gelehrten und weisen Mann! der in Chymicis über alle maßen wohl erfahren, studiret und gegründet ist.

Bakel. Welches alles daher kömmt, weil ihm von Jugend an in Litteris wohl erudiret habe.

Ferber. Ja! Ihrer vortreflichen Erziehung verdanke ich alles.

Bakel. Sollt auch — Valente Deo! — auf das nächste Fest sancti Michaelis archangeli, in Doctorem promoviret werden. Aber zuvor eine Frage: du weißt es, welch ein Greuel mir alle Neuerung ist, weil es ganz klar und deutlich, daß die Welt im Abnehmen begriffen; folglich die

Neuern nie ſo klug, als die Alten ſeyn können. — Hältſt Du es mit den Neuern oder mit den Alten?

Paduan. O mit den Alten! — Er hat Baſilium Valentinum, Theophraſtum Paracelſum, Bernhardum Treviſanum — kurz alle Alten ergründet, ſtudiret und ergrübelt.

Ferber. Ja lieber Onkel —

Bakel. Nicht Onkel — Avuncule oder Oheim ſollt Du ſprechen.

Ferber. Avuncule mi dilectiſſime! Keinem Patienten werde ich zuerſt nach dem Puls fühlen — nein! ehe ich ihn in die Kur nehme, ſtelle ich ihm zuerſt die Nativitaet.

Bakel. Sapienter! — Du vermagſt alſo die Nativitaet zu ſtellen?

Paduan. O! ſo ſtellen Sie doch die Meinige.

Bakel. Nein mir zuerſt — ich bin geboren im Zeichen des Steinboks —

Paduan. Ich im Scorpion —

Bakel. Patienter! Mir zuerſt — im Jahr chriſtlicher Zeitrechnung 1728, den erſten Aprilis, vierzehn Minuten nach Mitternacht, unter influens Saturnus.

Ferber. [der solches mit sehr ernsthafter Miene in seine Schreibtafel niederschreibt.] Und was ist jezt die Uhr?

Paduan. [indem er nach der Uhr sieht.] Eilf Uhr 37 Minuten.

Bakel. [indem er seine Uhr hervorzieht.] Nein, minime! — Eilf Uhr 39½ Minuten.

Paduan. Meine Uhr geht seit dreißig Jahren, richtig, pünktlich und genau.

Bakel. Und die Meinige seit fünf und vierzig.

Ferber. [heftig.] O! mein theuerster Oheim! —

Bakel. Quid est hoc! was giebt's?

Ferber. O lassen Sie sich erbitten — nur ein Ding auf Erden kann Ihr theures Leben retten. —

Paduan. [bei Seite.] Wahrscheinlich wird er ihm jezt ein Arcanum eingeben, beibringen oder appliciren.

Ferber. Saturnus und Venus herrschen am Himmel dreimal sieben Tage lang. Sie wissen, Saturn ist das Symbol des Todes, seine Influenz tödtet. —

Bakel. Heu misero mihi!

Röschen. [leise] Nun merke ich, wo er hinaus will! — der Schalk!

Ferber. Nur Venus, die mächtige Göttin des Lebens und der Liebe — kann Sie schützen. Vermählen Sie sich innerhalb diesen critischen drei Wochen — und Ihr Leben ist gerettet.

Bakel. O Friderice dilectissime! — Obwohlen Du nur meiner Schwester eheleiblicher Sohn bist, sehe ich doch, daß Du eine wahre Pietatem oder kindliche Liebe gegen mich begest; nicht nach meiner Erbschaft schnappest, sondern um mein Leben zu erhalten — lieber mein Haabe einer andern gönnest. — und das will ich Dir durch ein stattliches Legatum lohnen.

Ferber. O mein theuerster Oheim! Vermählen Sie sich nur, und ich bin reichlich belohnt.

Bakel. Wills Dir nicht verheimlichen, daß schon so etwas auf dem Korne habe. —

Ferber. Wahrscheinlich eine gute Wirthin?

Bakel. Eine vortrefliche!

Paduan. So eine gute Köchin, die Sie so recht pflege, warte, oder Sorge für Sie trage?

Bakel. Ach ja!

Ferber. Doch eine Person so in Ihren Jahren?

Bakel. Um etwas jünger — kurz — vernehmet:

Arie. Ein Mägdelein
So schön und fein,
Als keines hier auf Erden!
Mit Aeuglein schlau
Und Veilchenblau
Soll mir zu Theile werden.

Ihr Mündlein roth
Gleicht Zuckerbrod;
Der Seide gleicht ihr Härchen;
Klein ist die Hand,
Der Fuß gewand:
Kurz — Engelgleich ist Klärchen!

* *

Ferber. Von Herzen wünsche ich Ihnen Glük!

Paduan. Desgleichen bezeuge auch ich hier meine Theilnehmung, Glükwunsch oder Gratulation.

Bakel. Gratias ago; und heute — ach! schon heute ist meine Verlobung, wozu ich Sie [mit einer Verbeugung gegen Paduan.] wie auch zur Anhörung einer feierlichen Cantata höflichst einlade.

Ferber. O theuerster Oheim! da Sie sich also so glüklich verheirathen; so werden Sie mir doch auch Ihre unschäzbare Einwilligung zu meiner Heirath nicht versagen?

Bakel. Biſt noch zu jung, gedenke nur, daß Tacitus von den Deutſchen meldet, wie ſie ſich vor dem dreißigſten Jahre nicht verehlicht.

Ferber. Sie wiſſen es aber, daß ich, unter Influenz der Venus geboren, dem irreparabili fato unmöglich widerſtehen kann.

Bakel. Nun wenn's nur eine keuſche, ehrbare und züchtigliche Jungfrau iſt.

Ferber. O gewiß! — es iſt Röschen.

Paduan. Zu dienen, mein Kind, Tochter und Erbe.

Bakel. Alſo Roſina, die kleine Leichtfertigkeit? — fiat, dem ſei alſo!

Ferber. O meinen herzlichſten, innigſten Dank!

Röschen. Und auch den Meinigen!

Bakel. Iſt es aber nicht auch blos eine jugendliche Petulantia?

Ferber. Mein Theureſter! — es iſt die innigſte Liebe; nichts kömmt meinen Gefühlen, nichts meiner Freude gleich. Unſere Liebe gründet ſich auf die reinſte Harmonie der Seele.

Bakel. Gut gegeben. [indem er ſich zu Paduan wendet.] Wir aber wollen fernerhin unſre Freundſchaft beſtens conſerviren.

Paduan. Zu dienen; als gute Freunde, Nachbaren und Verwandte.

Bakel. Ach! — Hora'sonat — ich muß zu meinem Liebchen! vale ac fave!

Röschen. Werde die Ehre haben zu begleiten. [ab.]

Bakel. O übergroße Artigkeit! — bitte nicht zu stören. [ab.]

Dritter Auftritt.

Paduan. Ferber. hernach Euphemia.

Paduan. Ach das siehet ja mit meiner lieben Schwester Hochzeit. Heirath, Verbindung und dergleichen, noch sehr bedenklich aus! —

Ferber. Im geringsten nicht! — Blum, jezt zur Verzweiflung gebracht, muß alles aufbieten sein Mädchen zu retten; und hat an mich, seinem Schulkameraden, einen treuen Alliirten.

Paduan. Aber Sie haben es auch meiner Schwester als bestimmt, zuverläßig und gewiß versprochen, daß der Herr Kantor sich binnen wenig Tagen um ihre Hand bewerben soll. Wird dieses nicht erfolgen; so wird sie ihre gegebene Einwilligung

zur Heirath mit Röschen auch gewiß verweigern, zurüknehmen und widerrufen.

Ferber. Verlaſſen Sie ſich darauf, daß ich mein gegebenes Wort erfüllen werde. — (indem Euphemia kömmt.) Aber da kömmt ja mein liebes Tantchen! — (leiſe zu Paduan) Sie müſſen alles, was ich ſage, bejahen.

Paduan. Wohl! wohl!

Euphemia. Und der Herr Kantor iſt hier geweſen?

Ferber. Ja mein liebes Tantchen! und erzählte wie er alle Ihre Talente achte. — Er habe ſich blos ſo ein wenig mit Bürgermeiſters Klärchen eingelaſſen. —

Paduan. Ja! ja! mit Klärchen eingelaſſen —

Euphemia. Was! mein Herr Ferber? —

Ferber. Aber ich mein liebes Tantchen! machte ihn auf alle Ihre Verdienſte aufmerkſam, auf Ihre Häuslichkeit, gute Wirthſchaft, Kochkunſt — daß er mir betheuerte: niemanden lieber als Ihnen Herz und Hand zu ſchenken, wenn er nur Klärchen los werden könnte.

Paduan. Ja! ja! wenn er ihrer aber nur los werden könnte. —

Euphemia. Ich mag ihn nicht! — Ich hätte ganz andere Partien —

Ferber. [einfallend] Davon bin ich überzeugt — aber blos um mich, um Röschen glüklich zu machen — verweigern Sie ihm Ihre Hand nicht. Noch heute bring' ich ihn mit Klärchen auseinander.

Euphemia. Wie gesagt — ganz andere Partien hätte ich haben können, aber —

Romanze.

Mein freier Sinn haßt jedes Band,
Drum haß' ich auch den Ehestand:
Der Tugend und der Sittsamkeit
Bleibt diese keusche Brust geweiht.

Dann meine Liebe suchten schon
Zwei Grafen und auch ein Baron;
Die Herrn gefielen mir nicht wohl; —
Drum schieden sie verzweiflungsvoll.

Um meine Gegenliebe bat
Vergeblich ein Geheimer Rath, —
Vergeblich fiel auf seine Knie
Ein Doctor der Theologie.

Da kam ein schöner Lieutenant;
Dem nahm die Liebe den Verstand —
Ein junger Fähndrich liebte mich —
Piff, puf, paf, puf erschoß er sich!

* * *

Paduan. [leise zu Ferber] Als wovon ich, ihr leiblicher Bruder, kein Wort, Sylbe noch Buchstaben weiß.

Ferber. [zu Euphemia] O! da Sie Ihre Allgewalt kennen — so treiben Sie meinen Onkel nicht zur Verzweiflung; erhalten Sie dadurch sein beträchtliches Vermögen Ihrer lieben Nichte und mir — dem größten Verehrer Ihrer Tugenden —

Euphemia. — Aus diesen Gründen würde ich vielleicht. — Aber wenn dürfte er wohl um mich anhalten?

Ferber. Wie ich es schon vorhin betheuret, heute oder Morgen.

Euphemia. Mir ist daran nichts gelegen — hat auch keine Eil'; — ich will nur blos nicht überrascht werden, damit ich mich nicht — — alterire. —

Paduan. Wenn das geschehen sollte, so mußt Du von meinem Pulver nehmen.

Euphemia. [zu Paduan] Wir sind auf heute Nachmittag zum Herrn Bürgermeister gebeten.

Ferber. Kommen Sie doch ja; und vielleicht sind Sie Zeuge von meines Onkels und Klärchens Trennung.

Euphemia. — Ach da kommen Fremde — und ich bin noch nicht völlig angekleidet — o ich muß fort! — wenn sie mich doch nur nicht sehen möchten. [ab]

Ferber. [indem er ihr einen Kuß zuwirft.] Adieu liebes Tantchen!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Kauz. Blum.

Paduan. Willkommen mein Herr Stadtrichter!

Kauz. Dero Ergebenster!

Blum. [zu Ferber.] O! ich bin verlohren!

Ferber. Nur Muth gefaßt, Lieber!

Blum. Wie könnte ich Unglüklicher! —

Arie.

Mein Klärchen! Klärchen soll ich missen!
Kann wohl ein Unglük größer seyn?
O! wird die Theure mir entrissen:
Dann werd' ich nichts von Ruhe wissen,
Mein Leben wird mir Höllenpein! —

Ferber.

* *

Ferber. Wend' Mittel dagegen an.

Kauz. Das iſt auch mein fidele Conſilium geweſen.

Blum. Schon heute ſoll die Verlobung ſeyn —

Kauz. Verheirathete Leute ſind auseinander gegangen; warum nicht auch Verlobte?

Paduan. Die Verlobung könnte man ſchnell hindern, aufſchieben und hintertreiben, wenn man allen ſo ein berauſchendes oder ſchlafmachendes Medicament eingebe, beibrächte, oder einzunehmen bewegte.

Kauz. Im Nothfall auch gut; aber was meinen Sie mein Herr Ferber! wenn man den Alten eiferſüchtig machte?

Ferber. Vortreflich! [zu Blum] Kannſt Du nicht mit Klärchen allein ſprechen.

Blum. Vielleicht iſt ſie jezt allein, denn der Kantor verlies ſie, um zu einer, heute aufzuführenden Cantate die Veranſtaltung zu machen.

Ferber. Bravo! Die Cantate habe ich auf ſeinem Tiſche liegen geſehen, ſie heißt: Amor und Hymen, nach der Partitur zu urtheilen, muß Klärchen den Amor machen; und da läßt ſich eine

herrliche Parodie anbringen. — Zuerſt alſo ihn eiferſüchtig zu machen geſucht. Hilft das nicht; ſo hole auf den Mittag von mir die Stellen, welche ich für Klärchen parodiren werde. Ich werde ſie ſo abfaſſen, daß der Alte raſen ſoll.

Kauz. Eilen Sie alſo mit Mamſel Braut alles in Ordnung zu bringen. Sie haben an mir einen treuen Aſſiſtenten. — Wir ſind alle arme Sünder — der Herr Burgermeiſter wird auch wohl die Hände von Contrebande nicht ganz rein haben —

Blum. Gewiß nicht! —

Kauz. Denn iſt Ihnen geholfen. — Jezt nur zu Mademoiſelle Klärchen — Muth eingeſprochen — alles gewagt.

Blum. O! ich eile — und ewig will ich's Ihnen danken. [ab.]

Kauz. Ja wer nur einen Juris conſultum zum Beiſtand hat, dem iſt wahrlich geholfen.

Arie. Was nützen die Philoſophi?
Nur Zweifel auszuſtreuen.
Was nützen uns die Medici? —
Sie tödten durch Arzneien.
Theologi? — daß Gott erbarm'! —
Die machen uns die Hölle warm,
Und lehren alle Freuden,
Des Lebens zu vermeiden.

Weit nüzlicher iſt ein Juriſt!
Sein Spruch kann alles beugen;
Er kann ſich — wie's gefällig iſt —
Als Gott, — als Teufel zeigen,
Er ſtürzt, er hilft in jeder Noth;
Er giebt, er nimmt das täglich' Brod;
Er ſpendet Fluch und Seegen,
Und das — von Rechteswegen! !

Ferber. Nun da Sie ſo ein vortreflicher Mann zum helfen ſind; ſo müſſen Sie auch uns mitwürken helfen.

Paduan. Ja, ja! helfen — von meiner Schweſter und allem Uebel.

Ferber. [zu Kauz.] Sie gehen doch von hier nach Hauſe? Ich begleite Sie dahin und wir machen die Sache unter vier Augen ab.

Kauz. Recht ſo! — denn der Schleier des Geheimniſſes, iſt eine herrliche Kautel.

[alle ab.]

Fünfter Auftritt.

[Sprechers Wohnung.]

Klärchen hernach Blum.

Klärchen. O! wenn ich nur irgend ein Mittel wüßte, meinem Unglük zu entgehen? — Wenigſtens

will ich alles aufbieten. — — O Liebe! du gewährteſt mir ſo viele Freude; o! daß ich dir hätte entſagen können! — aber wer vermag's?

Arie. Einſam flöſſe unſer Leben,
Erdenfreude wäre Tand;
Wär' uns Liebe nicht gegeben
Wär' uns Liebe unbekannt:
Sie verſcheuchet die Beſchwerde,
Wandelt ſie in Freude um;
Macht die kummervolle Erde
Reizend wie Eliſium. —

Sie beſeelt des Hirten Flöte
Und der Schäferinnen Reih'n,
Kleidet in die Purpurröthe
Jugendliche Roſen ein:
Sie beſeelet alle Dinge;
Spendet Freuden überall,
Tändelt in dem Schmetterlinge,
Flötet aus der Nachtigall.

O wer kann die Liebe ſcheuen,
Sie, aus der die Freude quillt,
Die mit Seegen, mit Gedeien,
Eine ganze Schöpfung füllt —
Seelig wem ſie zu genüßen,
Ihren holden Nektar beut;
Wer ihr mag ſein Herz verſchließen —
Der hat die Natur entweiht.

* * *

Blum. [der gegen Ende des Gesanges herein kömmt.]
O mein Klärchen!

Klärchen. Armer Wilhelm!

Blum. Noch sind wir nicht ohne alle Rettung verloren. Du kennst unsern Richter Herrn Kauz — zu diesem nahm ich meine Zuflucht; er versprach — versteht sich für nicht geringe Gebühren —, uns alle mögliche hülfreiche Hand zu leisten.

Klärchen. Was hilft uns dies alles?

Blum. Seinem Rathe zufolge, sollen wir auf irgend einem Wege die Einwilligung Deines Vaters zu erschleichen suchen, und er will alsdenn einen solchen Contrakt aufsetzen —

Klärchen. Ich soll meinen eigenen Vater betrügen? — Wilhelm!

Blum. Ist irgend jemand auf Erden, der Betrug verabscheuet; so bin ich's; aber betrachte unsre Gründe: Dich will Dein Vater ins Verderben stürzen, — mich zugleich mit elend machen. — O Klärchen! — ist uns nicht alles zu unsrer Rettung erlaubt? zumal wenn wir ihn auch unser ganzes Leben hindurch, durch kindliche Liebe und Ergebenheit zu entschädigen suchen?

Klärchen. Aber was könnten wir, geſetzt auch daß ich einwilligen wollte, zu unſerer Rettung unternehmen?

Blum. Fürs erſte den alten Kantor ſo eiferſüchtig machen, daß er ſelbſt auf die ganze Heirath Verzicht thäte.

Klärchen. Würde dadurch mein Vater nicht noch mehr aufgebracht werden?

Blum. Iſt nur erſt der Kantor entfernt: ſo iſt auch die Furcht vor einer Verbindung mit ihm aus dem Wege geräumt. Alſo dies zuerſt; und dann ſoll uns die Liebe und das Glük weiter helfen. Kauz hat mich gleich nach dem Eſſen zu ſich beſtellet, und hofft bis dahin eine Liſt erdacht zu haben.

Klärchen. Ich fürchte jeden Augenblik Bakels Zurükkunft.

Blum. Deſto beſſer! — Wir wollen uns hier mit dem Rücken nach der Thüre ſetzen und thun, als ob wir ihn gar nicht bemerken. [Beide ſetzen ſich.]

Klärchen. Horch! da kömmt jemand die Treppe herauf! —

Blum. Es iſt Bakel, ich erkenne ihn an ſeinem Keuchen! nun alſo —

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. [ſitzen dicht neben einander und haben ſich umfaßt.]

Bakel. [ſchleicht beim Anfange des Geſanges mit Noten unterm Arm ganz langſam herein] nachher **Kauz.**

Duett.

Blum und Klärchen.

Wenn Zärtlichkeit ein Paar verbunden
Das ganz der Liebe Glük empfunden;
Vergeblich braucht man Zwang und Müh',
Und nichts auf Erden trennet ſie!

Blum. Wird alſo Dich von mir nichts trennen?

Klärch. Wie ſollt' ich Dich verlaſſen können?

Blum. Dich feſſeln fremde Bande nicht?

Klärch. Gezwungner Eid iſt keine Pflicht! —

Beide.

Drum ſpotten wir des alten Thoren!
Drum wird ihm lauter Hohn geſchworen:
Drum küß' ich Dich auch nach der Trau,
Voll Zärtlichkeit als Bakels Frau.

Bakel. [der bis jezt die ſeltſamſten Pantomimen gemacht]

Recitativ.

Te rapiat Daemon, chaosque te hiſcat averni!

Arie. O weh! o weh! was seh' ich hie? —
Ich armer Mann soll mich bequemen
Mir eine solche Frau zu nehmen? — —
Sie singt gewiß mit vieler Harmonie;
Hält Tomm,' faßt die Melodie:
Jedoch ich nehm', ich nehm' sie nie!

[er wirft während die Noten auf die Erde.]

[Blum und Klärchen sind indes aufgestanden.]

Blum. Herr Kantor! ereifern Sie sich nicht so sehr!

Klärchen. Der Aerger könnte Ihnen schaden Herr Kantor! Die Gallenkrankheiten sollen Leuten vom hohen Alter sehr gefährlich seyn.

Bakel. Spottet ihr so eures alten treuen Lehrers? — Das wird nicht ungerochen bleiben!

Klärchen. Als Lehrer — habe ich alle Hochachtung für Sie — nur als Bräutigam — —

Blum. Sie stehen ja mit einen Fuß im Grabe — lassen Sie doch die Heirathsgedanken bleiben.

Bakel. Ich gebe Euch beiden meinen Fluch!

Blum. Und dessen ohngeachtet wollen wir recht glüklich seyn. [indem er Klärchen küßt]

Final.

Blum und Klärchen.

Den Fluch ziehn wir uns nicht zu Herzen;
Denn Liebe macht doch unser Glük.

Bakel.

Nicht Liebe — nichts als Qnaal und Schmerzen
Erwartet jeden Augenblik!

Blum. Fürwahr! der Aerger läßt ihm gut!

Klärch. Umsonſt erhitzen Sie Ihr Blut.

Bakel. O Himmel! welche Höllenbrut!

Kauz.

Das Ohngefehr führt mich vorbei;
Ich hör' ein ſchreckliches Geſchrei
Und eile dienſtlich anzufragen:
Was hat ſich zugetragen?

Bakel. Entſezlich iſt's! — kaum auszuſagen!

Kauz. Ich merk', es werden Injurienklagen.

Bakel. Weit ärger! !

Kauz. Ei will doch nicht hoffen?

Bakel. Das Aergſte, das Aergſte! dann iſt es getroffen?

Kauz. So wär's in Criminalibus!

Blum und Klärchen. [die leiſe mit einander geſprochen]

Nicht doch! für Aerger und Verdruß
Hat er [zur Bakel zeigend] nur den Verſtand verloren.

Bakel. Rache! Rache! ſei dir geſchworen,
O freches, o verwegnes Paar!

Kauz. Unmöglich! ist die Nachricht wahr?

Bakel. Ich berste für Aerger! ich berste für Wuth!
O Ottergezüchte! — o höllische Brut!

Blum und Klärchen.
Da sehen sie selber, nun ist er in Wuth.

Kauz. O was die Liebe machen kann,
Ein sonst so hochgelahrter Mann.

Kauz, Blum und Klärchen.
Hat wirklich den Verstand verloren.

Bakel [in der größten Wuth.]
O Erdball erbebe und sinke zusammen!
Brecht schnell aus dem Orkus ihr glühenden Flammen,
Steigt Furien steigt, mich zu rächen empor!

Kauz. Der arme Mann!

Blum und Klärchen.
Der alte Thor!

Bakel. Ach! ich sterbe noch für Wuth.
Wie kocht — wie tobt — mein ganzes Blut —
Ach Luft! — Luft — —
[wirft sich auf einen Stuhl.]

Kauz, Blum und Klärchen.
Nach dem Arzte muß man schicken,
Daß er ihm die Ader schlägt.

Bakel. Bald werd't Ihr mich todt erblicken —
Mich — das Opfer Eurer Tücken.

Kauz. [der vorher abgegangen]
Hier ist ein Glas Wasser, erholen Sie sich.

Klärch. Ach Wilhelm — ach! er jammert mich. —

Blum. Gedenke mein Klärchen der künftigen Freuden.

Bakel. Unmöglich — unmöglich — ich kann es nicht leiden.

Kauz. Geduldig so ziemt es dem Weisen zu leiden.

Blum. Gedenke mein Klärchen der künftigen Wonne,
Gedenke wie zärtlich Dein Wilhelm Dich liebt.

Klärch. Gedenke mein Wilhelm der künftigen Wonne,
Gedenke wie zärtlich Dein Mädchen Dich liebt.

Kauz. Ihn tödtet noch sicher der Liebenden Wonne,
Zu arg ist der Possen, den sie ihm verübt.

Bakel. Mich schrecklich zu quälen ist ihnen nur Wonne.
Sie lachen und spotten, — ich jamm're betrübt.

[Der Vorhang fällt.]

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

[Zimmer in Sprechers Hause.]

Sprecher und Johann.

Sprecher.

Der Mann der eine Tochter hat,
Der wird gewiß des Lebens satt;
Er muß für sie sorgen, muß für sie sparen,
Muß sie verstecken, verschliessen, bewahren,
Den Sorgen wird seine Ruhe zum Raube,
Und warum? — —
Ei darum! — — —
Daß er sie bring' unter die Haube.

Johann. [bringt indes Tische, Stühle und Gläser, die Sprecher in Ordnung setzt]

Sprecher. Hieher die Stühle — fein ordentlich, wie es sich gebühret; alsdenn den Tisch, und darauf — nun, nun, die Jungfern werden doch wohl mit trinken — neun Weingläser, in der Mitte

die Zuckerdose — [heimlich] unter uns gesagt, die Gläser braucht er nicht ganz voll zu gießen, man — reicht alsdenn mit einer Flasche etwas weiter. — Aber [indem er die Noten erblikt, welche Bakel hinwarf:] das sind ja Noten? — Wer hat sich an denen versündigt? ein Glük daß es Herr Bakel nicht sieht. — Wie sie auf der Erde herum liegen! — will sie in Ordnung bringen: ja Ordnung, Ordnung! ist die Seele vom Hauswesen, pflegte meine seelige Frau zu sagen, hat mir manche Gardienenpredigt darüber gehalten — doch! von den Todten soll man nichts als Gutes reden! —

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen; und Bakel.

Bakel.

Arie. O fautor optime!
Verzeihe, daß ich's wage,
Und Dir mein großes Weh
Und bitt'res Leiden klage:
Ein Greuel und ein Scandalum!
Quam pessime, quam maximum!

Hier traf ich Claram an,
Voll Inbrunst und Verlangen,
Von Blum, — dem argen Mann! —
Herzinniglich umfangen:
Sie schwuren mir Schmach sonder Ziel,
Und Cornua — entsezlich viel! —,

* *

Sprecher. O die Höllenbrut! — Haben Sie nur Geduld, ich will sie in Ordnung bringen. —

Bakel. Erlauben Sie Patrone! daß ich zu sothaner Hiobspost noch die zweite hinzufüge. Alldieweilen ich vermerke, daß Klara eine personificirte Ueppigkeit und Leichtfertigkeit sei, habe ich — wiewohl maximo animi dolore, das heißt: mit blutendem Herzen! — beschlossen: ich mag sie nicht!

Sprecher. Was Teufel! —

Bakel. Absit! — er sei ferne von uns!

Sprecher. Meine Tochter wollen Sie nicht haben?

Bakel. Diese Sündlichkeit sei gleichermaßen ferne von mir!

Sprecher. Ich jage ja Blum zum Hause hinaus, und er soll mir auch aus der Stadt.

Bakel. Was würde es nützen? — Es heisset ja, daß wir bei dermaligen bedenklichen Zeitläuften Guarnison bekommen sollen — und Milites, die Kriegsleute, das sind gar fürchterliche Leute für jeglichen Ehemann. Exempli gratia:

Romanze.

Die lächlende Cithere
Vermählt sich mit Vulkan,
Und blieb dem Gott der Heere
Dabei doch zugethan;
Vor allen Göttern schaute
Nach ihm ihr Aeugelein;
So sehr dem Mann grob graute
Must' er geduldig seyn.

Doch macht er schnell aus Rache
Ein Netz und hascht das Paar
Gerad' bei einer Sache,
Die ganz privatim war;
Ruft um sie zu beschämen,
Die Nachbarn selbst ins Haus:
Doch Mars, statt sich zu grämen,
Lacht blos den Eh'mann aus.

Bei unsern Kriegesleuten
Stekt dies Ex mplum an,
Wie man zu unsern Zeiten
Oft kläglich schauen kann;
Schnell greift der junge Krieger,
Die Schöne muthig an,
Ertappt man dann den Sieger —
Hebt er zu lachen an.

* *

Sprecher. Ei durch Ihren Unterricht, durch Ihr Beispiel, werden Sie Ihre Frau schon zu allem Guten ziehn.

Bakel. Woran ich groß Bedenken trage —

Sprecher. Und denken Sie, nach meinem Tode bekommt sie wenigstens 10,000, ja auch wohl 15 — vielleicht 18 — bis 20,000 Gulden!

Bakel. O Cicero nostri saeculi! wer vermag solcher Beredsamkeit zu widerstehen — will also mein Heil mit ihr versuchen.

Sprecher. Hier nehmen Sie nur die Noten, den Blum jage ich gleich zum Hause hinaus, und wir wollen flugs zu ihr ein — ehe die Gäste kommen.

Bakel. Recht! — und wenn sie meine Ehefrau ist, und nicht in der Güte hören will; dann soll sie mir Psalmen, — nichts als Bußpsalmen singen.

(Beide ab.)

Dritter Auftritt.

(Indem Bakel und Sprecher von der einen Seite abgehen, treten von der andern hinein) Paduan. Ferber, welcher Euphemia und Röschen führt.

Euphemia. (geht bis zur Carrikatur) Das ist mir ein höflicher Wirth; seine Gäste kommen hinein, und er gehet hinaus —

Paduan.

Paduan. Er hat uns aber nicht gesehen, bemerket oder beobachtet.

Euphemia. Es war aber seine Schuldigkeit uns zu sehen. — Ich sage es Ihnen! es ist ein grober Streich!

Ferber. Dafür soll er aber auch mit der ganzen Verlobung geprellt werden — wir wollen wir hernach den alten Grobian auslachen!

Röschen. Wenn Du aber auch nur Deiner Sache sicher bist.

Euphemia. Das Du schikt sich nicht vor der Hochzeit. — (zu Ferber) Es ist aber doch wohl alles sicher? mein Herr Ferber!

Ferber. Ich habe alles mit Kauz und Blum verabredet. Mein Onkel soll gewiß durch diese Veranstaltung, von Klärchen mit seiner ganzen Cantate zur Verzweiflung gebracht werden. Sie haben ja die Parodie gesehen. Eben dies soll unsern Herrn Bürgermeister schon zu unserm Zwecke stimmen. — Uebrigens verlaßen Sie sich auf Ihre Reize.

Euphemia. O Sie kleiner Schmeichler!

Ferber. Nein wahrhaftig nicht! Sie können auf jede Eroberung Anspruch machen. — Wie

allerliebſt Ihnen alles kleidet! — Sie mögen ſich ſträuben wie Sie wollen — ich muß einen Kuß haben.

Euphemia. [nach einigen Geziere] O pfui! — Sie haben mir allen Puder von den Locken gewiſcht.

Paduan. Ja vor jenen 40 Jahren ſagten mir alle Leute, daß ich eine ſchöne Schweſter hätte.

Euphemia. 40 Jahre? — Bruder! — er iſt verrükt geworden! —

Paduan. Nun wir wollen uns darüber nicht zanken, erzürnen oder entzweien — es können auch 45 Jahre geweſen ſeyn —

Röschen. [einfallend] Sie können liebe Tante doch die Arie gut auswendig, die Ihnen Ferber gebracht? um ſie dem Herrn Kantor heute vorzuſingen.

Euphemia. Freilich, blos aus Liebe zu Dir — weil ich Dein Glük machen will, und damit nicht das Vermögen des Herrn Kantors durch eine andere Frau verſchleudert werde — bin ich nicht ganz abgeneigt, ihm, Eurem Willen gemäß, meine Hand zu geben.

Ferber. Sie ſind das Muſter von einer gütigen Tante! ich betheure es Ihnen aber auch, daß nach

dem Tode meines Onkels, ich ſelbſt alles anwenden will, wieder eine Parthie für Sie zu Stande zu bringen, die ihren Reizen und ihren Talenten angemeſſen iſt.

Euphemia. Wir wollen ſehen mein Lieber! Kömmt Zeit, kömmt Rath!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen; Sprecher und Kauz.

Sprecher. (im Eintreten zu Kauz) Bitte gehorſamſt nur herein zu treten!

Kauz. Gehorſamſter Diener! — Ach! ſchon die ganze ſchöne Geſellſchaft verſammlet.

Sprecher. Bitte alleſammt Plaz zu nehmen. Mein zukünftiger Schwiegerſohn und Tochter werden gleich aufwarten; ſtudiren nur noch ein wenig Cantata, und ich habe nur noch nach den Chorſchülern ſchicken müſſen: denn wir werden heute eine gar ſchöne Muſica zu hören bekommen. — Johann! Johann!

Johann. (kömmt.)

Sprecher. Schenke er ein! — Bitte zu trinken.

Paduan. Dero hohes Wohlergehen, Flor und Gesundheit! — Aber was ist denn gut's Neues?

Kauz. Schlechte Zeiten! sonst nichts. —

Paduan. Ach ja, sehr schlechte Zeiten! — Stellen Sie sich vor: alle Medici haben sonst die Gewürze als eine Magenstärkung gerühmt, und unser Stadtchirurgus, der Bösewicht! widerräth sie allen Leuten, sogar den Pfeffer.

Kauz. Und mir gehts noch ärger! Es ist eine neue Verordnung gekommen, daß man alle Partheien erst zu gütlichen Vergleichen, und der Sühne ermahnen soll. Und für den Proceß, den ich der armen Sünderin gemacht habe, bekomm' ich auch nichts.

Sprecher. Ach! und mich bringt der neue Impost auch um manches. Es ist auch so ein Geldmangel, niemand kauft viel.

Paduan. Der jüngste Tag muß nicht weit seyn.

Sprecher. Das glaub' ich auch, die Welt ist zu böse.

Kauz. Ei nicht doch! wenn die Leute böse wären, würd' es mehr Processe geben.

Sprecher. Was stehet denn aber im Berliner Blättchen?

Ferber. Die Maratten haben dem Sultan Tippo den Krieg angekündigt.

Padnan. Da würde man gut Medicamente debitiren können. — Sie werden doch wohl Feld-Apotheken, Lazarethe und dergleichen haben?

Ferber. Das kann wohl möglich seyn.

Sprecher. Ja! ich glaub' in allen Ländern geht es besser.

Kauz. Ja es ist wahr! wo man hinkommt, wird geklagt.

Terzett.

Kauz. Man höret leider nichts von allen,
Als Klagen weit und breit erschallen.
Ein jeder klaget seine Noth,
Ein jeder spricht: es fehle Brod;
Und nun ertönet weit und breit,
Der böse Ausruf: schechte Zeit!

Kauz. Sprecher und Padnan.
O schlechte Zeit!

Sprecher. Der Krieg zu Wasser und zu Lande,
Bringt alles, alles ausser Stande,
Dies hemmet unsers Handels Lauf,
Und alle Waaren schlagen auf,
Und drum so ruf ich klagend heut:
Ja lieben Freunde, schlechte Zeit!

Alle Drei.
O schlechte Zeit!

Paduan. Die Alchemia ist verhaßt;
O auferstehe Theophrast,
Damit der Apotheker Werth,
Die Welt durch deinen Mund erfährt!
Dann keine Mittel kauft man heut',
Die Aerzte rufen: schlechte Zeit.

Alle Drei.
O schlechte Zeit! —

* *

O alte Zeiten! kommet wieder,
O eilt auf diese Welt hernieder!
O käm' zu unser aller Glük
Kauz. Processe! [Sprecher] Handel! [Paduan]
Gold zurük.

Alle. Wir riefen insgesammt erfreut:
O sei willkommen gute Zeit!
O gute Zeit!

* *

Euphemia. Ich muß es Ihnen aber nur sagen mein Herr Bürgermeister, daß wir hier schon eine halbe Stunde gewesen sind, ehe Sie hinein kamen.

Sprecher. O bitte recht sehr um Verzeihung! — Es war so ein kleiner Vorfall in meinem Hauswesen. — — O hören Sie! — —

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen und Bakel der Klärchen führt. [ihm folgen vier Chorschüler die Pulpete tragend.]

Bakel. Salvete! Sind willkommen!

Die Chorschüler; [als Marsch den sie schon hinter der Scene anfangen]

Gratulabundi treten wir ein,
Uns jubelnd des heutigen Tages zu freun,
Wir grüßen ihn jauchzend durch fröhliche Lieder,
Steigt Götter der Liebe, o steiget hernieder.

[Sie sezen die Pulpete nieder; vor diese treten Bakel und Klärchen, hinter diesen die Chorschüler.]

Bakel. [der mit einer groſen Notenrolle den Takt schlägt.]

Recitativ.

Es stritt mit Hymen Amor um die Ehre:
Wer nüzlicher den Menschenkindern wäre?
Und abgemacht ward drauf von Beiden,
Die Schäfer sollten diesen Streit entscheiden.
Nun Jungfrau Clara hier!
Den losen Amor stellet für;
Ich aber Hymen bin
Mit keuschem Liebessinn;
Und dieser Chorus da:
Dies sind die Schäfer ex Arcadia. — —

* *

Dies Auditores ampliſſimi! war der Prologus. Bitte alſo bei Leibe nicht zu vergeſſen: daß ich Hymen; Clara aber Amor iſt, und dieſe Knaben Schäfer ſind: das alles muß man imaginiren!

Kauz. O! wir begreifen das alles ganz vortreflich!

Röschen. [heimlich zu Klärchen] Es geſchieht doch alles gemäß Abrede? wie's Ferber beſtellt hat?

Klärchen. [heimlich] Verſteht ſich!

Bakel. So laſſet uns dann anheben — Ihr aber Pueri faſſet nicht eher ein, bis ich Euch ein deutliches und vernehmliches Signum gebe.

Bakel. [als Hymen]

Arie.

Untrennbar knüpf' ich eure Bande,
Untrennbar knüpf' ich eure Treu,
Denn im beglükten Eheſtande
Wird täglich auch die Liebe neu.

Klärchen.

Gezwungen in des Eh'ſtands Bande,
Wie leicht verfehlt man ſo die Treu,
Der Mann, erhält oft nichts als Schande
Und ſeine Stirn ein Hirſchgeweih!

Bakel. [indem er zuſammenfährt, und das Pulpet umwirft.]

O Superi!

Chor.

O eilt ein Paar beglükt zu nennen,
Die ſolch ein edler Trieb vereint,
Die ganz nur für einander brennen —

Bakel. [zu den Chorſchülern]

Ihr, die ihr mein zu ſpotten ſcheint,
Wär't! ihr ſollt meine Fauſt erkennen!

Ein Chorſchüler. [indem er auf das umgeworfene Pulpet zeigt] Wir meinten, es wäre das Signum.

Paduan. Das iſt doch eine wunderbare, ſeltſame und abſonderliche Cantata!

Kauz. [lächelnd] Ja wohl! ja wohl!

Bakel. [zu Kätchen.] I! ad graecum pi! — hebe Dich von mir! — fort! — Das ſchönſte Talent, die Stimme, zu üppigen Liedern, zu Parodirung meiner Cantata gebraucht! das iſt nicht zu vergeben!

Sprecher. [der bis jezt mit Verwunderung zugeſehen.] Ei! ei! Herr Sohn! —

Paduan. Ja! fürwahr! eine wunderliche Cantata!

Bakel. Nichts Herr Sohn! [wüthend] Ihr Mächte des Olimps! ihr furchtbaren Mächte des Erebus! — höret meine Vota.

Arie. Geſezt der Erdball berſte!
Geſezt der Himmel bricht;
So trauet Bakels Worten: —
Ich will, ich mag ſie nicht.

Sprecher. So? — und hat mir die ganze Verlobungskoſten gemacht? Wir wollen den Herrn ſchon kriegen — [zu Kauz.] Herr Richter! er muß Abtrag geben, nicht wahr?

Kauz. Freilich! ex lege aelia ſentia und nach dem macedonianiſchen Senatſchluß erhellet das deutlich.

Bakel. Herr Richter ſtehen Sie mir bei, [heimlich] ich will auch, wenn Sie's bedürfen, ein zärtliches Arioſo für Sie componiren.

Kauz. Kann nicht dienen.

Bakel. [leiſe] Will an Ihrem Hochzeitstage eine ſchöne Cantata aufführen und wenn Sie ſterben, eine doppelchörige Muſik: alles gratis.

Johann. [bringt einen Brief an Kauz.]

Kauz. An mich? — vielleicht etwas preſſantes; — bitte um Erlaubniß es zu erbrechen. —

Sprecher. Herr Kantor! — wir wollen uns in Güte vergleichen!

Bakel. Mit nichten! wäre schon heute bald durch Claram, für Aerger des Todes gewesen, dafern ich mich nicht als ein Weiser gefaßt und ein Gläschen Aquavit zu dreien verschiedenen malen zur Herzstärkung genommen hätte — [indem er die Oberschüler gewahr wird] Pakt euch ihr Buben, hier ist ferner für euch nichts zu schaffen!

[Oberschüler ab.]

Sprecher. [zu Tafel] Sehen Sie nur wie betrübt das arme Mädchen dasteht — lassen Sie sich erweichen!

Bakel. Nein, nein! Sie bleibe von mir.

Kauz. [der den Brief mit vielen Kopfschütteln gelesen.] Fassen Sie sich mein Herr Bürgermeister! — der Brief betrift Sie. — Sie sind ein geschlagener Mann! fassen Sie sich in Geduld!

Sprecher. O Himmel! ist doch wohl kein Banquerott ausgebrochen?

Kauz. Denken Sie nur: Herr Blum schreibt, daß weilen Sie ihm die Hand Ihrer Tochter zugesagt; jezt aber ihr Wort gebrochen: so habe er sich zur Rache entschlossen, werde gegen Sie denunciren; hoffe Ihren Contrebande-Handel deutlich zu beweisen; hoffe — fassen Sie sich in

Geduld — Sie durch Strafgelder zu Grunde zu richten, und wohl gar —

Sprecher. Was kann er noch Aergeres?

Kauz. Alteriren Sie sich nur nicht — in die Vestung glaubt er Sie zu bringen, denn die Gesetze gegen Contrebandiers sind streng und unerbittlich.

Sprecher. O der abscheuliche Mensch! — Was fang' ich an? ich armer geschlagener Mann.

Kauz. Hier ist guter Rath theuer!

Ferber. [zu Sprecher.] Herr Bürgermeister! mein Onkel heirathet einmal Ihre Tochter nicht, Blum liebt sie; er ist ja sonst ein arbeitsamer ordentlicher Mann: geben Sie ihm Klärchen, und alle Sorgen sind gehoben.

Bakel. [zu Kauz.] Denn brauche ich auch wohl keinen Abtrag zu geben?

Kauz. Nicht den Geringsten.

Bakel. So gebet sie Blumio, gebet sie ihm hin!

Paduan. Als welches ich auch wünsche, ermahne und rathe.

Sprecher. Wenn denn kein anderer Rath ist — so muß ich ja wohl! —

Euphemia. Denn würde ich aber zur Eile rathen; weil er sonst leicht sein Verhaben ausplaudern könnte.

Sprecher. Ja das ist wahr, will den Augenblik nach ihm schicken.

Kauz. Ich will ihn lieber selbst aufsuchen und herbringen.

Sprecher. Ja das thun Sie, Herzens-Freundchen!

Kauz. [ab.]

Sechster Auftritt.

Die Vorigen; ausser Kauz.

Bakel. [zu Ferber.] Friderice! Du hast weislich gerathen, und mir als Deinem Avunculo heut' vielfältige Liebe erwiesen: krone Dein Werk, und damit ich nicht auf Geheis der bösen Gestirne innerhalb dreien Wochen von hinnen scheide — trete mir Rosinam ab.

Ferber. Herzlich gerne! — aber da Sie wissen, daß ich mich mit keinem Menschen einlasse, ohne ihm die Nativität zu stellen; so habe ich dieses auch bei Röschen gethan, und —

Bakel. Nun! was denn?

Ferber. — ganz deutlich entdekt: daß sie mit einem Mediciner glüklich leben; jeden andern Mann aber bald nach der Hochzeit zu Tode ärgern wird.

Bakel. Friderice! ist das die lautere Wahrheit?

Ferber. Sie kennen meine Liebe und Ergebenheit — und deßhalb bitte ich Sie, sich zu vermählen!

Bakel. Aber an wen? — hätte ich doch nie hiesigen Orts eine so große Weibernoth erwartet!

Ferber. Jungfrau Euphemia!

Bakel. Apage!

Ferber. Sie hat eine gute Stimme, ist eine Freundin der Musik [indem er sich zu den Uebrigen wendet.] Sie sind ja so still meine Herren? Mademoiselle Euphemia! Sie haben ja sonst das vortreflichste Talent zur Unterhaltung. —

Euphemia. O Sie sind gar zu gütig!

Ferber. Sie haben eine so vortrefliche Stimme, und ich bin ein solcher Freund vom Gesange. Darf ich Sie also wohl um eine einzige Arie bitten?

Euphemia. O! Ihnen kann man gar nichts abschlagen.

Arie. Die Tonkunſt ſchaft Liebe,
Sie machet uns fein,
Sie flößet die Triebe
Der Zärtlichkeit ein.
Empfindung vom Schlummer
Erwecket ihr Klang,
Es ſcheuchet den Kummer
Der Liebe Geſang.

Was hoch in den Lüften
Auf Fittigen ſchwebt,
Im Meere, in Klüften,
In Höhen nur lebt:
Des alles bemeiſtert
Sich zärtlicher Drang;
Dies alles begeiſtert
Der Liebe Geſang.

* *

Ferber. [zu Bakel] Sehen Sie lieber Oheim! Sie hat eine gute Stimme, ſo viel Gelehrſamkeit!

Bakel. Ja! was thut der Menſch nicht um ſein Leben zu erhalten! — [zu Euphemia.] Theureſte Mademoiſelle! ich muß mich vermählen, dafern ich nicht will von hinnen ſcheiden, und da Sie eine Verehrerin derer Muſicorum ſind; ſo hoffe ich, daß Sie mir Ihre Hand nicht verweigern werden?

Euphemia. Sie haben mich — ganz überraſcht und — alterirt. —

Ferber. Zögern Sie nicht meinen Onkel zu beglücken.

Paduan. Ohne vieles Bedenken, Zaudern, Aufschieben und dergleichen.

Röschen. Liebe Tante! lassen Sie sich erbitten!

Euphemia. Nun — da alles auf mich losstürmt, und ich jederzeit die Virtuosen verehrt habe; — so — [reicht Bakeln die Hand.]

Bakel. Nun wir wollen auch gar fröhlich mit einander leben, und Musicam fleißig exerciren.

Sprecher. Ei! ei! wer hätte das denken sollen?

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen; Kauz und Blum.

Kauz. Es hat mir viele Mühe gekostet, den Herrn Blum zu persuadiren, und blos unter der Bedingung, daß noch heute seine Verlobung sei, ist er mitgekommen.

Sprecher. Nun — wenn es nicht anders ist — soll es geschehen; und denn bleiben wir doch gute Freunde?

Blum.

Blum. Bis in den Tod! und Ihrem Händel will ich so treulich vorstehen, daß Sie noch mehr als jezt erwerben sollen.

Sprecher. O das ist mir von Herzen lieb! — Klärchen! gehe hin zu Herrn Blum — hübsch freundlich! —

Blum. O mein Klärchen! so sind alle unsere Hofnungen erfüllt!

Euphemia. (zu Bakel) Ich dächte mein Theurer! auch Sie vergeben ihnen; Sie sind ja ein solcher Freund der Harmonie.

Bakel. Auf Ihre Fürbitte Veneris passercule! sei dem also! (indem er sich zu Blum und Klärchen wendet) Ich vergebe euch! Seid wie der Feigenbaum, der aus einer bittern Wurzel giebt süße Frucht; zeuget Kinder, die besser sind, dann ihr seyd!

Sprecher. A propos! da könnte ein schöner Pfennig erspart werden, wenn beide Hochzeiten an einem Tage gefeiert würden.

Ferber. Warum nicht lieber drei Hochzeiten? Ich und Rökchen sind ja auch hier.

Sprecher. Was? auch Brautleute?

Paduan. Ja seit heute Morgen verlobet, versprochen und zusammen gegeben.

Sprecher. O das kann eine recht wohlfeile Hochzeit geben! jeder trägt ein Drittheil der Kosten.

Paduan. Das ist herrlich, weislich und vortreflich!

Kauz. So ist dann Friede und Ruhe wieder hergestellt. — Nun Herr Kantor intoniren Sie darüber so ein rechtes Jubelliedchen.

Bakel. Mihi mota erat bilis! Der Aerger [mit einer Verbeugung gegen Emilien] und die Freude — hat mich ganz aus aller Stimmung gebracht. Möge sich also die Jugend hören lassen.

Kauz. Mamsell Klärchen! nicht wahr, jezt ist die Brust und das Herzchen leicht. Ei, nun wird gewiß auch der Gesang fließen.

Klärchen. Ja sicher! denn Gesang und die Freude sind mit einander verschwistert: aber oft sind auch Worte nicht der deutlichste Ausdruk des Gefühls.

Arie. Da wo für Quaalen Liebe lohnet,
Wo Freude in der Seele wohnet,
O wer verkündet da sein Glük. —
Wie Wonne den Busen mir hebet,
Ha! wie sie die Pulse durchbebet,
Dies sagen nicht Worte — o sag' es mein Blik.

Ferber. [zu Röschen] Und wir mein Röschen! wollen von dem nämlichen Gefühle durchdrungen, auch in diese frohen Töne einstimmen.

Euphemia. [zu Bakel] Und bleiben Sie fein neben mir, damit, wenn Sie etwa mitzusingen Lust bekömen, mir kein Ton Ihrer angenehmen Stimme verlohren gehe.

Bakel. Melle dulcior es! das heißt meine Theure! Sie sind lieblicher dann ein Honigseim.

Ferber. Nun so lasset uns anheben.

Schluß-Chor.

Blum, Klärchen, Ferber und Röschen.

Dem Paar durch gleichen Trieb verbunden,
Nur diesem wird die Liebe schön;
Nur diesem werden seine Stunden,
Wie in Elisium vergehn;
Nur solchem wird, wie für uns Beiden
Das Glük mit jedem Tage wach:
Denn Amor hüpft mit seinen Freuden
Auf jeden unsrer Schritte nach.

Bakel.

Nicht wahr Animula!
Wir fühlen gleiche Triebe?

Euphemia.

Ach Theurer ja, — ach ja!
Auch uns beſeelt die Liebe.

Beide.

Drum denk' auch ich, wir ſtimmen ein.

Chor.

Feld und Wieſe, Wald und Hain,
Beſeelet die Liebe, die Liebe allein!

Ende.

Galeazzo Visconti

oder

Liebe und Edelmuth.

Von

Ludwig v. Baczko.

Wär uns dies Daseyn nur zum Schmerz gegeben?
Blick auf zum Himmel Mensch und Christ!
Der Schmerz ist Bürge für ein höheres Leben,
Worin kein Schmerz mehr ist.

Halle und Leipzig,
in der Ruffschen Verlagshandlung.
1814.

Galeazzo Visconti

oder

Liebe und Edelmuth.

Von

Ludwig v. Baczko.

Wär uns dies Daseyn nur zum Schmerz gegeben?
Blick auf zum Himmel Mensch und Christ!
Der Schmerz ist Bürge für ein höheres Leben,
Worin kein Schmerz mehr ist.

Halle und Leipzig,
in der Ruffschen Verlagshandlung.
1814.

NATIONALE FORSCHUNGS UND GEDENKSTÄTTEN

Trübe iſt die Gegenwart, dunkel die Aus-
ſicht in die Zukunft, und bloß das Spiel
der Einbildungskraft kann meine Aufmerk-
ſamkeit von den Gegenſtänden, die mich
umgeben, in Etwas entfernen, da mir nicht
wie dem Sehenden der Anblick der ſchö-
nen Natur, oder neuer Gegenſtände einige
Aufheiterung zu gewähren vermag. So
entſprang dieſer kleine Roman, wozu eine
Erinnerung aus der Geſchichte den erſten
Gedanken erzeugte. Ich beendigte ihn
in den letzten Monathen des Jahres 1812,
und daher kann ich dieſen Anfang der da-
mals niedergeſchriebenen Vorrede, jetzt um
Vieles heiterer ſchließen; wenn gleich bei
den frohen Ausſichten fürs Allgemeine,
meine Lage noch immer unaufgeklärt iſt.
Die ſchwermüthige Stimmung meines Ge-

stes, wird folglich auch in diesen Blättern sichtbar seyn, so wie der Gedanke, der nie in meiner Seele erlischt: daß Glück für jeden Sterblichen, wenn nicht hienieden, doch jenseit des Grabes, Zweck der Vorsehung ist. Dieser Gedanke wird auch hier durchschimmern; möchte er doch auch Manchem den Trost verleihen, den er mir in vielen trüben Stunden gewährt.

Königsberg, den 25. Januar 1814.

L. v. Baczko.

Galeazzo Visconti

oder

Liebe und Edelmuth.

Oeſtreich hatte durch den Frieden zu Dresden den Krieg mit Preuſſen beendigt, und wünſchte jetzt durch Eroberungen in Italien ſich wegen Schleſiens Verluſt zu entſchädigen, mußte aber zuvor die von Oeſtreichs Feinden beynahe völlig beſetzte Lombardey ihren Händen entreiſſen. Schnell hatten Brown und Lichtenſtein dieſen Zweck erreicht, und es hatte unter dieſen tapfern Feldherrn Graf Galeazzo Viſconti jede Gelegenheit ſich auszuzeichnen mit Freuden ergriffen. Er war zur Belohnung dafür einem ſo eben erledigten Grenadierbataillon vorgeſetzt worden: eine Beförderung, die der edle

junge Mann freylich seinen Vorzügen, aber auch seinen Familienverbindungen in Wien verdankte. Mit Unwillen blickte daher Mancher unter den Waffen grau gewordene Krieger auf den so schnell emporgehobenen Grafen, obgleich Viscount, dessen vortheilhaftes Aeußere, seine gute Erziehung, seine ganze Physiognomie schon beym ersten Blicke Verstand und Adel der Seele ankündigten, sich überall auch durch sein Betragen Liebe und Freundschaft zu erwerben suchte. Vor allen aber fühlte sich durch Viscounts Anstellung der Hauptmann Jäger tief gebeugt. Denn er, der Sohn eines protestantischen Predigers aus Ungarn, hatte selbst eine wissenschaftliche Erziehung genossen, den Kriegsstand aus Neigung gewählt, aber als Bürgerlicher und Protestant durch keine andere Empfehlung, durch nichts als sein Verdienst empor

gehoben, jetzt nach einer dreyßigjährigen Dienstzeit die Stelle eines Hauptmanns mühsam errungen. Er glaubte jetzt den Befehl des Bataillons mit Recht erwarten zu können, als ihm Visconti, dieser junge Mann, vorgezogen wurde, der nur wenig Jahre im Generalstabe zugebracht hatte. Bey dem Mangel des Vermögens wußte sich Jäger auch diese Kränkung ohne lautes Murren gefallen lassen; aber sein Ernst und seine Einsylbigkeit verriethen sein inneres schmerzliches Gefühl. Visconti, der die Offiziere seines Bataillons kennen zu lernen wünschte, hörte, daß, sobald er den Namen des Hauptmanns nannte, für sein Lob nur eine allgemeine Stimme war, und so sehr er sich auch seiner Beförderung freute; so wurde sie ihm doch durch den Gedanken verkümmert, durch die Zurücksetzung eines so würdigen Mannes

emporgestiegen zu seyn. Diese Ueberzeugung bestimmte den edlen Grafen, die Freundschaft des gebeugten Mannes zu suchen und ihm jeden Beweis der Achtung zu geben. Jäger blieb davon nicht ungerührt, doch konnte er seine Gefühle nicht ganz verbergen, und der oft unterdrückte Unwille kam doch bey mancher Gelegenheit wieder zum Ausbruch.

Indeß suchten die Feinde, von den Oestreichern lebhaft verfolgt, sich der Grenze Frankreichs zu nähern, und das von Oestreich durch den Traktat zu Worms gekränkte Genua bereute zu spät das mehr durch aufgeregte Leidenschaft, als mit ruhiger Ueberlegung gegen Oestreich abgeschlossene Bündniß. Dieses hatten vorzüglich einige Jünglinge aus den ersten Häusern befördert, unter diesen Carlo Giustiniani. Er und sein Freund

Pallavicini wurden jetzt mit Vorwürfen überhäuft, und vermochten es kaum, sich auf der Straße zu zeigen, ohne durch die lauten Flüche des Pöbels von der allgemeinen Stimmung unterrichtet zu werden. Sie eilten jetzt in die Versammlung des Senats, der, weil die Oestreicher nicht mehr weit von den Grenzen entfernt waren, schleunige Maßregeln zu ergreifen für Pflicht hielt. Der Marchese Brignole stand als Doge an der Spitze der Republik. Ihm nahete sich jetzt Giustiniani.

Erhabene Senatoren, sagte er, Eurer Weisheit und Erfahrung geziemt es jetzt, über die Mittel zur Rettung des Vaterlandes zu berathschlagen, indeß die Annäherung des Feindes den kraftvollen Jüngling zu den Waffen ruft. Die Natur gab unserm Vaterlande jene Felsen-

reihe und die enge Bocchetta zur Schutzwehr; allein diese sind noch unbesetzt, und doch können sie den Oestreichern werden, was einst Thermopylä den Persern ward. Besitze ich, besitzt Pallavicini Euer Zutrauen, so verstattet es uns, die entschlossensten Männer, die feurigsten Jünglinge, die, denen Vaterland und Freiheit über Alles geht, zur Vertheidigung derselben aufzufordern. Gebt uns aus dem Zeughause Waffen und Geschütz, vielleicht retten wir unser Vaterland oder schwächen wenigstens das Heer der Feinde in so hohem Grade, daß es, hiedurch entkräftet, den heiligen Wohnsitz der Freyheit nicht ferner zu bedrohen wagt.

Der Doge und die Senatoren sahen es freylich ein, daß Verzweiflung diesen Antrag erzeugte, aber der Ge-

winn einiger Tage ſchien jetzt ſchon von großer Wichtigkeit, und einige unedle Männer glaubten ſich noch überdem an den feurigen Jünglingen durch Gewährung ihrer Bitte rächen zu können; den edleren Theil des Senats hingegen tröſtete der Gedanke, daß Genua noch ſolche Männer beſitze, die ſelbſt bey den trübſten Ausſichten nicht am Glücke des Vaterlandes verzweifelten. Auch hofften ſie, daß ein Staat, der noch durch die Furcht unerſchüttert mit verzweifeltem Muthe zu kämpfen im Stande wäre, von einem tapfern Feinde ehrenvollere Bedingungen erhalten würde, als wenn er ſich kleinmüthig jede Vorſchrift deſſelben gefallen ließe. Angenommen ward daher der Antrag, und Giuſtiniani und Pallavicini verſammelten jetzt ihre Freunde. Durch dieſe wurde nun Alles, was aufgeregter Stolz und Vaterlandsliebe, die

Macht der Beredsamkeit und des Geldes aufzubieten vermochten, schnell in Bewegung gesetzt, und in wenig Stunden zogen nun Giustiniani und Pallavicini mit 2000 Freywilligen und einem zahlreichen Geschütz nach den Felsenschlünden der Bocchetta, wo zwischen Gebirgen, die bis zu den Wolken hinanstiegen, neben dem höchsten felsigen Gipfel nur ein Weg, kaum für wenige Fußgänger breit genug, und noch überdem durch drey Schanzen gedeckt, nach der Ebene führte. Sie wählten hier ihre Stellung, ordneten ihr Geschütz, und erwarteten ruhig den Morgen und die Ankunft der Feinde. Giustiniani und Pallavicini saßen neben dem kleinen Wachtfeuer, als sie die Sonne aus dem Meere emporsteigen und in der Ferne auch einige feindliche Haufen heranrücken sahen.

Siehst Du diese hier? sagte Pallavicini, indem er auf die letzten deutete.

Andreas Doria, sagte Giustiniani, ist unser Feldgeschrey. — Pallavicini nickte schweigend. Beyde umarmten sich, drückten sich schweigend die Hand, und eilten entschlossen zum verzweifelten Kampfe.

Die Oestreicher, die Alles von Schrecken betäubt, Genua nur in Besitz nehmen zu dürfen gewähnt hatten, sahen sich hier unerwartet in ihrer Siegesbahn aufgehalten, und gleich ihr Vortrab glaubte den Stolz des kleinen Haufens, der noch Widerstand wagte, hart züchtigen zu müssen. Die drey vor der Bocchetta liegenden Schanzen wurden daher sofort angegriffen; aber Pallavicini, der hier befehligte, schlug jeden Angriff zurück. Der Donner des Geschützes, der

um so schrecklicher zwischen den Felsen wiedertönte, machte, daß nun Jeder mit verdoppelten Schritten dem Kampfplatz zueilte, und eine furchtbare Macht stand jetzt hier zum Angriff vereinigt. Allein der günstige Fortgang und die ersten zurückgeschlagenen Angriffe hatten den Muth der Genueser verdoppelt, die bey Pallavicinis Zuspruch, der ihre Stellung für unüberwindlich erklärte, auch die Erneuerung des Angriffs furchtlos erwarteten. Ihre Hoffnung täuschte sie nicht; das Feld war mit Leichen und verstümmelten Kriegern besäet, und so oft neue Truppen zum Angriff in die Hohlwege rückten, tönte ein lautes Freudengeschrey: „es lebe die Republik!" den Stürmenden entgegen, und die schrecklichen Wirkungen des Geschützes machten auch den Tapfersten jedes weitere Vorrücken unmöglich. Mit Ruhe sah Giu-

ſtiniani, der auf der höchſten Felſenſpitze und in dem ſchmalen Hohlwege der Bocchetta ſtand, ſeinen Zweck zum Theil erreicht. Er ſandte friſche Truppen nach den Schanzen, um die alten, die er ermüdet glaubte, abzulöſen, die aber kühn erklärten, den Sieg mit Niemanden theilen zu wollen. Ein Adjutant Browns kam jetzt vor das Bataillon Visconti's.

Wer freywillig, rief er, an einem neuen Angriffe Theil nehmen will, trete vor!

Jetzt, dachte Jäger, ſcheint ſich wohl die Gelegenheit zum Beweiſe darzubieten, wer einer Beförderung würdig war. Kinder, rief er, indem er ſich hierauf zu ſeiner Compagnie wandte, wer mich liebt und mir vertraut, der folge mir nach!

Er trat vor, ſeine ganze Compagnie folgte, kein Mann blieb zurück. Vor

den Ueberreſt des Bataillons trät jetzt Visconti.

Grenadiere! hob er an, noch hatte ich keine Gelegenheit, Euch zu Ehre und Ruhm zu führen; aber wer heute mir folgt, ſoll beydes finden.

Ein beträchtlicher Haufe verſammelte ſich auch um ihn, und zwey Genueſer, durch anſehnliche Summen zur Verrätherey an ihrem Vaterlande erkauft, wurden den Stürmenden jetzt als Wegweiſer zugeordnet. Durch große Umwege, durch Fußſteige, wo ſie einzeln emporklettern und ſich noch die Hand bieten mußten, klimmten ſie auf Stellen, die man für unerſteiglich gehalten, folglich unbeſetzt gelaſſen hatte, das Gebirge hinan. Visconti, deſſen Weg vielleicht der kürzere war oder den ſeine Lebhaftigkeit ſchneller forttrieb, gelangte

zuerſt an die eine Seite des Felſens, die den Paß deckte. Der Verabredung gemäß ließ er drey Raketten emporſteigen, und in wenig Minuten verkündete das ſchreckliche Krachen des Geſchützes den erneuerten Angriff. Auch Jäger erſchien jetzt mit ſeiner Kriegsſchaar auf der andern Seite des Paſſes; ihm im Angriffe zuvor zu kommen war Visconti's ſehnlichſter Wunſch. Allein die Genueſer, von allen Seiten und hier ganz unerwartet angegriffen, wehrten ſich mit verzweifeltem Muthe. Giuſtiniani, der hier befehligte, ſtürzte dem Haufen Visconti's entgegen; allein er fiel. Die Oeſtreicher, und Visconti an ihrer Spitze, drangen in den Paß. Doch auch er vermochte es nicht, ſich des Sieges zu erfreuen. Schon hatte er einige leichte Wunden, ein Schuß ſtreckte ihn zu Boden, die Seinen hielten ihn für todt,

und die Genueser erhoben voll Siegeshoffnung ein lautes Freudengeschrey. In diesem Augenblicke aber erschien auch Hauptmann Jäger. Der neue Angriff machte die Feinde bestürzt, es folgten mehrere östreichische Haufen. Die Genueser sahen sich jetzt auch im Rücken angegriffen. In diesem Augenblicke wurden die drey Schanzen erstürmt, und von allen Vertheidigern der Bocchetta entkamen so wenige, daß man anfänglich ihrer Aussage zu Genua keinen Glauben beymessen wollte; wo aber auch gerade deshalb, als man nun die Oestreicher von den Bergen herabsteigen sah, das Schrecken um so größer wurde.

Wo ist Visconti? fragte Jäger, als das erste Getümmel vorüber war.

Man führte ihn nach der Stelle, wo er fiel.

Er hat sich heute bewährt erwiesen, sagte der alte Krieger, vielleicht ist noch Leben in ihm.

Er fand seine Hoffnung erfüllt, und so wurde Viconti durch seine Sorgfalt unter den Erschlagenen hervorgezogen, verbunden, und in ein benachbartes Landhaus gebracht, wo Jäger die größte Sorgfalt für ihn tragen ließ. Er ließ, da Genua nach wenigen Tagen capitulirt hatte, ihn, der seiner selbst noch völlig unbewußt war, durch Grenadiere dahin tragen, und als Viconti wieder allmählich zur Besinnung kam, befand er sich im Pallast des Senators Georgio Cigala. Der Besitzer, ein Greis, dessen Feuer aber noch nicht die Jahre geschwächt hatten, sah mit Unwillen auf den Oestreicher; aber sein Sohn, der sich dem geistlichen Stande gewidmet hatte, der

Canonicus Vincentio Cigala, hatte sich des Verwundeten liebevoll angenommen.

Es ist kein Feind mehr, sagte der edle junge Mann zu seinem Vater, es ist ein Unglücklicher, ein Kranker, der unserer Hülfe bedarf. Diesem beyzustehen und selbst dem Feinde zu verzeihen, ist Vorschrift des Christenthums.

Er hatte daher oft ganze Stunden bey Visconti's Krankenlager zugebracht, und da die Aerzte dessen Wunden für höchst gefährlich erklärten; so hatte er die ersten Augenblicke, worin seine Besinnung zurückkehrte, sehr liebreich dazu angewandt, ihn mit der Hoffnung zur Genesung, aber auch sehr behutsam mit seiner Gefahr bekannt zu machen, und seinem Amte gemäß die Tröstungen der Religion dargeboten. Vincentio, ein schöner junger Mann, war durch ein

Gelübde seiner Mutter, da seine ältern Brüder starben, der Kirche geweiht, und von einem ehrwürdigen Geistlichen seit seiner frühesten Jugend zu diesem Stande gebildet worden. Hohe Religiosität, weit von Frömmeley und Aberglauben entfernt, war, wenn gleich sein eigener Wunsch, nachdem er die Welt näher kennen gelernt hatte, ihn nicht für seine gegenwärtigen Verhältnisse bestimmt haben würde, seine treue Führerin durchs Leben geworden. Ein Zug von Schwermuth milderte das Feuer der Jugend, und bey seiner Unzufriedenheit mit der Gegenwart umfaßte er desto inniger jene großen Hoffnungen, welche ihm die Ewigkeit darbot, zu der er nun auch in jenem Zeitpunkte, worin Visconti's Genesung von den Aerzten noch so sehr bezweifelt wurde, diesen, nicht durch Gebetsformeln, sondern durch Gespräche voll Herzlichkeit

und Würde vorzubereiten strebte. Der edle junge Mann erwarb sich bald die Achtung und das Vertrauen des Kranken, und da ungeschwächte Jugendkraft auch dessen Genesung beförderte, sein Bataillon weiter vorgerückt war, er folglich nur selten einige Besuche von östreichischen Militärpersonen erhielt; so wurde bald Vincentio sein einziger Umgang, und Gleichheit der Gesinnungen knüpfte unter ihnen die innigste Freundschaft. Er war gleich ihm Freund der bildenden Künste, und sobald sein Arzt ihm den Genuß der freyen Luft und den Gebrauch der Sänfte empfahl, besuchten sie die Meisterwerke der Kunst, die Genua in seinen Mauern enthielt.

Wie glücklich, sagte Vincentio, als sie in der Kirche von St. Ambrosio vor Mariens Himmelfahrt von Guido Reni

ſtanden, wie glücklich iſt ein Volk, das Kunſtſchätze und Sinn für ihren Genuß beſitzt. Der Menſch, vom Druck der Gegenwart und heftigen Leiden niedergebeugt, wird plötzlich durch den Anblick eines ſolchen Gegenſtandes innigſt gerührt und über die Gegenwart erhoben; vergißt hiedurch ſeine Leiden, ſein beſſeres Ich wird über dieſe Erde emporgerückt, und der Gedanke an den himmliſchen Funken, den die Gottheit jedem Sterblichen einimpfte, der nicht ewig ſchlummern kann, ſondern hier oder dort endlich bey Jedem zum Ausbruche kommen muß, giebt ihm hohen Sinn, neue Kraft und neuen Muth. — Freund, fügte er hinzu hätten die Griechen nicht ihre Minerva zu Athen, ihren Apoll zu Delphi, ihren Olympiſchen Jupiter ihren Phidias und Praxiteles, kurz alle jene Meiſterwerke der Kunſt und jene gro-

ßen Künstler gehabt, sie wären wahrlich nicht jene großen, kühnen Männer geworden, die bey Marathon und Salamis siegten und bey Thermopylä freudig für das Vaterland starben.

Und die Römer? fiel Visconti bedenklich ein. —

Besaßen rohe Tapferkeit; aber jener große, hohe Sinn, der den Menschen zum Halbgott erhebt, wurde ihnen erst eigen, nachdem sie im Besitze von Großgriechenland die bildenden Künste und ihren hohen Einfluß kennen gelernt hatten. Denn damals waren alle Thaten und Siege Hannibals, alle über Rom gehäufte Leiden dennoch unvermögend, den hohen Sinn der Römer zu schwächen, die früher von Porsenna Frieden erkauften und mehrmals die erlittene Schmach nur durch treulosen Friedens-

bruch abzuwaſchen ſuchten. Die Syrakuſaner, die gegen Athens ganze Macht ſo entſchloſſen kämpften, die den Römern drey Jahre lang muthig die Stirne boten, was wurde aus ihnen, nachdem Marcellus ihre Kunſtſchätze im Großen, und Menſchen vom Schlage des Verres im Detail geplündert hatten?

Viſconti ſah, wie dem jungen Manne ſein Enthuſiasmus ſo wohl that, und wollte ihn nicht durch Widerlegung kränken. Jetzt traten ſie in die Hauskapelle des Pallaſtes del Signoria, die größtentheils von Meiſterhand mit den Bildniſſen der berühmteſten Genueſer geſchmückt war, zum Theil herrliche Geſtalten, Männer, aus deren Zügen Hoheit und Stärke unwiderſtehlich ſprach. Viſconti ſelbſt, durch Krankheit noch geſchwächt, fühlte ſich durch ihren Anblick begeiſtert, und

empfand selbst die Wahrheit im Ausspruche Vincentio's: o wie wohlthätig ist dem Menschen das Bewußtseyn, mit diesen großen und edlen Menschen verbrüdert zu seyn! und muß nicht der Gedanke an ihre Thaten den Funken in der Seele eines Jeden wecken, den Laster und Sklaverey noch nicht völlig abgestumpft haben!

Mag, rief Vincentio beym Anblick dieser Gemählde, mag doch, Ihr Oestreicher, Choteck unsere Schätze nehmen, und die Georgenbank durch Euch zu Grunde gerichtet werden, laßt uns das Andenken und die Bildnisse unseres Colon und Doria, der Adorno und Fregose, Grimaldi, Boccanegra, Fieschi, Spinola, Gentili, und Genua, so wie der Geist der Genueser werden nie untergehn.

Eine Thräne ſtand im Auge Vincentio's; Beyde verließen die Kapelle und gingen nun bey der Bildſäule der beyden Doria's vorüber.

Ihr Geſchlecht, ſagte Vincentio, indem er mit einem bedeutenden Blicke Vieconti's Hand drückte, lebt noch.

Genua's große Männer waren nun während dem Ueberreſt des Tages Gegenſtand des Geſpräches. Mit Freuden ließ Vieconti jedem Verdienſte Gerechtigkeit widerfahren, und geſtand bey allen Mängeln auch die Vorzüge jenes Zeitalters ein, worin es weniger große und mächtige Staaten als gegenwärtig gab, jeder große Geiſt folglich freiern Spielraum beſaß, und die Menge kleiner Fürſten nicht von Jugend an durch eine ganz eigenthümliche Lebensweiſe von den Menſchen völlig abgeſondert, ſon-

dern durch eine mehr bürgerliche Erziehung mit allen Verhältnissen des Lebens und der Menschen näher bekannt gemacht, auf dieses Alles mehr ihren Zwecken gemäß zu wirken vermochten und selbst hohe Menschenwürde zu erringen suchten, die mit Fürstengröße nie im Widerspruche stand.

Sie schienen sich jetzt noch herzlicher zu nähern, und sey es nun, daß Vincentio seinem Vater so viel zu Visconti's Lobe gesagt hatte, oder daß die Bitterkeit in etwas gemildert war, der alte Senator Georgio Cigala, der ihn bisher vermieden, und nur, insofern als es die Höflichkeit erforderte, zuweilen ein paar Worte mit ihm gewechselt hatte, ließ ihn jetzt freundlich einladen, die frische Luft auf jener Terrasse zu genießen, die sich über seinem Hause erhob. Noch

waren Visconti's Wunden nicht völlig geheilt, sein Körper geschwächt, und seine Reizbarkeit erhöhte vielleicht das Romantische des Eindrucks. Die Hinterseite des Pallastes Cigala war an einen Felsen gelehnt, der noch über das flache Dach emporragte, in verschiedene Abschnitte gehauen und mit Erde bedeckt war, worauf hohe Citronen und Pomeranzenbäume, Granaten und Oleander, Schatten verbreiteten. Das Geländer des Daches war mit den herrlichsten Blumen und fremden Gewächsen geschmückt, und die Aussicht von dieser Höhe über die ganze Stadt, den Hafen, die Schiffe und das Meer, von woher zugleich ein kühler Seewind Labung zuwehte, alles dieses machte in ihm, der noch nicht völlig genesen war und nur sehr langsam einige Ausfahrten in die Nähe versucht hatte, eine ganz besondere Stimmung rege. Das

Eigenthümliche Genua's wurde Gegenstand des Gespräches, und führte bald die blühendste Periode des Staats und ihre größten Männer in das Gedächtniß zurück. Der Greis fühlte sich hiebey wie verjüngt: er sprach mit einer Begeisterung, die auch Visconti'n ergriff.

O! rief dieser aus, die Sicherheit des Menschen war damals gewiß in größerer Gefahr, aber doch waren die Menschen glücklicher, weil der Einzelne höhere Kräfte zu seinem Schutze besaß. Wir haben jetzt große Staaten, kämpfen mit großen Heeren, und den Einzelnen, der das Nämliche thut, wodurch die berühmten Männer Griechenlands ewig in der Geschichte, und die großen Männer des Mittelalters wenigstens im Andenken der dankbaren Nachkommenschaft ewig leben, was lohnt diesen kräftigen Mann?

Der, fiel Cigala mit bitterm Lächeln ein, der erhält jetzt einen Titel, einen Orden, einen Gnadenblick, eine Penſion, lebt eine Decade hindurch in gnädigem Andenken und wird vergeſſen. Denn er macht ſich in der Regel nur um einen Einzigen verdient, der ſich noch oft überzeugt hält, daß Tauſende, durch ſeinen Wink erhoben, das Nämliche geleiſtet haben würden. Hingegen in einem kleinen Staate, wo der Fürſt ſeine Unterthanen, die Vorzüge, die Geiſtesbildung beynahe jedes Einzelnen kennt, da iſt ihm auch der einzelne große Mann, den ihm das Schickſal ſchenkte, über Alles theuer und werth, und noch mehr gewinnt dieſer in einem Freyſtaate, wo er vielleicht während ſeinem Leben beneidet wird, aber nach ſeinem Tode jeder Bürger mit dankbarer Rührung erkennt, was er ſeinem Vaterlande war, was ihm jeder Einzel-

ne, wie viel ihm die späteste Nachkommenschaft verdankt. Glaubt mir's, Graf! noch heutiges Tages geht kein Genueser ohne Rührung bey der Bildsäule eines Andreas Doria vorüber, und gewiß, so lange noch ein edles Herz in der Brust eines Genuesers schlägt, wird, wenn gleich die Zeit diese Bildsäule zertrümmern sollte, der Name Doria unter uns mit Liebe und Ehrfurcht genannt werden.

Visconti freute sich dieser schönen, durch Tugend und Verdienst erzeugten Begeisterung. Der Oestreicher und Genueser, der Greis und der Jüngling, wurden vergessen, der Mensch schloß sein Herz dem Menschen auf. Alle gestanden sich, der große und edle Mann gehöre der ganzen Menschheit, und der stolze Gedanke, mit ihm verbrüdert zu seyn, müsse in jeder edlen Brust hohe Begeiste-

rung und Durſt nach Thaten erzeugen. So näherten ſich dieſe guten Menſchen einander, den Oeſtreicher und Genueſer knüpfte wechſelſeitige Achtung an einander, und Vicconti war ferner kein Fremdling im Hauſe der Cigala's. In ihrem Umgange, im Genuß ihrer Büchersammlung, brachte Vicconti, der erſt allmählich von ſeinen Wunden genas, und noch lange nicht die verlorenen Kräfte wieder bekam, ſeine mehreſte Zeit hin. Einen Theil derſelben widmete er dem Briefwechſel mit ſeinen Freunden, die ihn ſchon als todt betrauert hatten. Unter dieſen war ſein Jugendfreund Paolo Simonetti. Beyde, von ihren früheſten Jahren gemeinſchaftlich erzogen, waren durch ihre Grundſätze, durch ihre Art zu denken und zu empfinden, einander auf das Innigſte verwandt. Er forderte von ſeinem Galeazzo, daß ihm dieſer beynahe täglich

ſchreiben, von ſeiner Geſundheit, von Allem, was ihn betraf, Nachricht ertheilen ſollte, und aus dieſen Briefen, die Simonetti ſpäterhin aus mündlichen Erzählungen ergänzte, entſprang die nachſtehende Erzählung.

Ich, ſchrieb ihm Visconti, lebe hier ſo glückliche Tage, als es mir meine körperliche Lage nur möglich macht. Der Senator Cigala iſt ein herrlicher Mann, ein kräftiger Greis mit hohem Sinn für alles Schöne und edle, mit Enthuſiasmus für Freiheit und Vaterland. Ich denke mir bei ſeinem Anblick die großen Männer der Vorzeit, ich würde ihn mit einem Ariſtides und Timoleon vergleichen, wenn nicht eine auffallende Strenge in ſeinen Grundſätzen, eine unerſchütterliche Feſtigkeit, die er nach meiner Ueberzeugung oft in einem zu hohen Grade for-

bert, mir ihn oft mehr einem Cato zu nähern ſchienen. Sehr verſchieden von ihm iſt der ſanfte Vincentio, das Ebenbild ſeiner Mutter, von der hier im Pallaſte verſchiedene Gemählde befindlich ſind, bei welchen ich nie gleichgültig vorüber gehen kann. Es iſt über die ſchöne Geſtalt eine ſo ſanfte Schwärmerei und doch eine ſolche Würde verbreitet, daß man ſich unwiderſtehlich angezogen fühlt. Dieſe Züge ſind zum Theil auf ihren Sohn übergegangen, nur mehr Feuer ſtrahlt aus dem Blicke des jungen Mannes, den ich ſeit ſeiner früheren Bekanntſchaft und durch ſeine mir bewieſene Theilnahme unausſprechlich lieb gewonnen habe, und auch er ſcheint mit Innigkeit an mir zu hangen. Ich bin ſtolz auf die Freundſchaft des vortrefflichen jungen Mannes, der mit hoher Religioſität, hoher Achtung für alles Edle und Gute das ſanf-

teſte, gefühlvollſte Herz verknüpft. Auch er hat eine gewiſſe Schwärmerei, eine ſanfte Schwermuth, die noch inniger an ihn feſſelt, und ich würde mich im Umgange dieſer vortrefflichen Menſchen glücklich fühlen, wenn nicht jene Leiden, die Botta und Choteck über Genua häufen, ſo wenig mich auch mein edler Wirth dieſes fühlen läßt, meine Zufriedenheit ſtörten. O wenn die wahrhaft edle, große und fromme Maria Thereſia die Größe dieſer Bedrückungen kennen ſollte, ſie würde ihnen gewiß ſchnell ein Ziel ſetzen, und der Edelmuth, womit ſie ſich der ausbedungenen Erniedrigung des Doge und der Senatoren, die, um ihre Verzeihung zu erflehen, nach Wien kommen ſollten, begab, bürgt auch dafür, daß ſie gewiß dieſe Bedrückungen mißbilligt.

So ſchrieb Visconti. Ich habe, fügte er eines Tages hinzu, eine neue herrliche Bekanntſchaft gemacht. Lächle nicht, guter Simonetti, wenn ich dir ſage, daß es ein Mädchen iſt. Oft drohteſt du mir, wenn ich eure feurige Neigung für Mailands ſchöne Damen belächelte, daß auch meine Stunde ſchlagen und die Eisrinde meines Herzens ſchmelzen würde, und ich glaube beinahe, daß, wenn ich nicht noch ein Kranker wäre, die ſchöne Olympia Cigala dieſe Epoche für mich herbeygeführt hätte. Vincentio hatte oft gegen mich ſeiner Schweſter erwähnt, noch nie aber hatte ich ſie geſehen. Doch als wir einſt an die großen Männer des Alterthums und an Genua's Vorzeit dachten, und unſer Geſpräch allmählich zu ſtocken begann, da rief Vincentio: Laßt uns hier auf der Terraſſe unter dieſen Orangenbäumen niederſetzen; ich rufe

die Schweſter, und ſie ſingt uns zur Harfe.

Georgio gab ſeinen Beyfall, und Vincentio eilte, ſeine Schweſter herbeizuhölen.

Ich hatte, ſagte indeß Georgio, die Hand meiner Tochter bisher Dom Carlo Giuſtiniani verweigert: unſere Familien waren nicht Freunde. Aber als er zur Vertheidigung der Vecchetta auszog, da umarmte ich den feurigen Jüngling: Ich weiß, ſagte ich, du liebſt meine Olympia; kehre als Sieger zurück, und ſie wird Dein. Als Sieger oder nie, ſagte Giuſtiniani, und er hat ſeine Zuſage erfüllt.

Mich durchſchauderte der Gedanke, den Geliebten dieſes Mädchens, die Hoffnung einer Familie, die mich unter ſich

aufgenommen hatte, dem Tode hinge-opfert zu haben.

Und, fragte ich ängſtlich, ſie liebte ihn vielleicht ſo innig?

Nein! erwiederte Cigala, er ſchien ihr gleichgültig zu ſeyn.

Und doch ſagtet Ihr ihm die Hand Eurer Tochter zu?

Und ſollte ich nicht? rief Cigala mit Heftigkeit aus. Denn welche Tochter der Republik hätte ſich nicht glücklich preiſen ſollen, den Retter ihres Vaterlandes lohnen zu können?

Olympias Erſcheinung machte in dieſem Augenblicke auf mich einen deſto lebhaftern Eindruck. Es war eine ſchöne, majeſtätiſche Geſtalt, nicht mit jenem heitern Blick, nicht mit jener einſchmeichelnden Grazie, welche die Sinnlichkeit weckt; aber mit jener Hoheit, jenem Feuer und

doch zugleich jener Würde, im Blick, die uns oft vor dem Bilde einer Madonna zu hoher Andacht fortreißt und vor der Bildsäule einer Pallas oder einer Muse stundenlang bewunderungsvoll stehen zu bleiben bestimmt. Noch nie hatte ein Mädchen so auf mich gewirkt. Meine Einsylbigkeit galt für Zurückhaltung des Fremden, auch Olympia betrug sich mit jener Kälte, die gewöhnlich bei den edelsten Mädchen die flüchtigen Liebhaber entfernt, aber, wenn sie bei näherer Bekanntschaft dahin schmilzt, auch verhältnißmäßig um so inniger fesselt. Wir nahmen unsere Abendmahlzeit auf der Terrasse ein, und Vincentio bat nun seine Schwester, ihre Harfe holen zu lassen und uns eins ihrer Lieblingslieder zu singen. Ungezwungen gewährte sie den Antrag und begann den feierlichen Gesang:

Dem Manne ſey mein Lied geweiht,
Der raſtlos nach Unſterblichkeit
Mit Rieſenkräften trachtet,
Dem nichts den freien Nacken beugt,
Der nimmer vor Tyrannen ſchweigt,
Und ſchnödes Gold verachtet.

Nur Recht und Pflicht, das iſt ſein Ziel,
Sein hoher Lohn, ſein Selbſtgefühl,
Wird ihm durch nichts entriſſen.
Ihn lehnet nicht der Menge Dank,
Kein Stern, Triumph, noch Lobgeſang:
Sein Führer heißt Gewiſſen.

Zeigt dieſes ihm die hehre Bahn,
So klimmt er kräftig himmelan,
Gefahr, die heißt ihn lachen.
Selbſt, wenn im Kerker er verdirbt,
Ja wenn er unter Martern ſtirbt,
Nichts kann ihn elend machen.

Entwich der Sinn für Pflicht und Recht
Dem ſchwachen menſchlichen Geſchlecht,

Ja ſchilt es ihn den Thoren,
Was kümmert ihn des Schwächlings Spott,
Ihn, der an Tugend, der an Gott
Den Glauben nicht verloren.

Er ſä't nur für die Ewigkeit,
Drum ſey dies Lied nur dem geweiht,
Der nicht aufs Niedre achtet.
Gleich iſts ihm, wie ſein Verhang fällt,
Ihm iſt ſein Herz ſchon eine Welt,
Nach deren Lob er ſchmachtet.

Drum, wo kein Glanz, kein Purpur bleibt,
Iſt ſelbſt der Erdball ſchon zerſtäubt,
Steht er mit Glanz umgeben,
Der nur ſein Herz dem Edlen giebt,
Der nicht ſein Ich das Große liebt,
Um ewig dort zu leben.

Ihr Spiel und ihr Geſang waren meiſterhaft. Es war mir, als hätte eine Engelsſtimme mir die Bahn vorge-

zeichnet, auf der ich zum Himmel hinanklimmen ſollte. Ich konnte die Nacht hindurch nicht ſchlafen, und war es die Wirkung der mancherlei Gefühle oder der zu lange genoſſenen Abendluft, der Arzt verſicherte am Morgen, daß ich wieder ein heftiges Fieber hätte, und ſchüttelte bedenklich den Kopf. Ich mußte einige Tage lang das Bett, noch länger das Zimmer hüten. Allein der letzte Abend hatte mich nun noch enger an die ganze Familie geknüpft. Vater und Sohn brachten einen groſſen Theil des Tages in meinem Zimmer hin. Täglich ließ ſich Olympia mit vieler Theilnahme nach meinem Befinden erkundigen, und ſobald ich wieder mein Zimmer verlaſſen konnte, lud mich Georgio ein, mit ihm und ſeiner Familie gemeinſchaftlich zu ſpeiſen. Es ſchien mir, als ob ich jetzt erſt die edlen Menſchen ganz kennen und ſchätzen ge-

lernt hätte, und bald ſchien ich ihnen auch näher anzugehören.

Meine Geſundheit kehrte zurück. Frohſinn und Jugendkraft erwachten, wenn gleich meine Aerzte, da meine Wunden noch nicht völlig geheilt waren, mir auch die Abreiſe zum Heere, welches ſich bereits der Provence näherte, noch nicht geſtatten wollten. Vincentio wurde immer vertraulicher gegen mich, und ich forſchte jetzt nach den Gründen ſeiner Schwermuth. Er geſtand mir, daß er ſich in ſeiner Sphäre äußerſt eingeengt fühle.

O! ſagte er einſt, die erſten Chriſten, ſie handelten weislich, da ſie ihre Lehrer mit dem Namen der Aelteſten bezeichneten. Nur der Greis, der Mann, der mit einer Menge von Erfahrungen aus dem Sturm des Lebens ſich zurückgezogen hat, ſollte in den Stand des Prie-

ſters treten. Es kommt ja nicht darauf an, daß er dogmatiſche Sätze im Sinn der Kirche gefaßt habe. Er ſoll Stütze, Führer und Rathgeber des Schwachen ſeyn, ſoll durch hohen Sinn für Tugend und Pflicht da, wo menſchliche Kräfte ſinken, den Schwachen begeiſtern, ſoll den Irrenden zurückführen, ſelbſt ein Beiſpiel der Tugend ſeyn, den Leidenden aufrichten, den Sterbenden mit Hoffnung der Ewigkeit beſeelen. Vermag dies der Jüngling zu thun? Man hat mir, o! ich fühle dies in jedem Augenblick, eine Laſt auferlegt, wozu in den Jahren der Kraft und der Leidenſchaft nicht meine Schultern geeignet ſind. Theilnehmend zieht mein Herz mich in die Geſchäfte des gemeinen Lebens, mein Gewiſſen ſagt mir, daß dieſes nicht mein Beruf iſt. So durchſchwanke ich trö[illegible]mend einen großen Theil

meines Lebens, und fühle schmerzlich, wenn ich erwache, mich auf einen Pfad hingestoßen, der vielleicht nach ein paar Jahrzehnten mein höchster Wunsch seyn dürfte.

So sprach Vincentio, wenn sein Vater nicht zugegen war, und ich und Olympia konnten uns die Lage des jungen Mannes in ihrem ganzen Umfange denken. Aber hohe Achtung für Religion und Tugend erhielten bey ihm des Herzens Reinigkeit, und im Kampfe mit sich selbst erschien er, so groß die Gefahr auch war, doch jedesmal als Sieger. Ich fühlte für den edlen jungen Mann Freundschaft und Achtung; auch die seinige schien ich mir erworben zu haben.

Komm, Galeazzo! sagte er einst zu mir, ich will Dir den Himmel zeigen, den ich auf Erden verlor.

Er führte mich in das Kloſter der heiligen Veronika, und Schweſter Cecilia erſchien auf ſein Verlangen im Sprachzimmer.

Dieß, liebe Cecilia, ſagte Vincentio, iſt mein Freund Galeazzo Visconti; deſſen ich ſchon häufig gegen Dich erwähnte, und für den ich kein Geheimniß habe.

Cecilia verneigte ſich ſchweigend, ſie ſchlug den Schleier zurück. Es war ein blühendes Mädchen von ſeltener Schönheit, deren Züge noch eine ſanfte Schwermuth erhöhte.

Wie iſts? liebe Cecilia, fragte Vincentio, womit beſchäftigſt Du Dich?

Ich leſe, erwiederte ſie, die Triumphe des Petrarca, und den Thomas von Kempen, und fülle die Zeit, die mir von

geiſtlichen Uebungen und weiblichen Arbeiten noch übrig bleibt, mit Malerei.

Er blickte ſie mit unausſprechlicher Empfindung an: Cecilia! fühlſt Du Dich nicht unglücklich?

Ich bin ruhig, ſagte ſie, und dies würde mich glücklich machen, wenn ich auch von Deiner Ruhe überzeugt wäre. Viel, Vincentio, verdanke ich deiner Belehrung, laß mir auch Dein Beiſpiel dazu gereichen.

O! Cecilia, rief Vincentio, was haben wir verloren!

Nichts, erwiederte ſie, was der Himmel uns nicht wieder giebt. Nur unſern Körper trennt die Erde, den reinen verklärten Geiſt vereinigt die Ewigkeit wieder.

Aber den Weg bis dahin, rief Vincentio, ihn hat das Schickſal mit Dornen beſtreut.

Uns aber auch, um ſie zu vermeiden, fügte Cecilia hinzu, zwei weiſe Führerinnen zugeſellt, Vernunft und Religion. Der ſchwerſte Schritt, er iſt ja gethan, wir ſind durch unſere Gelübde getrennt. Theurer! blick' auf den Himmel, wir bedürfen die Freuden dieſer Erde nicht, denn ſie thun ja unſerm Geiſte nicht genug.

Engel! ſagte Vincentio, indem er eine Thräne aus dem Auge wiſchte, wie ſchmerzlich fühle ich, noch ein Menſch zu ſeyn.

Der aber, ſagte Cecilia, ſelbſt durch Ueberwindung dieſer Schmerzen zum Engel hinanreift. Drum ſey getroſt, wir haben ja hienieden einen ſichern Tröſter und Freund, den Tod, und dort einen Vater, der die Menſchen wahrlich nicht einzig zu Leiden erſchuf.

Die Chorstunde schlug, Cecilia entfernte sich.

Welch ein Geschöpf! rief Vincentio, und wie glücklich könnten wir beide seyn!

Er erzählte mir nun, wie er seit seiner Geburt zum geistlichen Stande bestimmt, und ganz dazu erzogen, diesen auch ohne Bedenken angenommen habe. Der Einfluß seiner Familie hätte ihm bald ein Canonicat bey der Kirche des heiligen Lorenzo, und dies nebst den Zuschüssen seines väterlichen Vermögens ein glänzendes Einkommen verschaft; aber bey allen Mitteln, die er auch hiedurch zur Befriedigung leidenschaftlicher Wünsche erhalten hätte, in der Fülle der Jugend und bei dem Anblick manches bösen Beispiels hätte doch Achtung für Religion und Tugend dem

Erwachen der Leidenſchaften entgegenge-wirkt.

Einſt aber, fuhr er in ſeiner Erzählung fort, ging ich längs dem Hafen, als zwey Frauenzimmer, in ihre Mezzarat *) verhüllt, neben mir nach dem kleinen Hafen Darſenna gingen. Die eine darunter ſchien ſich mit ſchwankendem Schritte auf ihre Begleiterin zu ſtützen, und dieſer Anblick von Krankheit und Schwäche machte meine Theilnahme rege. Mit dem Gedanken, vielleicht bedarf dieſe Kranke irgend eines Beyſtandes, folgte ich in einer kleinen Entfernung.

Gott! ſagte die alte, wie zittre ich vor dieſer Zuſammenkunft, die ich doch ſo ſehnlich wünſche.

*) Der lange, in Genua übliche Schleyer.

Schon hielt ich es für unedle Neugier, weiter zu folgen.

Ach! sagte jetzt die jüngere mit einer äußerst melodischen Stimme, ach! wenn wir dem armen Vater nur zu helfen, sein Schicksal nur zu lindern vermöchten.

Schnell nahte ich mich. Verzeihen Sie, sagte ich, einem Manne, der gern helfen will, wo er es zu thun im Stande ist. Ich hörte Ihre letzten Worte, höre, daß Sie einem Vater zu helfen wünschen; und kann ich durch meinen Stand, meine Verwendung zum Besten eines Hausvaters wirken, der, wie ich aus Ihren wenigen Worten schloß, nicht glücklich ist, so bitte ich Sie, meinen guten Willen auf die Probe zu setzen.

Die beyden Frauenzimmer schwiegen einige Augenblicke; die ältere nahm endlich das Wort.

Ihre Kleidung, ſagte ſie mit zitternder Stimme, flößt mir Vertrauen ein; vielleicht haben mir Gott und die Heiligen einen ihrer Diener zu meinem Troſte zugeſchickt; daher will ich mich Ihnen ohne Bedenken vertrauen. Mein Mann iſt zur Galeere verdammt, geſtern hat man ihn hieher gebracht, und ich komme mit meiner Tochter, ihn zu ſprechen, zu tröſten, und, ſoweit es unſere Kräfte vermögen, ſein Schickſal zu mildern. Wir ſind Fremde, nahen uns mit Schaudern dieſem Orte, wo ein Prieſter uns gewiß ſicher einführen und durch ſeine Verwendung nützen kann. Gott und die Heiligen ſahen meine Thränen, ſie erbarmten ſich meiner und ſandten Sie vielleicht als den Schutzengel einer tiefgebeugten Familie hieher.

Ich begleitete ſie nun zu den Galeeren. Das Geraſſel der Ketten, womit

die Galeerensklaven umhergingen, einige gefangene Afrikaner, in deren Zügen tiefer Gram und Unwille gezeichnet war, kontraſtirten mit dem frechen zügelloſen Blick oder der heimtückiſchen Verworfenheit der hier zur Strafe verdammten Verbrecher. Meine Begleiterinnen baten mich, nach dem ehemahligen Schiffskapitän Andronico, der erſt geſtern hieher gebracht wäre, zu fragen; ein Aufſeher der Galeeren führte uns zu ihm. Er ſaß auf einer zum Auslaufen beſtimmten Galeere, an ſeiner Ruderbank gefeſſelt, den Kopf auf den Arm geſtützt, indeß die vorgehaltene Hand ſein Geſicht bedeckte.

Andronico! Vater! riefen meine Begleiterinnen, warfen ihre Schleier zurück, und indeß ſich die ältere an den Hals des Unglücklichen warf, drückte die jüngere ſeine Hand an ihre Lippen.

Was wollt ihr? rief Andronico, indem er wie aus einem fürchterlichen Traume auffuhr; bey allen Heiligen! vergeßt mich.

Ich ſtand betäubt, und wußte nicht, auf wen ich meine Blicke werfen ſollte. Andronico, ein großer nervigter Mann, mit regelmäßigen Zügen, aus denen der innere Kampf der Leidenſchaften und heftiger Gram lebhaft ſprach, zog meine ganze Aufmerkſamkeit an ſich, indeß zugleich Ceciliens Reitze mich mit Staunen erfüllten. Vom Aufſeher der Galeere erfuhr ich, der Vater des Andronico, ein erfahrner Seemann aus Ragusa, habe ſich bereits zu Genua niedergelaſſen. Der Sohn, der das väterliche Gewerbe fortgeſetzt, ein Mann, bisher vom unbeſcholtenſten Rufe, ſey nun eines Mordes wegen zu den Galeeren

verdammt. Ich bot Alles auf, sein Schicksal zu mildern. Es gelang mir; daß er von der Ruderbank entfesselt und zu einigen Arbeiten im Hafen bestimmt wurde, und das Ansehen, worin mein Vater stand, machte, daß meine Bitte um milde Behandlung des Gefangenen geneigte Aufnahme fand, ob er gleich als Mörder eines angesehenen Mannes hier gewiß sonst die härteste Behandlung zu erwarten gehabt hätte. Ich erhielt jede mögliche Erleichterung seines Schicksals; und indeß Andronico mit den Seinen sich ihren Empfindungen überlassen hatten, wurden sie insgesammt durch die Folgen meiner Verwendung überrascht. Mutter und Tochter wollten meine Knie umfassen, meine Hände an ihre Lippen drücken.

O! rief ich aus, nicht mir gebührt dieser Dank, laßt uns vielmehr der

Gottheit danken, die mich zum Werkzeuge des Guten machte.

Andronicos Blicke hatten indeß mit Ernſt und Verwunderung auf mich verweilt. Ich bemerkte dies, nannte ihm meinen Namen, ſagte, wie zufällig ich die Bekanntſchaft der Seinen erhalten hätte.

O! ſagte Andronike, der Senator Elgala iſt in ganz Genua als einer der edelſten Männer bekannt, und ſein Sohn kann ihm nicht unähnlich ſeyn. Aber, junger Mann! rief er, wenn irgend ein niederer Nebengrund Ihre Schritte leitete —

Ich bat ihn, jeden niedern Argwohn zu entfernen.

Nun dann! ſagte Andronico, ich habe keinen Grund, auch Sie für einen Bö-

ſewicht zu halten, und daher empfehle ich Ihnen mein Weib und meine Tochter. Ich habe dem Arme der Gerechtigkeit vorgegriffen, und bin daher ein Verbrecher, habe aber hiedurch über dies arme Weib und dies unglückliche Mädchen uns ausſprechliches Elend verbreitet. Meine Strafe iſt vor der Welt gerecht, wenn ich gleich nur aus Leidenſchaft fehlte und durch meine Vergangenheit der Theilnahme edler Menſchen nicht unwürdig bin. Aber Cecilia — Junger Mann, ich vertraue Ihrem Herzen: Cecilia, ſie ſteht verlaſſen, in einer Welt, wo Verſuchung und Verführung alltäglich iſt. Ihre Seele, ihre Unſchuld — ich kann ſie fernerhin nicht beſchirmen. Cigala! Mann! Prieſter! Dir vertraue ich mein Kind, und vor Gottes Richterſtuhle fordre ich einſt für Dich Strafe oder Lohn.

Ich gelobte, mich der Unglücklichen treulich anzunehmen, fragte nach ihrer Wohnung, und versprach, sie am folgenden Tage zu besuchen. Ich begab mich daher in die mir bezeichnete Straße der Vorstadt, wo ich bald das kleine, aber äußerst reinliche Häuschen fand. Ich erfuhr, daß Andronico als Schiffskapitän im Dienste reicher Handelshäuser so viel erwarb, als zum Unterhalt seiner Familie nöthig war, daß er aber auch nie zu sparen vermochte, sondern, da er immer gern gefällig zu seyn oder zu helfen wünschte, oft jede als Sparpfennig zurückgelegte Summe eben so schnell wieder angriff. Jetzt hatte der Krieg bey der Anwesenheit der englischen Flotte im mittelländischen Meere den Handel Genuas gestört, und Andronico, ohne allen Erwerb, hatte endlich den Entschluß gefaßt, auf eigene Kosten ein Fahrzeug auszurü-

ſten und damit durch Schiffarth nach Frankreichs und Spaniens Küſten ſich und ſeiner Familie Unterhalt zu ſchaffen. Das Unternehmen war anfänglich glücklich, er verwandte den Erwerb und einen noch beträchtlichern Vorſchuß zum Ankauf eines eigenen Schiffs, verlor dies durch einen engliſchen Kaper, der ſein Fahrzeug behielt und ihn mit ſeiner Mannſchaft ans Land ſetzte, wurde von ſeinem Gläubiger Franzesco Carrega, der ihm den Vorſchuß zum Ankauf des Schiffes gemacht hatte, fürchterlich gedrängt, vermochte ihn nicht zu bezahlen, gerieth mit ihm in Worthwechſel, und erſchlug ihn.

Zufällig hatte ich dieſen Carrega gekannt: es war ein ſtolzer und zugleich durch ſeine Wolluſt übel berüchtigter Mann, und dieſes milderte einigermaßen den Abſcheu, den Andronico's That,

bey mir rege machte, über die ich wenigstens Erkundigungen einzuziehen beschloß. Ich erfuhr nun, der stolze Carrega habe den Andronico mit ausgezeichnetem Wohlwollen behandelt, habe seiner Geschicklichkeit, seiner Kenntnisse des Seewesens, seiner Entschlossenheit jederzeit mit Beyfall gedacht, ihm, so oft er es verlangt, den geforderten Vorschuß bewilligt, sich oft Stunden lang mit ihm vertraulich unterhalten, und einst während einer solchen Unterhaltung, da beyde mit einander ein paar Flaschen Cyperwein geleert, hätte ein Schrey Carrega's seine Diener ins Zimmer zu eilen vermocht, wo er gerade bey dem zweyten von Andronico erhaltenen Dolchstiche, todt zur Erde gesunken wäre. Mich schauderte bey dieser Erzählung, weil Andronico zugleich als der undankbarste Frevler erschien; doch beschloß ich, nicht voreilig zu urthei-

len. Ich suchte daher von ihm selbst die Veranlassung der That auszumitteln. Es bedurfte nicht viel Mühe: denn sobald Andronico nur aus meinen Anspielungen bemerkte, daß ich die Veranlassung des Mordes zu wissen wünschte, gab er mir selbst den geforderten Aufschluß.

Carrega, sagte er, überhäufte mich ganz mit Güte, mit Wohlwollen, ich fühlte mich ihm innigst verpflichtet, äußerte oft den Wunsch, ihm meine Dankbarkeit zeigen zu können. Auch jetzt, da ich alles verloren hatte und Vorwürfe erwartete, erhielt ich Trost und die Zusage neuer Unterstützung. Er führte mich in sein Kabinet, befahl, ein paar Flaschen Wein zu bringen, damit, wie er sagte, wir uns über die Mittel zu meinem ferneren Fortkommen freundschaftlich berathschlagen könnten. Ich fühlte mich

äußerſt gerührt. O! rief ich aus, daß Gott und die Heiligen mich doch ſo glücklich machen möchten, Euch meine Dankbarkeit zeigen zu können. Guter Andronico, ſagte Carrega, Du rechneſt einem reichen Manne ſein kleines Verdienſt zu hoch an. — Das mag ſeyn, erwiederte ich; aber, Herr! Ihr wart niemals Ehemann und Vater, Ihr wißt alſo nicht, wie dem, der ein Weib, das er innigſt liebt, eine Tochter, an der ſeine ganze Seele hängt, durch einen edlen Mann der höchſten Armuth entriſſen ſieht, zu Muthe iſt. Ich könnte dem Unglück, der Armuth trotzen; aber ſähe ich mein Weib, meine Tochter der Armuth und Dürftigkeit Preis gegeben, ich vermöchte es nicht zu überleben. — Carrega ſchenkte fleißig ein, eine Thräne fiel in das erſte Glas, das er mir darbot. Ich machte neue Pläne zu meinem Fort-

kommen, neue Vorschüsse würden mir bewilligt. Ich hatte keine Worte zum Dank. — Und wenn ich dies nicht thäte, wenn ich als hartherziger Gläubiger meine Schulden von Euch einforderte? — Dann, sagte ich, so auffallend mir auch die Frage schien, wäre ich mit den Meinen rettungslos zu Grunde gerichtet. — Und doch, sagte Carrega, wenn ich einen Ersatz, nein! ein Geschenk, welches ich Euch reichlich lohnen würde, von Euch forderte? — Bey Gott und den Heiligen! rief ich, es sollte Euer in diesem Augenblicke seyn. — Die Hand darauf! sagte Carrega. — Ich bot sie ihm freudig dar. Aber, sagte er, indem er meine Hand in der seinigen hielt, würdet Ihr auch ein Vorurtheil aufzuopfern im Stande seyn? — Vorurtheil? sagte ich, wenn es weiter nichts ist, weshalb nicht? — Nun dann, sagte Carrega, ich liebe Eu-

re Tochter; mein Stand, meine Verhältnisse hindern mich, ihr die Hand zu bieten. — Ich unbefangener argloser Seemann hatte so etwas nicht geahnt, obgleich die Meinen manches bedenkliche Wörtchen fallen ließen, das mir jetzt erst deutlich wurde. Ich wünschte mir herauszuhelfen. Wollt Ihr, sagte ich, den Vater auf die Probe setzen, ob er Eurer Wohlthaten, Eurer Freundschaft würdig war? — Carrega schwieg einen Augenblick, doch faßte er sich bald wieder. Andronico, sagte er, Ihr seyd ein vernünftiger Mann. Es hängt von mir ab, Euch im Schuldgefängniß verschwachten zu lassen, Euer Weib, Eure Tochter an den Bettelstab zu bringen; und was würde alsdann wohl das Schicksal der schönen, jungen, unerfahrnen Cecilia seyn? — Gott und die Heiligen werden sie schützen. — Das wird freilich Euch man-

cher Mönch sagen, der doch vielleicht selbst die Gelegenheit zur Verführung Eurer Armen Tochter nicht versäumen wird. Bedenkt, Andronico, unsere Schuld wird getilgt, Ihr bekommt einen neuen Vorschuß, ich kaufe für Cecilien ein artiges Landhaus, ich gebe ihr ein Jahrgeld, wenn sie sich nach einigen Jahren verheirathen will, eine Aussteuer. — Geh zum Teufel, rief ich heftig, Du Niederträchtiger, der Du einem Vater solche Anerbietungen zu machen wagst! — Nun dann! so stirb im Schuldgefängniß, und sieh Deine Tochter durch Armuth und Elend zuerst verführt, dann ans Laster gewöhnt, da Du doch wohlhabend bleiben und sie selbst in eine glückliche und bequeme Lage setzen könntest. — Ich wurde außer mir. Du kennst, sagte er lächelnd, meinen Entschluß: wähle. — Und dabey bleibt es? rief ich wüthend aus. — Du stirbst, er-

wiederte Carrega, im Schuldgefängniß, oder Cecilia ist heute in meinen Armen.

Ihr wißt das Uebrige, sagte Andronico. Wuth und Schmerz ließen mich alles vergessen, außer daß der Bösewicht Strafe verdiente. Verdammt mich nun, wenn Ihr könnt.

Meine Theilnahme für den Unglücklichen, fuhr Vincentio fort, stieg bald noch um so mehr, als Antonia, seine Gattin, starb. Cecilia kniete neben dem Bette der Sterbenden, der ich durch den Trost der Religion und die großen Hoffnungen jenseit des Grabes die Quaalen der Sterbestunde zu vermindern suchte. Antonia betete mit Inbrunst; wie mit einer Begeisterung ergriff sie meine Hand.

Sey, rief sie, Bruder meiner Cecilia, schütze sie bey den Stürmen, den Versuchungen dieser Welt, damit ich sie

einſt ſchuldlos im Himmel wiederfinde! Cecilia! arme Verlaſſene! — doch Gott verläßt Niemanden — wache über Dich ſelbſt!

Sie wollte weiter ſprechen, die Rede ſtockte, heftige Zuckungen traten ein, ſie ſtarb. Ich ſorgte für die Beerdigung. Als Retter, als einziger Freund der Familie betrachtet, war ich jederzeit mit Herzlichkeit und Wohlwollen empfangen worden. Auch jetzt war ich Ceciliens einzige Stütze; ſie bedurfte meinen Troſt, und ich glaubte den Pflichten meines Amtes, den Vorſchriften der Menſchenliebe zu genügen, wenn ich mich ſo wenig als möglich von ihrer Seite entfernte. Das Erwachen anderer Gefühle ahnte ich nicht; jede oberflächlich erwachende Empfindung hatte ich als Widerſpruch meiner Gelübde ſofort zu unterdrücken geſucht. Ach! hier ahnte ich dies nicht. Ich

hielt meine Gefühle für Theilnahme, Cecilliens Aeußerungen für Dankbarkeit, und so ſtanden wir nahe dem Abgrunde nur einen Schritt weiter, und wir waren vielleicht ohne Rettung verloren. — Andronico hatte die Nachricht von dem Tode ſeiner Gattin dem Scheine nach ruhig angehört.

Wohl ihr! ſagte er, ſie iſt den Quaalen dieſer Welt entriſſen; aber Cecilia —

O! fiel ich ein, ſeyd unbeſorgt; die Sterbende forderte, ich ſolle ihr Bruder ſeyn, und dieſem Vermächtniſſe will ich redlich genügen.

Andronico ſah mich bedenklich an. Edler, junger Mann! Ihr habt viel an uns gethan, und ich vertraue Euch. Aber Cecilia iſt jung, und was wird die Verläumdung zu Eurer Theilnahme ſagen?

Andronico, sagte ich, wer kann dieser Hyäne entgehen, die den Ruf eines Jeden, der ihr in den Weg kommt, zerfleischt? Aber der Schuldlose, der Mann reines Herzens verlacht niedrige Tücke und alle Bosheit der Verläumdung.

Mit diesen Gesinnungen glaubte ich über jede Gefahr erhaben zu seyn; doch war ich in Verlegenheit, was mit Cecilien zu thun sey. Hier, dachte ich, kann ein weibliches Wesen am besten rathen: ich wandte mich an Olympien, und erzählte ihr die ganze Geschichte.

Und wo ist das Mädchen? fragte Olympia.

Im Hause ihrer Mutter.

Folglich sich selbst überlassen? so ganz allein?

Ich bringe jeden Augenblick, den ich von meinen Geschäften abbrechen kann, bei ihr hin.

Vincentio! Du preisest ihre Schönheit, und bist erst 27 Jahre alt.

Schwester! habe ich jemals Deinen Argwohn verdient? Traust du dem Manne, dem Priester, der Achtung für Religion und Tugend hat, keine Kraft zu?

Ich ehre Deine Tugend, aber Du bleibst ein Mensch. Petrus, der Apostel, auf den der Herr seine Kirche baute, verläugnete ihn in der gefahrvollsten Stunde. Und glaubst Du besser, wähnst Du mehr zu seyn?

Soll ich sie denn hülflos verlassen, ihr etwa eine Handvoll Gold zuwerfen und dann pharisäisch wähnen, ich hätte etwas Großes gethan, weil ich sie vor dem Hungertode geschützt hätte? Wäre

dies wahrer Beistand der armen Verlassenen, wäre dies der rechte Trost? Olympia! der Mann, der nicht Kraft hat, da zu stehen, wo tausend Andere fallen, der Mann ist auch nicht werth, sich dem Altare zu nahen und hiedurch seinem Gott näher als tausend Andere zu seyn.

Placentio! ich ehre diesen hohen Sinn, aber bist Du auch durch ihn gegen jede Verläumdung geschützt? Laß diese Cecilia zu mir kommen, laß Deine Schwester ihre Beschützerin seyn, und mein letzter Vorwurf ist gehoben.

Ich dankte meiner guten Schwester für ihr Anerbieten. Sie empfing Cecilien nicht mit jener herablassenden Freundlichkeit, wodurch der Große und Reiche den Hülfsbedürftigen oft nur verwirrt, ihn selten ganz kennen lernt und mehrentheils nur sich selbst wohlthut.

Armes Mädchen! ſagte ſie beim Empfange, mein Bruder hat mich mit Ihrer ganzen Lage bekannt gemacht, und wegen Ihrer künftigen Einrichtung meinen Rath verlangt. Machen ſie mich nun ſelbſt mit Ihren Plänen und Wünſchen bekannt, damit ich zur Ausführung hülfreiche Hand bieten kann.

Offen geſtand Cecilia, nie habe ſie noch für ſich ſelbſt geſorgt. Ihr Vater, der ihre Mutter bei ſeinen Reiſen zu Preveſa kennen gelernt, habe ſie dort geheirathet. Beide, Fremdlinge zu Genua, hätten dort äußerſt eingezogen, von Allen abgeſondert, gelebt. Einſam von ihnen erzogen, mit Allem durch ſie hinlänglich verſorgt, wiſſe und kenne ſie nicht, was jetzt ihre Lage ihr nothwendig mache. Olympia ſchien dieſe Unbefangenheit auf einige Augenblicke argwöhniſch zu ma-

chen. Allein überall lag Cecilliens kindlicher Sinn so offen da, daß sie zuletzt selbst voll Theilnahme nichts sehnlicher wünschte, als Cecilliens eigene Zufriedenheit höchst möglich zu befördern. Sie that mir den Vorschlag, Cecilien als Kostgängerin in dem Kloster der heiligen Veronica unterzubringen. Die Aebtissin des Klosters, eine Schwester meiner Mutter, eine herrliche Frau, unglücklich, weil ihr Herz eine Wahl getroffen hatte, die nicht mit den Wünschen ihrer Eltern übereinstimmte, hatte, um diesen nicht ungehorsam zu seyn, aber auch zu keiner andern Verbindung bestimmt zu werden, den Schleier gewählt, sich durch Sanftmuth und Frömmigkeit allgemeine Achtung ihrer Mitschwestern erworben, und hiedurch schon in einem Alter von 40 Jahren die Stelle der Aebtissin erlangt. Mit Freuden wurde der Vorschlag angenom-

men; und Cecilia befand ſich ſchon am folgenden Tage in dem Kloſter, das ſie jetzt auf ewig verſchließt.

Oft beſuchte ſie, ſo erzählte Vincentio, ſeine Schweſter, der es wohl that, den Geiſt des jungen Mädchens durch ihren Umgang und die ihr vorgeſchlagene Lectüre zu bilden; und Olympia hatte ſie eines Tages zu ſich beſchieden, als eine Freundin plötzlich erkrankte, und ſie, Cecilliens Beſuch vergeſſend, zu dieſer hineilte. Vincentio ſaß allein auf der Teraſſe, als Cecilia, die die Ankunft ſeiner Schweſter erwarten zu müſſen glaubte, ihm unerwartet erſchien. So hatten ſich beide lange nicht ganz ohne Zeugen geſprochen. Jetzt beim Untergange der Sonne, von blühenden Orangebäumen und Jaſmin umduftet, ſaßen ſie vertraulich bei einander. Manche Gefühle erwachten. O!

dachte Vincentio, welch einen Himmel müßtest du auf Erden an der Seite eines solchen Geschöpfs genießen. Sehr natürlich war also ein Gedanke, dem er bald Worte gab.

O! Cecilia, sagte er, wenn doch ein Mann, Deiner würdig, Dich bald so glücklich machen könnte, als ich es Dir von ganzer Seele wünsche.

Cecilia sah erröthend zur Erde nieder.

Sollte, sagte Vincentio, schon ein Glücklicher —

Nein! nimmer! fiel Cecilia ein. —, Ihr Blick voll Ausdruck und doch zugleich voll Wehmuth ruhte auf ihm.

Cecilia! rief er aus, und drückte ihre Hand an sein Herz. O! daß meine Gelübde —

Vincentio! ſagte Cecilia, laß uns in dieſen Gelübden, in klöſterlicher Stille Troſt ſuchen. — Unſere Körper mag die Erde trennen, wir vereinigen uns in den Sternen einſt wieder.

Ihn übermannten ſeine Gefühle; er ſchloß ſie in ſeine Arme, und drückte den erſten Kuß auf ihre Lippen.

Bruder! rief Cecilia, gedenke der letzten Worte meiner Mutter. Was ſind die wenigen Jahre hienieden! Laß uns einſt ſchuldlos den Freuden der Ewigkeit zueilen. Ich bin feſt entſchloſſen, den Schleyer zu nehmen. Befördere dieſen Vorſatz, bleibe mein Führer, mein Freund, und wenn wir einſt dieſe irdiſche Hülle abgeworfen haben, nichts mehr den freyen Geiſt feſſelt —

Dann, rief er in wilder Begeiſterung, gehörſt Du mir.

Ewig! sagte Cecilia, ewig dort, wo Tugend und Unschuld ihren Lohn erhält. So kam es zwischen beiden zur Erklärung; lange hatten sie sich verstanden, aber noch nie ihren Blicken Worte gegeben. Jetzt erschien Olympia. Beyde waren wie aus einem Traume geweckt, forschend ruhte daher ihr Blick auf ihnen. Vincentio verließ sie und Cecilien, um sich einige Augenblicke zu erholen, und bald hatten sich, da er zurückkehrte, die beiden Mädchen verständigt.

Vincentio! sagte Olympia, Deine Neigung für Cecilien, und auch ihre Gefühle blieben mir nicht unbemerkt; daher leitete ich es ein, daß sie das Kloster bezog, und ihr Entschluß hat meinen ganzen Beifall. Was soll sie in einer Welt, wo sie nichts als Jammer und einzig Dich, mit dem eine nähere

Verbindung das Schicksal unmöglich mache, als ihren Schutzgeist kennen lernte? Sie lebt im Kloster vor Nahrungssorgen geschützt, ohne sich in eine Welt und unter Menschen zu wagen, mit denen sie unbekannt ist. Du bleibst ihr Freund, und Eure Gefühle, die sich nur auf wechselseitige Hochachtung und auf die große Hoffnung gründen, einst jenseit des Grabes ewig verbunden zu seyn, können den Heiligen, die auch Menschen waren, können Gott, der die Schwachheit seiner Geschöpfe kennt, gewiß nicht mißfällig seyn.

So kam dieser Plan zur Reife, und Vincentio und Cecilia, mit reinem schuldlosem Herzen und einer Liebe, die selbst himmlischer Geister nicht unwürdig war, blieben auf diese Weise in der zärtlichsten freundschaftlichen Verbindung; und

wenn Neigungen und Gefühle erwachten, die mit ihren Verhältnissen im Widerspruche standen, dann wurde Religion, der hohe Glaube an Gott und Tugend ein mächtiger Schutzgeist, der den Sturm der Leidenschaften bald wieder besänftigte, und hiedurch Ruhe und innern Frieden zurückführte.

Visconti wurde mit jedem Tage durch Freundschaft inniger an seinen Vincentio geknüpft. Er beschloß, ihm eine unerwartete Freude zu machen, und das erste Mal, da er dem Marquis von Botta seine Aufwartung machte, dieser seine Blässe, seine noch mangelnden Kräfte bemerkte, und dem jungen verdienstvollen Manne seine Theilnahme bezeigte, da wagte Visconti auch eine Bitte um die Freiheit des Galeerensklaven Andronico. Sie wurde ihm mit Vergnügen

bewilligt, und er eilte, den hiezu erhaltenen schriftlichen Befehl seinem Vincentio einzuhändigen. Dieser, hiedurch innigst gerührt, eilte nach der Darsena; und Andronico, von seinen Fesseln befreit, stand in wenig Stunden anständig gekleidet mit Vincentio vor dem Gitter des Sprechzimmers im Kloster der heiligen Veronica. Cecilens Rührung, ihre kindliche Freude erwärmten wieder das Herz des durch Kummer tief gebeugten Andronico. Er wallfahrtete von seiner Tochter zu Antoniens Grabe, und würde, hätte nicht Vincentio, der ihn auch mit der Art und Weise seiner Befreyung bekannt machte, vorläufig für seine Bedürfnisse gesorgt, wie ein Taumelnder ohne Plan und beynahe gedankenlos gehandelt haben.

Guter Galeazzo, sagte Olympia, indem sie ihm freundlich die Hand drückte, da sie von ihrem Bruder Andronico's Befreiung erfuhr. Wird ihm aber auch, fügte sie bedenklich hinzu, die Signoria in der Folge die Freiheit lassen, die er nur ihren Feinden verdankt?

Ich dächte, sagte Visconti, Oestreich und Genua werden wohl in solchen Verhältnissen künftig bleiben, daß Andronico nichts zu befürchten hat.

Visconti, sagte der Senator Elgala, der einst bei einem ähnlichen Gespräche zugegen war, ich könnte Euch wie meinen Sohn lieben, wenn Ihr nicht ein Oestreicher, wenn Ihr ein Italiäner wärt.

Nun, sagte Visconti, bin ich denn dies letzte nicht?

Freilich, erwiederte Cigala, aber nur dem Vaterlande nach, nicht durch Eure Gesinnung. Visconti, erinnert Euch der Zeiten, wo Euer Geschlecht an der Spitze Mailands stand; selbst einer Eurer Vorfahren eine Zeit lang über Genua herrschte; betrachtet Italiens schönen Himmel, den lebhaften feurigen Geist unseres Volks, denkt der Römer, denkt an die großen Namen des Alterthums, und sagt mir: sind wir dazu geschaffen, um Sklaven der Ausländer zu seyn? In welchem Zeitpunkte machten die Deutschen Italien glücklich?

Laßt uns, sagte Visconti, nicht hierüber streiten, und erlaubt mir, Eurer Frage eine andere entgegen zu setzen: wann handelten die Italiäner als treue Freunde der Deutschen?

Das Gespräch wurde abgebrochen, aber die Stimmung blieb, und immer konnte der Genueser Cigala es dem Italiäner Visconti nicht vergeben, im Dienste des Auslandes zur Unterdrückung Italiens thätig zu seyn. Doch außer diesem Punkte hatte sie wechselseitige Achtung zur Freundschaft vereinigt. Die Familie besuchte noch an einem schönen Herbsttage ihre Villa am Ufer des steinigten Terrigliano. Ein schönes Gebäude mit Säulen korinthischer Ordnung, von Myrthen und Jasmin, Granaten und Orangen, Feigenbäumen und Weinstöcken umgeben, und mit einer herrlichen Aussicht, von der einen Seite bis an die fernen blauen Gebirge, und von der andern bis ans Meer. Visconti konnte sich nicht satt sehen. Sie besuchten jetzt das Innere des Hauses. Einige wenige Gemählde, aber von großen Meistern,

ſchmückten den Saal; hierunter ein Brutus von Procaccini. Die Körper der hingerichteten Söhne ſind durch eine Decke verhüllt. Ein alter Sklave, wahrſcheinlich ihr Erzieher, ſteht neben ihnen, im Ausdrucke des tiefſten Schmerzes, indeß Brutus gegen eine hereinſtürzende Matrone, eine edle weibliche Figur, gewandt, dieſe von der Annäherung an die Hingerichteten zurückzuhalten ſucht, und durch die zum Himmel emporgehobene Hand auf das große Opfer, das den Göttern des Vaterlandes geweiht wurde, hindeutet. Das Gemählde gab den Stoff des Geſprächs.

O! ſagte Elgala mit einer ſonderbaren Wehmuth, der Löwe kann nur den Löwen, der Adler den Adler erzeugen; nicht ſo der Menſch. Was iſt aus dem Volke geworden, das aus den Grä-

hern der Römer geboren ist? Aber so kann, so wird es nicht bleiben. Es muß einst der Tag kommen, wo Italiens Retter erwachen, das ganze Volk von Siciliens äußerstem Vorgebirge bis zu den Alpen nicht mehr durch Verschiedenheit des Interesse getrennt, seinem Retter zujauchzen, zuvörderst sich selbst und dann als Gebieterin Europa's Gesetze geben wird. Und sollte nicht das Elend selbst diese Periode herbeyführen? Sollten Genua's Leiden nicht dem ganzen Vaterlande hiezu eine neue Aufforderung seyn? Visconti! Ihr seyd Krieger und Mann, entsagt dem Dienste des Auslandes; denn nahe ist vielleicht der Augenblick, wo das neu auferstehende Italien auch Eurer bedarf.

Ich bitte Euch, erwiederte Visconti, nur in meiner Gegenwart, sonst nicht,

dieſe Sprache zu führen. Wie leicht könnte ſolche mißgedeutet, der Argwohn einer angeſtellten Verſchwörung rege gemacht werden.

Doch nicht in Genua? ſagte Cigala lachend. Nein, wahrlich! da, wo die Menſchen noch ihre Schätze, ihre Häuſer, ihre Gemählde, ihre Gärten, kurz, Sinnlichkeit und Lebensgenuß höher als Ehre und Ruhm ſchätzen, da iſt kein Ausbruch ihrer Verzweiflung zu fürchten. Macht die Menſchen nur zu Sklaven ihrer Genüſſe, ſo habt ihr ihnen auch unzerſtörbare Feſſeln geſchmiedet. Wo hingegen der Menſch wenig bedarf, da iſt er — blickt auf Corſica, das uns ſo kraftvoll widerſteht — da iſt er unüberwindlich.

So waren, fährt Visconti in ſeinen Briefen an Simonetti fort, unſere Ge-

spräche. Um sie abzubrechen, suchte ich sie nach Möglichkeit auf andere Gegenstände zu lenken, erzählte von meinen Besitzungen, und wie ich, wenn der Krieg vorüber wäre, dort in glücklicher Ruhe meine Zukunft hinbringen wollte; erzählte von mancher Schönheit der Natur, mancher kleinen Anlage, die ich auszuführen gedächte. Olympia und Vincentio nahmen an diesen Gesprächen Theil. Die Erste war mir mit jedem Tage theurer geworden. Mit hoher Sanftmuth und weiblicher Würde verband sie eine gewisse Entschlossenheit und Kraft, die meine Achtung und Bewunderung täglich erhöhte. Der Gedanke, an der Seite einer solchen Gattin im Schooße der Natur meine Zukunft hinzubringen, war schon oft bey mir aufgestiegen. Hier, fern vom Geräusch, in ländlicher Umgebung, im Genusse der Natur, schien mein

Herz jedem ſanften Gefühle doppelt geöffnet zu ſeyn. Indeß Cigala einige Anordnungen machte, durchſtrich ich noch einmal mit Vincentio und Olympia die Umgebungen der Villa. Zwey hohe Platanen, die einzigen der Gegend, ſtanden neben einem Springbrunnen, über dem ſich ihre Aeſte berührten. Vincentio ergriff meine Hand.

Nie, ſagte er, erblicke ich dieſe Stelle ohne eine ſonderbare Wehmuth. So wie dieſe Bäume durch die Quelle, die ſie ernährt, von einander geſchieden ſind, ſo ſtehen wir, ich und Cecilia, durch unſere Empfindung und die Geſinnung unſeres Herzens, die unſere Liebe erſchuf, verbunden, und doch auf ewig getrennt.

Ich blickte nach Olympia. Wenn, dachte ich, auch hier dein Wunſch nie zur Erfüllung käme. Eine ſanfte Schwere

muth und doch das Sehnen, meinem Ziele näher gerückt zu werden, ergriff mich lebhaft.

Olympia, sagte ich, indem ich ihre Hand an meine Lippen und mein Herz drückte, hättest Du meine Blicke nie verstanden? Weshalb, wenn ich mich Dir oft mit Herzlichkeit näherte, zogst Du Dich immer mit Kälte zurück? Sollten meine Wünsche Dir so ganz zuwider seyn?

Olympia schien überrascht, und in der Ferne näherte sich Elgala. Ich blickte auf Olympia; sie schien den Gedanken zu ahnen, mich jetzt ihrem Vater erklären zu wollen. Sie hatte nur noch einen Augenblick Zeit.

Visconti, sagte sie, Ihr seyd ein Oesterreicher.

Ich fühlte Alles, was dieser Ausdruck in sich faßte, und kehrte schwermüthig nach Genua zurück. Doch verriethen mir auch Olympias theilnehmende Blicke, daß ihr mein Zustand nicht gleichgültig war. Vincentio trat mit mir in mein Zimmer.

Bruder! sagte er, und schloß mich in seine Arme.

Ach! wie weit vielleicht noch von diesem Ziele.

„Du besitzst Olympia's Achtung"

Ich Ungenügsamer will mehr, ihre Liebe.

„Du bist gewiß derjenige Mann auf Erden, der ihr vor allen theuer und werth ist. Deine Empfindungen habe ich längst belauscht, auch sind sie Olympien nicht unbemerkt geblieben. Schon sprach ich an-

fänglich scherzweise, bald ernster mit ihr darüber. Sie läßt Deinem Herzen, Deinem Verstande alle Gerechtigkeit widerfahren, und unterdrückt — verzeihe diesen kleinen Verrath — zärtliche Gefühle, um nicht dem Willen eines Vaters entgegen zu seyn."

Wie, rief ich aus, hat Dein Vater schon über ihre Hand bestimmt?

„Nein," erwiederte Vincentio, „aber" —

Was soll dies schreckliche Aber?

„Meinem Vater gilt sein Vaterland über alles, und Du, Visconti, bist jetzt dessen Feind."

Aber mit dem Friedensschlusse nehme ich meinen Abschied.

„Allein dieser Friedensschluß schlägt vielleicht Genua in Fesseln. Entsage daher in diesem Augenblicke Deiner Stelle."

Würdeſtelb! wie kann ich dies, ohne mich ſelbſt zu entehren, nach aller der Auszeichnung, die mir zu Theil wurde, mitten im Kriege, ſelbſt als Unterthan Oeſtreichs dieſem Staate verpflichtet? Würde man nicht allgemein glauben, meine Wunden und meine Gefahr hätten mir auch den Muth geraubt?

So war meine Lage; doch, wie Jeder, der ein Glück wünſcht, glaubte ich, daß, wenn mir nur Olympia's Neigung gewiß wäre, mir auch die Einwilligung ihres Vaters, wenn gleich nach manchen Hinderniſſen, nicht entgehen würde; und Olympia's beſtimmte Erklärung war daher jetzt mein größter Wunſch. — Eine zufällige Begebenheit näherte uns einander. Viele kranke und verwundete Oeſtreicher befanden ſich zu Genua; und um Unordnungen nach Möglichkeit zu vermei-

den, hatte der Marquis von Botta denjenigen Offizieren, die schon der Genesung nahe waren; die Aufsicht über die in einem gewissen Bezirk liegenden Kranken anvertraut, und daher war mir auch ein solcher Bezirk angewiesen, um Alles darin zu ordnen und die etwanigen Streitigkeiten zu schlichten. Gerührt durch den Druck, den die Genueser überall litten, suchte ich auch hier immer auf die möglichst-sanfteste Weise zu wirken, ob ich gleich den Rechten meiner Waffenbrüder nichts vergab: und dies hatte mir vielleicht den Ruf von Billigkeit erworben, wodurch ich noch bey der ganzen Familie Cigala nicht wenig gewann. Wir saßen einst vertraulich bey einander, als ein Sergeant in das Zimmer trat, um mir zu melden, er habe einen Genueser verhaftet, der einen bey ihm in Quartier liegenden östreichischen Offizier zu ermorden

im Begriffe gestanden; der Verhaftete werde nun durch die Wache hieher gebracht, und man erwarte in Betreff seiner meine Verfügung. Ich fragte nach dem Namen des Schuldigen, und als Cigala hörte, daß es der Goldschmidt Riccini, sein Nachbar, wäre, äußerte er die lebhafteste Theilnahme, versicherte, daß dieser stille, ordentliche und arbeitsame Mann gewiß unschuldig wäre, auf jeden Fall nur durch außerordentliche Veranlassung zu diesem Schritte bestimmt seyn könnte, und bat mich, diese Sache sofort zu untersuchen. Gern willfahrte ich ihm, und gleich der Anblick des Verhafteten sprach zu seinem Vortheil. Freundlich redete ich ihn an, ermahnte ihn, sich zu fassen, mir den ganzen Vorgang ohne Rückhalt zu erzählen, und überzeugt zu seyn, daß schon mein eigenes Herz mich bestimmen würde, ihm die Folge seiner

Handlung so wenig nachtheilig zu machen, als es meine Pflicht nur irgend gestatten könnte. Riccini erholte sich. Die Ueberreste von Wuth, die noch in seinen Zügen sichtbar waren, verwandelten sich in stillen Schmerz.

Lassen Sie, mein Herr, sagte er, diese Wache abtreten, damit ich Ihnen nur allein die Geschichte meines Unglücks erzählen kann.

Ich winkte, die Wache entfernte sich; auch die Familie Cigala wollte das Zimmer verlassen.

O! rief Riccini, vor diesen edlen Menschen habe ich kein Geheimniß. Ich wünsche vielmehr, daß sie als Zeugen meiner Aussage gegenwärtig seyn mögen. Ich berufe mich auf ihr Zeugniß in Betreff meiner Vergangenheit; sie enthält nichts Merkwürdiges. Ohne Vorschuß

bey meinem Gewerbe konnte ich dieſes nie im Großen treiben; doch ernährte es mich und mein redliches Weib. Mit ihr genoß ich das Glück der ſtillen Häuslichkeit, und war im Stande, meinen Kindern eine Erziehung zu geben, die vielleicht die Bildung eines gewöhnlichen Handwerkemannes überſtieg. Denn meine Frau, die Tochter eines Advokaten, hatte durch ihren Vater eine gute Erziehung erhalten. Mit ihrer ſchönen volltönenden Stimme las ſie mir die erſten Schriftſteller des Vaterlandes vor, begleitete oft mit ihrer Guitarre den Geſang, und ich, der ich mich hiebey ſo glücklich fühlte, glaubte bey meinen Kindern für gleiche Genüſſe den Sinn wecken zu müſſen, die ich daher von Jugend an mit Muſik und Lektüre beſchäftigte. Ein Prieſter, ein entfernter Verwandter, beſtätigte mich hierin, ſprach

mit Entzücken von den Meisterwerken der Griechen und Römer, und rieth mir, meinem Sohne, wenn ich ihn gleich zu meinem Gewerbe bestimmt hätte, eine wissenschaftliche Bildung zu geben. Ich folgte dem Rathe; der Knabe erlernte die griechische und lateinische Sprache, machte schnelle Fortschritte, und wenn ihn irgend eine schöne Stelle eines alten Klassikers begeisterte, und er sie mir dann übersetzte, dann drückte ich ihn oft an meine Brust, und freute mich der Entwickelung seiner Fähigkeiten. Doch machte ihn dies nicht stolz, und er verschmähete nicht die Erlernung meines Gewerbes. Da ich aber glaubte, daß Kenntniß des Zeichnens zu meinem Gewerbe nothwendig wäre, fand auch Rosalia, meine Tochter, an dieser Beschäftigung Geschmack; und weil der Lehrer meines Sohnes vorzügliche Anlagen zur Malerei bey ihr zu

zu bemerken glaubte, gewährte ich gern ihre Bitte, ſich in dieſer Kunſt nach Möglichkeit auszubilden. Sie und mein Giovanni waren durch innigſte Geſchwiſterliebe verknüpft; und wenn er uns in den Feierſtunden von den Thaten der Alten, den Kämpfen des Achilles, den Abentheuern des Odyſſeus erzählte, dann gab die Erzählung oft meiner Tochter den Stoff zu irgend einem Gemählde. Wir Eltern blickten dann auf unſere Kinder mit Freudenthränen, daß die Vorſehung uns, ungeachtet unſerer Beſchränktheit, ſo viel Glück, ſo viele Vaterfreude beſcheert habe. Da begann der Krieg; achtzehn Jahre hatte mein Giovanni erreicht, und mehr als einmal ſchien einige Neigung für den Kriegsdienſt bey ihm zu erwachen. Die Mutterliebe meines guten Weibes machte zuerſt dieſe Bemerkung. Giovanni, ſagte ich einſt, da er mit Be-

geisterung von den Helden des Alterthums sprach, könntest Du Deinen alten Vater verlassen, um dem unsichern Kriegsruhm nachzujagen? — Nein, sagte Giovanni, bey Gott und den Heiligen! das könnte ich nicht, viel weniger noch für ärmlichen Sold meine Freyheit, meinen Arm, und mein Leben verkaufen. Aber wäre das Vaterland in Gefahr, bedürfte es meines Armes, Vater! würdest Du den Sohn noch lieben, der alsdann feigherzig zurück bleiben könnte? — Ich fühlte die Wahrheit seines Urtheils, und schwieg. Das Vaterland kam in Gefahr: mit den Freywilligen ging Giovanni nach der Bocchetta, und kehrte nie wieder zurück. Nach Genua's Ergebung wollte ich seinen Leichnam unter den Erschlagenen aufsuchen, aber diese waren bereits verscharrt. Von meinem und der Meinigen Schmerz sage ich nichts, denn wer ein Herz hat,

der kann ſich auch unſere Empfindungen denken; aber heftig wurden wir erſchüttert, als der öſtreichiſche verwundete Rittmeiſter Tanori bey uns ſein Quartier erhielt. — Vielleicht, ſagte Roſalia mit tiefem Schmerz, vielleicht der Mörder meines Bruders! — Wir wichen ihm alle aus, thaten aber, was die Nothwendigkeit erforderte; doch hörten wir zufällig, ein Kartätſchenſchuß habe ſeinen Arm zerſchmettert, der vielleicht abgenommen werden müſſe. Der Mann ſelbſt betrug ſich äußerſt beſcheiden, und veranlaßte in unſerm Hauſe nicht die geringſte Unruhe. Die Wundärzte, wenn ſie ſein Zimmer verließen, beſprachen ſich zuweilen, und alle äußerten ihre Achtung gegen den Mann, der bey dem Schmerz des Verbandes auch nicht durch eine Miene ſeine Empfindungen zu erkennen gab. Sie wünſchten ſo ſehnlich, ihn retten zu kön-

nen, und mein Gesinde das bey dem Verbande zuweilen einige Handreichung thun mußte, erzählte uns von dem jungen schönen Manne, seiner Standhaftigkeit und seiner ruhigen Ergebung in die Hand des Schicksals. So hätte auch mein Giovanni gehandelt, rief einst Rosalia mit einer Thräne im Auge, und der Gedanke ergriff Franzeska's Mutterherz. Der standhaft leidende junge Mann hatte unsere Achtung erworben: wir vergaßen, daß er ein Oestreicher war. — Ob er wohl noch eine Mutter hat? fragte Franzeska schon am folgenden Tage. Ach! die kann jetzt nichts für ihn thun, und jammert vielleicht über ihren Sohn. — Franzeska, sagte ich, Du wünschest etwas, ich lese es in Deinen Blicken. — Befahl, sagte sie, indem sie meine Hand an ihr Herz drückte, nicht der Göttliche, der für uns am Kreutze starb, auch dem

Feinde Gutes zu thun? — So gehorche, erwiederte ich, seinem Befehle. — Sie umarmte mich mit Innigkeit, und Tanori wurde von diesem Augenblicke an so in unserm Hause behandelt, als wir es unserm Sohne in einem ähnlichen Falle in der Fremde gewünscht hätten. Um seine lange Weile zu zerstreuen, gaben wir ihm unsere Bücher. Ich und Franzecka besuchten ihn, und erfuhren jetzt sein ganzes Schicksal. Er war ein Mayländer: sein Vater, ein östreichischer Obrister, war bey Mollwitz gegen die Preußen gefallen, er selbst der einzige Sohn und die letzte Stütze einer vortrefflichen Mutter. Die Liebe und Achtung, womit er von dieser herrlichen Frau sprach, jener kindliche Sinn, womit er uns selbst unbedeutende Dinge von ihr erzählte, fesselte uns bald ganz an ihn. War's Wunder, wir hatten ja einen guten Sohn

verloren, und glaubten hier einen guten Sohn, wenn gleich nicht den Unsern, wieder aufgefunden zu haben. Wir sprachen nur von ihm, auch Rosalia wünschte ihn kennen zu lernen, und so wurde ich Unglücklicher selbst das Werkzeug dieser gräßlichen Bekanntschaft. Kaum hatte sie ihn zweimal gesehen, so malte sie den leidenden Philotas: seine Züge waren die des Tanori. Erspart mir's, Euch zu sagen, wie er allmählich genas, wie ich und mein verblendetes Weib, weil wir die Menschen nicht kannten, ihn für gut und edel hielten, bis ich mein armes verführtes Kind in seinen Armen sah. Sie hinderte mich, ihn zu morden, seine Leute riefen nach Hülfe. Ihr wißt das Uebrige.

Verweilt, rief ich, einige Augenblicke, eilte nach Riccinis Wohnung, und trat in Tanoris Zimmer.

Landsmann, sagte ich, ich heiße Visconti, bin Euch vielleicht nicht unbekannt; was ist hier vorgefallen?

Eine Begebenheit, sagte Tanori, die ich gern mit meinem Leben zurückkaufen möchte. Ich rief meinen Bedienten zu Hülfe, und dieser Unbesonnene rief gerade eine vorübergehende Wache herbey. Es ist gegen meine Absicht und ein bloßes Mißverständniß, mein Wirth ist unschuldig.

Tanori, sagte ich, indem ich seine Hand ergriff, Sohn eines Helden und einer edlen tugendhaften Mutter, seyd auch Ihr unschuldig?

Er blickte beschämt zur Erde. Die Lebhaftigkeit meiner Gefühle, sagte er stammelnd, und ich ein Jüngling!

Eure Wunde, sagte ich, nennt Euch einen Mann. Auch der edle Mann kann

straucheln, aber nicht fallen. Wollt ihr vergüten?

Gern, wenn ich meinem Herzen folgen dürfte, aber meine Mutter, meine Familie —

Eure Ehre, Eure Pflicht, Euer Gewissen, fiel ich ein.

Und mein Herz, fügte Tanori hinzu, ich liebe dieses Mädchen unaussprechlich. Visconti, die ganze Armee kennt Euch als einen der edelsten Männer. Ich habe keinen Vater, seyd jetzt der Meinige.

Ich umarmte ihn, und so eilten wir in das Zimmer Rosaliens. Sie kniete vor einem Stuhle, die Hände gefaltet. Sie hatte in der Angst sich zu Gott und den Heiligen wenden wollen, aber der Schmerz hatte sie übermannt, und einer

Leiche ähnlich lag sie ohnmächtig da: Die Mutter, zitternd und leichenblaß, suchte sie ins Leben zurück zu rufen. Tanori ward bey diesem Anblick heftig erschüttert.

Rosalia! rief er mit dem Tone der innigsten Liebe; er vermochte nicht mehr. Das Mädchen schlug die Augen auf. Mein Vater! sagte sie mit gebrochener Stimme, und schien einer neuen Ohnmacht nahe zu seyn.

Er ist gerettet, rief ich. — Sie wollte mir zu Füßen stürzen, ich hielt sie auf.

Wollen Sie, sagte ich, meine Bitte erfüllen, so folgen Sie mir.

Ins Gefängniß zu ihm? fragte die Mutter ängstlich.

Nur wenig Schritte, erwiederte ich, zum Senator Cigala.

Sie nahm ihren Schleyer.

Könntet Ihr mitkommen? sagte ich zu Tanori, ich will Euch führen. —

Ich faßte ihn unter den Arm. Alle ließ ich im Vorzimmer, und nur ich trat herein. Allen schien eine Frage auf den Lippen zu ersterben, nur nicht Riccini'n, der mich mit ruhiger Ergebung anblickte.

Guter Alter, sagte ich, Ihr habt einen Sohn verloren; die Vorsehung schenkt Euch einen Andern. Leidenschaft hatte ihn einige Augenblicke irre geleitet, sein Herz führt ihn zu seiner Pflicht zurück.

Riccini schwieg! ich öffnete die Thüre, sie traten herein.

Vater! sagte Tanori, indem er ihm die Hand bot.

Aus Mitleid also! sagte Riccini. O! ich hatte einen Edelstein, glaubte, daß

er wenig ſeines Gleichen habe; aber jetzt habe ich entdeckt, er iſt falſch.

Roſalia zitterte, und hob ihren Schleyer zurück.

Seht, ſagte ich, dieſe Geſtalt, und ſolltet Ihr unverſöhnlich ſeyn?

Sie, ſagte Riccini, hat mir meinen Himmel geſtohlen, den Glauben an ihre Tugend und Unſchuld.

Die Mutter ſtützte Roſalien.

Ich will alles vergüten, ſagte Tanori.

Auch meinen geſunkenen Glauben an die Würde der Menſchheit? fragte Riccini. Kannſt Du mir dieſen wieder geben?

Wenn ich ſie, ſagte Tanori, ſo glücklich mache, als es irgend in den Kräften eines Mannes ſteht —

Wirst Du, sagte Riccini, das Weib jemals achten können, die, sey's auch aus Liebe für Dich, wilder Leidenschaft Gehör gab? Wird nicht, wenn Du sie aus Mitleid zu Deiner Gattin erhebst, Eifersucht Deine Ehe vergiften? Wird nicht Mangel an Achtung —

Glühende Röthe färbte Rosaliens Wangen; Tanori führte sie näher zum Vater. — Sie ist mein, ewig mein! rief er.

Thränen stürzten aus Rosaliens Augen, sie riß sich von ihm loß. — Der Vater, sagte sie, hat Recht. Ich Arme kannte die Welt nicht, und liebte ihn unaussprechlich; aber seine Liebe gründete sich nicht auf Achtung, ich kann daher nimmer die Seinige seyn.

Tochter, sagte Riccini, verzeihe Dir Gott, wie ich Dir verzeihe! Recht, meine Tochter! wähle ein Kloster.

Nein! sagte Rosalia, die Welt mag sagen. Deine Tochter war einen Augenblick schwach; aber man soll nicht sagen: sie glaubte, mißtrauisch gegen sich selbst, ähnliche Schwächen nicht mehr vermeiden zu können, und ging in ein Kloster. Ihr braucht eine Stütze im Alter, Giovanni ist nicht mehr; nur erst, wenn ich jede Pflicht gegen Euch erfüllte, Euch der Himmel aufnahm, dann empfange mich das Kloster.

Edles Mädchen, rief Olympia, sey meine Freundin! — Rosalia wollte ihre Hand küssen; Olympia schloß sie in ihre Arme.

Nimmermehr, rief Tanori, sie ist mein! Wer sollte nicht die höchste Achtung für ein weibliches Geschöpf hegen, das eines solchen Entschlusses fähig ist —

Den Sie, ſagte Riccini, vielleicht nach ein paar Jahren für einen Theaterſtreich ausdeuten, wodurch die arme Handwerkstochter den vornehmen Herrn an ſich feſſeln wollte!

Vater und Tochter blieben bey ihrem Entſchluß. Längſt hatte ich die Wache abgehen laſſen. Die ganze Sache wurde unterdrückt: die Familie Riccini kehrte in ihre Wohnung zurück, und auf meine Bitte erlaubte mir Cigala, eines von meinen Zimmern an Tanori abtreten zu dürfen. Schon am folgenden Morgen fühlte er ein ſtarkes Fieber; denn die geſtrige Begebenheit hatte ihn ſchrecklich angegriffen. Seine Kräfte waren bereits durch die Wunde erſchöpft, das Fieber ſtieg mit jedem Tage, und die Aerzte erklärten ſeinen Tod für gewiß. Vincenzio übernahm es, ihn mit ſeiner Lage be-

kannt zu machen. Gelaſſen hörte das der Kranke. — O, ſagte er, ich blicke ruhig in die Vergangenheit, daher iſt mir der Tod nicht bitter. Nur ein Fehltritt, Roſalia —. Vincentio wurde Vermittler, und wenig Stunden vor Tanori's Tode verknüpfte er durch prieſterlichen Seegen ihre Hände. Im Namen des Sterbenden hatte er einen Brief an deſſen Mutter geſchrieben Roſalien als Tochter empfohlen, und Tanori mit zitternder Hand dieſen Brief unterzeichnet.

Wir alle nahmen an dieſem Vorgange lebhaften Antheil. Liebe, das Glück der Ehe, wurde oft der Gegenſtand unſeres Geſpräches. Daß Olympia in meinen Blicken las, blieb mir nicht unbekannt; und als einſt ihr Vater meinem Betragen Gerechtigkeit wiederfahren ließ, mir ſelbſt ſeinen Beifall mit Herzlichkeit

äußerte, da gestand ich ihm meine Neigung für Olympia, und bat um seinen väterlichen Segen.

Visconti, sagte er, Ihr seyd ein edler Mann, aber Ihr kämpft gegen Italien, sucht dies Euer Vaterland in die Fesseln der Deutschen zu zwingen. Kann der unterdrückte, doch immer nach Freiheit lechzende Genueser Euch mit reinem, unbetrübtem Herzen Sohn nennen?

Was kann ich, edler Cigala, erwiederte ich, was kann ich für meine äußeren Verhältnisse? Vergeßt, wenigstens übersieht diese bey dem Menschen, den Ihr Eurer Liebe und Achtung nicht unwerth fandet, und nach dem Frieden bin ich gern meinen Verhältnissen zu entsagen bereit.

Nun, sagte Cigala, laßt uns diesen Frieden erwarten, und bleibt unterdeß mein und der Meinigen Freund.

Mir ging dieſe Erklärung, die einer abſchlägigen Antwort ſehr nahe kam, zu Herzen, und um mich aufzuheitern, ſuchte ich meinen Pflichten deſto ſtrenger nachzuleben. Ich wünſchte bald zum Heere abzugehen, wenn gleich meine Kräfte noch lange nicht wieder hergeſtellt waren, und hatte die Abſicht, mit einem Haufen von Genueſern dem nach der Provence vorgerückten öſtreichiſchen Heere nachzuziehen. Alle dieſe Menſchen hatte ich in ein Kloſter, das vorher zum Lazareth gedient hatte, verſammelt, ſie bereits mit Waffen verſorgt, und ich wartete nur darauf, daß ihre Anzahl ſich vergrößern möchte, um in einigen Tagen Genua zu verlaſſen. Das Kloſter, worin ſich dieſe Menſchen befanden, lag ohnfern dem Zeughauſe, und weil aus dieſem den Oeſtreichern das Belagerungsgeſchütz nachgeſchickt werden ſollte, erhielt ich den Auf-

trag, das erforderliche Geschütz aus dem Zeughause nach dem Hafen zu schicken. Als ich des Abends von diesem Geschäfte zurückkehrte, bemerkte ich, daß Cigala mit Wehmuth auf mich blickte, und bald ergriff er seufzend meine Hand.

Visconti, sagte er, ihr seid das Werkzeug zur Entwaffnung Genua's. Soll die Republik wehrlos bleiben, damit sie nimmer die Sklavenfessel zerbrechen kann?

Wir sehen, erwiederte ich, aus einem verschiedenen Gesichtepunkte. Oestreich, mit Genua im Bunde, wird eine treue Freundin, eine neue Stütze der Republik werden.

O ja, erwiederte Cigala mit Bitterkeit, wie vormals Macedoniens Philipp von Athen.

Ich ſah den Unmuth in ſeiner Seele. — Hat nicht, erwiederte ich, Maria Thereſia dem Doge und den Senatoren, die von ihren Generalen geforderte Erniedrigung einer perſönlichen Abbitte erlaſſen? Hat Botta bey aller ſeiner Härte gegen Genua wohl irgend einen feſten Punkt beſetzt oder verſchanzt, irgend eine Citadelle angelegt, um Genua zu bändigen, die Feſſeln unauflöslich zu machen?

Dieß fehlt noch, rief Cigala mit einem Tone, der mir durch die Seele drang, brach das Geſpräch ab, und verließ mich.

Am folgenden Tage währte die Einſchiffung des Geſchützes fort. Ich kam gegen Mittag ermüdet nach Hauſe, und war auf meinem Zimmer eingeſchlummert, als ein wildes Geſchrey mich weck-

te. Ich sah aus dem Fenster die Straße mit Pöbel angefüllt, der ein paar östreichische Soldaten mißhandelte. Ich rief nach meinen Leuten. Wir bewaffneten uns, und gelang es mir nur, durch ein paar Straßen bis in das besetzte Kloster durchzudringen, so konnte ich wahrscheinlich den Aufstand dämpfen. Da trat Cigala zu mir.

Die Bürger, sagte er, sind im Aufruhr, der Senat nimmt daran keinen Theil. Jeder Oestreicher, den man auf der Straße erblickt, wird von dem rasenden Pöbel erwürgt.

Dann, antwortete ich, laßt uns vereinigt Genua retten. Ihr, als Senater ein Gegenstand allgemeiner Liebe und Achtung, werdet gewiß auf die Menge wirken, und gegen die Widerspenstigen

werde ich mit Nachdruck zu handeln im Stande seyn. — Kommt, sagte ich —

Damit, rief Cigala, auch mich der wilde Haufe seiner Wuth opfere, an meinen Kindern noch grausame Rache übe. Auch Eure Anstrengungen sind insgesammt fruchtlos.

Ich sah wohl ein, daß er hier als Gemeuser sprach, denn der Anblick einiger Bewaffneten wirkte gleich auf die Zusammengelaufenen. Ohne mich an ihre Steinwürfe zu kehren, eilte ich nach dem Kloster, versammelte die Meinen, besetzte das nächste Thor und die daran stoßenden Festungswerke. Ich hoffte ein ähnliches Verfahren meiner Kammeraden; aber ich hatte mich gewaltig verrechnet. Denn ansteckend war Botta's Unentschlossenheit. Vergeblich suchte ich diesem entgegen zu wirken, und wie endlich die ganze

Stadt gegen ihn Parthei machte, das Landvolk hinzuströmte und er aus der Stadt vertrieben wurde, ist bekannt. Daher nur Beschränkung auf mein eigenes Schicksal. Der Senat warf die Larve ab. Doria, ein Abstämmling von Genua's erstem Befreier [illegible] den Aufstand. Er setzte die Galeerensklaven in Freyheit, und ihnen ward die Bestürmung meines Postens übertragen, den Ueberwindern dafür die Freiheit zugesagt. Der wilde Haufe stürzte heran, unerschüttert erwartete ich mit den Meinigen ihre Ankunft. Ihr Anführer schien mir bekannt. — Andronico, rief ich ihm zu, Du gegen mich? — Er stutzte, schlug eine andere Straße ein, und führte den Haufen zum Angriff eines andern östreichischen Postens. Wir verließen die Stadt, ich deckte den Rückzug.

Mein Bataillon bekam andere Bestimmungen, bis im folgenden Jahre die Oestreicher unter Schulenburg wieder zum Angriff gegen Genua eilten. An der Spitze der mir anvertrauten Truppen zog ich jetzt neben dem Landhause des Senators Cigala vorüber, und die Erinnerung an jene seligen Augenblicke, die ich dort im vorigen Jahre genossen hatte, trieb mich an, diesen Ort zu besuchen, der mir durch die Erinnerung so unaussprechlich theuer war. Unser Weg ging nahe vorüber; aber in dem Augenblicke, als ich im Begriff stand, mich von meinen Soldaten zu trennen, erfolgte auf uns aus diesem Hause ein mörderisches Feuer. Denn die Wuth der Genueser überstieg jetzt alle Grenzen, und jeder Ort, der nur noch einiger Vertheidigung fähig war, wurde jetzt ihren Feinden Abbruch zu thun benutzt. So auch hier,

und ich, der ich das Leben der Meinen nicht unnütz aufopfern wollte, wurde jetzt gezwungen, das Geschütz zur Zerstörung eines Ortes anrücken zu lassen, der nach dem Grabe meiner Eltern mir vorzüglich am Herzen lag. Ganz fühlte ich das Schreckliche meines Berufs, als ich das Gebäude durch Stückkugeln zerstören sah. Die Wüthenden, die es zu vertheidigen gewagt hatten, suchten Rettung durch die Flucht. Nichts aber vermochte sie vor der gerechten Wuth der aufgebrachten Oestreicher zu schützen. Von allen Seiten umringt entkamen nur Wenige; aber alle meine Bemühungen, das Landhaus vor Plünderung zu schützen, waren auch jetzt umsonst. Ich rettete, was ich konnte, vor der Zerstörung. Die Gefühle, womit ich diesen Ort verließ, der Gedanke, welchen Eindruck es auf Cigala machen müßte, wenn er er-

fahren ſollte, daß ich hier befehligt habe — alles dies hatte mich heftig erſchüttert. Ein Gelächter der Soldaten weckte mich aus meiner Betäubung. Ein Käſtchen war in die Hände des einen gefallen, er hatte Koſtbarkeiten darin vermuthet, und wurde von ſeinen Kameraden verſpottet, da er nichts als ein Schreibzeug, einige Papiere und ein Buch darin fand. Wüthend hatte er die Papiere zerriſſen, ein ähnliches Schickſal drohte auch jetzt dem Buche, als ich es ihm aus der Hand nahm. Es war Petrarca, auf dem weißen Blatte ſtand der Name meiner Olympia. Ich gab ihm ein Goldſtück, und beym unwillkührlichen Durchblättern, als ich auf den herrlichen Geſang an die Quelle zu Vaucluſe ſtieß, fand ich die Worte

„Con ſospir mi rimembra"

mit Bleyfeder unterſtrichen. Gott! dach-

te ich, warst du vielleicht der Glücklicht, an den sie sich mit Seufzen erinnerte? und meine ganze Leidenschaft löderte in voller Flamme empor.

Wir rückten gegen die Stadt: ach! vielleicht sollte ich auch sie, so wie dies Landhaus, zerstören. Es war ein schrecklicher Kampf zwischen meinem Herzen und meiner Pflicht. Jede Bombe erfüllte mich mit dem Gedanken: wer weiß, ob sie nicht das Daseyn eines Wesens zerstört, welches Deinem Herzen theuer und werth ist. Doch ich wünschte meine Quaal bald zu enden: auch eine nachtheilige Entscheidung meines Schicksals schien minder schmerzhaft als die gräßliche Ungewißheit zu seyn. Und warum sollte ichs leugnen, dies Leben selbst zu verlieren war mir, wenn nicht Wunsch, so doch wenigstens nicht zuwider. Daher stell-

te ich mich an die Spitze der Freywilli-
gen, welche, um die Mitwirkung der
englischen Flotte zu erleichtern, die Ver-
schanzungen der Genueser am Fluß Bi-
sagno zerstören sollten. Selbst um diese
Schanzen näher kennen zu lernen, nä-
herte ich mich von einem Trompeter be-
gleitet, um die genuesische Besatzung zur
Uebergabe aufzufordern. Kaum erblick-
ten mich die Genueser in der Ferne, so
feuerte alles auf mich. Allein die Trom-
petenstöße machten bald dem Schießen
ein Ende. Einige Genueser näherten
sich zu Pferde aus den Verschanzungen,
ich erkannte an ihrer Spitze den alten
Cigala. Unser Staunen währte einige
Augenblicke; doch näherte ich mich ihm
bald mit herzlichem Wohlwollen.

Soll ich Euch, sagte er, als Freund
die Hand reichen? Verzeihe der Offen-

heit des Republikaners, ich kann es nicht.

Cigala, sagte ich, das Schicksal macht uns zu Feinden, nicht unser Herz. Ich wußte nicht, daß Ihr hier den Befehl führtet; jetzt aber bitte ich Euch, das Blut der Menschen, die Euch gehorchen, nicht vergeblich aufs Spiel zu setzen. Ich will Euch nicht beschwatzen, aber prüft selbst, ob diese Schanzen uns wohl lange widerstehen können.

Auch Leonidas, antwortete Cigala, konnte dem Heere des Xerxes nicht lange widerstehen, und dennoch kämpfte er bey Thermopylä. Auch ich verlasse die Schanzen nicht.

Es thut mir weh, erwiederte ich, Euch angreifen zu müssen.

Auch mir, erwiederte Cigala, wird der Kampf gegen Euch schwer. — Er

wandte sein Gesicht fort, um den Ausdruck des Schmerzes zu verbergen. — Erinnert Euch des Gemäldes meiner Villa, Brutus. — Er wollte in die Schanzen zurück.

Noch ein Wort, rief ich, Olympia und Euer Sohn —

Leben, antwortete er, um vielleicht in Kurzem über ihres Vaters Leiche zu weinen. Und nun thut, was Euer Herz und Eure Pflicht erheischen, unser Geschäft ist abgethan.

Ich las, was in der Seele des alten Cigala vorging, aber Alles schwieg gegen die Stimme der Pflicht. Der Angriff erfolgte, einigemal zurückgeschlagen siegten wird endlich. Im Besitz der Schanzen verfolgten wir den Feind, Cigala mit den Tapfersten deckte den Rückzug. Stolz ragte der ehrwürdige Greis um

ter den Uebrigen empor. Unser Zweck war erreicht, was konnte der Tod der einzelnen Flüchtlinge für das Ganze entscheiden? Ich rief daher die Meinen von der Verfolgung zurück. Schon brach der Abend herein, die Gefangenen und Verwundeten waren fortgeschafft, und wir hatten Verstärkung erhalten. Es ward jetzt dunkel; da kam von unsern Vorposten die Nachricht, dort wünsche mich Jemand zu sprechen. Ich erschien mit einiger Begleitung, es war Andronico.

Der Senator Cigala, sagte er, ist mit der höchsten Erbitterung gegen Euch zurückgekehrt, ich kämpfte während des Rückzuges an seiner Seite, und kehrte mit ihm in seine Wohnung zurück. Olympia stürzte ihm entgegen. — Dank sey Gott und den Heiligen, rief sie unter Freudenthränen, daß sie mein Gebet

erhörten, Dich gesund zurückführten. — Daß dieß geschehen ist, sagte Cigala, ist nicht Deines Galeazzo Schuld, von ihm wurde ich angegriffen und von ihm verfolgt. Olympia! kannst Du jemals dem Manne die Hand geben, der auf deines Vaters Leben keine Rücksicht nahm? — Olympia stand schweigend, in ihr kämpften Liebe und kindliche Pflicht. — Hier, sagte Cigala, vor dem Bilde Deiner verewigten Mutter, gelobe mir, nie das Weib dieses Galeazzo Visconti zu werden, der Deines Vaterlandes Feind ist. — Da trat Vincentio hinzu. Vater! sagte er, ein erzwungenes Gelübde billigt der Himmel nicht, wohl aber trifft seine Rache denjenigen, der einen freiwillig abgelegten Eid bricht. Visconti schwur dem Kayser Treue, er muß sie halten. — Wenn, fragte Cigala, ist es in Genua Sitte geworden, daß der Sohn den Va-

ter belehrt. — Sobald antwortete Vincentio mit Würde, der Sohn als Diener Gottes, als Prieſter der heiligen Kirche zu ſprechen verpflichtet iſt. Der Geiſt des Chriſtenthums kann nie die Rache billigen, und, Vater! vergieb mir, ich muß es Dir ſagen, Du wünſcheſt Rache. Bekämpfe den Feind des Vaterlandes, verwunde, tödte ihn, Du handelſt edel und gerecht; aber Deine Rache gegen ihn über die Verhältniſſe im Kriege auszudehnen, zu vergeſſen, daß er Menſch und Bruder iſt, daß Du der Gottheit Dank dafür ſchuldig biſt, wenn Gott das Glück des Nächſten in Deine Hände legte, Vater! vergiß dieſes nicht, es könnte den Frieden Deiner Sterbeſtunde ſtören. Vater! ein Gelübde widmet mich der Kirche, ich werde dieſem Gelübde genügen, aber die Rührung meines Herzens, mein zeitli-

ihr Glück iſt dieſem Gelübde zum Opfer gebracht. Ich bin unglücklich, guter Vater! laß auch Dein zweites Kind nicht unglücklich werden. — Der Alte ſchien erweicht, er begab ſich auf ſein Zimmer. Olympia aber wünſchte Dich zu warnen. Du ſollſt, wenn Du ſie liebſt, den Vater nicht aufs Neue erbittern. Mit dieſem Antrage von ihr und Deinem Freunde Vincentio komme ich hieher, und auch um Dir zu zeigen, daß ich nicht undankbar bin.

Was macht, fragte ich, Deine Cecilia?

Sie welkt, erwiederte Andronico, wie eine Blume in ungünſtigem Boden verpflanzt. Ihre Geſundheit iſt zerſtört: ich hoffe, ſie wird bald bey ihrer Mutter ſeyn.

Und Vincentio? fragte ich mit Rührung.

„Er hoffe, die hier welkende Blume werde dort im ewigen Gefilde wieder aufs Neue und schöner blühen.„ Er fühle, daß ein schleichendes Fieber meine Tochter täglich dem Grabe näher bringe. Durch ihn für die Ewigkeit vorbereitet, betrachtet sie den Tod als einen Himmelsboten, der sie in die Wohnungen des ewigen Friedens ruft. — Und nun, was soll ich Euren Freunden sagen?

Ich werde, antwortete ich, alles Mögliche aufbieten, um nicht länger an Genuas Belagerung Theil nehmen zu dürfen. — Ich riß ein Blatt aus meiner Schreibtafel, und schrieb:

„Olympia! ich lebe nur für Dich, „blicke auf Cecilien, mein Leben würde „gleich dem ihrigen von Dir getrennt „dahinschwinden. Ich liebe Dich unaus„sprechlich, und einzig nur höher als

„Dich meine Pflicht. Olympia! vergiß „mich nicht, und Du, Vincentio! handle „ferner als Freund und Bruder. Ver„trits mich bey Deinem Vater, und den„ke Dir dafür den herrlichen Lohn, wenn „Du Deinen Visconti und Deine edle „Schweſter einſt glücklich machſt."

Ich gab den Zettel an Andronico, und kehrte in die Schanzen zurück. Es war eine trübe regnichte Nacht, die Sterne erloſchen, die Wachtfeuer vermochten wegen der häufigen Regengüſſe nicht hoch emporzuflammen; doch ſchlummerten die Soldaten, von der blutigen Arbeit des vorigen Tages ermattet. Ich ſaß auf einem Baumſtamme, dachte voll ängſtlicher Sorge an die Zukunft; ob das Schickſal meine Wünſche krönen, ob meine Hoffnungen alle dahin ſchwinden würden, dies lag in trüber undurchdringli-

cher Ferne. Die nächtliche Stille und die Dunkelheit vermehrten meine schwermüthige Stimmung. Plötzlich geschahen einige Schüsse; alles fuhr auf, und griff zu den Waffen. Die Genueser hatten auf unsere Müdigkeit gerechnet, einen Ueberfall gewagt und sich längst dem steilen Ufer des Bisagno bis an unsere Schanzen geschlichen. Aber schon waren einige englische Kriegsfahrzeuge, gleich nachdem ihre Verbündeten, die Oestreicher, im Besitz der Schanzen waren, in die Mündung des Flusses eingelaufen. Ihr Feuer wirkte schrecklich auf die Genueser, auch wir in unsern Schanzen ermangelten nicht, ihnen höchst nachtheilig zu werden. Sie flohen, wir aber wagten nicht, sie zu verfolgen, aus Besorgniß, vielleicht während der Dunkelheit in einen Hinterhalt gelockt zu werden. Die nächtliche Stille kehrte zurück, nur

vom Seufzen und Winseln der Verwundeten und dem gräßlichen Röcheln der Sterbenden unterbrochen. Der Tag brach an; ich wünschte so vielen dieser Unglücklichen, als noch möglich wäre, das Leben zu retten, und sandte einen Theil meiner Soldaten in Begleitung der Wundärzte, die bey mir waren, um die Verwundeten zu verbinden und in die Verschanzungen zu bringen, damit ich nachher auch weiter für sie sorgen könnte. Es waren nur wenige noch am Leben, und diese, zum Theil durch das grobe Geschütz der Schiffe schrecklich verstümmelt. Einer darunter rief mich mit Namen; es war Andronico. Er sagte mir, daß er sogleich mit dem, von mir erhaltenen Zettel nach Genua zurückgeeilt wäre, und ihn in die Hände des Vincentio abgeliefert habe. Schon aber hätte er den Senator Cigala zum Ue-

verfalle gerüstet gefunden, und wäre an seiner Seite wieder aus der Stadt geeilt. Cigala habe den Hauptangriff geleitet, wäre an seiner Seite gefallen, und als man den Leichnam wegzubringen im Begriffe gewesen, habe er selbst die Wunde erhalten und wäre an seiner Seite nieder gestürzt. Andronico starb nach wenig Stunden; Cigala's Leichnam wäre aller Nachsuchung ungeachtet nicht aufzufinden, und dies, so wie die durch Andronico erhaltene Nachricht, daß zwar Cigala an seiner Seite gefallen, er aber, ob er getödtet oder nur schwer verwundet worden, nicht mit Gewißheit zu bestimmen im Stande wäre, flößte mir noch einige Hoffnung ein. Doch alle meine Bemühungen, Nachrichten aus Genua zu erhalten, waren vergeblich. Endlich erfolgte das Vordringen der Franzosen, wir aber hoben die Belage-

rung auf, und verließen das Gebiet von Genua.

Ich hatte alle mögliche Mühe angewandt, von den Gefangenen einige Nachrichten einzuziehen. Dies waren mehrentheils Landleute, die man zur Vertheidigung der äußern Posten aufgeboten hatte, und die selbst mit den innern Verhältnissen Genua's wenig bekannt waren. Einer darunter, ein Greis, schien äußerst betrübt: auf meine Frage gestand er mir, daß er bereits zwey Söhne in diesem Kampfe verloren habe, und wegen seines dritten Sohnes höchst bekümmert wäre, und sein Weib, seine beyden Töchter wären nun ohne seinen Beistand völlig hülflos. Ich wagte es, ihm die Freiheit zu schenken, seine Freude darüber war unaussprechlich. Ich machte es ihm zur Pflicht, einen Brief an Vincentio zu bestellen.

Ich gab ihm darin vom Tode des Andronico Nachricht, bat ihn, mir das Schickſal ſeines Vaters anzuzeigen, und legte ihm das meinige ans Herz. Ich gab dem Gefangenen meine Addreſſe, verſprach ihm 50 Zechinen, wenn er mir eine Antwort brächte. Umſonſt, die Antwort blieb aus, und meine letzten Hoffnungen ſchwanden dahin. Ich dachte mir den alten wütenden Cigala, wie er vor dem Angriffe durch angedrohten väterlichen Fluch ſeine Kinder alle Verbindung mit mir aufzugeben gezwungen habe, wie bey allem ſeinen richtigen Verſtande der ſanfte Vincentio es nicht wagte, ſich jenem Fluche entgegen zu ſetzen, den ſein Vater jetzt gleichſam durch ſeinen Tod beſiegelt hätte. Sicherer ward mir mit jedem Tage dieſe Anſicht, und zugleich mein Daſeyn läſtiger. In allen Gefechten ſuchte ich den

Tod, weil ich ihn wünſchte; meine Kühnheit erhielt Bewunderung, und ich erwarb mir Ruhm, den ich nicht ſuchte.

Endlich erfolgte der Frieden, und ich zitterte vor der Gewißheit, die ich erhalten ſollte, ſo ſehr ich mich auch wieder darnach ſehnte. Ich erhielt ſogleich den erbetenen Urlaub, und eilte, von einem treuen Bedienten begleitet, mit Courierpferden nach Genua. Ich kam vor Tages Anbruch hin, und eilte ſogleich in die Nähe des Hauſes, wo mein Schickſal entſchieden werden ſollte. Auf der Straße war Alles ſtill und menſchenleer, nur in dem Hauſe Riccini's ſtand die Thüre offen. Unentſchloſſen, ob ich hineintreten ſollte, ſtand ich da: da kam mir Roſalia am Arme ihres Vaters entgegen, und fuhr mit einem lauten Schrey zurück. Es bedurfte einige Zeit zur Erholung,

und nun erklärte sie mir, Andronico's Tod habe Cecilia's letzte Kräfte dahin geschmelzen, sie sey immer dem Grabe näher zugewelkt, gestern wäre sie gestorben, heute früh sollte sie beerdigt und zugleich ein Hochamt für ihre Seele gehalten werden. Vater und Tochter, durch die herzlichste Anhänglichkeit an Vincentio geknüpft, standen deshalb im Begriff, an dieser Todtenfeyer Theil zu nehmen. Ich erbot mich, sie zu begleiten, wagte aber unentschlossen keine Frage, suchte vielmehr aus den Blicken mein ganzes Schicksal zu errathen.

Wer weiß, hub endlich Rosalia an, wie bald Vincentio, der heute seine Cecilia zu Grabe begleitet, auch an dem Grabe seines Vaters trauert.

Mir ward leichter. — Er lebt also noch? fragte ich.

Wie eine Lampe, der Oel gebricht, antwortete Riccini, so iſt jetzt ſein Daſeyn. Die Wunde hat ſeine Kräfte erſchöpft, ſeine Jahre ſind zu hoch, der geſplitterte Hüftknochen will nicht heilen, und ein jeder Tag läßt ſeine Auflöſung erwarten.

Und Olympia? fragte ich weiter.

Sie wird auch in der Kirche ſeyn, ſchon ging ſie mit ihrem Bruder vorüber.

Schwermüthig, mit gepreßtem Herzen eilte ich nun der Dämmerung der Kirche zu. Sie war durch eine Menge von Kerzen erleuchtet, auf einem ſchwarz beſchlagenen Trauergerüſte ſtand Cäcilia's Sarg. Die Leiche lag in ihrer klöſterlichen Kleidung, abgezehrt und noch mehr vom Tode gebleicht, ein Kreuz in der einen, den Roſenkranz in der andern Hand. Sechs hohe Leuchter mit bren-

nenden Kerzen umgaben den Sarg. Alles war still, nur hin und wieder ein Seufzer und ein leiser Athemzug. Ich sah mich um, aber die Frauenzimmer waren verschleiert, und so blieb ich, in meinen Mantel gehüllt, den Blick nach der Leiche gewandt, unentschlossen im Kreuzgange stehen. Jetzt begann der feierliche ernste Gesang:

Chor.

Mensch! welch Loos ist dir beschieden?
Alles, alles welkt hienieden,
Was dir Glück und Freude gab.
Alles fliehet, alles schwindet,
Was des Menschen Herz empfindet,
Raubt das Grab.

Recitativ.

Was bist du, Bürger dieser Welt?
Bist du zum Kummer nur geboren?
Ist nicht das wahre Glück auf Erden dir verloren,

Bis deine Hülle ſelbſt zuletzt in Staub zerfällt?
Biſt du des Schickſals Spiel? Hat dich der Vorſicht Hand
Vielleicht zur Strafe nur auf dieſe Welt gebannt?
Wozu ward dir dies Ringen und dies Streben,
Wozu dies Ahnen von ſo hohem Erdenglück?
Ward alles dir vielleicht als Buße nur gegeben?
Mit tauſend Armen droht dir ſchon das Mißgeſchick.
Vergeblich ringſt du, du armer Wurm, im Staube,
Du wähnſt, jetzt haſch' ich ihn, den ſelgen Augenblick;
Doch fort reißt ihn der Tod, du ſelbſt wirſt ihm zum Raube.

Duett.

Erſte Stimme.

So mancher ſtreckt vergebens
Zum Blütenkranz des Lebens
Die Hand voll Sehnſucht aus.

Zweite Stimme.

Eh' er die Blüten pflücket,
Eh' ihn der Kranz noch schmücket,
Umhüllt ihn Tod und Graus.

Beide Stimmen.

Doch versinkt auch Noth und Jammer
In des Todes stiller Kammer;
Leises Harren, banges Sehnen,
Jeder Steff zu bittern Thränen,
Erdennoth und Erdenpein.

Canon.

Tröstet euch, ihr Lebensmüden.

Chor.

Alles schließt die Grube ein.

Mir war einigemal, als ob ich Olympia's Stimme hörte, jetzt im Canon wurde sie mir völlig deutlich. Ich wandte mich nach dem Chor, auf welchem die Sänger standen. Ich hörte einen lauten

Schrei, die Musik stockte. Man lief umher, Rosalia verließ ihren Sitz und eilte auf das Chor. In der Kirche ward die allgemeine Aufmerksamkeit rege, die ganze Musik schien gestört; nach einigen Augenblicken, weil man, wie ich nachher erfuhr, die Musik nicht fortsetzen zu können überzeugt war, fiel man blos mit dem Schlußchor ein:

Chor.

Schlummre sanft, der Welt voll Mängel
Bist auf ewig du entrückt,
Freundlich hat der Todesengel
Diese Blume abgepflückt.
Tröstet euch, ihr Lebensmüden,
Wenn ihr euch der Tugend weiht,
O dann führt des Grabes Frieden
Euch zum Glück der Ewigkeit.

Ich wußte nicht, was ich beginnen, an wen ich mich wenden sollte. Rosalia kehrte zurück. — Olympia, sagte sie,

ist durch Ihren unerwarteten Anblick in Ohnmacht gesunken, man hat sie in einer Sänfte nach Hause gebracht. — In dem Augenblicke trat Vincentio vor den Altar, um das Hochamt zu halten. Sein Gesicht war bleich und eingefallen, aber sein Auge lächelte mit sanfter Wehmuth, wie das einer sterbenden Mutter, wenn ihr letzter Blick noch segnend auf ihren Kindern verweilt. Ich staunte über die Ruhe und Würde, womit Vincentio noch in diesem Augenblicke bei Ceciliens Leiche dies heilige Geschäft verrichten konnte. So war mir nicht; gern wäre ich fortgeeilt; aber nur durch ihn konnte ich die besten Aufschlüsse erhalten, und daher mußte ich die Beendigung der Messe abwarten. Die Leiche ward eingesenkt, die Menschen entfernten sich, Vincentio lag nun in meinen Armen.

Olympia? fragte ich.

Sie liebt dich, erwiederte er, wie zuvor!

Und dein Vater?

Bleibt dir entgegen; vielleicht aber wirkt deine Anwesenheit.

Ich äußerte mein Staunen. — Woher, sagte ich, Vincentio! kam dein Muth, deine Ruhe bei Cecilia's Leiche?

Glaube, sagte Vincentio, an den Vater dort oben, der seine Geschöpfe nicht zur Qual erschaffen haben kann. Und wie konnte ich meine Anhänglichkeit für die Verstorbene thätiger zeigen, als wenn ich jenes Geschäft übernahm, welches nach meiner Ueberzeugung auch noch jenseit des Grabes auf ihre Ruhe und ihr Glück zu wirken im Stande ist.

Ich begleitete meinen Freund auf sein Zimmer. Hier erfuhr ich: der französische Oberst Dürousſel, der zugleich mit

Boufflers nach Genua gekommen war, und ſich bei Vertheidigung dieſer Stadt ganz vorzüglich ausgezeichnet hatte, bewerbe ſich um Olympia's Hand. Cigala wünſche dem Vertheidiger ſeiner Vaterſtadt zu lohnen, Olympia aber habe alles dagegen aufgeboten. Doch bei den Bitten und Forderungen eines ſterbenden Vaters wäre ich vielleicht gerade in dieſem Augenblicke als ein ſchützender Genius hinzu gekommen. Olympia ſelbſt hatte ſich erholt, Vincentio führte mich zu ihr, und Wehmuth, Schmerz und Freude wechſelten in den erſten Augenblicken unſerer Zuſammenkunft. Ein raſcher Entſchluß mußte jetzt gefaßt werden, denn Cigala war nach der Verſicherung der Seinen nah am Grabe. Sein Beichtvater, Vincentio's Freund, bereitete ihn auf meinen Beſuch. Er verbat ihn; aber die Aeußerungen des Beicht-

vaters, daß auch der letzte Funke von Haß und Feindſchaft vor der Pforte der Ewigkeit erlöſchen müßte, beſtimmte ihn, mich anzunehmen. Der Greis, in deſſen Auge noch nicht alles Feuer erloſchen war, reichte mir freundlich die Hand.

Es iſt Friede, ſagte er mit ſchwacher Stimme, und daher kann ich auch dem Feinde Genua's jetzt die Hand als Freund bieten.

Er winkte mir, mich auf einen Stuhl neben ſein Bette zu ſetzen.

Ich war, ſagte ich, niemals Genua's Feind —

Handelte aber doch als ein ſolcher, fiel Cigala ein. Der Menſch richtet nach den Hähdlungen; nach dem Herzen richtet nur Gott. Dürouſſel, kein Italiäner, ein Fremdling, wagte jeden Augenblick ſein Leben für Genua's Wohl, und

wäre ich wohl ein treuer Bürger meiner Vaterstadt, wenn ich nicht Alles zur Belohnung ihres edlen Vertheidigers aufbieten sollte?

Aber mein Herz? sagte Olympia.

Muß Sinn, erwiederte Cigala, für das Edle und Große haben. Die Tochter des Vaterlandes muß stolz darauf seyn, dem Vertheidiger desselben auch ein großes Opfer bringen zu können. Gern, Visconti! vergebe ich Euch Alles, was Ihr meinem Vaterlande zufügtet; aber verzeiht auch dem Vater, wenn er die Hand seiner Tochter nur dem Freunde seines Vaterlandes giebt.

Wir wollten auf den Mann nicht heftig einstürmen, und hofften allmählich zu wirken. Aber umsonst, er blieb seinem Vorsatze mit unerschütterlicher Festigkeit getreu. — Jetzt suchte ich die Bekannte

ſchaft Dürouſſel: er war ein ſchöner feuriger junger Mann. Unverholen machte ich ihn mit meinen und Olympia's Verhältniſſen bekannt.

„Beſitzt Olympia, ſagte ich, Eure Liebe, Eure Achtung, ſo müßt Ihr auch ihr Glück wünſchen.

„Dies wünſche ich auch, und werde „es auch befördern. Denn Olympia iſt „edel und gut, ſie kann nur in den Arm „des Mannes ihr Glück finden, dem ihr „der Wille ihres ſterbenden Vaters zuführte."

Sie kann, ſie wird Euch nie lieben.

„Aber ſie ſoll mich achten: meine „Sorgfalt, meine Zärtlichkeit ſollen dieſe „Achtung vermehren und zuletzt Liebe erzeugen."

Ich wurde lebhaft in meinen Vorſtellungen, Dürouſſel heftig.

Der Degen, ſagte er, oder die Piſtole entſcheide.

Welches von beiden gefällig iſt, erwiederte ich, durch dieſe Zumuthung zu ähnlichem Feuer aufgereizt, und ich bitte nur, Zeit und Ort zu beſtimmen.

Am folgenden Morgen ward das Thal hinter Madonna del Monte zum Zweikampf beſtimmt. Ich glaubte nicht, daß er unrechtmäßig wäre; denn für den Selbſtſüchtigen, der das Glück zweier Wesen ſeinem Genuſſe aufzuopfern im Stande war, ſchien mir der Tod gerechte Strafe. Oft freilich ſchauderte ich bei dem Gedanken zuſammen, ob ich der Richter meines Gegners ſey, ob ich ihn zu beſtrafen berechtigt wäre, und ob Olympia, wenn ich fallen ſollte, und wenn ſie meinem Mörder die Hand zu geben gezwungen würde, nicht in das höchſte

Elend versinken müßte. So kämpfte ich mit mir selbst. Da kam Riccini, und brachte mir ein Briefchen von Olympia's Hand. Freudig riß ich es auf; es enthielt nur diese Worte:

„Mein Vater dringt auf meine Ver„mählung. Er fühlt die Annäherung „seines Todes, und will mich durchaus „zuvor noch als Dürenfels Gattin se„hen. Vergeblich habe ich auch Dir ent„sagen und mich in ein Kloster begeben „wollen, auch diesen Wunsch hat mir „mein Vater verweigert. So löst er alle „Bande auf, die mich an ihn fesseln. Es „ist nichts übrig als Flucht. Mache die „erforderlichen Anstalten, überall folgt „Dir Deine Olympia."

Freude war die erste meiner Empfindungen über Olympia's Entschluß; aber bald ergriff mich der Gedanke, daß ihres

Sterbenden Vaters Fluch uns begleiten, daß früh oder spät irgend ein Unfall unser Glück zerstören, dann die Reue erwachen, und statt alles gehofften Glücks Elend und Jammer unser Begleiter durchs Leben werden könnte. Auf der andern Seite verlangte es meine Ehre, mich zum Kampfe mit Düroussel einzustellen. Wäre er gefallen, so blieb für Olympia das Kloster sichere Zuflucht, und wäre ich umgekommen, so hatte sie einen Grund mehr, sich den Forderungen ihres Vaters entgegen zu stellen. Ich wog alle meine Gründe. Sie sollte durch mich glücklich werden, und bei der vorgeschlagenen Flucht, bei dem hohen Feuer in der Seele des Mädchens schien mir der Gedanke, daß früh oder spät die Erinnerung an den sterbenden Vater erwachen würde, immer tiefer zu wurzeln.

Wenig bekannt in Genua, und überzeugt, daß Dürousſel einen ſeiner Landsleute als Secundanten mitbringen würde, wünſchte ich auch einen Begleiter zum Zweikampfe, der wenigſtens, wenn ich dahin ſinken ſollte, meine letzten Worte an Olympia bringen könnte. Ich wußte Niemanden; an Vincentio oder Riccini mein Vorhaben zu entdecken, ſchien mir unzweckmäßig, und ich durchſtrich die öffentlichen Oerter, ob mir nicht der Zufall irgend einen Bekannten oder einen öſtreichiſchen Offizier zuführen würde. Umſonſt. Riccini hatte mich und Vincentio zur Abendmahlzeit eingeladen, ich wollte daher jetzt zu ihm gehen. Da führte mich der Weg bei einer Kirche vorbei, in welche ich hinein, blos die Lampe vor dem Hochaltar verbreitete ein ſchwaches Licht durch das menſchenleere Gebäude. Ich kniete vor

dem Altar nieder, ich wollte beten, mein Gefühl übermannte mich. Dein Wille geschehe, war Alles, was in meiner Seele Raum hatte. Ich stand auf, und bemerkte einen Mann, der in seinen Mantel gehüllt da stand und mich beobachtete. Er war von hohem Wuchse, ich hatte ihn hiedurch schon auf der Promenade neben mir bemerkt, und er begleitete mich, als ich die Kirche verließ. Dies machte mich aufmerksam, ich blieb stehen, und wandte mich mit der Frage an ihn:

Ist Eure Begleitung zufällig oder hat sie einen Grund?

Wie Ihr's nehmen wollt, antwortete der Fremde.

Nun, fuhr ich fort, so wünsche ich Erläuterung.

Zuvor eine Frage, erwiederte der Fremde. Eure Uniform verräth einen

kaiſerlichen Officier, und Ihr ſcheint mir bekannt.

Sehr möglich: ich heiße Galeazzo Viconti, bin kaiſerlicher Oberſt, ſtand während des letzten Krieges zu Genua, und war eine Zeitlang als Verwundeter im Hauſe des Senator Clarla. Und nun nach dieſer offenen Antwort erwarte ich von Euch eine ähnliche Erklärung.

„Ihr wohnt jetzt bey dem Gold„ſchmidt Riccini?"

Er hat mir, als ich heute früh ankam, ſein Haus angeboten.

„Ihr waret mit ſeiner Tochter in der „Kirche, beförderter vormals die Heirath „derſelben mit einem öſtreichiſchen Offi„cier, und jetzt iſt Euch die junge ſchöne „Wittwe ſelbſt nicht gleichgültig?"

Dies Verhör, ſagte ich unwillig, hat mir zu lange gedauert. Roſalia iſt mit-

ne Freundin; habt Ihr ein Recht, mehr zu fragen, so begleitet mich zum Hause ihres Vaters, oder erklärt Euch bestimmter.

Gut dann, sagte der Fremde, Rosalia hatte einst einen Bruder, er war mein Schulgefährte, mein Freund. Ich, wenn gleich um ein paar Jahre älter als er, wurde in Riccini's Hause als Spielgefährte ihrer Kinder jederzeit freundlich aufgenommen. Rosalia erwuchs, sie war meine erste Liebe. Meinem Vater, einem angesehenen Kaufmanne, dessen Göze Reichthum war, durfte ich diese Empfindung nicht entdecken. Er bestimmte mich zu seinem Gewerbe: durch den Eifer, womit ich es betrieb, suchte ich seine Liebe zu gewinnen. Er trug mir die Hand manches reichen und schönen Mädchens an, ich

erklärte noch Abneigung gegen jede Heirath; und wenn gleich mein Umgang mit dem Handwerkerssohne nicht ganz nach seinem Sinne war, so wollte er doch auch diese Jugendfreundschaft nicht stören. Hiedurch verschleierte ich meine Neigung für Rosalia; sie ihr zu entdecken wagte ich nie; ihrer würdig zu seyn, mir ihre Achtung zu erwerben, darnach strebte ich unaufhörlich, und hoffte, Gott und die Heiligen würden schon den günstigen Zeitpunkt herbeiführen. Da griffen die Oestreicher Genua an, Rosaliens Bruder zog mit den Freiwilligen: sollte ich zurückbleiben? Die Thränen meines Vaters sah ich nicht; mich spornte Rosaliens Beyfall. Schwer verwundet sank ich an ihres Bruders Seite: dieser ließ mich aus dem Schlachtgetümmel bringen, der Besitzer einer nahen Villa nahm mich auf. Die Oestreicher

rückten vor Genua. Ich wurde geheilt, konnte nicht in meine Vaterstadt zurück. Der Name meines Vaters gab mir Kredit; so konnte ich nach Frankreich reisen, und hoffte über Marseille zurück zu kehren. Denn ich hörte, daß Frankreich meinem Vaterlande Beistand zusandte; nun aber sperrte die englische Flotte den Hafen. Mein Vaterland war in Gefahr; ich nahm Dienste unter den französischen Truppen, um wenigstens für Genua's Befreiung zu kämpfen. Als die Einschließung durch die Oestreicher aufgehoben war, erfuhr ich meines Freundes Tod, Rosaliens Heirath. Was ich vorher aus Vaterlandsliebe gethan hatte, that ich nun aus Verzweiflung. Ueberall trotzte ich der Gefahr, ward französischer Hauptmann, erhielt das Ludwigskreuz, eilte nach geschlossenem Frieden in meine Vaterstadt. Mein Va-

ter ist todt, Rosalia Wittwe. Ich sehe sie in Begleitung eines östreichischen Offiziers, Niemand kann mir über ihr Verhältniß zu ihm Aufschlüsse geben; und nun habt Ihr von meinem Betragen die Erläuterung, die ich übrigens nun von Euch fordere.

Bald war zwischen mir und dem Hauptmann Bembo alles berichtigt. Wir umarmten uns als Freunde, ich bat ihn, mir nach einer Viertelstunde in das Haus Riccini's zu folgen, wo ich alles zu seinem Empfange vorbereiten wollte. Er dankte mir mit Herzlichkeit, fragte aber auch bald bedenklich, was er bei Rosalien zu hoffen habe. Sie hatte ihre Verhältnisse mit ihm nie gegen mich berührt, wohl aber hing in ihrem Zimmer ein Gemählde des Castor und Pollux; unter dem einen hatte sie

ihren Bruder, unter dem andern, wie sie mir sagte, einen Freund desselben, einen jungen Mann von seltenen Vorzügen dargestellt. Dies war Bembo, und die Innigkeit, womit sie zuweilen von ihm sprach, ließ viel Gutes für ihn erwarten. — Nun aber machte ich ihn auch mit meiner Angelegenheit bekannt, sagte ihm, daß Cigala die Hand seiner Tochter einem französischen Obersten zugesagt habe, diese zwingen wolle, mir zu entsagen, und bat ihn, bei dem morgenden Zweikampfe die Stelle meines Secundanten anzunehmen. Bembo war hiezu bereit, versprach, mich am folgenden Morgen bey Tagesanbruch abzuholen, und so verließ ich ihn; und bei der Eilfertigkeit, womit ich ihn der Familie Riccini wieder vorzustellen wünschte, erinnerte ich mich, da ich bereits von ihm getrennt war, daß ich ihm noch nicht einmal den Namen

meines Gegners genannt hätte. Ich trat ins Zimmer, Vincentio wartete bereits auf mich. Ich warf, als sey es zufällig, einen Blick auf das Gemälde von Castor und Pollux.

Dieser Pollux, sagte ich, ist eine schöne edle Gestalt.

Es war auch, rief Riccini, ein herrlicher junger Mann.

Ist er denn auch todt? fragte ich.

Wir hielten ihn dafür, antwortete Riccini, aber vor einiger Zeit hörten wir, daß er in französischen Kriegsdiensten wäre. Lebt er noch, so würde der Tag seiner Rückkehr zu den frohesten meines Lebens gehören.

O, sagte Rosalia, sein Anblick würde eine frohe Rückerinnerung aus meinen Kinderjahren —

Und, fügte Franceska hinzu, an meinen Giovanni zurückführen.

Heißt er nicht Vembo? fragte ich.

Recht, Carlo Vembo, rief Riccini.

Die Familie sah mich staunend an, als ich erzählte, daß ich einen französischen Hauptmann dieses Namens kennen gelernt hätte. Alles drang nun mit Fragen in mich, und ich erzählte nun, indem ich das Erforderliche ausließ, unsere Zusammenkunft, wobey ich es aber doch am Ende einflocht, daß er voll Eifersucht mich für Rosaliens begünstigten Liebhaber gehalten habe. Rosalia erröthete, die Eltern schienen verlegen und erst in diesem Augenblicke wie von einem Traume zu erwachen. Die Thüre öffnete sich und Vembo [illegible] Begleitung eines Frauenzimmers [illegible] Ich stutzte im ersten Augenblicke, aber ich

merkte auch sogleich, daß es Laura, seine Schwester war. Die Freude der Familie war grenzenlos, nur auf Rosaliens Stirne schien eine schwermüthige Wolke zu schweben. Bembo hielt ihre Hand in der seinen und blickte sie mit Zärtlichkeit und Rührung an.

Wollt Ihr denn nicht, sagte ich, den zurückgekehrten Bruder umarmen?

Ich führte sie näher, sie drückte ei einen Kuß auf seine Lippen, indeß eine Thräne zugleich ihrem Auge entsank. Die erste Freude des Wiedersehens war vorüber, die Mahlzeit wurde aufgetragen, wir setzten uns zu Tische. Man stürmte mit Fragen auf Bembo; wie Giovanni ihn schwer verwundet vom Kampfplatze entfernt, wie er für ihn gesorgt, ihn endlich am Leben erhalten hätte, dies alles erzählte Bembo mit

Innigkeit. Ach! die Eltern dachten jetzt ihres verlorenen Sohnes mit so herzlicher Liebe, jeder Zug aus den Jahren der Kindheit wurde ins Gedächtniß zurückgerufen, hierunter, wie einst Giovanni an einer schweren Krankheit darnieder lag, Rosalia Tag und Nacht bei seinem Krankenlager zubrachte, wie Bembo sie bat, ihm die Nächte zu überlassen, und, da sie sich weigerte, selbst Laura hiebey zur Fürsprecherin gebrauchte.

Ach! sagte Francesca mit einem Seufzer, damals schenkten ihn mir die Heiligen wieder, jetzt habe ich keinen Sohn mehr.

Vielleicht, rief ich, hat ihn Gott Euch wieder zugeführt.

Alles schwieg. Rosalia ward bleich; Bembo's Blick ruhte auf ihr voll Erwartung.

Erlaubt mir, sagte ich, Euch zu erzählen, wie ich bald mit dem Hauptmann in Händel gerathen wäre; und nun erzählte ich, was er mir gestanden und wie er mich in Verdacht gehabt hätte. Rosalia, endigte ich, wollt Ihr den Mann, der mit solcher Liebe und Treue an Euch hing, wollt Ihr den Freund Eures Bruders nicht lohnen?

Rosalia war äußerst gerührt, die alte Mutter weinte, Laura drückte Rosalien an ihre Brust. Meines, Bruders Glück und Leben, sagte sie, steht in deiner Hand.

Soll, rief Rosalia aus, ganz Genua sagen, eine Unwürdige hat den reichen Bembo berückt?

Wir drangen in sie von allen Seiten.

Nun, sagte sie, gebt mir drey Monate Zeit, und wenn Carlo, nachdem er

überall Erkundigung von mir einzog, wenn er mich, auf die auch das Schicksal wirkte, noch so wie vormals unverändert findet, nur dann. — Bis dahin aber wünsche ich, daß er in mir nur die alte Freundin antreffe.

Bembo und wir Alle waren zufrieden. — Das Gespräch stockte indeß: jetzt fiel mir ein, meinen Gegner noch nicht genannt zu haben. — Ey! sagte ich, Ihr wißt nicht, wie der französische Officier heißt, mit dem wir morgen zusammentreffen: es ist der Oberst Bärousſel.

Ist dieser Euer Freund? fragte Laura mit einem besondern Tone.

Nein, gewiß nicht! sagte Bembo lächelnd.

Kennt Ihr ihn? fragte ich.

Ich wünſchte, antwortete Laura, ihn nie gekannt, nie ſeinen Namen gehört zu haben; denn ein ſehr edles Mädchen iſt durch ihn unglücklich gemacht.

Leider! rief Vincentio, meine arme Schweſter.

Nicht dieſe allein, erwiederte Laura, der Schändliche betrachtet unſer Geſchlecht nur als eine Beute, gegen die er ſich Alles erlaubt.

Wir ſtaunten, baten um Erläuterung, und Laura erzählte. Neben dem Hauſe meiner Eltern liegt der Pallaſt des Senators Fregoſo, deſſen Tochter Lucia meine Spielgefährtin war, und durch dieſe wurde ich auch mit Agathe, einer Nichte Fregoſo's, bekannt. Die Letzte war durch ihren Frohſinn die Seele unſerer jugendlichen Spiele, doch riß ihr Feuer ſie auch nicht ſelten zu Anmaßung

und Heftigkeit hin. Durch Schmeicheley und Bitten, Thränen und Vorwürfe suchte sie jederzeit ihren Zweck zu behäupten, und konnte ein kleines Widerstreben oder eine kindische Beleidigung lange nicht vergessen. Sie war daher bey weitem mir nicht so lieb, als die sanfte schwärmerische Lucia, in deren Seele schon frühzeitig ein Hang zur Schwermuth lag. Wir wuchsen heran. Fregoso stand mit Spanien in wichtigen Handelsverbindungen, machte große Pläne, von französischen Gesandten hiezu aufgefordert, erhielt die Vorschüsse nicht richtig wieder, und sein vormaliges glänzendes Glück schien zu schwanken. Clara, seine Gemahlin, gewöhnt, in jedem Stücke der Pracht und überall, wo es Aufsehen machte, sich vor jeder edlen Genueserin auszuzeichnen, fühlte nicht sobald die Verhältnisse ihres Mannes, als sie bereits jede Hoffnung

zur Wiederherstellung ihres Glücks aufgab. In jeder Miene glaubte sie Spott und Schadenfreude zu erblicken; um sich dieser nicht Preis zu geben, und vielmehr den Glauben zu erzeugen, daß Alles wiederhergestellt sey, verdoppelte sie ihren Aufwand, und ihr nur zu schwacher Gemahl glaubte seinen häuslichen Frieden für keinen Preis theuer genug erkaufen zu können. Jetzt kam der Rückzug der Franzosen, Genua's Besetzung durch die Oestreicher; die Anstrengungen Fregoso's, den ehemaligen Glanz zu behaupten, vermehrten mit jedem Tage die Zerrüttung seiner Vermögensumstände. Um so ängstlicher aber suchte auch Clara durch äußern Glanz die Menge zu täuschen. In diesem Zeitpunkte der höchsten Spannung erfolgte Genua's Aufstand, und mit den ersten Schiffen, die einige französische Unterstützung brachten, lang-

te Dürouſſel an, und fand im Hauſe des Fregoſo gaſtfreye Aufnahme. Freude herrſchte dort freylich auf keinem Geſichte; aber auf keinem waren auch die Spuren tiefer Leiden ſo ſichtbar, als in den Zügen der guten Lucia. Sie konnte, ſie wollte ſich Niemanden, nicht einmal mir, ihrer Freundin, entdecken; blos Religion und Hoffnung auf den Beiſtand des Himmels vermöchten dies ſanfte fühlende Herz aufrecht zu erhalten. Eine Magdalena von Salvator Roſa in einer wüſten öden Gegend, wo ſie in einer Höhle vor einem Todtenkopf betend liegt, und die Hände im Gefühl ihres innern Schmerzes gleichſam nach Rettung gen Himmel ausſtreckt, würde ſeit einer Reihe von Jahren vom Vater auf den Sohn fortgeerbt; im Hauſe Fregoſo's mit vieler Anhänglichkeit betrachtet, und hatte für Lucia in den jetzigen Augenblicken mehr Anziehend

des als jemals. Denn auch ſie wußte nicht, an wen ſie ſich außer dem Himmel jetzt noch zu wenden hatte. Dürouſſel bemerkte oft, mit welcher Rührung die Blicke des ſanften Mädchens auf dieſem Gemälde ruhten, und wähnte, durch den äußern Glanz des Hauſes getäuſcht, hier Alles im Genuß des größten Reichthums; er glaubte alſo ſelbſt in der Seele Lhelia's und in ihren eigenthümlichſten Verhältniſſen den Grund ihrer Schwermuth ſuchen zu müſſen. Von zärtlicher Verbindung gab es hier auch nicht den entfernteſten Anſchein; die Nachforſchungen, die er hin und wieder darüber anſtellte, führten auch nicht den leiſeſten Argwohn herbey, und er glaubte daher, im Schoße des Glücks, ohne religiöſe Grundſätze, in den verdorbenen Sitten einer ſchwelgeriſchen Hauptſtadt, ohne Achtung für Tugend und Unſchuld erzogen, daß vielleicht

nur eine junge schöne Sünderin, durch eine Anwandelung von Reue veranlaßt, die heilige Sünderin Magdalena zur Schutzpatronin erkohren habe. Hierauf gründete er seinen ganzen Plan. Die Unbefangenheit, womit er mich handeln sah, und Agathens unaufhörliche Fröhlichkeit flößten ihm den Glauben ein, daß wir schwerlich die Vertrauten Lucia's seyn könnten; und so formte er den teuflischen Plan, selbst ihre religiösen Gefühle zur Kupplerin der Sünde zu machen. Oft erzählte er von seinen Eltern, und wie er von den Vätern der Gesellschaft Jesu erzogen worden, und äußerte jederzeit gegen seine Lehrer und Erzieher die höchste Liebe und Achtung. Durch Muth, die Entschlossenheit, die er bey verschiedenen kriegerischen Vorfällen zur Vertheidigung Genua's zeigte, war er bereits im Besitz der allgemeinen Ach-

lung, und leicht war es ihm daher, durch erheuchelte sanfte und gute Gefühle sich auch das Wohlwollen der ganzen Familie Fregoso zu erwerben. Er schien an Lucia wenig Theil zu nehmen, aber einst, da er vor dem Bildnisse Magdalenens, weil er Luciens Ankunft bemerkte, anscheinend in Nachsinnen versunken da stand und einen tiefen Seufzer ausstieß, bemerkte er, daß Luciens Blicke theilnehmend auf ihm verweilten.

Welch ein Glück, sagte er, indem er sich zu ihr wandte, giebt die Religion dem Menschen. Wenn ich an das ewige, erhabene, vollkommenste aller Wesen denke, welches Millionen Welten das Dasein gab, so schaudre ich im Gefühl meiner eigenen Schwäche und meiner Unbedeutenheit ängstlich zurück. Aber bei dem Bilde eines Heiligen, der die Welt

und ihre Versuchungen, das menschliche Herz mit allen seinen Schwächen kannte, verweile ich oft mit inniger Rührung. Ich denke mir, wie es noch die Seligkeit des Heiligen erhöhen müsse, wenn sein Geist wie ein schützender Engel den schwachen Sterblichen umschwebt, seine Gedanken, seine Gefühle erlauscht, gute Gesinnungen weckt und anfacht, ihn, wenn er strauchelt, auf die Bahn zum Guten zurück führt. O verzeihen Sie, daß ich Sie mit dieser Schwärmerei unterhielt, mein Herz war davon so voll.

Er entfernte sich, und war in seiner Berechnung nicht getäuscht: er hatte gerade hiedurch bei Lucia den ersten vortheilhaften Schritt gethan. Sie zog sich bisher immer vor ihm zurück; jetzt aber, da Dürousſel vom hohen Werthe der Religion und Tugend, von den sanften in-

nigen Gefühlen, die beide nur den Sterblichen gewähren, mit Herzlichkeit und Rührung sprach, und sich dabei ihr gar nicht nähern zu wollen schien, jetzt wurde er ihr mit jedem Tage theuer. Allein auch Agathe hatte den schönen Mann und zugleich mit weiblicher Schlauheit bemerkt, daß ihm Lucia nicht gleichgültig war, und daß auch ihre wohlwollenden Blicke zuweilen auf ihm ruhten. Daher, sei es nun, daß selbst ihre Neigung für den schönen tapfern geachteten Fremdling erwachte, oder daß sie, ihrem jugendlichen Charakter getreu, blos ihre Laune, das, was einem andern wünschenswerth war, sich zuzueignen gedachte, — kurz sie suchte durch manche kleine Zuvorkommung Dürousseis Aufmerksamkeit zu fesseln. Ihr Talent für Musik und Gesang, womit sie nie schüchtern zurückhielt, das Feuer der Leidenschaft, womit sie manche

zärtliche Gesänge begleitete, waren ihm hiezu so höchst bequem, blieben dem feurigen Franzosen nicht unbemerkt, und hatten für uns, die wir damit hinreichend bei ihr bekannt waren, nichts Auffallendes. Dürousseł fing jetzt allmählig an, eine doppelte Rolle zu spielen. Er suchte und erhielt Umgang bei den Eltern Agathens, war dort der feurigste, lebhafteste und munterste Mann, sprach von seinem großen Vermögen, seinen herrlichen Besitzungen, dem Sehnen, nach beendigtem Kriege, nach erfüllter Pflicht gegen seinen Monarchen sich auch ganz dem Genuß eines Glücks zu weihen, wozu ihm ein günstiges Schicksal alle Mittel dargeboten habe. Agathe hielt ihn für ihren erklärten Liebhaber, ihre Eltern schienen der Sache nicht entgegen zu seyn; da er aber sorgfältig das Zusammentreffen mit ihnen im Haus

se Fregoso's vermied, so blieb dies Alles für Lucien ein Geheimniß. Diese hatte noch nie geliebt, noch nie hatte ein Mann sich ihr wie Dürdusfel genähert, noch nie eine ihr so ähnliche Stimmung des Geistes geäußert, und dies Alles gerade jetzt in dem Zeitpunkte, worin sie sich nach Trost und Beruhigung sehnte; — war es ein Wunder, daß für ihn das Feuer der ersten zärtlichen Leidenschaft erwachte? Ich wurde ihre Vertraute, und wenn ich gleich keinen Grund hatte, der Sache offenbar entgegen zu seyn, so konnte ich mich doch eines gewissen Mißtrauens gegen Dürdusfel nicht verwehren. Er sprach auch hier oft von seinem großen Vermögen, und Clara, die durch eine Verbindung ihrer Tochter den Glanz ihres Hauses wieder herzustellen hoffte, suchte nun selbst förderlich zu seyn. Die Vertraulichkeit zwischen Lucia und Dü-

rouſſel erfüllte mich nicht ſelten mit banger Beſorgniß, und ſchon der Gedanke, daß er vielleicht nicht der reiche Mann ſeyn dürfte, daß bloß Eitelkeit und Sucht zu glänzen ihn zu Prahlereien verleitet haben könnten, fiel mir oft ſchwer aufs Herz.

Eines Tages kam ich zu Lucien. Sie fiel mir mit Thränen um den Hals. Laura, rief ſie aus, ich bin glücklich! in der Liebe werde ich jenen Frieden finden, der durch die äußeren Verhältniſſe meines Vaters zu Genua für mich verloren iſt. — Die Kälte, womit ich dieſe Erklärung erwiederte, ſchien ihr aufzufallen.

Dein Glück, ſagte ich, Lucia, gehört zu den eifrigſten meiner Wünſche, aber —

Kein Aber, rief Lucia, mein Geliebter iſt edel und gut.

Er hatte ihr seine Liebe gestanden, war von ihr an ihre Eltern verwiesen worden, und hätte sie um einen kleinen Aufschub gebeten, weil er zuvor die Beweise seines großen Vermögens aus Frankreich herbeischaffen und ihrem Vater vorlegen wolle.

Kennt er die Lage Deiner Eltern? fragte ich, und als dies Lucia verneinte, warf ich die Frage auf: ob es nicht Pflicht wäre, ihn damit bekannt zu machen? Auch Lucia fand dies nothwendig, nur sollte und durfte sie die Verhältnisse ihres Vaters dem Fremden entschleiern?

Nicht dem Fremden, sagte ich, der treuen Liebe; und Lucia stimmte mir bei.

Jetzt wurde Genua von den Oestreichern angegriffen. Däroussel machte bei der Vertheidigung die Bekanntschaft

des Senators Cigala, hiedurch der schönen Olympia, und erfuhr, daß sie jetzt das reichste Mädchen in Genua wäre. Indeß hatte ihm Lucia in einer vertraulichen Stunde die Verhältnisse ihrer Familie entdeckt. Statt aller Antwort sank er zu ihren Füßen, betheuerte, nur sie zu lieben, erneuerte die Schwüre ewiger Liebe und Treue. Gerührt sank Lucia an seine Brust; er benutzte dies Aufloderm glühender Leidenschaft, und Lucia, die sich in seinen Armen so glücklich wähnte, seinen Eidschwüren traute, durch ihn verleitet gegen mich ihre Jugendfreundin zurückhaltend wurde, lebte, dachte und empfand nur für ihn. Was sollte ich thun? Ich las in ihren Blicken und flehte Gott und die Heiligen um Schutz. Lucia aber, die sich ihm so ganz hingegeben hatte, vertraute seinen Worten: daß Genua's Einschließung ihn

die Nachrichten wegen seines Vermögens herbei zu schaffen und hiedurch sich feierlich um sie zu bewerben hindere. Sie liebte ihn so einzig, er schien ihr der erste aller Sterblichen zu seyn, woher sollte sie Mißtrauen in ihn setzen? Agathen aber blieb, so wenig sie das Vertrauen Luciens auch besaß, dies Verhältniß nicht unbekannt. Sie sollte den Mann aufgeben, der auch ihr ein Glück vorgespiegelt hatte, welches ihr die feurige Phantasie oft so paradiesisch ausmalte. Doch sie verheimlichte sich, bis sie endlich durch tausend kleine Beweise, welche die unbefangene Lucia durch manche kleine Blöße darbot, von ihrer Liebe überzeugt war. Sie schien jetzt ihre Anhänglichkeit, ihre Freundschaft für Lucia zu verdoppeln, und diese, die so gern ihre Empfindungen dem theilnehmenden Herzen einer Freundin anvertraut hät-

te, durch Dürouſſel aber zur höchſten Verſchwiegenheit beſtimmt war, fühlte ſich an der Seite eines fröhlichen Geſchöpfs ſelbſt ſo glücklich, und war vielleicht ſehr damit zufrieden, manches unangenehme Gefühl, manche Beſorgniß, die doch auch wohl hin und wieder erwachen konnte, durch Agathens Frohſinn, wenn nicht verſcheucht, doch wenigſtens auf Augenblicke fortgelacht und fortgetändelt zu ſehen.

Dürouſſel, der Agathen für ein höchſt leichtſinniges und leicht zu täuſchendes Mädchen hielt, hatte ſie daher vielleicht weniger als mich geſcheut, ſie auch als Verwandte nicht ſo leicht als mich von Lucien entfernen können. Dieſe aber hatte auf den entſcheidenden Augenblick gelauſcht, ihn, ſo wie ſie Lucien kannte, auf ewig von dieſer zu trennen.

Du biſt, ſagte ſie, als ſie einſt mit ihr ganz allein war, jetzt heiterer als jemals, und daher will ich dich auch, deren Kälte und Ernſt ich immer ſcheute, zu meiner Vertrauten machen. Ich liebe, und hoffe im Arm eines edlen und reichen Mannes bald glücklich zu ſeyn.

O! ſagte Lucia, von ihrem Gefühle hingeriſſen, dann ſind wir beide in gleichem Verhältniß.

O! erwiederte Agathe, ich fühle mein Glück auch ganz. Nur eine kleine Bedenklichkeit hindert noch deſſen völligen Genuß: mein Geliebter will, ehe er ſich meinen Eltern entdeckt, ihnen erſt die Beweiſe von der Größe ſeines Vermögens vorlegen.

Lucia erblaßte. — Ich höre, rief Agathe, Deine Mutter kommen. Hier nimm dieſe Briefe, lies ſie durch, und

morgen komme ich wieder und hole Deinen Rath.

Sie gab ihr einige Briefe, die Dürouſſel mit ihr gewechſelt und worin er auch dieſen Vorwand gebraucht hatte, und entfernte ſich im erſten ſchicklichen Augenblick. In der That trat Lucia's Mutter in das Zimmerr, und kaum hatte ſie ſich entfernt, als Lucia die Briefe las. Sie ſank ohnmächtig nieder, Dürouſſel fand ſie in dieſer Lage. Die Urſache entdeckte er leicht, denn die Briefe lagen neben ihr. Er bemächtigte ſich derſelben, verließ das Zimmer, und rief um Hülfe. Lucia erwachte zwar von der Ohnmacht, aber ihre Leiden waren grenzenlos. Sie verfiel in ein heftiges Fieber; ich ward zu der Kranken gerufen, gab ihr jeden Beweis der herzlichſten Anhänglichkeit. Auch ihr ſchien es Erleichterung, ihre

Gefühle in den Schooß der Jugendfreundin auszuschütten, und daher wurde ich mit dem ganzen Vorgange so genau bekannt. Agathe hatte die Folgen ihrer Unbesonnenheit nicht überdacht, sie wollte blos die Verbindung Lucia's mit Dütoussel trennen, und ihn hiedurch wieder an sich knüpfen. Jetzt hörte sie Lucia's Schicksal; ungestüm, wie es ihr lebhafter Charakter so oft mit sich brachte, trat sie unerwartet in das Krankenzimmer. Lucia, durch Leiden, Gram und das heftige Fieber äußerst geschwächt und schon vom Arzte für rettungslos erklärt, that bei ihrem Anblick einen lauten Schrei. Agathe stürzte neben dem Lager auf die Knie, klagte sich als Lucia's Mörderin an, forderte Vergebung der Sterbenden. Umsonst! Lucia bekam die Sprache und die Besinnung nicht wieder, und war nach einer Stunde nicht mehr. Agathe war

außer sich, sie stieß gegen sich selbst und gegen Dürousſel die heftigsten Verwünschungen aus. Die Welt und Alles, was sie sonst an sich zog, schien ihr jetzt ein Gegenstand des Abscheues, und sie schwur, ihre Zukunft unter strengen Büßungen in einem Kloster hinzubringen. Dürousſel, der in der Zwischenzeit sich die Gunst Cigala's erworben und von diesem die Hand Olympia's zugesagt erhalten hatte, war in der Stille aus dem Hause geschlichen, und hatte in der Nähe von Cigala's Hause eine andere Wohnung bezogen. Und so steht denn die Sache noch diesen Augenblick.

Die Anwesenden staunten.

Gott! rief Vincentio, meine Schwester soll das Opfer eines Böſewichts werden?

Das wird sie nicht, erwiederte ich.

Seid Ihr, sagte Vincentio, überzeugt, daß Euer Gegner fallen wird? Kann das nämliche Schicksal nicht Euch treffen? Und soll alsdann Olympia auch das Opfer des Bösewichts seyn?

Wir dachten hin und her; es war kein Beweis gegen ihn, denn die Briefe waren verloren, und ob Cigala die Aussage Laura's für gültig annehmen, ob er sie nicht vielmehr für einen Kunstgriff, ihn zu täuschen, erklären würde, blieb höchst zweifelhaft. Es war Abend, und schon der künftige Morgen sollte durch den Zweikampf entscheiden. Da kam Rosalia auf den Gedanken, ob nicht mit Agathens Beistand noch einiges auszumitteln wäre.

Ich habe mich zwar, sagte Laura, von ihr zurückgezogen, aber nichts soll mir zu theuer seyn.

Sie hüllte sich in ihren Schleier und eilte am Arm des Bruders davon. Bembo kam zurück, Agathe hatte den Besuch seiner Schwester angenommen, und nach einer Stunde kam ein Zettel von Laura's Hand:

„Sucht auf dem Kampfplatze bei der „verlassenen Einsiedelei hinter Madonna „del Monte etwas später, als Euer Geg„ner einzutreffen, vielleicht ist noch Ret„tung."

Daß kein Schlaf in unsere Augen kam, und Alles voll banger Erwartung dem kommenden Morgen entgegen sah, war unvermeidlich. Vincentio bot alle Gründe, die Religion und Vernunft darbieten, vergeblich auf, um mich von dem Zweikampfe zurückzuhalten, umarmte mich endlich mit Thränen. Ich und Bembo stiegen bewaffnet zu Pferde, und so gings dahin, wo das unvermeidliche Schicksal

rief. Es war Dämmerung, noch flimmerte der Morgenstern, als wir uns aus Genua entfernten. Im ersten Licht der aufgehenden Sonne lag die herrliche Gegend vor uns, aber schweigend und in uns gekehrt ritten wir neben einander. Ein Wagen, worin sich mein Bedienter und ein Wundarzt befanden, stieß zu uns. Wir schickten diesen voraus, und blieben eingedenk dessen, was Laura uns geschrieben hatte, ein wenig zurück. Wir kamen endlich auf den Kampfplatz. Dürenfel war noch nicht da: doch sahen wir neben der Einsiedelei einige Pferde stehen. Dies kleine Gebäude, dessen alter Bewohner während Genua's Einschließung starb, war mir wohl bekannt. Es bestand aus einer kleinen Kapelle und dem Wohnsitze des Einsiedlers, und lag, mit einigen Fruchtbäumen umgeben, am Abhange eines Hügels, der die Aussicht über das

Meer gewährte. Wir näherten uns der Einsiedelei, und hörten einige Stimmen: „Ein Theaterstreich! ein bloßer Theater„streich!" tönte uns ganz vernehmlich entgegen. Wir traten in die Kapelle, von deren Decke eine Lampe herabhing. Schwach beleuchtete sie ein Gemählde, welches ich nach der mir gemachten Beschreibung bald für das jener Magdalena hielt, die uns Laura beschrieben hatte, nebst dem Gemälde eines mir unbekannten Frauenzimmers. Beide hingen an der Wand der Kapelle, und vor diesem Gemählde stand Dürousſel ganz betäubt, und vermochte kaum unsere kalte Begrüßung zu erwiedern.

Hat, sagte sein Begleiter, etwa Ihr Muth, meine Herren, diese Farce gespielt?

Ich warf ihm einen verächtlichen Blick zu, Bembo aber antwortete: uns

fern Muth wird der bevorstehende Kampf zeigen.

Dürousſel ſchien ſich zu erholen. — Nun dann! ſagte ſein Begleiter, und wir ſtanden im Begriff, die Kapelle zu verlaſſen. Da trat ein alter Einſiedler aus der daneben liegenden Zelle.

Denkt, ſagte er, an den Tod, die Ewigkeit, und den Richter jenſeit des Grabes. — Mich durchbebte ein Schauer bei dem feierlichen ernſten Tone, womit er dieſe Worte ſprach.

Fort, ſagte der Hauptmann La Tremouille. — Er ging voran, wir folgten; Tremouille und Bembo beſtimmten den Platz. Zuerſt ſollte der Degen, wenn dieſer nicht hinreichen würde, die Piſtole entſcheiden. Wir zogen.

Lucia! rief eine ſanfte weibliche Stimme hinter der Einſiedelei.

Nein! sagte Dürouſſel, laſſen Sie uns den Kampf abbrechen.

Bis morgen ausſetzen, ſagte La Tremouille, oder Sie werden es doch wohl ſelbſt nicht leugnen, daß der arme Dürouſſel in dieſem Augenblicke krank iſt?, Ich bin bereit, den Zweikampf im Namen meines kranken Freundes zu unternehmen.

Dies letzte ſchlug ich aus, erklärte aber, daß ich zur Ausſetzung des Kampfes bereit wäre.

Vielleicht, ſagte La Tremouille ſpöttiſch, um noch einen Tag länger zu leben?

Dürouſſel betrug ſich ganz leidend, und ſchien beinahe ſeiner ſelbſt nicht mächtig zu ſeyn. Tremouille aber, den dies verdroß, ſchien aus falſchem Ehrgefühl die Unentſchloſſenheit ſeines Freundes gut machen zu müſſen. Er häufte Spott

auf Spott, und erlaubte sich endlich solche Anzüglichkeiten, daß ich den Degen zu ziehen gezwungen war. Er ging wütend auf mich los, meine ruhige Fassung gab mir eine große Ueberlegenheit; ich ergriff daher den günstigen Augenblick, und stieß ihm meinen Degen durch den rechten Arm. Der Zweikampf hatte ein Ende, die Hitze des Verwundeten schien abgekühlt, er wurde nach dem Wagen gebracht.

Und was, sagte ich zu Dürousſel, verabreden wir in Betreff unserer Angelegenheit?

Lassen Sie mir, sagte er einige Stunden Zeit zum Entschlusse, bis morgen erkläre ich mich.

Sie scheinen, sagte ich, mich in dem Verdacht zu haben, als ob ich an dem, was hier vorgefallen ist, Antheil habe. Ich leugne es nicht, von ihrer Verbin-

dung mit Lucia und Agathe seit gestern Abend unterrichtet zu seyn, betheure aber als Mann von Ehre, daß ich mit Allem, was hier vorgefallen ist, völlig unbekannt bin.

Dürousſel faßte mich scharf ins Auge. Nun, sagte er nach einigen Augenblicken, so lassen sie uns doch ein wenig untersuchen, woher die weibliche Stimme kam.

Er sprengte hinter die Einsiedelei, sprang vom Pferde, gab dasselbe dem Bedienten. Halte, sagte er, jeden Vorübergehenden an! und ging in die Einsiedelei, wohin ich und Bembo folgten. Neben dem Einsiedler stand ein mir völlig unbekanntes junges Frauenzimmer.

Da, sagte er, finden wir ja die Urheberin des Schauspiels.

Ja, sagte Agathe (denn diese war es); ich erfuhr euer Vorhaben, dieser

ehrwürdige Mann, der vor wenig Tagen die Einsiedelei erst wieder bezog, war seit einigen Jahren in dem Hause meines Vaters bekannt. Ich entlehnte die beiden Gemälde von der Mutter der verewigten Lucia; ich war es, die ihren Namen Euch zurief, denn ich wollte Euer schlummerndes Gewissen wecken, Euch durch das Gemälde Lucia's an diejenige erinnern, die ihr gemordet habt.

Um, sagte Dürousſel, dessen ganze Fassung zurück gekehrt schien, den verlorenen Liebhaber wieder zurück zu führen.

Agathe warf ihm einen verächtlichen Blick zu. Den Mann, sagte sie, der zwei Mädchen zu gleicher Zeit Liebe heucheln und noch um die Hand einer dritten buhlen konnte, finde ich tief unter meiner Aufmerksamkeit, für den Mörder Lucia's hege ich nur Abscheu. Von der

Welt entfernt, die ich leider auf eine so empörende Weise kennen lernte, werde ich meine Zukunft hinbringen. Als Beweis meiner Reue wollte ich selbst meinem ärgsten Feinde Gutes thun, ihn von neuem Frevel zurückhalten, und daher dies Verfahren. Werft noch einen Blick auf diese Gemälde, denkt, daß dies herrliche Mädchen einzig durch Euch jetzt das Grab verschließt, und ich habe nun mit Euch nicht weiter zu sprechen. Aber noch jenseits des Grabes trete ich als Eure Anklägerin auf.

Dürousſel schien zu schwanken, er verließ schweigend die Einsiedelei, sprengte voraus, und wir folgten nach Genua. Wir fanden bey Riccini schon Laura uns erwartend. Sie war von Agathens Plan unterrichtet, und bey dem Charakter Dürousſels, der immer vom ersten Eindrucke abhängig, sich der Empfin-

dung des Augenblicks überließ, schien Alles verfehlt zu seyn. Ja ohne die Verwundung des La Tremouille würde wahrscheinlich unser Zweikampf bereits entschieden haben, und wir stimmten endlich alle überein, daß dieser doch nur am Ende den Knoten auflösen müsse.

Bembo hatte Geschäfte bei dem Herzoge von Richelieu, der als Vertheidiger Genua's dort die höchste Achtung genoß; und der Muth, womit er sich selbst ausgezeichnet hatte, erwarb ihm eine günstige Aufnahme. Er fand unter den Offizieren im Gefolge des Herzogs einen alten Kampfgenossen, den Hauptmann Fournier, und der Auftritt mit Dürousſel füllte noch die ganze Seele Bembo's, der folglich gleich seinen Freund damit bekannt machte.

Wie? sagte Fournier, hat der schreckliche Leichtsinn dieses Menschen denn keine Grenzen?

Bembo bat um Aufschluß, erhielt ihn, und uns unerwartet trat jetzt Bembo in Begleitung seines Freundes zu mir ins Zimmer, worin ich mit Vincentio vergeblich über einen Ausweg brütete. Fournier erzählte uns, daß Dürousſel zu Marseille sich um die Hand seiner Schwester beworben, bei der Einschiffung nach Genua ihr noch die Beweise der höchsten Anhänglichkeit gegeben, dort sich aber gleich in neue Liebeshändel verwickelt habe. Fournier habe um seiner Schwester willen sich hierüber Erklärung zu fordern verpflichtet gefühlt, dies schriftlich gethan, und zeigte uns Dürousſels Antwort:

„Ich liebe, mein Herr, Ihre Schwe„ster, ich bete sie an, und ihr Besitz „würde mich unaussprechlich glücklich ma„chen; auch wähnte ich noch zu Marseille, „Ihrer Schwester jedes Glück, jeden

„Lebensgenuß anbieten zu können. Denn „bekanntlich war ich Erbe beträchtlicher „Güter. Allein jugendliche Nachläſſig„keit, ungetreue Verwalter und weit„läuftige Prozeſſe, worin ich verwickelt „wurde, haben mich zu Grunde gerich„tet. Die Einkünfte meiner Militär„ſtelle ſind jetzt Alles, was ich beſitze, „und von Jugend auf an tauſend kleine Bedürfniſſe gewöhnt bin ich dieſe „nicht einmal zu befriedigen im Stande. Ich täuſchte Ihre Schweſter, da „ich ihr von meinen Reichthümern vor„ſprach; aber ich täuſchte mich ſelbſt, „weil ich meine eigene Lage damals „nicht kannte: Jetzt nach dem völligen „Umſturze meines Glücks kann ich mich „unmöglich entſchließen, ihrer liebens„würdigen Schweſter, deren Verdienſt „ich jede Gerechtigkeit wiederfahren laſ„ſe, die Hand eines Mannes anzubie-

„ten, mit dem sie nur Mangel und „Elend theilen müßte. Nur die Hand „einer reichen Genueserin kann mich ret„ten. Freylich kann ich diese nie lieben; „denn welches Herz, das Ihre vortreffli„che Emilie kennen gelernt hat, könnte „noch für eine Andere schlagen? Bitten „Sie dieses edle Mädchen um ihr Mitlei„den für einen Unglücklichen, der sie ewig „verehren wird, und nur das Opfer un„glücklicher Umstände ist." —

Konnte ich, sagte Fournier, gegen den Mann, der diesen Brief schrieb, eine andere Empfindung als Verachtung hegen?

Wir staunten. Vincentio hob gerührt die Hände gen Himmel. — Ewiger! sagte er, du zeigtest den Weg zur Rettung.

Alles wurde verabredet, und Vincentio eilte zu seinem kranken Vater. Er fand diesen beschäftigt, den Herzog von

Richelieu zu empfangen, der sich eben in Begleitung Dürousſels zu einem Beſuche hatte anſagen laſſen. — Dürouſſel, ſagte der alte Cigala, hat ſchon längſt in mich gedrungen, ſeine Vermählung zu beſchleunigen, und ich bin überzeugt, daß er den Beſuch des Herzogs aus dieſer Abſicht veranſtaltet hat. Und nun, lieber Vinzentio, beſtimme Deine Schweſter, mich durch keine Verweigerung zu kränken.

Aber, ſagte Vincentio, wenn dieſer Dürouſſel ein ausgemachter Böſewicht wäre?

Eine ſolche Beſchuldigung, erwiederte Cigala, muß erwieſen werden, und Freundſchaft, für die ich hohe Achtung fühle, würde ich verfluchen können, wenn durch ſie mein Sohn ein Verleumder geworden wäre.

Vincentio verſuchte nun die Sache allmählich einzuleiten, erzählte die Begeben-

heuheit mit Lucia. Ei! sagte Elgala, wenn die Begebenheit wahr wäre, so würde mich Fregoso zu warnen für Pflicht gehalten haben. Noch ist eine Stunde Zeit bis zur Ankunft des Herzogs, und schaffst Du mir in dieser Fregoso's Zeugniß, daß Dürousset Deinem Vorgeben gemäß handelte, so gebe ich Dir mein Wort, ich weise ihn mit Verachtung zurück.

Vincentio stürzte aus dem Zimmer, aber Fregoso und seine Gemahlin waren auf ihrem Landsitze. Die schöne Hoffnung hatte getäuscht, schon war die Stunde beinahe verstrichen, er wollte jetzt nur noch zu mir und Fournier. Dieser sollte mit dem Herzoge sprechen. Da trat beinahe mit ihm zugleich Agathe ins Haus.

Bringt mich, rief sie, zu Eurer Schwester, ich habe wichtige Zeugnisse.

Ein Brief, den ich, um Lucia's Herz nicht völlig zu zerreißen, zurück behielt und bisher für verloren achtete, wurde vor wenig Augenblicken von mir wieder aufgefunden.

Es war keine Zeit zu verlieren, wir alle eilten mit Vincentio in das Haus Cigala's. Schon kam der Herzog und Dürousſel die Straße herauf. Wir ſchwankten alle unentſchloſſen. Olympia, aber, die nur auf Alles einen flüchtigen Blick geworfen hatte, forderte uns auf, ihr in den Saal zu folgen, der noch durch ein paar Zimmer von demjenigen entfernt war, worin ihr kranker Vater den Herzog erwartete. Dürouſſel ſchien, als er uns hier verſammelt fand, doch in etwas betreten zu ſeyn. Olympia aber näherte ſich dem Herzoge.

Gnädiger Herr, ſagte ſie, indem ſie mich vorſtellte, dies iſt der kaiſerliche

Oberſt Visconti, ein Mann, den ich liebe, und von dem mich ein Mann, deſſ ich nicht anders als verachten kann, zu trennen ſucht.

Jetzt zeigte Fournier Dürouſſels Brief, kaum hatte der Herzog ihn durchgeleſen, als Agathe mit einem andern Briefe hervor trat. — Hier, ſagte ſie, iſt ein Schreiben des nämlichen Mannes, worin er mir noch von ſeinen Reichthümern vorſchwatzte, und mir, die ich ihm über ſeine Verhältniſſe mit Lucia Bedenklichkeiten geäußert hatte, die Erklärung gab, er bedaure die Schwärmerin, die einige Neigung für ihn zu hegen ſcheine.

Gnädiger Herr, rief jetzt Olympia, Gemma achtet Sie, und jeder einzelne Genueſer ſagt, unſer edler Vertheidiger iſt keiner kleinlichen Handlung fähig, daher lege ich auch mein Schickſal vertrauensvoll in Ihre Hand.

Sie sollen Sich nicht getäuscht haben, edles Mädchen, rief der Herzog.

Dürousſel stand beschämt, doch war er auch noch keck genug, einige Entschuldigungen vorbringen zu wollen. Der Herzog sagte ihm aber in einem wegwerfenden Tone, daß er wohl am besten thun würde, sich zu entfernen. Er gehorchte schweigend.

Nun, sagte Richelieu, indem er Olympia seinen Arm anbot, wollen wir die Sache beendigen.

Er ersuchte uns, den Ausgang geruhig zu erwarten. — Bei seinem Eintritt ins Zimmer wollte sich der alte Cigala von seinem Sessel erheben.

Bleiben Sie ruhig, rief der Herzog, wer noch als Greis so ehrenvolle Wunden im Dienste des Vaterlandes empfing, kann jeden Beweis der Achtung fordern.

Er setzte sich neben ihm. — Sie errathen, sagte er, vielleicht die Ursache meines Besuchs, und ich hoffe, daß Sie meine Bewerbungen gütig aufnehmen werden.

Cigala warf einen bedeutenden Blick auf Olympia. — Meine Tochter, sagte er, wird gewiß noch die letzten Augenblicke ihres Vaters erheitern, indem sie mir die Freude gewährt, dem Retter des Vaterlandes meine Achtung beweisen zu können.

Olympia neigte sich erröthend.

Ich darf also, sagte Richelieu, mit väterlicher Genehmigung diese Hand verschenken, und danke Ihnen herzlich dafür, daß Sie mir die Freude gewähren, ein paar vortreffliche Menschen glücklich zu machen.

Ich rechnete, sagte Cigala, auch darauf, meinen künftigen Schwiegersohn in diesem Augenblicke umarmen zu können.

Ich hatte zwar, fiel Richelieu ein, mir auch für den Obersten Dürousſel die Erlaubniß zur Abſtattung eines Beſuchs erbeten; allein nicht dieſer iſt der Hand der ſchönen Olympia werth.

Cigala ſtaunte, es kam allmählich zur Erläuterung, die ſich damit endigte, daß Cigala, von Dürouſſels unedlem Charakter überzeugt, den Verwendungen des Herzogs Gehör gab. Ich und Olympia dankten um ſo inniger der Vorſehung am Ziel unſerer Wünſche, und um ſo größer war unſer Glück nach überſtandenen Hinderniſſen, da Cigala ſelbſt unſere Hände in einander fügte, und der Segen des Vaters unſere Liebe heiligte. Bembo, der ſo viel zu unſerm Glück beigetragen hatte, wurde von der dankbaren Olympia unterſtützt, und Roſalia reichte ihm mit dem Gefühl der neu erwachten erſten Liebe freudig die Hand.

Vincentio segnete die beiden glücklichen Paare ein, und als ich und meine Olympia nach der Rückkehr vom Altar unserm uns segnenden Vater mit Freudenthränen dankten, und Cigala voll Rührung bekannte, daß Gott noch die letzten Augenblicke seines hinwelkenden Lebens mit so reiner Freude erfüllt habe, da blickte Visconti gerührt gen Himmel:

Dank, Ewiger! sagte er mit einem tiefen Seufzer, daß reine schuldlose Liebe auch noch zuweilen hienieden glücklich ist.

Auch diese sanfte reine Seele fand bald ihr höchstes Glück. Der Tod des alten Cigala, ob er gleich schon lange voraus zu sehen war, machte auf ihn einen lebhaften Eindruck. Den Grundsätzen seiner Kirche treulich ergeben, suchte er für den Verstorbenen jeden Beweis kindlicher Liebe abzulegen, und täglich

las er eine Meſſe für des Vaters und für Cecilia's Seele. Seit ihrem Tode war die letzte Freude von ihm gewichen. Ein ſchleichendes Fieber machte ihn mit ſeiner nahen Auflöſung bekannt. Seine Jugend hielt ihn noch einigermaßen aufrecht, allein die Leiden ſeiner Schweſter, ſeine Thätigkeit, ſeine Anſtrengungen, um ihr, um ſeines Freundes Glück herbei zu führen, griffen ihn fürchterlich an. Aber er fühlte ſich ſo glücklich ſeine Theilnehmung äußern, ſeinen Lieben nützlich ſeyn zu können, daß wir, deren Seele ohnehin ſo voll abwechſelnder Gefühle war, die Leiden des guten Vincentio kaum bemerkten. Das Glück der Liebenden weckte lebhaft ſeine Erinnerungen an Cecilien. Jetzt kam noch des Vaters Tod hinzu. Täglich fühlte er das Fieber, welches ſeine letzten Kräfte verſchlang; pünktlich gehorchte er den

Vorschriften des Arztes; aber seiner Pflicht am Altare zu genügen, den theuren Verstorbenen einen Beweis seiner Liebe zu geben, that dem sanften Vincentio so wohl, daß der Arzt selbst ihm diesen Trost nicht entziehen konnte. Er kehrte einst sehr ermattet aus der Kirche zurück, wir empfingen ihn liebevoll, und boten ihm einige Erfrischungen an. Er lächelte mit einer Thräne im Auge.

Erinnert Ihr Euch, sagte er, des heutigen Tages? Es war das Geburtsfest meiner Cecilia. Laßt uns eine Wallfahrt zu ihrem Grabe anstellen.

Wir konnten ihm die Gewährung dieses Wunsches nicht verweigern, und standen eben im Begriff, ihn dahin zu begleiten, als Agathe uns dringend zu sprechen wünschte. Sie erklärte ihren Entschluß, in das Kloster der heiligen

Veronica zu gehen, und bat um unſer Vorwort bei der Aebtiſſin. Wir nahmen ihren Antrag an, ſie begleitete uns zu dem Grabe Ceciliens. Vincentio verrieth keinen tiefen Schmerz, freundlich blickte er nach dem Grabe, und dann wieder gen Himmel, ſprach viel und lebhaft mit uns von Cecilien und ihren Eltern, der Vergangenheit und der Innigkeit ſeiner Gefühle und den großen Hoffnungen jenſeit des Grabes. Lebhaft verwandte er ſich bei der Aebtiſſin für Agathe, erhielt ihre Aufnahme bewilligt, und bat die Aebtiſſin, ihr wo möglich Cecilia's Zelle zu geben.

Ihr ſanfter reiner Geiſt, ſagte er, wird ſie dort umſchweben, dieſe Wohnung iſt eine Reliquie einer Heiligen. Ich weiß, ſagte er zu Agathen, Euch keinen beſſern Segen zu geben, als: ſuchet der Verewigten ähnlich zu ſeyn.

Er kehrte höchst erschöpft zurück. Ein kleiner Schlummer, sagte er, wird mir gütlich thun; doch bei den vielen Geschäften des heutigen Tages hätte ich bald mein Brevier vernachlässigt. Ich will daher in mein Zimmer; nach beendigtem Gebete vielleicht erquickt mich ein kleiner Schlummer.

Wir freuten uns seines langen Ausbleibens, denn wir hielten einen ruhigen Schlaf für dessen Veranlassung. Endlich glaubten wir ihn wecken zu müssen. Ich und Olympia traten in sein Zimmer: er kniete vor einem Kreuze, sein Gebetbuch war vor ihm aufgeschlagen, sein Haupt war auf die gefalteten Hände gesunken. — Mein Ende sey wie das Ende dieses Gerechten. Er schlummerte auf ewig.